

20. Sitzung

Potsdam, Mittwoch, 16. Dezember 2015

Inhalt

	Seite		Seite
Mitteilungen der Präsidentin	1840	Frau Lehmann (SPD)	1848
1. Aktuelle Stunde		Frau Richstein (CDU)	1848
Thema:		Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1849
Bildung des „Bündnisses für Brandenburg“ - Eine breite Allianz aus der Mitte der Gesell- schaft organisieren		2. Standort Eberswalde sichern - Bahnwerk nicht aufgeben	
Antrag der Fraktion der SPD		Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU der Fraktion DIE LINKE der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Drucksache 6/3150		Drucksache 6/3202.....	1850
Entschließungsantrag der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU der Fraktion DIE LINKE der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER		Barthel (SPD)	1850
Drucksache 6/3201		Homeyer (CDU)	1852
Entschließungsantrag der Fraktion der AfD		Christoffers (DIE LINKE)	1853
Drucksache 6/3210.....	1840	Frau Schade (AfD)	1853
Ness (SPD)	1840	Vogel (B90/GRÜNE)	1854
Frau Richstein (CDU)	1842	Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).....	1855
Christoffers (DIE LINKE)	1843	Minister für Wirtschaft und Energie Gerber	1856
Dr. Gauland (AfD)	1844	3. Fragestunde	
Vogel (B90/GRÜNE).....	1845	Drucksache 6/3166	
Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe).....	1846	Drucksache 6/3167.....	1856
Ministerpräsident Dr. Woidke	1847	Frage 358 (Flüchtlingen den Zugang zum Studi- um ermöglichen) Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst	1857

	Seite		Seite
Frage 359 (Zuwendungen des Landes Brandenburg an die Ausrichter kommunen einer Landesgartenschau) Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger	1859	Drucksache 6/3211	1865
Frage 360 (Zuschuss des Landes für Studentenwerke) Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst	1860	Lakenmacher (CDU)	1865
Frage 361 (Untersuchung des Investitionsbedarfes der Kommunen) Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1860	Kosanke (SPD)	1866
Frage 362 (Ergebnisse des „Sulfatgipfels“) Minister für Wirtschaft und Energie Gerber	1861	Jung (AfD)	1867
Frage 363 (Beachtung der Bestimmungen der brandenburgischen Kommunalverfassung zur demokratischen Repräsentation politischer Minderheiten in der Stadtverordnetenversammlung Liebenwalde) Minister des Innern und für Kommunales Schröter	1862	Dr. Scharfenberg (DIE LINKE)	1868
Frage 364 (Resolution der Generalversammlungen der Kammerunion Elbe/Oder zur Schiffbarkeit der Elbe und zu den Verkehrsträgern im Oderstromgebiet) Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1862	Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1869
Frage 365 (Position der Landesregierung zu einer Bundesfernstraßengesellschaft) Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1863	Minister des Innern und für Kommunales Schröter	1869
Frage 366 (Fortschreibung der Luftverkehrskonzeption) Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1863	Lakenmacher (CDU)	1870
Frage 367 (Bundesratsinitiativen zu Fluglärm) und Frage 368 (Bundesratsinitiative zum Fluglärm-schutz) Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1864		
4. Terrorgefahren sofort wirksam begegnen - Sicherheitsbehörden besser ausstatten		5. Kriminelle entwaffnen - rechtstreue Bürger nicht kriminalisieren	
Antrag der Fraktion der CDU		Antrag der Fraktion der AfD	
Drucksache 6/3103 (Neudruck)		Drucksache 6/3152	1871
Entschließungsantrag der Fraktion der AfD		Galau (AfD)	1871
		Dr. Redmann (CDU)	1872
		Galau (AfD)	1873
		6. Gesetz zum Achtzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag	
		Gesetzentwurf der Landesregierung	
		Drucksache 6/2925	
		<u>2. Lesung</u>	
		Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses	
		Drucksache 6/3171	1874
		7. Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes und zur Änderung weiterer Gesetze	
		Gesetzentwurf der Landesregierung	
		Drucksache 6/2923	
		<u>2. Lesung</u>	
		Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft, Forschung und Kultur	
		Drucksache 6/3095	1874
		8. Drittes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Ministergesetzes	
		Gesetzentwurf der Landesregierung	
		Drucksache 6/1243	

	Seite		Seite
<u>Weitere Lesung gemäß § 47 GOLT</u>		Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Infrastruktur und Landesplanung	
Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses zur 2. Lesung		Drucksache 6/3178.....	1879
Drucksache 6/2971 einschließlich Korrekturblatt		Frau Lieske (SPD)	1879
Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses		Genilke (CDU)	1880
Drucksache 6/3172.....	1874	Frau Tack (DIE LINKE)	1881
		Kalbitz (AfD)	1882
		Jungclaus (B90/GRÜNE)	1883
		Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1884
9. Gesetz zu dem Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb einer gemeinsamen Jugendarrestanstalt		12. Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes	
Gesetzentwurf der Landesregierung		Gesetzentwurf der Landesregierung	
Drucksache 6/2885		Drucksache 6/2482	
<u>2. Lesung</u>		<u>2. Lesung</u>	
Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses		Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie	
Drucksache 6/3170.....	1875	Drucksache 6/3141.....	1885
10. Brandenburgisches Architektengesetz (BbgArchG)		Frau Alter (SPD)	1885
Gesetzentwurf der Landesregierung		Frau Augustin (CDU)	1885
Drucksache 6/1789		Frau Bader (DIE LINKE)	1886
<u>2. Lesung</u>		Königer (AfD)	1887
Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Infrastruktur und Landesplanung		Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1887
Drucksache 6/3177.....	1875	Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1888
Frau Lieske (SPD)	1875	13. Gesetz über die Aufnahme von Flüchtlingen, spätausgesiedelten und weiteren aus dem Ausland zugewanderten Personen im Land Brandenburg sowie zur Durchführung des Asylbewerberleistungsgesetzes (Landesaufnahmegesetz - LAufnG)	
Genilke (CDU)	1875	Gesetzentwurf der Landesregierung	
Frau Tack (DIE LINKE)	1876	Drucksache 6/3080	
Kalbitz (AfD)	1877	<u>1. Lesung</u>	1889
Jungclaus (B90/GRÜNE)	1878	Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1889
Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider	1878	Frau Lehmann (SPD)	1891
11. Brandenburgisches Ingenieurgesetz (BbgIngG)		Frau Richstein (CDU)	1891
Gesetzentwurf der Landesregierung		Frau Johlige (DIE LINKE)	1892
Drucksache 6/1791		Kurzintervention der Abgeordneten Richstein (CDU)	1893
<u>2. Lesung</u>		Frau Johlige (DIE LINKE)	1893
		Königer (AfD)	1893
		Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1894

	Seite		Seite
14. Umsetzung der Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission 5/1		Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1906
Große Anfrage 11 der Fraktion der CDU		Kurth (SPD)	1907
Drucksache 6/1796		Frau Richstein (CDU)	1908
Antwort der Landesregierung		Frau Johlige (DIE LINKE)	1908
Drucksache 6/2858		Königer (AfD)	1909
Entschließungsantrag der Fraktion der CDU der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER		Frau von Halem (B90/GRÜNE)	1909
Drucksache 6/3209.	1895	Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze	1910
Dombrowski (CDU)	1895	Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)	1911
Günther (SPD)	1896	17. Beschlüsse zu Petitionen	
Schröder (AfD)	1897	Übersicht 4 des Petitionsausschusses gemäß § 12 Absatz 2 Petitionsgesetz	
Frau Große (DIE LINKE)	1898	Drucksache 6/3090.	1912
Frau Schinowsky (B90/GRÜNE)	1899	18. Wahl der Beauftragten des Landes Branden- burg zur Aufarbeitung der Folgen der kom- munistischen Diktatur	
Chef der Staatskanzlei Staatssekretär Zeeb	1899	Antrag mit Wahlvorschlag der Fraktion der SPD der Fraktion der CDU der Fraktion DIE LINKE der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Gliese (CDU)	1900	Drucksache 6/3165.	1912
Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufar- beitung der Folgen der kommunistischen Diktatur Poppe	1900	19. Wahl eines Vertreters des Landtages Branden- burg für die Landessportkonferenz	
15. Jede Form von Extremismus ist gefährlich. Auch Linksextremismus und religiös moti- vierter Extremismus müssen bekämpft werden!		Antrag mit Wahlvorschlag der Fraktion der CDU	
Antrag der Fraktion der AfD		Drucksache 6/3186.	1912
Drucksache 6/3105		20. Benennung eines Mitglieds im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union durch den Landtag Brandenburg	
Entschließungsantrag der Fraktion der CDU		Antrag der Fraktion der SPD der Fraktion DIE LINKE	
Drucksache 6/3212.	1902	Drucksache 6/3159	
Jung (AfD)	1902	<u>in Verbindung damit:</u>	
Frau Gossmann-Reetz (SPD)	1903	Vorschlag zur Benennung eines Mitglieds im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union	
Hoffmann (CDU)	1904	Antrag mit Wahlvorschlag der Fraktion der SPD	
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)	1904	Drucksache 6/3155.	1913
Kurzintervention des Abgeordneten Galau (AfD)	1905	Anlagen	
Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske	1905	Gefasste Beschlüsse	1914
Jung (AfD)	1906		
16. Bericht zur Evaluation der Beteiligungs- formen für Migrantinnen und Migranten im Land Brandenburg			
Antrag der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe			
Drucksache 6/3138	1906		

Seite

Schriftliche Antworten der Landesregierung auf mündliche Anfragen in der Fragestunde im Landtag am 16. Dezember 2015 1916

Anwesenheitsliste 1919

Alle mit einem * gekennzeichneten Redebeiträge sind vom Redner nicht überprüft (lt. § 95 der Geschäftsordnung).

Beginn der Sitzung: 10.02 Uhr**Präsidentin Stark:**

Meine Damen und Herren! Ich begrüße Sie herzlich zur 20. Sitzung des Landtages Brandenburg.

Namentlich begrüße ich Herrn Abgeordneten Dr. Redmann, er feiert heute nämlich seinen Geburtstag mit uns. Herzlichen Glückwunsch, alles Gute! Bleiben Sie schön gesund!

(Dem Abgeordneten Dr. Redmann werden unter Beifall Blumen überreicht. - Frau Kaiser [DIE LINKE]: Saalrunde!)

- Genau, heute Abend eine Saalrunde!

(Dr. Redmann [CDU]: Das ist laut Geschäftsordnung leider nicht erlaubt! - Allgemeine Heiterkeit)

Vor Eintritt in die Tagesordnung informiere ich Sie darüber, dass die CDU-Fraktion nach § 20 Abs. 2 der Geschäftsordnung Frau Abgeordnete Barbara Richstein am 1. Dezember 2015 als weitere stellvertretende Fraktionsvorsitzende benannt hat. Auch hierzu herzlichen Glückwunsch!

(Beifall CDU)

Des Weiteren informiere ich Sie, dass der Antrag mit der Drucksachennummer 6/2901 vom Antragsteller zurückgezogen worden ist.

Meine Damen und Herren, gibt es weitere Bemerkungen zur Tagesordnung? - Das ist nicht der Fall. Dann lasse ich über die Tagesordnung abstimmen. Wer ihr folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit haben wir die Tagesordnung beschlossen.

Zu den Abwesenheiten teile ich Ihnen mit, dass der Abgeordnete Kalbitz ab 16 Uhr und die Abgeordneten Frau Bessin, Hein, Frau Dr. Liedtke, Dr. van Raemdonck ganztägig abwesend sein werden. Der Abgeordnete Schulze fehlt ebenfalls ganztägig.

(Oh! bei der SPD - Minister Dr. Markov: Dafür bringt er morgen drei Interventionen!)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 1** auf:

Aktuelle Stunde**Thema:**

Bildung des „Bündnisses für Brandenburg“ - Eine breite Allianz aus der Mitte der Gesellschaft organisieren

Antrag
der Fraktion der SPD

Drucksache 6/3150

Dazu liegt Ihnen ein Entschließungsantrag der Fraktionen von SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie von der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe in der Drucksache

6/3201 und ein Entschließungsantrag der AfD-Fraktion in der Drucksache 6/3210 vor.

Ich eröffne die Aussprache. Zu uns spricht der Abgeordnete Ness für die SPD-Fraktion.

Ness (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen guten Morgen!

(Zurufe: Guten Morgen!)

Das Thema der heutigen Aktuellen Stunde ist ein wirklich aktuelles Thema, das uns in jeder Plenarsitzung der letzten Monate beschäftigt hat. Hinter uns liegen wahrlich turbulente Monate. Die Themen Flüchtlingspolitik und Zuwanderung haben uns bereits in den letzten Jahren begleitet, aber an Dramatik gewonnen.

Ich möchte die Zahlen noch einmal nennen: Im Jahr 2013 sind ganze 3 000 Flüchtlinge nach Brandenburg gekommen, im letzten Jahr - 2014 - 6 000. Anfang dieses Jahres sind wir alle hier davon ausgegangen, dass es 2015 nicht mehr als 12 000 werden. Aber die Entwicklung hat uns überholt. Am 4. September hat die Bundeskanzlerin zusammen mit der Bundesregierung eine richtige, zutiefst humanitäre Entscheidung getroffen, nämlich die Grenzen zu öffnen und Menschen, die unter unwürdigen Bedingungen in Ungarn dahinvegetierten, die Chance zu geben, nach Deutschland zu kommen. Das war eine richtige und begrüßenswerte Entscheidung.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE)

Sie hat dazu geführt, dass sich viele Menschen auf den Weg gemacht haben. Im September und Oktober kamen täglich zwischen 12 000 und 14 000 Menschen zu uns nach Deutschland.

Es tauchte plötzlich ein Modewort auf: der „besorgte Bürger“. Auch ich habe mich - wie viele andere - damals zu den besorgten Bürgern gezählt. Schaffen wir es wirklich, täglich 12 000 bis 14 000 Menschen so unterzubringen, dass sie nicht unter Obdachlosigkeit leiden, dass sie ordentlich gepflegt und gesundheitlich versorgt werden? Überfordert dies uns und unsere Gesellschaft? Überfordert es auch uns in Brandenburg? Ich muss heute, nach drei Monaten, feststellen: Wir haben das geschafft! Wir haben die Menschen ordentlich untergebracht, und darauf können wir stolz sein.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Es gibt Kräfte in diesem Land und leider auch in diesem Landtag, die Ängste schüren,

(Widerspruch bei der AfD)

die wollen, dass wir scheitern, dass wir es nicht schaffen, dass wir unserer humanitären Verpflichtung nicht nachkommen.

Ich glaube, wir alle - die vielen ehrenamtlichen Helfer, aber auch Menschen in der Bürokratie, die so oft gescholten wird - haben bewiesen, dass wir das schaffen können. Niemand muss-

te in Brandenburg bei Einbruch des Winters in unbeheizten Zelten untergebracht werden. Das haben wir gemeinsam geschafft. Dafür haben sich viele Leute angestrengt, und ich glaube, das ist eines großen Dankes wert.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Ich habe es schon gesagt: Unsere Bürokratie wird viel gescholten - manchmal auch zu Recht. Aber die Menschen - ob in der Landesverwaltung, unter der Verantwortung des Innenministers bzw. der Sozialministerin oder in den Kreisverwaltungen tätig - haben Großes geleistet, mehr, als ihnen ihr Arbeitsvertrag abverlangt, weil sie es schaffen wollten. Sie haben die Unterstützung vieler ehrenamtlich tätiger Menschen angenommen, die bewiesen haben, dass sie die eigentlichen Helden dieser Tage und Wochen sind, die trotz Anfeindungen auch aus diesem Landtag - ich erinnere an die letzte Plenarsitzung und diesen wirklich unflätigen Ausfall, diese Menschen als „nützliche Idioten“ zu bezeichnen - weiter geholfen, weitergearbeitet haben, sich angestrengt und dafür gesorgt haben, dass die Menschen hier in Brandenburg gut angekommen sind. Das ist aller Ehren wert und darauf kann dieses Land stolz sein!

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Was wir in den letzten Monaten gemacht haben und wahrscheinlich auch in den nächsten Monaten tun müssen - auch wenn die Flüchtlingszahlen deutlich zurückgegangen sind; es kommen jetzt nicht mehr 12 000, 13 000, 14 000 Menschen täglich zu uns nach Deutschland, sondern etwa 3 000 bis 4 000 -, ist Notfallhilfe leisten. Wir bringen die Menschen erst einmal unter, damit Obdachlosigkeit nicht Wirklichkeit wird. Wir sorgen dafür, dass sie ordentlich gepflegt werden. Wir sorgen dafür, dass sie gesundheitlich untersucht werden und hier einen guten Start bekommen. Aber das ist, wie gesagt, nur Notfallhilfe.

Worum es jetzt geht, ist, nach vorn zu schauen und darüber nachzudenken - und daraus Konsequenzen zu ziehen -, wie wir diese vielen Menschen, die vor Bürgerkriegen flüchten, die zu uns kommen und auf absehbare Zeit nicht in ihre Länder zurückkehren können, weil die Kriege dort nicht aufhören, hier integrieren und zu guten Bürgern unseres Landes machen können.

Ich bin verdammt stolz, dass unser Ministerpräsident die Initiative für das Bündnis für Brandenburg ergriffen hat. Wir haben damit in Brandenburg die vorbildhafte Situation geschaffen, dass wir die breite gesellschaftliche Mitte dieses Landes mobilisieren, um die Integrationsarbeit voranzubringen.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Ich bin froh, dass das parteienübergreifend angepackt worden ist. Die Initiative ging vom Ministerpräsidenten aus; aber er hat frühzeitig nicht nur das Gespräch mit allen Parteien - auch der Opposition -, sondern auch mit vielen gesellschaftlichen Gruppen gesucht und sie gebeten, mitzuwirken. Er ist überall auf offene Ohren gestoßen.

Die Konferenz am Montag hat gezeigt, dass das Spektrum von Menschen, die helfen, anpacken und einen Beitrag dazu leisten

wollen, dass es gelingt und Brandenburg stärker wird, unglaublich breit ist: Ob es Angler oder Sportvereine, die Wirtschaft oder Gewerkschaften sind - es war ein unglaublich breites Bündnis, und ich war sehr froh und glücklich, an dieser Konferenz teilnehmen zu können. Sie war ein wunderbarer Startpunkt, um in diesem Land jetzt wirklich etwas voranzubringen.

Es gibt trotzdem nach wie vor Ängste und Sorgen. Eine Angst bzw. Sorge ist, dass die Flüchtlinge, die zu uns kommen, dazu beitragen, dass anderen Menschen etwas weggenommen wird. Es ist unsere gemeinsame Verantwortung, durch die Politik in diesem Landtag klarzumachen, dass das nicht der Fall ist. In den nächsten Wochen werden wir über den Nachtragshaushalt beraten und ihn im März verabschieden - die Regierung arbeitet zurzeit an dem Entwurf. Schon heute kann gesagt werden: Niemandem wird etwas weggenommen. Ja, wir werden Mehrausgaben haben; aber wir müssen für die Mehrausgaben, die wir im nächsten Jahr wegen der ankommenden Flüchtlinge zu stemmen haben, keine neuen Schulden aufnehmen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Das ist eine wichtige Botschaft am heutigen Tag. Es wird keine Landesstraße weniger saniert, kein einziger Sozialarbeiter für Deutsche weniger eingestellt. Im Gegenteil: Der Betreuungsschlüssel in den Kitas wird sogar weiter verbessert. Es muss also niemand Angst haben. Niemand muss den Angstparolen von dieser Seite, ihm werde etwas weggenommen, glauben. Kein Arbeitsplatz, keine Wohnung und keine gute Bildung werden in diesem Land weggenommen. Das ist eine wesentliche Botschaft und das werden wir gewährleisten.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Worum geht es eigentlich in dieser Auseinandersetzung und beim Bündnis für Brandenburg? Ja, wir haben eine gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber, wie die Zukunft dieses Landes aussehen soll. Aus meiner Sicht stehen sich zwei Pole gegenüber. Der eine Pol sagt: Wir mobilisieren Ängste. Wir mobilisieren Pessimismus und Frust. Wir mobilisieren das Hoffen auf das Versagen. Wenn uns das gelingt - da war Herr Gauland am Wochenende Gott sei Dank einmal ehrlich -, ist das ein Geschenk für uns.

(Dr. Gauland [AfD]: Ich bin immer ehrlich!)

Das ist eine zynische Sicht auf unsere Gesellschaft,

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

der wir uns ganz klar entgegenstellen müssen.

Wir setzen auf Optimismus. Wir setzen darauf, dass dieses Land stärker wird und dass wir Krisen bewältigen können. Wir haben in Brandenburg und in ganz Deutschland große Krisenbewältigungserfahrung. Seit der deutschen Vereinigung vor 25 Jahren haben wir viele Rückschläge erlebt. Wir sind wieder aufgestanden und haben gesagt: Wir geben nicht auf, sondern kämpfen dafür, dass es gelingt und dass es besser wird. Die Bilanz, die wir anlässlich des 25. Jahrestages unseres Landes gezogen haben, sollte uns optimistisch stimmen, dass wir auch die Herausforderung, Flüchtlinge in unserem Land aufzuneh-

men, zu integrieren und zu Bürgern unseres Landes zu machen, gut annehmen und bewältigen können, dass wir es hinkriegen. Ich bin stolz, dass es über alle Partei- und gesellschaftlichen Grenzen hinweg eine große, breite Unterstützung für dieses Ansinnen gibt, dass Menschen gemeinsam anpacken und dieses Land Brandenburg voranbringen wollen. Wir werden die Nörgler und Angstmacher am Rande stehen lassen und dieses Land weiter voranbringen. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beirat der Abgeordneten Richstein für die CDU-Fraktion fort.

Frau Richstein (CDU):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Am 10. November 2015 stellte die CDU-Fraktion ihre Eckpunkte zur Integration vor. Am 24. November wurde das Bündnis für Brandenburg gegründet. Am 14. Dezember fand die Auftaktveranstaltung des Bündnisses statt. Das ist eine gute Chronologie, weil wir uns derzeit mit der Frage beschäftigen, wie wir das schaffen, und uns nicht mehr fragen, ob wir es schaffen.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Im Entschließungsantrag der AfD-Fraktion sehe ich, dass die AfD es nicht schafft. Ich zitiere Frau Dr. Merkel als Bundeskanzlerin, die auf dem Bundesparteitag wiederholte, was sie damals bei der Pressekonferenz gesagt hat:

„Deutschland ist ein starkes Land. Das Motiv, mit dem wir an diese Dinge herangehen, muss sein: Wir haben so vieles geschafft - wir schaffen das! Wir schaffen das, und dort, wo uns etwas im Wege steht, muss es überwunden werden, muss daran gearbeitet werden.“

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Sie sagte das auch, weil es zur Identität unseres Landes gehört, dass wir Größtes geleistet und viel Größeres bereits geschafft haben. Wenn die AfD-Fraktion es nicht schafft, spricht das für sich.

(Königer [AfD]: Denken Sie an die Umfragen!)

Meine Damen und Herren! Das Wie - wie das zu schaffen ist - ist auf jeden Fall eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Daher darf ich allen Akteuren danken, die beim Bündnis für Brandenburg mitarbeiten. Ich danke auch dafür, dass es parteiübergreifend initiiert wurde und es keine Aufspaltung in ein Regierungs- und ein Oppositionslager gab. Ich möchte vor allen Dingen den unzähligen Ehrenamtlern Dank sagen; denn ohne sie wären die Unterbringung, die Versorgung und die Aufnahme der Menschen, die unserer Hilfe bedürfen, nicht möglich.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Was bleibt zu tun? Zum einen muss das Asylpaket umgesetzt werden. Das heißt: Wir brauchen schnellere Asylverfahren und weniger Fehlanreize. Ich würde mich freuen, wenn wir auch in den Erstaufnahmelagern in Brandenburg wieder zu Sachleistungen zurückkehren.

(Vereinzelt Beifall CDU)

Wir brauchen mehr Unterstützung der Kommunen. Das bedeutet, dass die Gelder, die von der Bundesregierung an die Länder ausgeschüttet werden, an die Kommunen weitergereicht werden. Natürlich wäre es noch besser, wenn ihnen ihre Ausgaben gänzlich erstattet würden.

Wir brauchen rasche Integration. Integration kann aber nur gelingen, wenn wir uns auf diejenigen konzentrieren können, die die Perspektive eines dauerhaften Bleiberechts haben. Das bedeutet: Wir brauchen eine rasche Rückführung derer, die kein Bleiberecht haben. Und es reicht nicht, dabei nur auf Freiwilligkeit zu setzen: Wir brauchen - das fordert die CDU-Fraktion schon lange - ein Rückführungszentrum, von wo aus konsequent zurückgeführt wird.

(Beifall CDU und AfD)

Meine Damen und Herren! Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ich möchte noch einmal die Ehrenamtler ansprechen: In dem offenen Brief der Willkommensinitiativen wird ganz klar gefordert - diese Forderung unterstützen wir -, dass die freiwilligen Helfer nicht ausgenutzt werden, indem staatliche Aufgaben auf sie abgewälzt werden. Wir als Staat haben die Verantwortung, die Integration erfolgreich zu verwirklichen. Das ist das Gebot der Stunde.

Ich möchte ausdrücklich unterstreichen, was Herr Ness gesagt hat: dass es durch die Aufnahme und Integration der Flüchtlinge keine Benachteiligung anderer Bedürftiger geben kann. Wir dürfen keiner - ich glaube, dieses technische Wort umschreibt es - Inländerdiskriminierung Raum geben, sondern müssen uns um diese Menschen genauso kümmern. Wenn ich höre, dass Willkommensinitiativen sich freuen, dass Flüchtlinge kostenlos durchs Museum geführt werden, sage ich: Ja, das ist in Ordnung, wenn aber bitte schön auch andere Bedürftige kostenlos durchs Museum geführt werden dürfen. Da darf der eine nicht gegen den anderen ausgespielt werden.

(Beifall CDU, SPD und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren! Brandenburg ist ein weltoffenes Land. Unsere Gesellschaft gründet sich auf eine Leitkultur, die von der freiheitlich demokratischen Grundordnung geprägt ist, von dem staatlichen Gewaltmonopol, der Gleichberechtigung von Mann und Frau, der unbedingten Wahrung der Menschenwürde, der Freiheit des Glaubens und der Religion sowie der Toleranz ihnen gegenüber, aber auch von der Presse- und Meinungsfreiheit, die explizit die kritische Auseinandersetzung mit Religion, ihren Symbolen und Figuren umfasst. Das ist, was wir auch bei der Integration vermitteln sollten. Das ist keine Einbahnstraße, sondern es muss Menschen geben, die integrieren wollen, und Menschen, die integriert werden wollen.

Aus unserer Geschichte erwächst eine besondere Verantwortung. Daher treten wir Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit

entschieden entgegen, denn sie spalten die Gesellschaft, statt sie zu vereinen.

Wir kommen mit der Aufnahme der Flüchtlinge unserer humanitären Verpflichtung nach. Deswegen werden wir die Integration derjenigen, die bei uns bleiben wollen, unterstützen. Wir fordern, dies in einem Integrationsgesetz festzuschreiben. Wir brauchen klare Integrationsvereinbarungen, worin sich diejenigen, die zu uns kommen und bleiben wollen, auch zu unseren Werten und Prinzipien bekennen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Christoffers für die Fraktion DIE LINKE fort.

Christoffers (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nachdem ich den Entschließungsantrag der AfD-Fraktion eben zur Kenntnis genommen hatte, habe ich mich entschieden, mein Manuskript zur Seite zu legen.

Wissen Sie, Herr Gauland, es ist kein Wunder, dass Sie sich auf Friedman beziehen. Sie wissen genauso gut wie ich, dass Friedmans Theorien nach dem Putsch gegen Allende in Chile in die Praxis umgesetzt worden sind, und zwar mit katastrophalen Folgen für die Volkswirtschaft des damaligen Chile. Ausgerechnet ihn zum Kronzeugen dafür zu machen, dass nationalstaatliche Leistungen der Humanität zur Aufnahme von Flüchtlingen nicht möglich seien, weil man beides - Sozialstaat und Humanität in der Aufnahme von Flüchtlingen - nicht vereinbaren könne, ist ein Unding.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Das ist das, was Sie kennzeichnet.

Genau da, meine Damen und Herren, setzen wir parteiübergreifend und mit dem Bündnis für Brandenburg auch mit einer breiten Beteiligung der gesellschaftlichen Mitte an: Wir werden es nicht zulassen, dass eine Sozial- und Wirtschaftspolitik betrieben wird, die gegeneinander ausspielt.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Das ist keine neue Erfahrung. Nein, die Erfahrung haben wir auf dem Weg der Deutschen Einheit und bei der Bewältigung der Flüchtlingswelle aus Jugoslawien gemacht. An all das können wir anknüpfen - an die Erfolge, aber auch mit einer Korrektur der Fehler, die damals - wie heute - gemacht wurden.

Meine Damen und Herren! Wir werden der politischen Stimmungsmache, die Sie und andere in dieser Gesellschaft betreiben, den Wind aus den Segeln nehmen, indem wir nicht nur sagen, dass soziale und wirtschaftliche Integration durch diese Flüchtlingswelle eine neue Dimension haben, sondern auch sicherstellen, dass es eine Aufgabe ist, die zu lösen ist, ohne dass Menschen, dass soziale Gruppen gegeneinander ausgespielt werden.

(Beifall DIE LINKE, SPD, CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Das wird auch der Hauptpunkt der politischen Auseinandersetzung werden, die wir mit Ihnen führen und weiter führen müssen. Gerade dadurch, dass wir das umsetzen, werden wir es schaffen, Verlustängste zu minimieren. Dadurch werden wir auch einen sozialen Zusammenhalt erreichen - trotz aller Problematik, von der wir wissen, dass sie auf uns zukommt, trotz aller Konflikte, die auf uns zukommen und die wir lösen werden. Ich glaube, dass wir mit dem Nachtragshaushalt die nächsten Schritte dahin gehen werden.

Wir haben heute auch das Landesaufnahmegesetz auf der Tagesordnung. Mit dem Landesaufnahmegesetz setzen wir Standards, die wir als Voraussetzung brauchen, um Integration zu ermöglichen. Das ist noch nicht die Integration - das wissen wir auch alle. Dabei, meine Damen und Herren, werden wir als Linke mit Sicherheit darauf achten, dass sich ein Fehler nicht wiederholt: Wenn wir Menschen untergebracht und medizinisch versorgt haben und sie in die Gesellschaft integrieren wollen, brauchen wir vorher die nötigen sozialen Strukturen, damit Konflikte minimiert werden können. Da gilt es zum Beispiel zu überlegen, ob wir Programme wie „Soziale Stadt“ und weitere nicht verändern, anders gestalten müssen, um sicherzustellen, dass eine Integration erfolgen kann. Wir sind doch alle keine politischen Analphabeten und wissen, dass das mit Konflikten verbunden ist.

Es ist eine politische Notwendigkeit, alles dafür zu tun und vorbeugend zu handeln, um Konflikte zu minimieren und einer Lösung zuzuführen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Auch das, meine Damen und Herren, ist nichts Neues. Das können wir, wir müssen es nicht erst lernen - wir haben auf dem Weg der Deutschen Einheit bewiesen, dass wir es können. Jetzt haben wir es auf die neue soziale und wirtschaftliche Dimension anzuwenden. Das werden wir mit den Mitteln, die einem Land zur Verfügung stehen, auch tun.

Meine Damen und Herren, 2015 war das Jahr des massenhaften Ankommens. 2016 wird das erste Jahr, in dem wir den Beleg dafür liefern müssen, dass wir Integration umsetzen können, wollen und werden. Das ist eine Aufgabe, die - unabhängig von der Zahl der noch zu uns kommenden Flüchtlinge - 2016 nicht erledigt sein wird. Wir reden von einer gesellschaftlichen Aufgabe, die mit Sicherheit fünf bis zehn Jahre in Anspruch nehmen wird. Diesen Zeithorizont muss man im Auge haben, wenn man jetzt politisch darüber entscheidet, mit welchen Sachverhalten, Instrumenten oder Programmen man an die Lösung dieser Aufgabe herangeht. Deswegen ist es gut, dass wir mit dem Bündnis für Brandenburg parteiübergreifend und mit der gesellschaftlichen Mitte dieses Landes etwas geschaffen haben, das uns als Politik den gesellschaftlichen Background liefert, um handeln und Integration vollziehen zu können.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Dass es dabei auch Kritik und Fehler gibt, ist etwas völlig Normales. Aber auch diejenigen, die den offenen Brief unterzeichnet haben, sind uns in einem doch ganz nah: Sie wollen eine Integration. Wir werden also mit ihnen reden, wie wir das am besten machen, und sagen, was geht und was nicht geht - logischerweise. Der Wille, Integration nicht nur zu behaupten, sondern zu leben, zeichnet doch alle Beteiligten aus. Deswegen

bin ich sicher, dass wir zu einer klugen und guten politischen Lösung kommen werden, im Land Brandenburg Integration umzusetzen.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Meine Damen und Herren! Aus meiner Sicht gibt es mehrere Schlüsselbereiche: Der erste ist die Sprache, darüber ist schon oft gesprochen worden. Der zweite Bereich ist die Bildung, auch darüber ist schon oft gesprochen worden. Der dritte ist die Arbeitsintegration - da gibt es die ersten guten Beispiele, auf die wir aufbauen können. Sowohl diese Beispiele als auch die Erfahrungen im Prozess der Deutschen Einheit zeigen, wie so etwas umzusetzen ist.

Meine Damen und Herren! Es geht natürlich auch um die Frage des Respekts. Es geht um den Respekt, den wir anderen entgegenzubringen haben, den andere aber auch unseren Grundwerten gegenüber zu zeigen haben. Das wird ein spannender Diskussionsprozess um die kulturelle Entwicklung dieser Gesellschaft. Ich bin sicher, dass wir diese Aufgabe gemeinsam lösen können.

Insofern, meine Damen und Herren: Es können noch so viele Aufmärsche von Pegida, NPD oder AfD stattfinden - es wird uns gelingen, weil wir es können, die gesellschaftliche Mehrheit, die gesellschaftliche Mitte für diese Aufgabe zu begeistern, mitzunehmen und gemeinsam mit ihnen diese Zielsetzung umzusetzen. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE, SPD, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe und vereinzelt CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Dr. Gauland für die AfD-Fraktion.

Dr. Gauland (AfD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Das Letzte klang schon fast wie eine Geisterbeschwörung.

(Oh! von der Fraktion DIE LINKE und der SPD - Ness [SPD]: Die Geister von rechts!)

Eine Million Asylsuchende haben wir allein in diesem Jahr registriert. Laut Bundesinnenminister haben sich weitere 300 000 Migranten erst gar nicht erfassen lassen und irren nun im ganzen Land umher - keiner weiß, wo sie sind und was sie vorhaben.

(Unmut bei SPD und DIE LINKE)

328 000 Asylanträge sind laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge unerledigt. Die Mitarbeiter dieser Behörde sagen in einem offenen Brief, dass Praktikanten über das Schicksal von Antragstellern entscheiden und in vielen Fällen eine Identitätsprüfung nicht mehr stattfindet. Sie beklagen, dass die Asylverfahren nicht mehr rechtsstaatlichen Prinzipien folgen.

Meine Damen und Herren! Hohe Polizeiführer der Bundespolizei haben Erklärungen bei Rechtsanwälten hinterlegt, dass sie auf Weisung handeln, da ihnen die rechtliche Problematik ihres

Tuns und die fehlenden Grundlagen des Rechtsstaates in dieser Frage sehr wohl bewusst sind.

Wir beobachten heute eine tief gesplante Gesellschaft, und in den überfüllten Flüchtlingsunterkünften kommt es fast täglich zu Massenschlägereien.

(Frau Lieske [SPD]: Och! Also wirklich!)

Das Bild von der aktuellen Lage kann eindeutiger nicht sein: Unser Staat hat die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit erreicht. Folgt man der EU-Kommission, warten bereits die nächsten drei Millionen Migranten vor den offenen Toren Europas.

Und was machen Sie - SPD, CDU, Grüne und Linke in diesem Land? Hinter dem menschlichen Schutzschild von Kinderaugen rufen Sie alle nach offenen Grenzen, während die europäischen Staaten um uns herum,

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Und was machen Sie?)

einschließlich der humanitären Supermacht Schweden, längst die Reißleine gezogen haben.

(Beifall AfD - Frau Lieske [SPD]: Wir sind keine Brandstifter!)

Der Lerneffekt bei unserer Landesregierung ist gleich null. Stattdessen wird wieder das Mantra von der Integration herunterbetet - als ob uns das in den 70er-Jahren nicht schon einmal misslungen ist!

(Wichmann [CDU]: Ihr Mantra ist die Spaltung!)

Anstatt auf allen politischen Ebenen eine Obergrenze für die Zuwanderung zu fordern oder wenigstens die über 5 000 abgelehnten Asylbewerber im Lande abzuschieben, sitzt Herr Woidke mit seiner SPD - die Unterstützung seines Fraktionsführers

(Zuruf von der SPD: Führer, das ist wichtig!)

im Rücken - am Lenkrad des Landes und rast angefeuert von „Refugees welcome!“ - Rufen der Linken ungebremst in ein integrationspolitisches Minenfeld. Und mit der Arroganz der Macht wird dann auch noch erwartet, dass die Bürger in diesem Lande die Härten, Fehler und Risiken dieser Politik abfedern. Dabei ist der ohrenbetäubende Ruf der SPD nach Integration im Grunde genommen der verzweifelte Versuch, den Fehler der offenen Grenzen durch den noch größeren Fehler eines grenzenlosen Integrationsversprechens verschwinden zu lassen.

(Zuruf von der SPD)

Es ist ja auch bequemer, über das Gute anstatt über das Notwendige zu reden.

Einmal abgesehen vom frommen Wunsch der SPD, wirklich jeden, der kommt, zu integrieren, frage ich mich, wie das funktionieren soll. Wie wollen Sie Clanstrukturen verhindern, die - wie in Berlin - ein Klima der Angst verbreiten? Wie wollen Sie eine Scharia-Polizei stoppen, wie wir sie aus Wuppertal kennen?

(Zuruf von der CDU)

Wie wollen Sie Ehrenmorde an Töchtern verhindern, wie sie gerade in Darmstadt und Duisburg verübt wurden? Was wollen Sie machen, wenn ein Mann seiner Frau oder seinen Kindern den Deutschkurs verbietet? Wie will die SPD es schaffen, Menschen in unsere Gesellschaft zu integrieren, während die Migrationsbeauftragte der Bundesregierung - übrigens Ihre Kollegin, Herr Ness - eine Integrationspflicht für Zugewanderte ablehnt? - Sie können und werden das nicht schaffen.

(Zurufe von SPD und DIE LINKE: Wir werden das schaffen! Wir schaffen das!)

Und die Bevölkerung wird Ihnen nicht folgen. Ihre Forderung nach offenen Grenzen und einer grenzenlosen Integration ist eine Ideologie ohne Vernunft und ohne jeden Praxisbezug.

(Beifall AfD - Unmut bei der SPD)

Diese staatlich verordnete Ideologie werden wir als AfD nicht mittragen. Und auch die vernunftbegabten Menschen in diesem Lande werden sie nicht mittragen, da bin ich mir sicher.

(Zuruf von der SPD: Ja, ja! - Frau Große [DIE LINKE]: Die sind vernünftiger, als Sie glauben!)

Die Umfragezahlen für die nächsten Landtagswahlen zeigen, dass die Menschen immer deutlicher uns folgen und nicht Ihnen, weil sie diese offenen Grenzen in Deutschland nicht wollen. Und wir wollen diese Art von falscher Integrationspolitik nicht. - Danke schön.

(Beifall AfD - Unmut und Zurufe von der SPD)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun der Abgeordnete Vogel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Galau [AfD]: Lassen Sie sich doch mal etwas Neues einfallen!)

Vogel (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Staat und Gesellschaft sind in den letzten Monaten bei der Aufnahme von Schutzsuchenden für jedermann erkennbar an ihre Grenzen gestoßen. Dennoch sind wir nicht gescheitert - auch wenn die AfD das gerne gesehen hätte. Ich sage auch: Wir werden nicht scheitern.

(Beifall B90/GRÜNE, DIE LINKE, SPD sowie vereinzelt CDU)

Wir alle erlebten, wie plötzlich aus dem Nichts allerten Willkommensinitiativen entstanden: von der österreichischen Grenze über den Münchener Hauptbahnhof bis zu den provisorischen Flüchtlingsunterkünften in den Brandenburger Kommunen. Ohne die vielen engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürger, die Essen verteilten, Kinder mit Teddybären beschenkten, Feuerwehren und THW beim Aufbau von Notunterkünften halfen, vielen Flüchtlingen als Sprachmittler und Begleiter zu den Ämtern zur Seite standen und bei den ersten Kontakten zur deutschen Bürokratie halfen, hätten wir die Situation in den Herbstwochen in der Tat nicht bewältigen können. Und seien wir ehrlich: Ohne Hilfe könnten wir das auch heute noch nicht.

Bei dem Netzwerktreffen des Bündnisses für Integration am Montag haben Vertreter von Willkommensinitiativen - es wurde angesprochen - einen offenen Brief überreicht, der in dem Satz gipfelt:

„Planen Sie uns nicht länger als kostenlose Kompensation ... ein!“

Auch wenn man sich an einzelnen Formulierungen dieses Aufschreis stören kann: Im Kern weisen die Initiativen auf das zentrale Problem hin, dass sich der Staat nicht auf Dauer seiner ureigenen Aufgaben entledigen kann. Das Scheitern des Versuchs, die Staatsaufgaben möglichst kostensparend weitestgehend an ehrenamtliche Unterstützer abzutreten, ist täglich vor dem LaGeSo in Berlin zu besichtigen.

Natürlich: Professionelle psychologische Betreuung und Ehrenamt schließen einander weitestgehend aus; Deutschunterricht muss prinzipiell von Fachkräften erfolgen; Übersetzungen vor Gericht sind nur von vereidigten Dolmetschern zu leisten. Aber Sprachunterricht ersetzt nicht Kommunikation mit den hier lebenden Menschen; Freundschaften können nicht vom Staat verordnet werden - deswegen brauchen wir diese Initiativen weiterhin.

Die von der Bundeskanzlerin geforderte Flexibilität ist aber gefragt, wenn es um den Aufbau professioneller Strukturen geht. Der Landtag Brandenburg hat in seiner Mehrheit, Herr Gauland, mit einer Vielzahl von Gesetzesinitiativen und Haushaltsbeschlüssen in den letzten Wochen immer wieder deutlich gemacht, dass er diesem Anspruch gerecht werden will. Aber mit Stellen und Geld ist es nicht getan; ohne die Unterstützung durch Wirtschaft und Zivilgesellschaft werden Politik und Verwaltung diese Zukunftsaufgabe nicht bewältigen können. Ohne Bündnisse für Integration auf allen Ebenen werden wir es nicht schaffen. Deswegen ist dieses Bündnis so wertvoll.

(Beifall B90/GRÜNE, DIE LINKE und SPD)

Deswegen sind wir so dankbar, dass sich so viele Initiativen und Menschen zusammengefunden haben.

Die Willkommensinitiativen weisen uns aber auch darauf hin, dass es nach dem Ankommen und dem Willkommen nun an der Zeit ist, das Bleiben zu organisieren. Angesichts der beschränkten Redezeit möchte ich hierzu nur einen einzigen Punkt aufgreifen, nämlich die Zuwanderung in Deutschland in den 60er-Jahren und die Konsequenzen, die wir daraus zu ziehen haben. „Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen“ - so der Epoche machende Ausspruch von Max Frisch zur Anwerbung sogenannter Gastarbeiter in den 60er-Jahren. Damals waren alle Seiten von Illusionen geprägt: Das Anwerbeabkommen mit der Türkei sah vor, dass die hier anzusiedelnden Vertragsarbeiter innerhalb von zwei Jahren rotieren sollten. Die Mehrzahl der Türken, die zu uns kamen, ging tatsächlich davon aus, dass sie nicht länger als fünf Jahre hierbleiben würde. Aber diese Vorstellungen zerschellten an der Realität: Die Arbeitgeber wollten nicht alle zwei Jahre mühsam angelernte Fachkräfte wieder verlieren; die Zuwanderer wollten ihre Familien nachholen. Letzteres wurde dann gegen den erbitterten Widerstand des Bundesinnenministeriums durchgesetzt.

Es wurde den als Arbeitskräfte geschätzten Zuwanderern damals aber auch nicht leicht gemacht, in Deutschland heimisch zu werden. Bei jedem Konjunkturereinbruch wurde immer wie-

der aufs Neue mit Rückkehrprämien gewunken und deutlich gemacht, dass sie hier nur als Mitbürger auf Zeit erwünscht waren. Aus diesen Erfahrungen wissen wir heute, dass Angebote zur Integration auf Zeit nicht gut funktionieren. Das andere gelagerte Beispiel der Spätaussiedler zeigt, wie viel leichter Integration fällt, wenn von Anfang an eine umfassende Bleibeperspektive bis hin zum Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft besteht. Für uns lautet die Lehre: Es müssen dauerhafte Bleibeangebote gemacht werden, wenn Integration gelingen soll. Leider marschiert das Bundesinnenministerium 50 Jahre später noch immer in die falsche Richtung und setzt auf Aufenthaltsbefristungen, Arbeitsbeschränkungen sowie auf ein Verbot des Familiennachzugs. Und wie damals kämpften aufgeklärte Politiker, Unternehmer und Zivilgesellschaft gegen diesen Unfug. Denn Integration im Munde zu führen, sie aber durch Beschränkungen zu verunmöglichen - das verträgt sich nicht miteinander.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt DIE LINKE)

Bei dem Auftakttreffen des Bündnisses wurde deutlich, dass auch Unternehmer sich in der Verantwortung sehen und sich bewusst sind, dass Integration nicht nur Integration in die Arbeit bedeutet, sondern Integration über Arbeit ein ganz zentrales Element der zukünftigen Aufnahme unserer Neubürger sein wird.

Ich komme zum Schluss: Einseitige Integration gibt es nicht. Integration erfolgt immer im Wechselspiel zwischen aufnehmender Bevölkerung und Zuwanderern, beide Seiten verändern sich in diesem Prozess, der nie beendet sein wird, Herr Gauland. Integration darf und soll nicht passiv erlitten werden, Integration ist ein Prozess, der immer wieder aufs Neue von Staat und Gesellschaft gestaltet werden muss. Das Bündnis für Integration zeigt: In Brandenburg haben wir dies verstanden. Mit dem Bündnis für Integration geht es uns darum, die Integration zu gestalten. Die Breite des Bündnisses für Brandenburg, dem Sie nicht angehören,

(Dr. Gauland [AfD]: Darüber sind wir auch sehr froh!)

gibt uns alle Hoffnung, dass uns dies gelingen wird. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt CDU, SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Vida für die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Das Bündnis für Brandenburg ist ein weiterer Schritt, um die gesamtgesellschaftliche Dimension der Integration von Menschen erfahrbar und deutlich zu machen. Am Anfang muss das Bewusstsein dafür stehen, dass wir helfen müssen, können und auch wollen. Deswegen finde ich Ihre Aussage, dass die große Masse der Bevölkerung dem nicht folgt, sondern Ihnen, recht kühn. Wenn ich sehe, dass sich Willkommensinitiativen in Oderberg, Barnim, in Dallgow, Spree-Neiße und in der Uckermark gründen, kann ich nicht verstehen, wie Sie auf die Idee

kommen, die große Masse der Bevölkerung würde Ihnen folgen. Das ist vielleicht Ihre Wahrnehmung, aber sie geht an der Realität deutlich vorbei.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE, DIE LINKE, SPD sowie vereinzelt CDU)

Es geht hier auch nicht vorwiegend um Probleme oder Zahlen, die zu uns kommen, sondern um Menschen. Unter dieser Prämisse sind die Handlungen zu betrachten, zu vollziehen und zu planen.

Angesichts der Krisenherde und der massiv steigenden Zahlen reicht das übliche Verwaltungshandeln nicht aus, sondern es braucht ein politisches, ein zivilgesellschaftliches Bewusstsein für die Tragweite der Aufgaben, um die es hier geht. Denn diese aktuelle Entwicklung bewegt nicht nur die Behörden, sondern den ganzen Kontinent, wenn man so will, die ganze Welt. Daher ist es auch richtig, die Handlungsoptionen auf breite gesellschaftliche Füße zu stellen. Dabei hat Brandenburg gute Erfahrungen immer dann gemacht, wenn es möglichst viele mitgenommen, das heißt, die Erfahrungen aller Gruppen eingebunden, ihre Hinweise ernst genommen und dadurch die Mitte der Gesellschaft insgesamt aktiviert hat. Das ist ein hehres Ziel und eine ehrenwerte Aufgabe, birgt natürlich auch immense Herausforderungen in sich. Daher glaube ich, dass es ein richtiges und wichtiges Zeichen ist, dass zeitnah nach dem Aufruf des Ministerpräsidenten hier ein fraktions- und gruppenübergreifendes Bekenntnis dazu erfolgt, dass uns die Tragweite bewusst ist und wir solidarisch dazu stehen.

Über allen Aufgaben sollte mehr denn je das Voranbringen des Spracherwerbs stehen. Ich möchte das noch einmal betonen. Das sollte uns mit Blick auf 2016 noch bewusster werden; denn gerade das erleichtert so vieles: soziale Bindung in der Nachbarschaft, Integrationsleistung mit den Menschen, die einen umgeben, natürlich die Berufschancen, die immer wieder eingefordert werden oder um die gebeten wird. Es steigert auch das Selbstvertrauen, als gleichberechtigter Teil der Gesellschaft agieren zu können. Es beugt Vorurteilen und Anfeindungen vor. Daher müssen wir für das nächste Jahr eine noch stärkere Förderung von Volkshochschulen, die eine sehr gute Arbeit vor Ort in den Landkreisen und Tiefen des Raumes leisten, aber auch den Dank an die ehrenamtlichen Lehrer oder die, die für einen kleinen Obolus in die Heime gehen und unterrichten, noch viel mehr auf dem Radar haben. Hier brauchen wir eine stärkere Unterstützung. Wir müssen das als die zentrale Herausforderung für das nächste Jahr begreifen.

Wenn wir davon reden, dass und wie wir das schaffen, müssen wir uns immer wieder vor Augen führen: Konkret umsetzen müssen und tun es immer die Kommunen vor Ort, die Hauptverwaltungsbeamten, die mit den Gemeindevertretungen kurzfristige Lösungen organisieren. Auch die Kreisverwaltungen, die hier ihr Bestes geben, dürfen wir nicht vergessen, und vor allem müssen wir sie immer wieder entsprechend unterstützen. Wir müssen immer betonen, dass die konkrete Umsetzung, die Bereitstellung der Liegenschaften, die infrastrukturelle Versorgung im Alltag sehr oft in deren Händen verbleibt und sie improvisieren müssen. Das muss uns noch stärker bewusst sein.

Es gilt aber auch, Integration durch Partizipation zu erleichtern und zu fördern. Es gilt, sich Gedanken darüber zu machen, welche demokratischen Mitwirkungschancen geboten werden.

Wenn man fordert, dass die, die zu uns kommen, die staatlichen Strukturen erlernen, akzeptieren und danach leben - das fordert man zu Recht -, muss man ihnen auch eine Perspektive bieten, daran teilhaben zu können - und das nicht bloß durch und nach einer Einbürgerung - Staatsangehörigkeitsrecht, Bundesrecht -, sondern - wie es im Antrag heißt - durch die Fortschreibung Brandenburger Erfolgsgeschichte, also Suche nach und Findung von Brandenburger Lösungswegen. Das heißt, Beteiligungsformen für Migranten ausbauen - ich verweise auf unseren Antrag dazu, der heute Abend auf der Tagesordnung steht -, aber auch - das möchte ich anregen - das Nachdenken über die Ausweitung des Wahlrechts auf alle hier Lebenden, zumindest - sofern das möglich ist - bei der Kommunalwahl.

Wichtig ist dabei, meine Damen und Herren, die parteipolitische Profilierung nicht in den Vordergrund zu ziehen. Wenn wir den christlichen oder humanistischen Auftrag ernst nehmen, dann tritt das Parteiinteresse hinter unser Handeln zurück. So habe ich das im Rahmen der migrationspolitischen Arbeit immer gesehen. Wenn wir das alle so sehen, wäre es schön, wenn wir es heute hier gemeinsam beschließen würden - und ich erlaube mir, darum zu bitten - und gemeinsam jetzt und im kommenden Jahr so lebten. - Vielen Dank.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE, DIE LINKE, SPD sowie vereinzelt CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun für die Landesregierung Ministerpräsident Dr. Woidke.

Ministerpräsident Dr. Woidke:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In den letzten Monaten haben wir des Öfteren 25 Jahre Land Brandenburg gefeiert. Viele von uns haben dabei an die schwierigen 90er-Jahre zurückgedacht, an die vielen Herausforderungen, die dieses Land bestanden hat. Aber eines ist in den letzten Monaten sehr deutlich und klar geworden: wie stark sich dieses Land geändert hat und wie stark die Brandenburger Zivilgesellschaft mittlerweile geworden ist.

Deswegen ist das Bündnis für Brandenburg zwar ein Dach, das wir obendrüber setzen, aber das Fundament, basierend auf vielen tausend Menschen, die sich seit Monaten und Jahren für Integration in unserem Land engagieren, ist schon lange da.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie vereinzelt B90/GRÜNE und der Abgeordneten Wichmann [CDU] und Schülzke [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe])

Dieses Fundament ist sehr fest und sehr breit. Es reicht vom Landesanglerverband über den Landesfeuerwehrverband, den Landessportbund, das THW bis hin zu den Gewerkschaften, den Kirchen und in die Brandenburger Wirtschaft hinein. Die Brandenburger Gesellschaft steht zusammen, um gemeinsam die Herausforderung zu bestehen, die für uns sicherlich eine der größten der letzten 25 Jahre ist. Wenn wir die Erfahrungen der letzten 25 Jahre betrachten, kann ich Herrn Vida nur Recht geben: Gemeinsam werden wir auch diese Herausforderung bewältigen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Bündnis für Brandenburg ist ein Dach. Wir haben das genommen, was im

Land passiert, haben versucht, es zu bündeln, zusammenzuführen, um - das ist auch Kern dieser Landesregierung - nach Kräften die Integrationsinitiativen in der Wirtschaft, den Verbänden, den Gewerkschaften, den einzelnen Organisationen zu unterstützen. Das ist unsere Aufgabe. Damit, meine Damen und Herren, setzen wir ein Zeichen nach innen, dass wir den Zusammenhalt der Brandenburger Gesellschaft weiter voranbringen, und zeigen nach innen, wie stark wir mittlerweile geworden sind. Wir setzen aber auch - meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist in den heutigen Tagen besonders wichtig - ein deutliches Zeichen nach außen, dass Brandenburg ein Land ist, das modern, tolerant, weltoffen ist und mit Rechtsextremisten und Ausländerfeinden nichts zu tun haben will.

(Beifall SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, CDU sowie vereinzelt AfD)

Natürlich wird es Probleme geben. Keiner bestreitet, dass wir nicht auch an Grenzen kommen werden, dass wir Herausforderungen zu bestehen haben, von denen wir heute vielleicht noch nichts ahnen. Aber der größte Fehler wäre doch, sich heute hinzustellen, die Augen zu verschließen und zu sagen: Weil es irgendwo Probleme geben kann, machen wir erst einmal nichts. - Dann wird es mit Sicherheit die allergrößten Probleme geben. Ich glaube, wir sollten handeln. Das tun wir, und das ist auch richtig so.

(Beifall SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt CDU)

Bei der Integration ist nicht nur wichtig: Wie schnell können Flüchtlinge in unsere Gesellschaft integriert werden?, sondern auch: Wie schnell können Brandenburgerinnen und Brandenburger in Kontakt zu den Menschen kommen, die sie vielleicht im Fernsehen gesehen oder von denen sie im Radio gehört, die sie vielleicht einmal gesehen haben, aber mit denen sie bisher nichts zu tun hatten? Wir müssen ganz gezielt gegen die Vorurteile, die es nach wie vor in unserer Gesellschaft gibt, vorgehen, weil auf diesen Vorurteilen wiederum Ängste basieren. Diese Ängste bekommen wir nur weg, wenn wir über Integration auch aus der anderen Sicht nachdenken.

Ich glaube, wir sollten auch ganz offen darüber reden, dass nicht die Menschen, die zu uns gekommen sind, die sozialen Probleme verursachen. Die Sorgen der Menschen in unserem Land um bezahlbaren Wohnraum, um ihren Arbeitsplatz oder ihre Altersversorgung sind nicht neu, sie stellen sich aber jetzt neu.

(Beifall der Abgeordneten Kaiser und Tack [DIE LINKE] sowie Schade [AfD])

Vor allen Dingen dürfen wir den Menschen, die zu uns gekommen sind, nicht die Schuld für die sozialen Probleme in unserem Land in die Schuhe schieben.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE sowie BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Wir müssen und werden gemeinsam auch diese Probleme lösen und Herausforderungen bewältigen. Das ist einer der Punkte, die das Bündnis für Brandenburg ausmachen. Ich glaube, dass wir alle, die sich dafür einsetzen, dass dieses Land ein weltoffenes, tolerantes und menschliches Land ist, gerade nach

dem letzten Montag neue Kraft und neuen Mut bekommen haben. Dass die Unterstützung in unserer Gesellschaft so breit ist, hat sogar mich überrascht. Nehmen wir diesen Elan auf und gestalten wir unser Land mit allen Brandenburgerinnen und Brandenburgern, die schon lange bei uns wohnen, aber auch mit denen, die neu zu uns gekommen sind, für die kommenden Jahre und Jahrzehnte! Ich glaube, dann können wir das alles gemeinsam schaffen, dann stehen unserem Land 25 weitere erfolgreiche Jahre bevor. - Danke schön.

(Beifall SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt CDU)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun die Abgeordnete Lehmann für die SPD-Fraktion.

Frau Lehmann (SPD):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Gäste! Das Interessante an der 1. Integrationskonferenz am Montag war für mich unter anderem das Gespräch mit jungen Flüchtlingen aus Syrien und Afghanistan. Wo doch alles so schrecklich und fürchterlich ist, war für mich das Erschreckende lediglich die gottverdammte Normalität. Das sind Menschen wie du und ich, es sind Menschen wie wir. Bevor sie nach Deutschland gekommen sind, hatten sie ein Leben in ihren Heimatländern. Sie sind zur Schule gegangen, hatten einen Beruf. Sie sind Hobbys nachgegangen und hatten klare Pläne, hatten Vorstellungen von ihrem Leben. Die Verwirklichung dieser Pläne sind allerdings jäh unterbrochen worden.

Nach einem oftmals lebensbedrohlichen Fluchtweg möchten sie hier in Deutschland erst einmal zur Ruhe kommen, aber natürlich ihr Leben neu gestalten. Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, darf ich Ihre Aufmerksamkeit auf unseren Entschließungsantrag richten. Integration kann nur gelingen, wenn wir von einem Menschenbild ausgehen, das sich klar auf Würde, Achtung und Wertschätzung konzentriert. Deutlich füge ich hinzu: Zu diesem Menschenbild gibt es keine Alternative.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE und CDU)

Erfolgreiche Integration erfordert auch emotionale Offenheit der Menschen beiderseits. Es genügen nicht ein Kitaplatz, ein Tisch und ein Stuhl in der Schule oder eine Drehbank im Unternehmen, sondern vielmehr sind die Bereitschaft, der Wille, die Offenheit aller Beteiligten gefragt, wenn es darum geht, das künftige Zusammenleben erfolgreich zu gestalten. Das Bündnis für Brandenburg ist als gesellschaftliches Dach für Integration ein starker Rahmen für ein Menschenbild nach unserem Sinne, für ein lebendiges Zusammenspiel zwischen jenen, die schon länger hier wohnen, und jenen, die jetzt zu uns gekommen sind, zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen, zwischen Politik und Gesellschaft.

Neben der Sprachförderung ist bei der Integration ein großer Schwerpunkt die Integration in Arbeit. Das erfolgt in der Regel über Bildungsangebote bis hin zur Erlangung von Zertifikaten.

Ein weiterer Dreh- und Angelpunkt ist die Integration über Arbeit, in der Regel mit den Instrumenten der Arbeitsmarktförde-

rung, verstärkt durch Sprachvermittlung und kulturelle Bildung.

Natürlich darf auch die gesellschaftliche Integration, also die Integration in unseren Alltag, nicht außer Acht gelassen werden.

Alles in allem geht es uns darum, dass aus den Alt-Brandenburgern und Neu-Brandenburgern eine Verantwortungsgemeinschaft für unser Land entsteht. Deshalb machen wir den Menschen, die zu uns kommen und bleiben dürfen, das Angebot, in Brandenburg ihre Zukunft zu gestalten. Gleichzeitig erwarten wir, dass jene, die hier Schutz suchen, die Regeln, Normen und Werte unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens wie das Grundgesetz Deutschlands und die Verfassung Brandenburgs beachten. Die Gleichberechtigung von Mann und Frau, Religionsfreiheit sowie Presse- und Meinungsfreiheit sind fest verankerte Prinzipien, an denen wir nicht rütteln lassen.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Eine sich ständig verändernde Gesellschaft führt zu Ängsten und Verunsicherung, und wir selbst sind auch nicht immer angstfrei. Als wir im September dieses Jahres über 7 000 Flüchtlinge aufnehmen mussten und damit wesentlich mehr als im gesamten Jahr 2014, wurde auch mir - ich gebe es zu - etwas schwummerig. Auch ich habe mich gefragt: Können wir das überhaupt schaffen? Diese Angst, diese Verunsicherung kann man nur überwinden, wenn man sich selbst Klarheit verschafft und sich nicht noch zusätzlich Angst einreden lässt. Deshalb richten sich das Bündnis für Brandenburg und unser Entschließungsantrag ausdrücklich an diese Menschen.

Unser ehemaliger Staatssekretär im MASF, Prof. Dr. Schröder, sagte am Montagabend:

„Integration darf man offensiv gestalten. Dann muss man sie nicht erleiden.“

In diesem Sinne, liebe Kolleginnen und Kollegen, rufen wir die Brandenburgerinnen und Brandenburger auf, mitzutun, dass unser Land auch weiterhin ein demokratisches, tolerantes und buntes Land bleibt. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE, BVB/FREIE WÄHLER Gruppe sowie vereinzelt CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Frau Kollegin. - Bevor ich den nächsten Redner ans Pult bitte, begrüße ich herzlich Schülerinnen und Schüler der Robert-Schlesier-Oberschule Calau sowie der Lise-Meitner-Oberschule Strausberg. Herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Wir setzen die Aussprache fort. Es spricht noch einmal die Abgeordnete Richstein für die CDU-Fraktion.

Frau Richstein (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Gauland, ich möchte kurz auf Sie eingehen: Es mag sein, dass wir in unserer Gesellschaft bezüglich der uns bevorstehenden Aufgabe

verschiedene Auffassungen haben. Aber wenn Sie davon ausgehen, dass die Gesellschaft tief gespalten ist, dann sage ich Ihnen: Sie ist nur wegen Ihres Populismus tief gespalten.

(Dr. Gauland [AfD]: Nein, wegen Ihrer Politik auf Bundesebene!)

Sie mögen sich auf Ihren Umfragewerten ausruhen wollen,

(Schröder [AfD]: Das tun wir nicht!)

aber wer das Schicksal von Kriegsoptionen und Flüchtlingen als „politisches Geschenk“ bezeichnet, der hat in meinen Augen jeglichen Kompass verloren.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Ich habe von Ihnen noch keine einzige Lösungsoption gehört, außer dass Sie sagen: Schmeißt die Leute wieder raus!

(Königer [AfD]: Blödsinn!)

Das ist Politikversagen. Ich verstehe nicht, warum Ihre Fraktionskollegen auf Demos gegen Politikversagen auftreten, wenn sie hier nichts anderes demonstrieren.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Meine Damen und Herren! Wir haben heute viel über die Chronologie, wie das Bündnis für Brandenburg entstanden ist, und über den Erfolg der Auftaktveranstaltung gehört. Jetzt müssen wir in einem zweiten Schritt konkret benennen, was wir in der nächsten Zeit unternehmen wollen, um dauerhaft bleiberechtigte Menschen zu integrieren. Ich freue mich, dass es eine erste Gesprächsrunde, in der die Erarbeitung eines Integrationsgesetzes erörtert wird, gibt. Aber wir müssen uns fragen, wie wir die Kommunen und Landkreise konkret unterstützen können. Wie sieht es mit einem Schulbauprogramm aus, wenn mehr Flüchtlingskinder zu uns kommen? Wie sieht es mit mehr Personal im Bildungsbereich aus? Es ist gut, dass zusätzlich 260 Lehrer eingestellt werden. Aber wir brauchen auch mehr Personal im Bereich der beruflichen Bildung, um die Menschen in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Wie sieht es mit dem Wohnungsbau aus? Schon jetzt gibt es für „deutsche Bedürftige“ - wenn man das in Anführungszeichen so sagen darf - zu wenig bezahlbaren Wohnraum. Es reicht nicht, dass das Land ein Wohnungsbauförderprogramm auflegt, sondern es muss weitergehen. Die Frage ist: Wie können wir das schnellstens realisieren? Es reicht nicht aus, in den nächsten Jahren 2 000 Wohnungen zu bauen und zur Verfügung zu stellen. Wir müssen rascher handeln und sehen, wie wir die Integration in konkrete Maßnahmen bündeln können. Andere Länder haben es uns vorgemacht; sie sind schon einen Schritt weiter. Lassen Sie uns ihnen folgen, damit wir erfolgreich sein können. - Danke.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun Ministerin Golze für die Landesregierung.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrte Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Vogel hat vorhin den Ausspruch gebracht: „Wir haben nach Arbeitskräften gerufen, und es sind Menschen gekommen.“ - Um einen ähnlichen Zusammenhang geht es auch beim Bündnis für Brandenburg. Aus Zahlen und Fällen sollen Menschen werden. Wir wollen ihnen ein Gesicht und eine Stimme geben. Wir wollen ihnen das Ankommen in unserer Gesellschaft ermöglichen.

(Beifall DIE LINKE, SPD und B90/GRÜNE)

Das ist die große gesellschaftspolitische Herausforderung, vor der wir stehen. Bereits beim Aufruf zu dem Bündnis und der ersten Integrationskonferenz ist deutlich geworden, dass die Integration in verschiedenen thematischen, inhaltlichen Feldern und auf verschiedenen politischen Ebenen stattfinden muss. Was sind die thematischen, inhaltlichen Felder? Natürlich geht es um Bildung, um den Erwerb der Sprache, um das Erlangen bzw. Nachholen von Schulabschlüssen. Es geht um die Möglichkeit, ein Studium anzutreten - ein Ziel, das viele junge Menschen, die bei uns angekommen sind, in ihren Heimatländern auch hatten. Sie konnten es nur nicht verwirklichen, weil es die Universität nicht mehr gibt. Frau Lehmann hat von der Gesprächsrunde berichtet: Ein junger Mann hat uns am Montag erklärt, dass er eigentlich lieber nach Karlsruhe zum Studium möchte; wir haben ihm deutlich zu machen versucht, dass man auch in Brandenburg studieren kann.

Es geht um den großen Bereich des Ehrenamtes und der Zivilgesellschaft. Viele Vereine und Verbände breiten die Arme aus und ermöglichen Integration in Vereins- und Verbandsstrukturen, weil sie auf Verstärkung hoffen. Viele von Ihnen sind vor Ort sicherlich in Vereinen und Verbänden tätig - ob im Feuerwehrverband oder in anderen -, die mit Nachwuchssorgen zu kämpfen haben. Sie hoffen, auf diese Art und Weise neue Mitglieder zu gewinnen und die wichtige ehrenamtliche Arbeit aufrechterhalten zu können.

Es geht um die Bereiche Arbeit und Wirtschaft. Ausbildung und Berufsabschlüsse sollen ermöglicht werden. In den Herkunftsländern erworbene Kompetenzen sollen hier möglichst anerkannt bzw. unserem Niveau angeglichen werden.

Das sind große Herausforderungen. Zum Glück gibt es viele Menschen, die sie angenommen haben.

In der letzten Woche hat die diesjährige ESF-Tagung stattgefunden. Das ist die Jahrestagung der Brandenburger Träger, die mit Mitteln aus dem Europäischen Sozialfonds gefördert werden. Auf dieser Tagung hat ein Unternehmer gesprochen, der aus Dänemark nach Brandenburg gekommen ist - mithin ein Wirtschaftsmigrant, Kolleginnen und Kollegen der AfD -, weil er sich von Brandenburg bessere Lebensbedingungen und mehr Umsatz für sein Unternehmen versprochen hat. Aus anfänglich 50 Beschäftigten sind inzwischen fast 300 geworden. Er bildet in großem Umfang aus und richtet folgende Botschaft an die Unternehmen: Wer nicht ausbildet, der darf auch nicht über Nachwuchsmangel meckern. - Er bildet inzwischen auch Asylsuchende aus und gibt Geflüchteten über Praktika eine Chance, in sein Unternehmen „hineinzuschnuppern“ und Berufserfahrungen zu sammeln.

(Beifall DIE LINKE)

Genau solche Unternehmerinnen und Unternehmer, genau solche Akteure vor Ort brauchen wir und braucht dieses Bündnis. Davon lebt praktische Integration.

(Beifall DIE LINKE und der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Wir müssen die Integration strukturell auf den verschiedenen politischen Ebenen umsetzen. Das betrifft natürlich den Bund - uns allen fallen reichlich Forderungen ein, die wir in diesem Zusammenhang gegenüber dem Bund artikulieren müssen und werden -, aber es betrifft auch das Land, die Kommunen und die Integration vor Ort. Es gab bei der Konferenz am Montag eine Runde von Bürgermeisterinnen und Bürgermeistern, von Landrätinnen und Landräten - übrigens mit ganz verschiedenen Parteibüchern -, die sich einig waren in der Aussage: Integration geschieht vor Ort, dort, wo Menschen sind, die die Hand reichen und Möglichkeiten der Integration eröffnen können.

Auch darum geht es bei diesem Bündnis: Es geschieht nicht nur abstrakt auf der Landesebene, sondern wird auf die nächsten Ebenen heruntergebrochen. Mehrere Landkreise haben angekündigt, dass sie die bestehenden Initiativen, die runden Tische, die verschiedenen Strukturen weiterentwickeln, sich die verschiedenen Partner an die Seite holen und das Bündnis für Brandenburg auf die kommunale Ebene herunterbrechen wollen. Das zu hören war für mich ein sehr schönes Gefühl. Vieles ist schon im Gange, vieles noch in Planung. Wir können und wollen uns gegenseitig unterstützen.

Als dritten Punkt möchte ich auf die Willkommensinitiativen hinweisen. Ich freue mich, dass die Integrationsbeauftragte des Landes Brandenburg dieser Diskussion folgt. Sie hat in den letzten Monaten zahlreiche Kontakte mit den Willkommensinitiativen gehabt. Wir haben einen Fonds aufgelegt, um die Initiativen finanziell zu unterstützen. Wir haben ein Fortbildungsprogramm aufgelegt, um sie ideell zu unterstützen, um Wissen zu vermitteln und sie vor bestimmten Fehlern zu bewahren. Natürlich nehmen wir die Hinweise, die in dem offenen Brief zum Ausdruck kamen, ernst. Die Art und Weise, wie Forderungen mitunter artikuliert werden, sind diskussionswürdig. Aber natürlich nehmen wir die inhaltlichen Hinweise ernst. Einige davon werden im Laufe des heutigen Tages noch zur Sprache kommen, zum Beispiel bei der Debatte um das Landesaufnahmegesetz. Wir werden die Willkommensinitiativen weiterhin unterstützen, weil wir sie brauchen. Es ist nicht so, dass wir sie einplanen als Menschen, auf die wir staatliche Aufgaben abwälzen - ganz im Gegenteil -, sondern wir nehmen sie als Partner ernst. Wir brauchen sie, wir brauchen einander. Nur so kann die Integration gelingen. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE und der Abgeordneten Richstein [CDU])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir sind damit am Ende der Aussprache angelangt und kommen zur Abstimmung. Ich rufe als Erstes den Entschließungsantrag der Fraktionen SPD, CDU, DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe in der Drucksache 6/3201 auf. Wer ihm seine Zustim-

mung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist diesem Entschließungsantrag mit großer Mehrheit gefolgt worden.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU und B90/GRÜNE)

Ich rufe als Nächstes den Entschließungsantrag der AfD-Fraktion in der Drucksache 6/3210 auf. Wer diesem Entschließungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt worden.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Ich schließe Tagesordnungspunkt 1 und rufe **Tagesordnungspunkt 2** auf:

Standort Eberswalde sichern - Bahnwerk nicht aufgeben

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion der CDU
der Fraktion DIE LINKE
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 6/3202

Ich eröffne die Aussprache. Zu uns spricht der Abgeordnete Barthel für die SPD-Fraktion.

Barthel (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Die Weihnachtszeit ist eigentlich die Zeit der guten Geschichten. Selbst Geizhalse entdecken in den Weihnachtsgeschichten ihre menschliche Ader. Die Weihnachtsgeschichte, mit der wir uns heute beschäftigen müssen, hat aber einen ganz anderen Charakter. Lassen Sie mich einen Blick darauf werfen. Die Bahnstrecke Berlin-Szczecin gehört zu den ältesten Bahnstrecken. Sie ist bereits 1843 in Betrieb genommen und unmittelbar danach zweigleisig ausgebaut worden. Die Strecke verband damit zwei aufstrebende Wirtschaftstandorte: die preußische Hauptstadt Berlin mit dem nächstgelegenen - damals ebenfalls preußischen - Seehafen.

Wie in der Vergangenheit spielt auch heute diese Verbindung für den Güterverkehr zwischen Deutschland und Polen eine wichtige Rolle. Szczecin ist Polens wichtigster Hafen. Die 137-jährige Geschichte des Bahnwerks Eberswalde ist eng mit dieser Strecke verwoben. Hauptgeschäftsfeld des Werks in Eberswalde ist bekanntlich die Instandhaltung von Güterwagen.

Warum dieser Ausflug in die Historie? Während die Bahn in zurückliegender Zeit für Pioniergeist - auch in der Erschließung der Fläche - stand, ist heute davon kaum noch etwas zu spüren. Kurzfristige Kostensenkung steht im Ranking der Entscheider vor Nachhaltigkeit und dem Auftrag, Arbeitsplätze - und nicht nur im eigenen Unternehmen - zu sichern. Wohin das führt, konnten wir vor wenigen Jahren live bei der Berliner S-Bahn erleben. Der Abbau fast aller Instandsetzungs- und Instandhaltungskapazitäten führte zu einem Desaster.

Noch ein Gedanke sei hier angeführt: Angesichts des Pariser Bekenntnisses der Weltgemeinschaft zum Klimaschutz kommt der Entwicklung nachhaltiger klimafreundlicher Transport- und Logistiksysteme - dazu gehört die Bahn - eine besondere Priorität zu. Die Absicht der Deutschen Bahn, einen Standort zur Instandhaltung und Instandsetzung von Güterwagen zu schließen, passt aber in ein ganz anderes Szenario, nämlich das des Rückgangs der Transportleistungen von Eisenbahnen im Güterverkehr in Deutschland. Sie liegt 2014 mit 112,6 Milliarden Tonnenkilometern deutlich unter dem Niveau von 2009. Das ist keine positive Entwicklung.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, seitdem die Bahn im Herbst 2014 angekündigt hat, das Instandhaltungswerk in Eberswalde Ende 2016 schließen zu wollen, leben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ihren Familien und die gesamte Region in Ungewissheit. Die monatelange Hängepartie und die daraus resultierende Ungewissheit über die Zukunft, über die berufliche Existenz zerrt an den Nerven der Betroffenen. Die Region hat - wie viele andere auch - seit der Wende einen schmerzhaften Abbau von Industriearbeitsplätzen hinnehmen müssen. Das Instandhaltungswerk ist der letzte große Industriearbeitgeber. Die brandenburgische Landesregierung - insbesondere unser Ministerpräsident Dietmar Woidke sowie Minister Gerber und Staatssekretär Fischer - hat seit Bekanntwerden der Schließungspläne intensiv für den Erhalt des Standorts gekämpft. Dafür herzlichen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Partner an ihrer Seite waren stets der Landkreis Barnim, die Stadt Eberswalde und der Betriebsrat des Bahnwerks. Auch ihnen gilt unsere Anerkennung.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Ziel dieser Bemühungen war und ist es, den Standort zu erhalten und gleichzeitig zu verhindern, dass das Bahnwerksgelände zu einer Industriebrache mitten im Stadtzentrum von Eberswalde wird.

Die gemeinsame Arbeitsgruppe aus Vertretern der Bahn, der Kommunen, der Gewerkschaften und des Landes legte im März 2015 ein tragfähiges Konzept zur Weiterführung des Standorts vor. Im April versprach Bahnchef Rüdiger Grube in einem Spitzengespräch die gründliche Prüfung der Vorschläge bis zum Sommer; dieses Versprechen wurde nicht gehalten. Seit dem Sommer liegen außerdem Angebote privater Investoren zum Kauf und zur Fortführung des Werks vor. Auch darauf gibt es keine offizielle Reaktion der Bahn, sondern nur den lapidaren Hinweis von Herrn Grube, die Konzepte seien wirtschaftlich nicht tragfähig und entsprächen nicht den finanziellen Vorstellungen der Bahn.

Es ist schwer nachvollziehbar, warum der Konzern Deutsche Bahn nicht bereit ist, das gut ausgelastete Werk selbst weiterzuführen. Warum sich die Bahn gegen einen Verkauf an einen privaten Investor sperrt, ist auch nicht zu verstehen. Nun könnten Kritiker sagen: Wir als Land haben an dieser Stelle nicht ausreichend verhandelt. - Aber wenn auf der anderen Seite ein Verhandlungspartner steht, der jeglichen Realitätssinn verweigert - und das ohne nachvollziehbare Gründe -, kann selbst derjenige, der daran interessiert ist, den Standort zu erhalten, keine Ergebnisse erzielen.

Statt eines konstruktiven Angebots gab es nun am vergangenen Freitag die 1-Euro-Offerte an das Land. Wirtschaftsminister Albrecht Gerber hat zu Recht gesagt, das sei ein sehr schwieriges Angebot. Ich gehe noch deutlich weiter: Dieses Angebot ist ein faules Angebot, es stinkt förmlich zum Himmel.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Die Bahn schindet weiter Zeit und versucht auf schamlose und unmoralische Art und Weise eigene Verpflichtungen auf das Land abzuwälzen. Unmoralisch ist es, weil das Ganze auf dem Rücken der Männer und Frauen geschieht, die in Eberswalde weiterhin um ihre Jobs und ihre Zukunft bangen.

Die Landesregierung wiederum wird von der Bahn absichtlich in eine Zwickmühle gebracht. Der Bahn ist wie allen anderen natürlich klar, dass das Land schon aus haushaltsrechtlichen Gründen kein Bahninstandhaltungswerk betreiben wird, ganz abgesehen davon, dass damit ein Präzedenzfall für ähnliche Situationen geschaffen würde - eine Treuhand gab es ja schon einmal. Ein derartiges Agieren des Staatskonzerns ist unverantwortlich und schwer zu ertragen.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Die Deutsche Bahn wird in keiner Weise ihrer Verantwortung als bundeseigenes Unternehmen gerecht.

An dieser Stelle möchte ich daran erinnern, dass seit dem 1. August 2015 ein ehemaliger Bundesminister und Exchef des Bundeskanzleramts als Vorstand Wirtschaft, Recht und Regulierung der Deutschen Bahn Verantwortung trägt; Sie wissen alle, wen ich meine. Vielleicht können die Kollegen der Brandenburger CDU ihren Einfluss in Berlin geltend machen und so helfen, die Forderungen des gemeinsamen Entschließungsantrags in die Realität umzusetzen.

Wirtschaftsminister Gerber hat als Reaktion auf das Angebot der Bahn zugesichert, weiterhin den Kontakt zu den Kaufinteressenten zu suchen und das Angebot - das die Bezeichnung Angebot eigentlich nicht verdient - zu prüfen. Darin bestärken wir den Minister ausdrücklich, auch wenn, wie gesagt, die Landeshaushaltsordnung da eindeutige Grenzen zieht. Ein direkter Verkauf an einen Investor wäre die einzig vernünftige Lösung, darin sind wir uns wohl einig.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Wir bestärken den Minister darin, einen möglichen neuen Investor soweit wie irgend möglich zu unterstützen, damit das Hauptziel am Ende erreicht werden kann: Erhalt des Industriestandortes Eberswalde. Deshalb freue ich mich, dass wir fraktionsübergreifend einen Antrag erarbeitet haben, der dem gerecht wird. Ich bitte Sie, dem Antrag zuzustimmen und der Weihnachtsgeschichte damit eine Chance auf ein gutes Ende zu geben. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Bevor ich den nächsten Redner ans Pult bitte, möchte ich weitere Schulklassen aus zwei Schulen - der Robert-Schlesier-Oberschule Calau und der Lise-Meitner-Ober-

schule Strausberg - sehr herzlich hier bei uns im Plenarsaal begrüßen.

(Allgemeiner Beifall)

Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Homeyer für die CDU-Fraktion.

Homeyer (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Barthel, ich habe nicht vor, die von Ihnen geschilderte Weihnachtsgeschichte zu wiederholen. Wir waren ja, lieber Kollege Barthel, in mehreren Ausschusssitzungen - auch mit dem Minister Gerber - über die wesentlichen Punkte dieses Vorgangs einig, sodass wir beschlossen haben, heute gemeinsam einen Antrag einzubringen, um zu Resultaten zu kommen.

Uns, meine Damen und Herren, ist das Bahnwerk und sind die Menschen, die dort arbeiten, sehr wichtig.

(Allgemeiner Beifall)

Die Bedeutung dieses Werks für Eberswalde ist kaum zu überschätzen. Das Unternehmen ist ein industrieller Anker für die Region. Eine Schließung dieses Werks hätte für die Stadt und die Region eine schlimme Signalwirkung. Deshalb unterstützen wir alle Bemühungen für den Erhalt des Bahnwerkes in Eberswalde.

(Allgemeiner Beifall)

Wir setzen uns dafür ein, zu einer guten und zeitnahen Lösung für die Beschäftigten und die Region zu kommen und dafür, dass die jetzt auf dem Tisch liegenden Optionen sorgfältig geprüft werden.

Klar ist aber auch, dass marktwirtschaftliche Prinzipien beachtet werden müssen. Das Land kann nicht der Betreiber eines Bahnwerks sein; Wirtschaftsminister Gerber hat gestern im Finanzausschuss zu Recht gesagt, davon verstehe das Land nicht genug. Auch wir sind der Meinung, dass die öffentliche Hand gut daran tut, sich hier nicht als Unternehmer zu betätigen.

Die Situation ist aus meiner Sicht drei wesentlichen Umständen geschuldet. Zum einen ist es unbestritten, dass die Deutsche Bahn sich schäbig verhalten hat. Es ist insbesondere den Beschäftigten gegenüber nicht fair, über ein Jahr lang zu verhandeln, zu prüfen und hinzuhalten und dann ein solch - ich wiederhole es - unmoralisches Angebot vorzulegen.

(Beifall CDU, SPD sowie DIE LINKE)

Die Deutsche Bahn stiehlt sich aus der Verantwortung - ohne Zweifel hat sie auch eine strukturpolitische Verantwortung für die Region, in der wir ja auch Kunde sind: Brandenburg zahlt als Kunde der Deutschen Bahn jährlich dreistellige Millionenbeträge für die Bestellung des ÖPNV. Da dürfen wir doch zumindest erwarten, dass sich die Bahn bemüht, gemeinsam mit dem Land Brandenburg eine tragfähige Lösung zu finden. Die Lösung kann nicht sein: entweder Schließung oder Kauf durch das Land. Da gibt es doch noch etwas dazwischen, zumal Investoren Konzepte vorgelegt haben, meine Damen und Herren.

(Allgemeiner Beifall)

Was einen wirklich auf die Palme bringen kann, ist die Tatsache, dass die Bahn sagt: All diese Konzepte sind unwirtschaftlich, sie rechnen sich - auch betriebswirtschaftlich - nicht. - Und heute verkündet sie, dass sie selbst 1,5 Milliarden Euro Verluste machten: Anderen vorwerfen, sie könnten es nicht, und es selbst nicht in den Griff kriegen. Ich empfinde das als Frechheit.

Ein zweiter Aspekt - das muss auch gesagt werden - ist das Bemühen der Landesregierung in dieser Situation. Das MWE hat uns im Wirtschaftsausschuss eine Chronik vorgelegt, aus der hervorgeht, dass sich die Landesregierung schon sehr lange intensiv bemüht. Dennoch bleibt die Frage, warum sich der Ministerpräsident augenscheinlich erst nach einem Jahr der Verhandlungen öffentlich eingeschaltet hat, als doch eigentlich schon absehbar war, dass die Bahn nicht an einer konstruktiven Lösung interessiert ist.

(Bischoff [SPD]: Das stimmt ja gar nicht! Das ist falsch!)

Und auch dann nur nach den Zurufen des Bundes, besser nach dem Zuruf der Bundeskanzlerin - die soll es richten, meine Damen und Herren, nun ja.

Es war zu lesen, Herr Ministerpräsident, dass Sie sich auch mit Bundeswirtschaftsminister Gabriel und sogar mit dem Kollegen Außenminister Steinbrück - Steinmeier

(Zuruf von der CDU: Das war der andere! - Lachen bei der CDU)

- das war eine Freudsche Fehlleistung, aber es passt auch irgendwie - ins Benehmen gesetzt haben, um sich für das Bahnwerk einzusetzen, offensichtlich ohne sonderlich großen Erfolg.

Im Übrigen: Herr Barthel, Sie haben gesagt, wir sollten uns einmal bei unseren Freunden in Berlin bemühen; das sagen Sie ja häufig. Ich empfehle Ihnen: Werfen Sie einmal einen Blick in die Personalbesetzung des Aufsichtsrats: Da finden Sie die Kollegin Zypries, Parlamentarische Staatssekretärin im Bundeswirtschaftsministerium.

(Beifall CDU)

Also wir sollten mal die Kirche im Dorf lassen. Wir sitzen alle in einem Boot, Herr Barthel.

(Zurufe von der SPD)

Lieber Herr Ministerpräsident, man kann schon schwermütig werden, wenn man sich fragt, welches politische Gewicht und welche Wirkungsmacht diese rot-rote Landesregierung unter Ihrer Führung in Berlin eigentlich hat.

(Beifall CDU)

Zum Dritten, meine Damen und Herren, würde ich gerne den Blick etwas weiten. Der Wirtschaftsminister und sein Staatssekretär Fischer haben es immer wieder betont: Es geht nicht nur um das Bahnwerk, es geht nicht nur um 350 Arbeitsplätze. - Das ist richtig, meine Damen und Herren, es geht auch um Industriepolitik in diesem Land. Es geht darum, dass sich die Industrieunternehmen aus Brandenburg und auch aus der Fläche zurückziehen.

Präsidentin Stark:

Herr Abgeordneter, Sie müssten jetzt einen geeigneten Schlusssatz finden.

Homeyer (CDU):

Ich komme zum Ende. - Das Bahnwerk Eberswalde ist das eine, Bombardier - Stichwort S-Bahnauftrag -, das Bosch-Werk, Vattenfall und weitere Unternehmen das andere. Ich frage: Was tun Sie dagegen, dass Unternehmen sich zurückziehen?

Ich glaube, wir brauchen für das Land Brandenburg eine Gesamtstrategie und eine industriepolitische Offensive, um mit den Rahmenbedingungen für eine industriepolitische Entwicklung im Land Brandenburg endlich - ich sage das einmal im Bahn-Deutsch - das Signal auf Grün zu stellen. Das, meine Damen und Herren, fordern wir. Ansonsten sind wir uns einig: Wir müssen gemeinsam für Eberswalde kämpfen - in Berlin und in Brandenburg und mit der Bahn. Ich hoffe auf eine zeitnahe Lösung für die Beschäftigten, darauf, dass es keinen Showdown am 15. Januar gibt. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU, SPD sowie vereinzelt B90/GRÜNE und AfD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache fort. Es spricht der Abgeordnete Christoffers für die Fraktion DIE LINKE.

Christoffers (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, über die Einschätzung des Vorgehens der Deutschen Bahn haben wir uns genügend ausgetauscht, und ich glaube, die Meinungen dazu sind identisch. Wenn noch jemand fragt, warum die Bahn so handelt, muss er sich nur den Vorstandsbeschluss ansehen, in dem eindeutig steht: Man will keinen zusätzlichen Konkurrenten. Wenn die Deutsche Bahn als Staatsunternehmen dieses industriepolitische Signal aussenden will, dann handelt sie so, wie sie handelt.

Das unterbreitete Angebot ist nicht nur unmoralisch, es erinnert mich sehr an ein Geschenk der Danaer, weil es vergiftet ist, weil es Verantwortung abwälzt und in dem Wissen um eine begrenzte haushaltstechnische und haushaltspolitische Möglichkeit das Land in die Verantwortung für Schließungsabsichten der Deutschen Bahn nehmen will. Das ist ein Vorgehen, das ich in den letzten 20 Jahren noch nicht erlebt habe.

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE)

Das ist einfach nicht zu akzeptieren. Trotzdem ist es so gekommen. Insofern gehe ich davon aus, meine Damen und Herren, dass wir die zugrundeliegenden Optionen solide prüfen werden; das haben wir als Land Brandenburg immer gemacht. Nach einer soliden Prüfung wird man zu einem Ergebnis kommen, was geht und was nicht geht. Was gar nicht geht, ist, dass es über den 15. Januar hinaus für 350 Beschäftigte, für eine Region noch immer Unsicherheiten gibt, wie es weitergeht. Denn auf dieses Spiel, welches die Deutsche Bahn mit uns ein Jahr lang gespielt hat, können und dürfen wir nicht eingehen.

Ich weiß, dass wir einen großen Instrumentenkasten zur Verfügung haben. Das Problem ist nur: Wenn Sie keinen Partner haben, der bereit ist, mit Ihnen die Instrumente einzusetzen, dann ist es kein industriepolitisches Versagen der Landesregierung, sondern ein industrie- und strukturpolitisches Versagen des betreffenden Unternehmens, also in diesem Fall der Deutschen Bahn.

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE und SPD)

Meine Damen und Herren, ich hoffe sehr, dass es zügig gelingt, die Optionen gegeneinander abzuwägen und hier zu Entscheidungen zu kommen. Ich bin mir sicher, dass das Wirtschaftsministerium eine sehr sorgfältige Arbeit leisten wird.

Lassen Sie mich an dieser Stelle, Herr Homeyer, auch zum anderen Teil Ihrer Rede etwas sagen: Erstens hat sich der Ministerpräsident nicht erst nach einem Jahr eingeschaltet, sondern war sehr eng in die Gespräche eingebunden und hat den gesamten Vorgang sehr intensiv begleitet. Dass man nicht alles in die Zeitung schreibt, wissen Sie doch genauso gut wie ich.

(Zuruf des Abgeordneten Homeyer [CDU])

Zweitens kann ich auch keinen industriepolitischen Rückzug von Unternehmen aus dem Land Brandenburg erkennen.

(Homeyer [CDU]: Doch!)

- Nein, kann ich nicht erkennen. Im Gegenteil: Wenn Sie sich die Zahlen anschauen, dann erkennen Sie, dass wir eine solide wirtschaftliche und auch industriepolitische Entwicklung in diesem Land haben. Ich finde, das ist eine der Grundlagen dafür, dass wir im Land Brandenburg politisch agieren können. Insofern gehe ich davon aus, dass wir sehr zeitnah das Ergebnis der Prüfung bekommen. Zum anderen werden wir, Herr Homeyer, industrie- und strukturpolitisch noch des Öfteren miteinander zu tun haben. Das ist der beste Weg.

Man muss auch darauf hinweisen, wie weit wir schon gekommen sind. Ich darf an dieser Stelle noch einmal betonen, dass wir ein moderner Industriestaat sind. Ich finde, wir haben alle Voraussetzungen dafür, es zu bleiben. - Danke.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Debatte fort. Zu uns spricht die Abgeordnete Schade für die AfD-Fraktion.

Frau Schade (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Gäste! Bahnwerk Eberswalde - wieder einmal! Hätten Sie uns gefragt,

(Ooch! und Heiterkeit bei SPD und DIE LINKE)

hätten wir tatsächlich mit Ihnen geredet. Stellen Sie sich das vor!

(Vereinzelt Beifall AfD)

Aber wie üblich lassen Sie uns außen vor, und dann müssen wir eben unsere eigene Suppe kochen.

(Zurufe von der SPD)

Dummerweise reden wir hier über Menschen, über ein Bahnwerk, und wir reden über eine Region, die von diesem Bahnwerk lebt. Deshalb sollten wir mit einer Stimme sprechen. Aber gut, das wollen Sie nicht.

„Standort Eberswalde sichern - Bahnwerk nicht aufgeben“, dazu möchte ich konkret werden: Es gab ein Jahr Hinhaltenaktik. Die Landesregierung begleitet die Schließungsabsichten der Deutschen Bahn für das Bahnwerk Eberswalde seit Oktober 2014. Es wurde eine Arbeitsgruppe gebildet. Als Alternative zur Schließung hat die Belegschaft ein Konzept vorgelegt, welches auch von der Landesregierung als tragfähig angesehen wurde. Das Land hat die Absicht bekundet, sich mit Fördermitteln zu engagieren.

Seit Oktober liegt nun ein Angebot eines privaten Investors zum Erwerb des Werkes vor. Hierzu hat sich die Deutsche Bahn leider bisher nicht geäußert. Kürzlich hat sich Herr Ministerpräsident Woidke - dafür noch einmal danke - an die Bundesregierung mit der Bitte gewandt, die Bundesregierung als Eigner der Deutschen Bahn möge entsprechenden Einfluss nehmen. Doch auch diese Bemühungen haben sich bisher nicht ausgezahlt.

Nun liegt ein überraschendes Angebot der Deutschen Bahn an das Land Brandenburg auf dem Tisch: Die Übernahme durch das Land könnte für 1 Euro realisiert werden. Wirtschaftsminister Gerber sagt ganz richtig, dass das Land kein Bahnwerk betreiben könne und, Herr Minister Gerber, das glauben wir Ihnen aufs Wort. Das Land könne aber - so der Minister - als Mittler fungieren, um den Betrieb an Unternehmen zu geben, die etwas davon verstehen. Das glaube ich ihm auch. Warum denn aber nicht gleich an einen Investor veräußern? Diese Frage müsste man der Deutschen Bahn stellen, aber vielleicht wäre das ja im Zuge der Gespräche mit der Bundesregierung noch einmal möglich.

In unseren Augen kommt dem Staat die Aufgabe zu, die Rahmenbedingungen für die soziale Marktwirtschaft zu setzen und sich als wirtschaftlicher Akteur zurückzuhalten. So ist die Übernahme eines Unternehmens für ihn grundsätzlich kein zielführender Weg, Marktprozesse zu begleiten. Nun sehen wir die Region Barnim im Norden unseres Landes - eine strukturschwache Region. Mit rein marktwirtschaftlichen Prozessen werden wir die Menschen dort nicht mit ausreichenden Arbeitsplätzen versorgen können; das ist uns klar. Es gibt durchaus Fälle, in denen Markteingriffe sinnvoll sind. Die Markteingriffe bergen aber immer die Gefahr - wie Sie schon sagten, Herr Barthels -, Präzedenzfälle zu schaffen. Das sollte vermieden werden.

Vergessen wir nicht: Ein Engagement des Landes ist immer mit dem Einsatz von Steuergeldern verbunden. Deshalb ist ein sorgfältiges Abwägen aller Aspekte notwendig. Eine Abwägung ist in diesem Fall dringend geboten. Es geht um 350 Arbeitsplätze, es geht um einen wichtigen Standort und einen der größten Arbeitgeber in der Stadt.

Nach allem, was ich gehört habe, liegt auch ein lebensfähiges Konzept der Arbeitsgruppe vor. In dieser Arbeitsgruppe haben

die Deutsche Bahn, Vertreter der Werksleitung und der Belegschaft, Vertreter der Gewerkschaft sowie kommunale Vertreter mitgewirkt. Darüber hinaus gibt es offenkundig zwei Kaufinteressenten. Das Land hat seine Unterstützung in Form von Investitionsförderung und Fachkräftequalifizierung zugesagt. Warum die Deutsche Bahn erst nach über einem Jahr mit einem fraglichen Angebot an das Land herantritt, darüber kann man tatsächlich nur spekulieren. Man spricht von Marktberaumung, davon, dass das Angebot vergiftet oder nicht ernstgemeint sei. Das darf uns aber nicht davon abhalten, alle Optionen zum Erhalt der Arbeitsplätze zu prüfen, denn das sind wir den Menschen in Eberswalde schuldig.

Vor diesem Hintergrund fordern wir die Landesregierung auf, den Vorschlag der Bahn tatsächlich zu prüfen. Denn ein verantwortungsbewusster Kaufmann fällt keine weitreichenden Entscheidungen ohne Prüfung. Diese Prüfung muss zwingend beinhalten, dass eine Übernahme juristisch grundsätzlich möglich wäre, dass es tatsächliche Kaufinteressenten gibt, dass das Konzept des Kaufinteressenten belastbar, langfristig sowie nachhaltig tragfähig ist, dass das Land nicht als Betreiber für einen längeren Zeitraum einspringen muss und der Steuerzahler nicht unverhältnismäßig belastet wird. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, dann wäre ein staatlicher Eingriff immer noch ordnungspolitisch bedenklich, aber ich denke, in der Verantwortung für die Menschen vor Ort könnten wir diesen rein theoretisch noch mittragen. - Danke.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht jetzt der Abgeordnete Vogel für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Vogel (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Als ich 1991 nach Eberswalde kam, fand ich noch die Reste von dem vor, was einst als „Rheinisches Ruhrgebiet“ galt - das Finowtal, das von Stahlindustrie und Chemieindustrie gekennzeichnet war. Es gab damals noch ein Stahlwerk, es gab den Kranbau, es gab eine Gusseisenfirma und es gab eben auch ein sogenanntes RAW, ein Reichsbahnausbesserungswerk, das für die Region Berlin-Brandenburg die Güterwaggons der damals noch Reichsbahn genannten Deutschen Bahn reparierte und wartete.

Heute ist diese Industrie mit Ausnahme des Ausbesserungswerks Eberswalde verschwunden. Auch dieses Ausbesserungswerk verdankt seine Existenz letztendlich nur der Schließung vieler anderer Güterwaggon-Ausbesserungswerke der Deutschen Bahn in Ostdeutschland. Es ist das einzige Güterwaggonwerk, das in Ostdeutschland übriggeblieben ist. Nun soll auch dieses geschlossen werden. Ein Werk mit über 350 Mitarbeitern, von denen viele auch schon aus diesen anderen Regionen nach Eberswalde gekommen, dorthin umgezogen waren, als ihre Fabriken geschlossen wurden, in der Hoffnung, dass sie jetzt wirklich einmal angekommen sind und in Eberswalde eine dauerhafte Zukunft haben. Von daher ist es auch verständlich und für jeden nachvollziehbar, warum ein solcher Aufschrei in der Region losbrach, als die Deutsche Bahn im Herbst 2014 erklärte, dass sie dieses Werk ebenfalls schließen möchte.

Ich hatte damals eine kleine Anfrage an die Landesregierung gerichtet. Am 19. November 2014 wurde mir geantwortet, dass die Schienenverkehrstechnik der DB AG in Brandenburg gute Zukunftsperspektiven hätte. Nach ersten Gesprächen mit Bahnchef Grube könne festgehalten werden - das war die Aussage der Landesregierung -:

„Die Landesregierung und die Bahn AG suchen miteinander nach tragfähigen und nachhaltigen Lösungen für den Weiterbetrieb des Bahnwerks Eberswalde. Wir werden in den kommenden Tagen mit der Bahn AG in einer verabredeten Arbeitsgruppe die Verhandlungen beginnen und dabei auch den Landkreis und die Stadt Eberswalde einbinden.“

Als Eberswalder habe ich mitbekommen, welche Hoffnungen auch die Belegschaft und die Gewerkschaften an diese Verhandlungen geknüpft haben, wie sie ein Konzept, zum Kompetenzzentrum für Benzin- und Erdölwaggons, also für Tankwaggons, zu werden, entwickelten, wie sie versucht haben, die Deutsche Bahn davon zu überzeugen, dass dieses Modell tragfähig wäre, und wie sie dennoch immer wieder von Pontius zu Pilatus geschickt wurden, wie sie zum Rundlauf durch die Gänge der DB antreten mussten, nur um am Ende festzustellen, dass sie hingehalten wurden.

Wenn wir jetzt kurz vor Ende des Prozesses feststellen, dass wir zu keinem Ergebnis gekommen sind, dann müssen wir auch feststellen, dass die Bahn auf Zeit gespielt hat. Die Bahn hat das Land und die Belegschaft gemeinsam hingehalten. Investoren hat es zwar gegeben; allein sie waren der Bahn wohl nicht gut genug. Wobei ich allerdings glaube, Herr Barthel, dass wir erkennen können, worin der Grund dafür liegt. Der Grund liegt darin - das hat auch schon jemand anders angesprochen -, dass sich die Bahn noch nicht von ihrer monopolistischen Position verabschiedet hat. In ihre Logik passt es, dass sie sich nicht Konkurrenz großziehen will. Von daher passt es dann auch dazu, dass man dieses Werk lieber stilllegt und Kapazitäten vernichtet, als dass man zulässt, dass ein anderer Investor hier vielleicht ein erfolgreiches Unternehmensmodell hochzieht.

(Beifall B90/GRÜNE)

Das ist der Grund, warum wir heute hier stehen und uns mit diesem vergifteten Angebot der Bahn auseinandersetzen müssen. Ein vergiftetes Angebot ist es deswegen, weil es natürlich nicht um den 1 Euro geht. Es geht um Millionen, die möglicherweise für einen Sozialplan aufgebracht werden müssen, den die Bahn nicht leisten möchte. Es geht um Altlasten, die sich auf dem Gelände befinden und von denen sich die Bahn auf diese Weise billig trennen will, und es geht eben darum, dass das Land am Ende dafür haftbar gemacht werden soll, wenn Arbeitsplätze verschwinden, und die Bahn diese Verantwortung nicht tragen möchte.

Da sagen wir: Das geht nicht, das kann nicht sein. Deswegen freue ich mich auch, dass hier heute vermutlich einstimmig ein Beschluss zustande kommen wird, der der Bahn deutlich signalisiert: Der Brandenburger Landtag unterstützt die Landesregierung, wenn sie dieses Spielchen nicht mitmacht. Wir sind dafür, dieses Bahnwerk zu erhalten, aber da muss die Bahn eben in der Verantwortung bleiben, da muss sie ihrer Pflicht auch nachkommen. Wir können ihr das nicht ersparen. Alles Übrige wurde von den Vorrednern gesagt.

Wir werden dieses Angebot dennoch prüfen, selbstverständlich ernsthaft, und wir werden die Landesregierung dabei unterstützen, den notwendigen Druck auf die Bundesregierung und die Deutsche Bahn zu entfalten. - Recht herzlichen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun der Abgeordnete Vida für die BVB/FREIE WÄHLER Gruppe.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Das Land Brandenburg muss deutlich machen, dass wir für die wirtschaftliche Entwicklung aller Regionen stehen. Gerade Eberswalde als eine Wiege der brandenburgischen Industrie hat eine herausgehobene Stellung: regional, von seiner Lage her, aber auch historisch. Daher ist es wichtig und auch richtig, dass Appelle und Forderungen formuliert und alle in Betracht kommenden Maßnahmen ergriffen werden. Es handelt sich um einen Traditionsstandort, an dem sehr viele soziale Schicksale hängen - Familien, die ihre Lebensplanung auf eine gesicherte Einkommensquelle ausgerichtet haben. Deswegen ist es gut, dass wir den unmittelbar Betroffenen ein breites Signal senden, dass wir gemeinsam alles Erdenkliche dafür tun, um der weiteren Entwicklung vorzubeugen.

Am Anfang der Überlegungen sollte folgende grundsätzliche Prämisse stehen: Wir wollen nicht hören, dass die Bahn eine Aktiengesellschaft und deswegen ein privatrechtliches Unternehmen sei und selbst entscheiden könne.

Erstens ist die infrastrukturelle Erschließung samt dem Erhalt industrieller Arbeitsstätten ein wirtschaftspolitischer Auftrag, dem ein so großes Unternehmen auch nachkommen muss.

Zweitens sind die Aktien dieser Aktiengesellschaft allesamt nennwertlose Stückaktien in voller Hand des Bundes. Also ist es ein staatliches Unternehmen, das daher auch eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung trägt.

Wer im Schoß des Bundes wohnt wie die Bahn, kann sich nicht im Land so verhalten, als sei er ein rein privater Akteur. Es geht nicht an, dass durch eine privatrechtliche Struktur der sozialpolitische wie auch der volkswirtschaftliche Auftrag ausgehebelt wird. Der Bund hält alle Anteile, das Land ist Partner des Bundes, ist Teil des Bundes, und entsprechend muss man auch miteinander umgehen.

Die Bahn hat bundesweit rund 300 000 Mitarbeiter, sie ist ein gesamtwirtschaftlicher Player, der nicht einfach beratungsresistent sein Ding durchziehen kann, vor allem wenn man bedenkt, dass massive Teile des Umsatzes durch Verkehrsverträge erwirtschaftet werden und die Bahn massive Zuschüsse für Unterhalt und Ausbau der Anlagen erhält.

Es ist richtig, dass man trotzdem marktwirtschaftlich arbeiten muss, aber der Markt ist mehr als die Ideen im Bahntower am Potsdamer Platz. Es sind auch die Arbeiter vor Ort, die Fahrgäste und der politische Raum, die alle einmütig heute von hier ein Signal aussenden, die ihren Willen bekunden und ihre Stimme in diesem Bereich erheben. Diese Stimme muss dann

auch bis Berlin gehört werden. Wenn sie gehört wird, dann kann man zumindest erwarten, dass man sich mit Alternativangeboten und sinnvollen Lösungskonzepten auseinandersetzt, dass man sich dem nicht entzieht. Selbst wenn die Bahn ihren volkswirtschaftlichen Auftrag nicht selbst wahrnimmt, kann man erwarten, dass sie ihn wenigstens erkennt, das heißt mit lösungsbereiten Gesprächspartnern lösungsorientiert verhandelt und sinnvolle Vorschläge unterbreitet und diskutiert.

Hierzu braucht der Ministerpräsident weiterhin die politische Rückendeckung. Wir erwarten von ihm, dass er diese mit voller Kraft nutzt und deswegen mit Geschlossenheit für Brandenburg, für Eberswalde handelt. - Vielen Dank.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe, B90/GRÜNE sowie vereinzelt CDU, SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Für die Landesregierung spricht Herr Minister Gerber.

Minister für Wirtschaft und Energie Gerber:

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Gäste! Herzlichen Dank für den Antrag, den der Landtag sicherlich gleich einmütig beschließen wird. Er ist ein starkes Zeichen dafür, dass die Landesregierung und der Landtag fest an der Seite der Eberswalder Bahnwerker stehen.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Das Bahnwerk ist ein wichtiger industrieller Kern. 350 Frauen und Männer arbeiten dort. Sie arbeiten hart und sie arbeiten gut, oft in der zweiten oder dritten Generation, wie ihre Eltern und Großeltern. Sie sind stolz auf ihre Arbeit und sie sind stolz auf das Werk, mit Recht, meine Damen und Herren. Wir kämpfen um das Bahnwerk, weil es uns um die Menschen und um den industriellen Kern geht.

Meine Damen und Herren, wir haben in den schwierigen 90er-Jahren erlebt: Wenn ein industrieller Kern erst einmal weg ist, dann ist er weg, und dann ist es ganz schwierig, neue Ansiedlungen hinzubekommen. Das gilt auch für Eberswalde, wo in den 90er-Jahren über 8 500 Industriearbeitsplätze verlorengegangen sind. Heute ist das Bahnwerk der größte Industriebetrieb, der in Eberswalde übrig geblieben ist; ein Industriebetrieb, den die Deutsche Bahn schließen will, ein Industriebetrieb aber auch, für den es zwei Kaufinteressenten gibt, die aus dem Bahngeschäft kommen, die etwas davon verstehen, die den industriellen Kern erhalten und zumindest einem Teil der Beschäftigten dort, in Eberswalde, weiterhin Lohn und Brot geben wollen.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Ich will jetzt nichts weiter zu dem Angebot der Deutschen Bahn sagen, dass wir das Werk für 1 Euro kaufen und weiter betreiben sollen. Dazu ist hier schon viel Richtiges gesagt worden. Aber ich will einmal den Blick nach vorn richten. Einen Weiterbetrieb unter dem Dach der Deutschen Bahn wird es wohl nicht geben, das fürchte ich schon. Auch das Land Brandenburg kann und will kein Bahnwerk betreiben, aber wir könnten vieles tun, um einem privaten Unternehmen den Ein-

stieg und den weiteren Betrieb zu ermöglichen. Wir können Bürgschaften geben, wir können anstehende Investitionen auf dem Gelände, zum Beispiel die Kesselwagenwaschanlage, höchstmöglich fördern, und wir können auch die notwendige Facharbeiterqualifizierung unterstützen und fördern.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Meine Damen und Herren, daher bin ich sehr froh über die breit getragene Entschließung des Landtages. Dabei sind mir zwei Punkte besonders wichtig.

Zum Ersten sollen wir als Landesregierung weiter den vernünftigsten und praktikabelsten Weg gehen, nämlich doch den Verkauf an ein privates Unternehmen erreichen. Das ist für die Landesregierung eine wichtige Rückendeckung und gibt uns ein klares Mandat. Vielen Dank dafür.

Zum Zweiten stellt der Landtag fest, dass die Deutsche Bahn als Bundesunternehmen eine besondere strukturelle und sozialpolitische Verantwortung hat, der sie auch nachkommen muss.

Sehr geehrte Damen und Herren, es gibt gute und tragfähige Konzepte für eine Zukunft des Bahnwerks. Die Bahnwerker - wir haben das oft genug selbst hier und in Eberswalde gesehen und erlebt - kämpfen wie die Löwen, weil sie hier in der Region arbeiten und mit ihren Familien leben wollen.

(Beifall SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE sowie vereinzelt CDU)

Deswegen ist ein Verkauf an ein privates Unternehmen zu fairen Konditionen im Sinne der Menschen und im Sinne des Industriestandorts. - Vielen Dank für die Unterstützung aus diesem Landtag!

(Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Herr Minister. Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt. Wir kommen zur Abstimmung.

Wir stimmen ab über den Antrag der Fraktionen SPD, CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, „Standort Eberswalde sichern - Bahnwerk nicht aufgeben“ in der Drucksache 6/3202. - Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Stimmenthalten?

(Allgemeiner Beifall)

Ich schließe Tagesordnungspunkt 2 und rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Fragestunde

Drucksache 6/3166

Drucksache 6/3167

Ich erteile der Abgeordneten Müller zum Vortrag der **Frage 358** (Flüchtlingen den Zugang zum Studium ermöglichen) das Wort.

Frau Müller (SPD):

Bildung ist zentral für die Integration von Flüchtlingen. Die Hochschulen sind dabei von großer Bedeutung, um den Geflüchteten eine Perspektive durch ein erfolgreiches Studium zu geben. Das Brandenburger Hochschulzulassungsgesetz lässt eine Vergabe der Hochschulplätze nach dem Ergebnis eines fachspezifischen Studierfähigkeitstestes und nach erfolgreicher Teilnahme an einem Studienvorbereitungsprogramm zu. Die Brandenburger Hochschulen sind bereits aktiv dabei, Programme zu entwickeln, um die Kompetenzen und Potenziale von Flüchtlingen zu erkennen und Studienmöglichkeiten anzubieten. Auch der Bund hat ein Maßnahmenpaket geschnürt, um die Hochschulen finanziell zu unterstützen. Bei der letzten Tagung der Kultusministerkonferenz Anfang Dezember wurden die Länder dazu aufgerufen, jetzt schnell entsprechende Verfahrenswege für die Umsetzung der Maßnahmen und die Integration an den Hochschulen zu schaffen.

Ich frage die Landesregierung: In welcher Form und mit welchen Maßnahmen unterstützt sie die Hochschulen bei der Aufnahme von Flüchtlingen als Studierende?

Vizepräsident Dombrowski:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Prof. Dr. Kunst.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Abgeordnete Müller, ich danke Ihnen für die Frage und werde mich gleich im Einzelnen dazu äußern.

Lassen Sie mich aber eines vorausschicken: Derzeit kommen sehr viele Menschen nach Europa, nach Deutschland und damit auch nach Brandenburg. Die Integration dieser Flüchtlinge ist für uns alle eine umfassende gesellschaftliche Aufgabe, bei der die Bildungsangebote von ganz wesentlicher Bedeutung sind, und zwar über die gesamte Spanne, die Bildung meint. Dazu gehören der Schulbesuch, die berufliche Qualifizierung, die Arbeitsvermittlung ebenso wie natürlich auch der Zugang zum Hochschulsystem.

Menschen, die in ihrer Heimat bereits ein Studium begonnen haben oder kurz davor standen, soll die Möglichkeit eröffnet werden, entsprechend ihrer Qualifikation ihre Ausbildung im brandenburgischen Wissenschaftssystem fortzusetzen. Auch wenn naturgemäß die Aufnahme eines Studiums einen gewissen Vorlauf hat, Stichwort Semestertermine, Zulassungen etc., haben die Hochschulen und das Land in den zurückliegenden Monaten wichtige Maßnahmen auf den Weg gebracht, um den Hochschulzugang für Flüchtlinge zu ermöglichen.

Ich komme zu einigen Beispielen. Auf Initiative des MWFK gibt es ein Sofortprogramm. Unterstützende Mittel zur Vorbereitung der Hochschulen auf flüchtlingsbezogene Maßnahmen werden ausgereicht, und zwar 280 000 Euro im Jahr 2016. Pro Hochschule sind das 35 000 Euro. Wir geben diese Mittel bewusst direkt an die Hochschulen, weil natürlich vor Ort die größte Kompetenz und die beste Kenntnis vorliegen, was geschehen muss, sodass ein ganz unbürokratisches Verfahren vereinbart ist.

Gefördert werden können Maßnahmen, die Flüchtlinge über hochschulische Studienangebote informieren und beraten, Maßnahmen, die Flüchtlingen bei der Studienvorbereitung, bei der Immatrikulation, beim Studieneinstieg und beim Studium selbst unterstützen, und Maßnahmen, die flüchtlingsbezogene ehrenamtliche Initiativen von Mitgliedern der Hochschule, insbesondere der Gruppe der Studierenden, unterstützen, also um Tandembildung und Ähnliches anzureizen. Ein wichtiges Feld wird daneben der Ausbau von Deutschkursen und fachpropädeutischen Vorbereitungskursen sein.

Alle Hochschulen haben bereits Ansprechpartner für studieninteressierte Flüchtlinge benannt. Sie bieten auch ganz individualisierte Studienberatung für diese Gruppe an. Zudem erlassen die Hochschulen den Flüchtlingen die Gebühren für Gasthörer-schaft.

Ferner hat das Wissenschaftsministerium einen eigenen Internetauftritt zum Studium für Flüchtlinge aufgebaut. Er umfasst die wichtigsten Informationen zum Hochschulzugang und zu Studiemöglichkeiten im Land Brandenburg. Weiterhin sind dort Kontaktadressen von Ansprechpartnern aufgelistet, ebenso die der Studentenwerke. Diese Internetseiten sind in englischer, teils auch in arabischer Übersetzung abrufbar.

Ergänzend zu diesem Onlineangebot hat das Ministerium ein informatives und übersichtliches Informationsschreiben erstellt, das in den nächsten Wochen bereitgestellt wird. Auch der Flyer, den ich mithabe, ist sowohl in Deutsch als auch in Englisch und Arabisch verfasst. Er soll unter anderem in Aufnahmeeinrichtungen verteilt werden und Interessierten eine erste Information bieten.

Wie geht es nun weiter? Für die Finanzierung von hochschulbezogenen Mehrausgaben bemüht sich das MWFK um zusätzliche Mittel im Rahmen der Beratungen zum Nachtragshaushalt 2016. Die Gespräche mit den Hochschulen werden fortgesetzt, um die Aktivitäten landesweit zu koordinieren und den Austausch zwischen den Hochschulen zu befördern. Last, but not least wird derzeit eine Zugangsprüfungsverordnung vorbereitet, die es den Hochschulen ermöglichen soll, Bewerber und Bewerberinnen mit nicht anerkannten Hochschulzugangsberechtigungen individuell zu testen und dann zu immatrikulieren.

Im Hochschulrecht haben wir bereits durch die Änderungen im Jahr 2015 einen relativ weiten Hochschulzugang ermöglicht, sodass es gerade in Brandenburg sehr gut möglich ist, studieninteressierte auch mit ganz unterschiedlichen Voraussetzungen zu gewinnen.

Ich hoffe, Frau Müller, ich habe Ihre Frage beantwortet.

Vizepräsident Dombrowski:

Frau Ministerin, es gibt mehrere Nachfragen. Zuerst bitte die Abgeordnete Vandré.

Frau Vandré (DIE LINKE):

Vielen Dank für die Ausführungen, Frau Ministerin. Mich würde interessieren, inwiefern der Status der Gasthörer-schaft dann auch in einen regulären Studiengang überführt wird oder inwiefern dann erst wieder eine neue Bewerbung erfolgen muss.

Ministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst:

Es ist jetzt schon so, dass abgeschlossene Module, die als Gasthörer abgelegt werden, als abgeleistete Module auf ein Studium anerkannt werden können. Sie müssen sich natürlich bewerben, weil ein individualisiertes Prüfverfahren erfolgen muss, wonach entschieden wird, ob sie tatsächlich zugelassen werden können oder nicht. Für die Gasthörerschaft ist das nicht essenziell. - Das war jetzt also ein „Jein“.

Vizepräsident Dombrowski:

Danke schön. - Kollegin Müller, bitte sehr.

Frau Müller (SPD):

Frau Ministerin, vielen Dank für Ihre Ausführungen und das Aufzeigen der vielfältigen Aktivitäten des MWFK an den Hochschulen. Vielen Dank auch, dass das Ministerium jetzt einen Flyer mit vielen Informationen aufgelegt hat, der wahrscheinlich noch druckfrisch ist.

Ministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst:

Ja, genau.

Frau Müller (SPD):

Wie soll die Verteilung dieses Flyers erfolgen? Gibt es schon Aussagen, wie er in die Fläche des Landes getragen werden soll?

(Genilke [CDU]: Vielleicht könnt ihr das mit dem Flyer noch einmal erklären!)

Vizepräsident Dombrowski:

Bitte schön, Frau Ministerin.

Ministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst:

Sie werden über die Studentenwerke und Sozialeinrichtungen, die die Beratung von Studierenden vornehmen, dort verteilt, wo sich die Asylbewerber aufhalten. Sie werden also breit verteilt.

(Genilke [CDU]: Das ist ja unfassbar! - Dürfen wir sie in ihre Briefkästen stecken?)

Ministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst:

- Das dürfen Sie auch.

Vizepräsident Dombrowski:

Danke schön. - Halt, Frau Ministerin. Sie haben einen sehr interessanten Beitrag geleistet: Frau von Halem, bitte.

Frau von Halem (B90/GRÜNE):

Sie haben von Mitteln, die an verschiedene Hochschulen verteilt werden - das ist der gleiche Betrag an jede Hochschule -, gesprochen. Es gibt bei dieser Fragestellung diverse Dinge, die mehrere Hochschulen eventuell auch gemeinsam organisieren

könnten. Dazu haben wir in Brandenburg die beiden Cluster, die nach der Auflösung des Studienkollegs eingerichtet worden sind. Gleichzeitig sehen wir aber auch, dass auf Bundesebene Ausschreibungen angeboten werden, die sich an Studienkollegs richten.

Daher würde ich Sie gern fragen: Denken Sie darüber nach, wieder ein Studienkolleg einzurichten? Oder ist es letztendlich so, dass das, was ein Studienkolleg kann und was Studienkollegs in anderen Bundesländern auch machen, in Brandenburg weiter über die Cluster erledigt werden kann, auch im Hinblick auf die Tatsache, dass uns ein formal fehlendes Studienkolleg nicht davon ausschließt, uns an den Ausschreibungen auf Bundesebene zu beteiligen?

Ministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst:

Es ist nicht ausgeschlossen, dass Brandenburg in gleicher Art und Weise an den Mitteln, die der Bund ausgibt, partizipiert. Es ist dezidiert von mir auch in der GWK mit dem Bund verhandelt worden, dass „Studienkolleg“ nur ein Synonym für etwas ist, was in anderen Ländern auch existiert, aber lediglich anders genannt wird.

Um Ihre Frage präzise zu beantworten: Die Cluster wären eine Variante. Die andere betrifft Mischformen aus Schule, Berufsbildung und Hochschule: Colleges. Es wird zurzeit noch unter den Hochschulen diskutiert, ob dies das geeignetere Format ist. Das eine wie das andere wäre möglich. In jedem Fall werden die entsprechenden Ressourcen für die Sprachvorbereitung über die Cluster verteilt, weil die fachsprachliche Vorbildung wesentlich ist, um im Studium bestehen zu können; andere Strukturen möglicherweise über Colleges.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Der Abgeordnete Dr. Redmann stellt nun die **Frage 359** (Zuwendungen des Landes Brandenburg an die Ausrichter kommunen einer Landesgartenschau). Bitte schön.

Dr. Redmann (CDU):

In seiner Sitzung am 24.11.2015 hat das Kabinett beschlossen, die Vorbereitung und Durchführung der Landesgartenschau im Jahr 2019 an die Stadt Wittstock zu vergeben, was zugegebenermaßen eine sehr richtige Entscheidung war. Welche konkreten Fördermöglichkeiten seitens des Landes bestehen, konnte der Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft in der Sitzung des Ausschusses für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft des Landtages Brandenburg am 02.12.2015 noch nicht im Einzelnen ausführen. Dennoch haben die jeweiligen Ausrichter kommunen auch in der Vergangenheit Zuwendungen und Fördermittel für einzelne Maßnahmen zur Umsetzung ihrer Entwicklungsziele erhalten.

Ich frage die Landesregierung: In welcher Höhe haben die jeweiligen Ausrichter kommunen der vergangenen Landesgartenschauen Zuwendungen des Landes bzw. Mittel aus den zur Verfügung stehenden Förderprogrammen erhalten?

Vizepräsident Dombrowski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Vogelsänger. Bitte schön.

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger:

Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Dr. Redmann, ich habe auch Frau Muhß im Rücken.

Was die Entscheidung betrifft: Die Landesregierung hat eine Entscheidung auf Grundlage der Empfehlung einer Interministeriellen Arbeitsgruppe getroffen. Es ist eine einstimmige Empfehlung, die ich für eine gute Entscheidung halte. Ich habe mir vor Ort - in Wittstock - ein Bild gemacht. Die Abgeordnete Muhß, der Bürgermeister, aber auch der Vorsitzende der Stadtverordnetenversammlung - auf die viel Arbeit zukommen wird - haben mich dabei begleitet.

Der Haushalt zur Durchführung muss von der Stadt Wittstock bereitgestellt werden. Die Voraussetzungen sind gut; die Stadt ist vorbereitet. Nach meiner Kenntnis werden im Februar bereits entsprechende Beschlüsse gefasst, die Gesellschaften, Haushaltsfragen usw. betreffen. Deshalb ist es durchaus ein Vorteil für die Stadt Wittstock, dass ich nach dem einstimmigen Beschluss der IMAG dem Kabinett empfohlen habe, schnell zu handeln, weil diese Empfehlung eine wichtige Grundlage ist.

Bei dem Rundgang habe ich Wunderbares erlebt. Ich bin von vielen Bürgern angesprochen worden - das ist an sich schon wunderbar -, dass sie sich beteiligen, ihre Gärten und Höfe öffnen wollen. Das gehört zu solch einer Landesgartenschau dazu.

Wir hatten seit dem Jahr 2000 fünf Landesgartenschauen. Ich habe die Daten von Oranienburg und Prenzlau zusammenstellen lassen, auch deshalb, weil die Vergleichbarkeit, je weiter die Termine zurückliegen, schwieriger wird. Im Falle von Oranienburg gab es Fördermittel aus den Bereichen Städtebau und Ländliche Entwicklung in Höhe von insgesamt 17,3 Millionen Euro. Der größere Teil kam aus der Städtebauförderung. Im Falle von Prenzlau 2013 waren es 18,1 Millionen Euro, und zwar auch aus der Städtebauförderung und der Förderung der Ländlichen Entwicklung. Dazu kamen weitere Ressourcen.

Wir werden allerdings vor einer „positiven Schwierigkeit“ stehen: Welches Projekt ordnet man nun der Landesgartenschau zu? Wie Sie wissen, hat Wittstock sogar eine Königsstraße; das ist etwas Tolles, das hat nicht jede Stadt. In der Königsstraße werden bald zwei weitere Häuser saniert. Da ist einiges schon in Vorbereitung, da wird es auch Städtebauförderungsmittel geben. Strenggenommen fällt das nicht in die Finanzierung der Landesgartenschau. Positiv ist aber, dass diese schöne Straße - die Königsstraße - zur Landesgartenschau noch schöner wird. Insofern sind wir gut vorbereitet.

Was die Projekte für Wittstock betrifft, muss Projekt für Projekt durch die Fördermechanismen der Städtebauförderung und die der Ländlichen Entwicklung. Da ist der Bürgermeister von Wittstock, Jörg Gehrman, der sich damit gut auskennt, gut aufgestellt.

Auch wenn Sie heute Geburtstag haben - ich gratuliere herzlich -, kann ich Ihnen die Zahl für Wittstock nicht nennen; das geht einfach nicht. Aber ich kann eines sagen: Ich werde Wittstock mit aller Kraft unterstützen und freue mich auf die Landesgartenschau 2019, hoffentlich mit Ihnen allen gemeinsam.

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Minister, der Kollege Redmann hat eine Nachfrage angekündigt. Bitte schön.

Dr. Redmann (CDU):

Herr Minister, ich bedanke mich für die ausführliche Antwort. Ich habe eine Nachfrage: Können Sie in Aussicht stellen, dass Wittstock bei entsprechender Vorbereitung, Antragstellung usw. Fördermittel in einer ähnlichen Größenordnung akquirieren kann, wie es die von Ihnen genannten Gartenschaustädte konnten, also 17 bis 18 Millionen Euro, wenn die Projekte und entsprechenden Voraussetzungen vorliegen?

Minister Vogelsänger:

Herr Dr. Redmann, auch wenn Sie heute Geburtstag haben,

(Heiterkeit)

werde ich das nicht tun, weil das Projekt für Projekt geprüft werden muss. Deshalb werde ich diese Größenordnung hier nicht zusagen. Ich sage aber zu, dass wir Wittstock nach Kräften unterstützen. Wenn Projekte sinnvoll und über die Landesgartenschau hinaus nachhaltig sind, sehe ich gute Chancen auf Fördermittel aus meinem Haus, aber auch aus dem Hause der Kollegin Schneider.

Vizepräsident Dombrowski:

Danke schön. - Bevor ich die nächste Frage aufrufe, darf ich Nachwuchsjournalistinnen und -journalisten der „Märkischen Allgemeinen Zeitung“ auf der Besuchertribüne begrüßen,

(Allgemeiner Beifall)

die heute einen Praxistag im Landtag verbringen. Viel Erfolg bei Ihrer Arbeit - und schreiben Sie etwas Nettes!

Die **Frage 360** (Zuschuss des Landes für Studentenwerke) wird von der Kollegin Vandre gestellt. Bitte schön.

Frau Vandre (DIE LINKE):

In seinem Jahresbericht 2015 äußerte der Landesrechnungshof unter anderem Kritik an der finanziellen Unterstützung des Landes für die Studentenwerke. Auch die politische Entscheidung des Landtages im Rahmen der Verabschiedung des Doppelhaushaltes 2015/16, die vom Land auf die Studentenwerke übertragenen Aufgaben mit zusätzlichen finanziellen Mitteln weiter zu unterstützen, blieb vom Landesrechnungshof nicht unkommentiert. Als eines der Hauptargumente in dem am 4. Dezember veröffentlichten Bericht führt der Landesrechnungshof an, es habe von 2003 bis 2013 keine Erhöhung der Essenspreise sowie der Studierendenbeiträge gegeben. Nachweislich enthält jedoch weder die vom Landesrechnungshof angeführte Statistik Aussagen zu den Studierendenbeiträgen 2003/2004, noch geht aus dem Gutachten hervor, dass sich die Studierendenbeiträge in Potsdam zwischen 2004 und heute von 25 auf 50 Euro erhöht und damit verdoppelt haben.

Ich frage die Landesregierung daher: Wie bewertet sie die vom Landesrechnungshof geäußerte Kritik an den Entwicklungen

der Studierendenbeiträge für die Studentenwerke sowie die Entwicklung der Essenspreise in den Mensen der brandenburgischen Studentenwerke?

Vizepräsident Dombrowski:

Für die Landesregierung antwortet Frau Ministerin Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst. Bitte schön.

Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Der Landesrechnungshof hat im Herbst/Winter 2013 bei den Studentenwerken und im MWFK generell die Gewährung der staatlichen Zuschüsse an die Studentenwerke und deren Verwendung geprüft. Die Prüfung bezog sich überwiegend auf das Haushaltsjahr 2012.

In dem von Ihnen angesprochenen Abschlussbericht monierte der Rechnungshof, dass das Studentenwerk Potsdam fast 10 Jahre lang die Essenspreise für Gäste in den Mensen nicht angehoben hat und das Studentenwerk Frankfurt (Oder) 10 Jahre lang die Essenspreise für Mitarbeiter nicht erhöhte. Die nach 8 Jahren erfolgte Erhöhung der Essenspreise für Gäste beim Studentenwerk Frankfurt (Oder) hätte früher vorgenommen werden sollen. Beide Studentenwerke haben die Semesterbeiträge in der Zeit von 2003 bis 2013 - und zwar im Vergleich mit dem bundesweiten Durchschnitt - nicht erhöht.

Meine Damen und Herren, was diese wirtschaftlichen Feststellungen betrifft, hat der Landesrechnungshof Recht. Und weil er Recht hatte, haben die Studentenwerke und das MWFK reagiert. Das Studentenwerk Frankfurt (Oder) hat die Semesterbeiträge von 55,55 auf 70 Euro erhöht und liegt damit jetzt knapp über dem Bundesdurchschnitt von 65 Euro. Das MWFK hat die Erhöhung auf 70 Euro genehmigt. Das Studentenwerk Potsdam hat die Semesterbeiträge von 40 auf 50 Euro erhöht. Auch das haben wir genehmigt.

Die monierten Essenspreise wurden allesamt erhöht. Künftig werden sie einer regelmäßigen Überprüfung unterzogen. Sofern erforderlich, wird eine durch Kostensteigerung oder Inflation bedingte Preisanpassung durchgeführt.

Meine Damen und Herren, der Landesrechnungshof hat sich sehr stark auf die wirtschaftliche Betrachtung der Studentenwerke konzentriert. Das ist einerseits nachvollziehbar. Uns ist andererseits aber auch wichtig, den sozialen Auftrag der Studentenwerke im Blick zu haben, bei dem die Studierenden zwar an den Kosten beteiligt, aber nicht übermäßig belastet werden sollen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Studentenwerke sind mit ihren Angeboten - etwa den Mensen, Wohnheimen und Beratungseinrichtungen - wesentlicher Teil der sozialen Infrastruktur für Studierende. Sie sind somit auch verantwortlich für die Gestaltung des studentischen Lebens.

Bei der Finanzierung der Infrastruktur sollen die Studierenden, wie gesagt, zwar angemessen beteiligt, aber nicht übermäßig belastet werden. Die Gewährung eines angemessenen Zuschusses

es durch das Land an die Studentenwerke ist daher ebenso gerechtfertigt wie die Erhöhung dieser Zuschüsse im Rahmen des laufenden Doppelhaushaltes. - Danke schön.

(Beifall)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die **Frage 361** (Untersuchung des Investitionsbedarfes der Kommunen) stellt der Abgeordnete Kalbitz. Bitte schön.

Kalbitz (AfD):

Am 23. September 2015 stellte ich eine Frage zum Investitionsstau im Land Brandenburg. Die Antwort lautete, dass insbesondere die Untersuchung des Investitionsbedarfs der Kommunen, die Generierung privater Investitionen in den Bereichen Energie und digitale Netze sowie die Gründung einer Bundesfernstraßengesellschaft Inhalt der Expertenkommission war. Die Ergebnisse lägen ausschließlich auf Bundesebene vor, sie seien nicht auf das Land Brandenburg heruntergebrochen.

Ich frage die Landesregierung: Besteht ein Interesse zu wissen, wie es um die Investitionen im Land Brandenburg bestellt ist? Ist eine entsprechende Datenauswertung geplant?

Vizepräsident Dombrowski:

Danke. - Für die Landesregierung antwortet Ministerin Schneider.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, die Landesregierung interessiert sich für Investitionen im Land Brandenburg. Das wird an vielen Beispielen deutlich: Gestern erst ist das Programm zur Förderung der kommunalen Infrastruktur in Höhe von 130 Millionen Euro vorgestellt worden. Außerdem arbeiten wir das 100-Millionen-Programm für die Landesstraßen ab. Zudem haben wir die Ausgaben im sozialen Wohnungsbau von 40 auf 70 Millionen Euro erhöht, und zusätzlich können wir zunächst einmalig die 30 Millionen Euro aus den Bundesmitteln in den sozialen Wohnungsbau investieren. In der Städtebauförderung stehen uns 80 Millionen Euro pro Jahr und im Stadt-Umland-Wettbewerb 213 Millionen Euro zur Verfügung. Das sind nur einige Beispiele, die zeigen, dass sich das Land nicht nur für die Investitionen im Land interessiert, sondern auch alles tut, um sie zu befördern.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Wir kommen zur **Frage 362** (Ergebnisse des „Sulfatgipfels“), gestellt von der Abgeordneten Schinowsky.

Frau Schinowsky (B90/GRÜNE):

Meine Frage behandelt das Thema Sulfat. Vattenfall hat am 13. November 2015 Folgendes verkündet:

„Ein gemeinsam mit den sächsischen und brandenburgischen Behörden erarbeitetes Sulfatprognosemodell für die Spree bis zum Jahr 2052 weist keinen weiteren Anstieg der Sulfatkonzentrationen in den nächsten Jahren über das derzeitige Niveau auf.“

Das Brandenburger Umweltministerium hatte jedoch in der Sitzung des Braunkohlenausschusses des Landes Brandenburg am 12. November 2015 - also einen Tag vorher - ein neues Gutachten genau zu diesem Thema angekündigt, in dem die künftig zu erwartenden Sulfatfrachten prognostiziert werden sollen. Es stellt sich die Frage, ob das notwendig ist.

Am 20. November 2015 fand zum Thema Sulfat in der Spree ein Arbeitstreffen von Berlin und Brandenburg auf Staatssekretärsebene statt, an dem auch Vertreter der Wasserbetriebe und Vattenfall teilgenommen haben sollen. Eine Berichterstattung zu dem Treffen gab es nicht. Medienberichten zufolge sollten dort Maßnahmen vereinbart werden, mit denen die Belastung der Spree mit Sulfat als Folge des Braunkohlebergbaus gesenkt werden kann.

In einer erst seit wenigen Wochen laufenden Petition forderten über 17 000 Berliner und Brandenburger verbindliche Maßnahmen zur Eindämmung der Sulfatfrachten in der Spree. Trotz des erhöhten Interesses der Bevölkerung gab es im Anschluss an das Treffen keine Erklärung der Landesregierung.

Ich frage daher die Landesregierung: Was sind die Ergebnisse des Arbeitstreffens vom 20. November 2015 bzw. welche Maßnahmen wurden dort vereinbart?

Vizepräsident Dombrowski:

Für die Landesregierung antwortet Minister Gerber.

Minister für Wirtschaft und Energie Gerber:

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Schinowsky, das von Ihnen erwähnte Gespräch hat in einer konstruktiven Atmosphäre stattgefunden.

(Lachen der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Ziel des Gesprächs war, das weitere Vorgehen zur Beherrschung der Sulfatproblematik der Spree zwischen den beiden Ländern abzustimmen und die weiteren Arbeitsschritte hierzu festzulegen. Zentraler Punkt der Abstimmungsgespräche ist die Besorgnis Berlins, die Trinkwasserversorgung der Hauptstadt könnte durch eine steigende Sulfatbelastung des Spreewassers aus den Einleitungen des Lausitzer Braunkohlereviere gefährdet werden. Derzeit und nach gegenwärtigen Erkenntnissen auch zukünftig wird der in der Trinkwasserverordnung festgelegte Sulfathöchstwert von 250 mg/l in der Berliner Trinkwassergewinnung nicht überschritten. Ich weise darauf hin, dass ich zu den rechtlichen und praktischen Fragen in der Beantwortung der Mündlichen Anfrage 277 am 23. September 2015 bereits ausführlich Stellung genommen habe.

Im Ergebnis des Abstimmungsgesprächs mit der Berliner Senatsverwaltung am 20. November 2015 wurden im Wesentlichen folgende Punkte vereinbart. Erstens: Aufbauend auf dem von der Berliner Senatsverwaltung beauftragten Sulfat-Gutachten vom August 2015 des Instituts für Wasser und Boden Dr. Uhlmann aus Dresden sind Methodenkonzepte zur Erarbeitung eines verbesserten Prognosemodells entworfen worden. In diesem Prognosemodell sollen mögliche absehbare hydrologische Minderabflüsse der Spree berücksichtigt werden. Die bisherigen Modelle und Gutachten treffen zu daraus ableitbaren Auswirkungen auf die Ökologie und die Trinkwasserge-

winnung keine Aussagen. Das Prognosemodell soll Anfang 2016 vergeben werden; ein Zwischenbericht soll möglichst bis Mitte 2016 vorliegen.

Zweitens: Auf dieser Grundlage wird anschließend das gemeinsame Strategiepapier zur Beherrschung bergbaubedingter Stoffbelastung in den Fließgewässern Spree, Schwarze Elster und Lausitzer Neiße aus dem Jahr 2009 fortgeschrieben. Die Landesregierungen von Berlin und Brandenburg streben an, auch den Freistaat Sachsen in das neue Strategiepapier einzubinden.

Drittens: An die bergbautreibenden Unternehmen soll die Bitte gerichtet werden, Maßnahmenoptionen zur Wassermengensteuerung und mögliche neue Verfahren zur Sulfatabtrennung im aktiven Bergbau zu prüfen bzw. entsprechende Forschungsvorhaben zu unterstützen.

Viertens: Einen Folgetermin für ein weiteres Gespräch der Akteure wird es voraussichtlich im ersten Quartal 2016 geben.

Wir haben mit den eingeleiteten und verabredeten Aktivitäten bereits jetzt einen guten Arbeitsstand erreicht, mit dem die Sulfatbelastungen der Spree weiterhin langfristig auf ein für die menschliche Gesundheit unbedenkliches Maß gebracht und insofern stabilisiert werden.

Abschließend eine Bemerkung zu der Behauptung in der schriftlich vorliegenden Frage, die Berichterstattung zu dem Treffen sei untersagt worden: Wir wollen und können dem RBB keine Berichterstattung untersagen,

(Vogel [B90/GRÜNE]: Das wollen wir hoffen!)

und es hat eine Berichterstattung gegeben. - Danke schön.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Wir kommen zur **Frage 363** (Beachtung der Bestimmungen der brandenburgischen Kommunalverfassung zur demokratischen Repräsentation politischer Minderheiten in der Stadtverordnetenversammlung Liebenwalde), gestellt vom Abgeordneten Vida.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

In der Kleinen Anfrage 1201 hatte ich die Frage aufgeworfen, wie es möglich ist, dass in der Stadtverordnetenversammlung Liebenwalde seit mittlerweile anderthalb Jahren fortlaufend gegen geltendes Landesrecht verstoßen wird, indem die Ausschussvorsitze entgegen klarer gesetzlicher Bestimmungen nicht proporzgetreu vergeben, sondern gewählt werden. Dies hat zur Folge, dass entgegen der Verteilung der Fraktionsgrößen alle Ausschussvorsitze in der Hand ein und derselben Fraktion sind.

In ihrer Antwort teilte die Landesregierung in Drucksache 6/3032 mit, dass dies in der Tat einen rechtswidrigen Zustand darstelle und die Kommunalaufsicht des Landkreises Oberhavel als untere Landesbehörde fortlaufend Gespräche mit dem Bürgermeister zur Herstellung rechtmäßiger Zustände führe. Dieser habe dies auch immer wieder versichert. Offenbar vertraute man dieser „Versicherung“. Tatsache ist, dass erst jüngst wieder - ich glaube, im November - die Wahl eines Aus-

schussvorsitzes angesetzt worden und bis heute - zwei Monate nach Stellung der Kleinen Anfrage - weiterhin keine Veränderung eingetreten ist.

Ich frage die Landesregierung: Wann werden die Bestimmungen der brandenburgischen Kommunalverfassung zur demokratischen Repräsentation auch politischer Minderheiten in der Stadtverordnetenversammlung Liebenwalde endlich beachtet?

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung antwortet Minister Schröter.

Minister des Innern und für Kommunales Schröter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Herr Vida, Sie wiesen richtigerweise darauf hin, dass Sie eine Kleine Anfrage an die Landesregierung gerichtet haben. Sie wurde am 21. Oktober 2015 beantwortet. Ich wiederhole gern den Kerninhalt der Antwort: Gemäß unserer Kommunalverfassung wird die Aufsicht über kreisangehörige Städte und Gemeinden durch den Landkreis als untere Landesbehörde geführt.

Ungeachtet dessen teile ich Ihnen gern mit, dass sich die Situation in der Zwischenzeit verändert hat. Zwei der drei von Ihnen genannten Ausschüsse haben ihre Vorsitzenden neu gewählt. Die Wahl des Vorsitzenden des dritten Ausschusses wird erst im Januar erfolgen, weil sie in einer früher stattfindenden Sitzung den einzigen Tagesordnungspunkt darstellen würde.

Vizepräsident Dombrowski:

Herr Vida hat eine Nachfrage.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Das ist bekannt, aber genau das ist das Problem. Wie Sie soeben schilderten, ist wieder eine Wahl angesetzt. Wie schon drei-, viermal seit der Kommunalwahl wird dann die Mehrheit wieder einen aus ihrer Reihe wählen, mit der Folge, dass erneut alle Ausschussvorsitze der SVV Liebenwalde durch ein und dieselbe Fraktion besetzt sind. Dieses Spiel ist mittlerweile vier-, fünfmal gelaufen, weil nicht verstanden wird, dass nicht die Mehrheit des Ausschusses den Vorsitzenden wählt, sondern jede Fraktion - sofern sie die ausreichende Größe hat - entsprechend mit zumindest einem Ausschussvorsitz repräsentiert sein müsste. Mir ist bewusst, dass der Landkreis Oberhavel die Aufsicht führt.

Meine Nachfrage - die Zusatzfrage wurde zunächst gestrichen, weil man nur ein Fragewort verwenden darf -: Welche Schritte werden diesbezüglich seitens der Landesregierung zur einheitlichen und rechtmäßigen Anwendung von Landesrecht unternommen?

Minister Schröter:

Herr Vida, wenn eine Fraktion von ihrem Vorschlagsrecht Gebrauch macht, ist sie nicht gezwungen, ein Mitglied ihrer Fraktion vorzuschlagen, sondern kann ein Mitglied einer anderen Fraktion vorschlagen.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Das ist nicht die Frage!)

Davon hat die Fraktion der LGU Gebrauch gemacht. Ich bitte Sie, sich an den Landrat des Landkreises Oberhavel in seiner Funktion als untere Landesbehörde zu wenden, wenn Sie Detailfragen dazu haben.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Wir kommen zur **Frage 364** (Resolutionen der Generalversammlungen der Kammerunion Elbe/Oder zur Schiffbarkeit der Elbe und zu den Verkehrsträgern im Oderstromgebiet), gestellt von der Abgeordneten Kircheis.

Frau Kircheis (SPD):

Die Generalversammlung der Kammerunion Elbe/Oder hat auf ihrer 6. Hauptstadtkonferenz am 5. und 6. Oktober 2015 zwei Resolutionen zur besseren Schiffbarkeit von Mittel- und Oberelbe bzw. zum Verfahrensstand des Gesamtkonzeptes Elbe sowie zu den Verkehrsträgern im Oderstromgebiet angenommen. In beiden Resolutionen werden Handlungsempfehlungen formuliert.

Aus diesem Grund frage ich die Landesregierung: Wie bewertet sie die in der Resolution der Kammerunion Elbe/Oder formulierten Handlungsempfehlungen?

Vizepräsident Dombrowski:

Für die Landesregierung antwortet Ministerin Schneider. Bitte schön.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Hauptstadtregion ist - Gott sei Dank, sage ich fast - Schnittpunkt von drei wichtigen transeuropäischen Korridoren. Wenn diese Korridore ihre Potenziale voll entfalten sollen, sind auch weitere Investitionen in die Straße, die Wasserstraße und die Schiene erforderlich. Insofern begrüßen wir das Engagement der länderübergreifenden Kammerunion Elbe/Oder für den Erhalt und den Ausbau der Verkehrsinfrastruktur im Elbe-Oder-Raum sehr.

In den Resolutionen ist eine Reihe von Einzelmaßnahmen festgelegt. Wichtige Projekte daraus hat die Landesregierung für den Entwurf des neuen Bundesverkehrswegeplans angemeldet. Der Bund hat kürzlich mitgeteilt, dass er die Prüfung dieser Projekte noch nicht beendet hat und sich die Vorlage des Entwurfes deswegen leider bis zum nächsten Jahr verzögert. Wir werden uns insgesamt weiter für den Ausbau der Infrastruktur einsetzen, insbesondere auch für die Binnenwasserstraßen in Brandenburg.

Bezogen auf den Ausbau des Schienennetzes hatte der Ministerpräsident im vergangenen September zu einem Bahngipfel eingeladen. Dort wurde erneut die Zweigleisigkeit des Ausbaus der Strecke zwischen Berlin und Stettin betont. Es wurde nochmals auf das Erfordernis einer akzeptablen Schienenverbindung zwischen Berlin und Breslau hingewiesen; auch daran arbeiten wir weiter. Wir setzen uns aktiv für den zweigleisigen Ausbau der Strecke zwischen Lübbenau und Cottbus, die Bestandteil der Verbindung nach Breslau ist, und gleichzeitig für die Elektrifizierung der Bahnstrecken Cottbus-Görlitz und Cottbus-Forst ein.

Die A12 wird zurzeit grundhaft erneuert und bekommt durchgängige Standstreifen; das erfolgt abschnittsweise bis 2018 im laufenden Verkehr und wird deutlich zur Erhöhung der Durchlässigkeit und der Verbesserung der Verkehrssicherheit beitragen. Insgesamt ist die Ertüchtigung der A12 und der A13 auf sechs Fahrstreifen ebenfalls Bestandteil der angemeldeten Projekte zum Bundesverkehrswegeplan.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die **Frage 365** (Position der Landesregierung zu einer Bundesfernstraßengesellschaft) stellt der Abgeordnete Genilke.

Genilke (CDU):

Derzeit gibt es auf Bundesebene Überlegungen, die Bereiche Planung, Finanzierung, Bau und Erhaltung der Bundesfernstraßen länderübergreifend in einer Bundesfernstraßengesellschaft zu bündeln. Diese Gesellschaft wäre dann vermutlich in der Lage, Planung, Vergabe und Controlling aller Unterhaltsleistungen des Bundesfernstraßennetzes inklusive Neu- und Ausbau sowie Erhalt und Betrieb der Infrastruktur zu übernehmen. Dies hätte weitreichende Konsequenzen für den Landesbetrieb Straßenwesen, welcher derzeit im Rahmen der Auftragsverwaltung für die Bundesfernstraßen in Brandenburg zuständig ist.

Ich frage die Landesregierung: Welche Position hat sie zu einer möglichen Bundesfernstraßengesellschaft sowie den damit einhergehenden Auswirkungen auf Arbeitsbereiche und Personal des Landesbetriebs Straßenwesen?

Vizepräsident Dombrowski:

Danke. - Es antwortet Frau Ministerin Schneider.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Verwaltung der Bundesfernstraßen liegt nach Artikel 90 Abs. 2 Grundgesetz bei den Bundesländern. Sie umfasst alle Aufgaben der allgemeinen Verwaltung, des Betriebes, der Erhaltung und des Baus der Bundesautobahnen und der Bundesstraßen.

Die Auftragsverwaltung der Länder für die Bundesfernstraßen hat sich bewährt: Allein seit 1991 hat die brandenburgische Straßenbauverwaltung Neu- und Ausbaumaßnahmen mit einem Gesamtvolumen von 3,3 Milliarden Euro umgesetzt. Aus unserer Sicht erschließt gerade der gemeinsame Betrieb der Bundesfernstraßen und der Landesstraßen durch die Straßenbauverwaltung Synergieeffekte - sowohl beim Personal als auch bei den Gerätschaften und den Abläufen.

Die Ursache des Investitionsstaus, der als ein Ausgangspunkt für die Diskussion um die Gründung einer Bundesfernstraßengesellschaft herangezogen wird, liegt aus unserer Sicht nicht im Versagen der Auftragsverwaltung der Länder, sondern unter anderem in einer nicht kontinuierlichen und nicht ausreichenden Mittelbereitstellung durch den Bund - zumindest in den vergangenen Jahren.

Brandenburg steht organisatorischen Verbesserungen durchaus offen gegenüber, wenn sich dadurch Vorteile für die Gesamt-

straßeninfrastruktur ergeben und die verkehrs- und strukturpolitischen Ziele des Landes dadurch erreicht werden können. Brandenburg setzt dabei allerdings auf die Optimierung der bestehenden Auftragsverwaltung, auf die Verbesserung der Abläufe im Hinblick auf Kosten, Termintreue, Effizienz und Transparenz, und wird sich deswegen auf allen Ebenen für den Erhalt der Auftragsverwaltung einsetzen.

Vizepräsident Dombrowski:

Es gibt eine Nachfrage.

Genilke (CDU):

Frau Ministerin! Ich habe verstanden, dass Sie alles so lassen wollen, wie es ist. Dennoch könnte es ja sein - so habe ich die Bekundungen im Bundestag wahrgenommen -, dass es zu einer Grundgesetzänderung kommt, die das anders regelt. Gibt es einen Plan B? Wenn ja: Welche Auswirkungen hätte das für den Landesstraßenbetrieb?

Ministerin Schneider:

Es gibt keinen Plan B und in den entsprechenden Gremien bis jetzt auch noch keinen einzigen Antrag zur Änderung des Grundgesetzes.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Frau Kircheis stellt **Frage 366** (Fortschreibung der Luftverkehrskonzeption).

Frau Kircheis (SPD):

Die Luftverkehrskonzeption des Landes Brandenburg wurde zuletzt im Jahr 2008 fortgeschrieben. Diese Konzeption verweist auf inzwischen nicht mehr geltende Grundsätze der Raumordnung. Da die Planungskonferenz der Länder Brandenburg und Berlin kürzlich die Fortschreibung des Landesentwicklungsplanes vereinbart hat, ist eine Fortschreibung der luftverkehrspolitischen Ziele für das Land sinnvoll und geboten.

Aus diesem Grund frage ich die Landesregierung: Wie ist der aktuelle Stand der Fortschreibung?

Vizepräsident Dombrowski:

Es antwortet Frau Ministerin Schneider.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Luftverkehrskonzeption aus dem Jahr 2008 ist unter anderem durch ein Gutachten zu den Anforderungen und der Verkehrsentwicklung der Allgemeinen Luftfahrt aus dem Jahr 2011 ergänzt worden. Diese Prognosedaten zur Entwicklung der Flugverkehre sind vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt im Jahr 2012 überprüft worden; auf der Homepage des MIL gibt es entsprechende Unterlagen. Zurzeit werden die im Gutachten zur Allgemeinen Luftfahrt prognostizierten Daten zu den unterschiedlichen Segmenten des Luftverkehrs mit umfänglichen Daten vom Statistischen Bundesamt abgeglichen. Die Ergebnisse sind dann auszuwerten: Es soll überprüft werden, ob die Pro-

gnosedaten noch zutreffen und wie es um die jetzige Entwicklung des Luftverkehrs und der Flugverkehre steht, insbesondere bei der Allgemeinen Luftfahrt. Der Bund erarbeitet ebenfalls gerade ein eigenes Luftverkehrskonzept. Auf Basis dieses Konzepts und der Auswertung der Prognosedaten wird geprüft, ob die Luftverkehrskonzeption des Landes angepasst werden muss.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die Abgeordnete Tack stellt die **Frage 367** (Bundratsinitiativen zu Fluglärm), im Anschluss stellt der Abgeordnete Vogel **Frage 368** (Bundratsinitiative zum Fluglärmschutz). Die Fragen werden gemeinsam beantwortet. - Bitte, Frau Tack.

Frau Tack (DIE LINKE):

Mit einem Gesetzesantrag im Bundesrat wollen die Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen den Schutz der Bevölkerung vor Fluglärm verbessern. Werden Flugverfahren festgesetzt oder geändert, soll künftig die Bevölkerung durch ein transparentes Verfahren beteiligt werden. Außerdem sieht der Gesetzesantrag einen besseren Schutz vor Lärmbelastungen durch Kunstflüge vor. Derzeit erfolgen die Beratungen in den Ausschüssen.

Angesichts der Relevanz der Lärmbekämpfung an flughafen-nahen Standorten - das ist auch für uns von Bedeutung - frage ich die Landesregierung: Wie wird sie mit diesen Vorschlägen umgehen, wie positioniert sie sich dazu?

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Herr Vogel, bitte.

Vogel (B90/GRÜNE):

Ich fasse mich kurz, damit wir mehr Zeit für die Antwort haben - im Prinzip ist es die gleiche Frage: Wie will sich die Landesregierung im Bundesrat verhalten? Wie bewertet sie den vorgelegten Gesetzesantrag?

Vizepräsident Dombrowski:

Danke schön. Es antwortet Ministerin Schneider.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die in Rede stehende Initiative der Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen greift die vertagten Gesetzesanträge der Länder Rheinland-Pfalz und Hessen aus dem Jahr 2013 auf, die nach umfangreicher Beratung in den Ausschüssen im Jahr 2013 bis zum Wiederaufwurf vertagt wurden. Das gilt auch für die damals in die Beratung eingebrachte Initiative des Landes Brandenburg, die sich ebenfalls mit dieser Thematik befasst hat.

Worin besteht Übereinstimmung, worin Dissens? Übereinstimmung besteht darin, dass bei der Festlegung von Flugrouten, also bei der Festlegung der Flugverfahren die Öffentlichkeit und die Fluglärmkommission besser beteiligt werden sollten.

Das ist die Ergänzung des § 32 Abs. 4 Nr. 8 des Luftverkehrsgesetzes. Damit wird auch der Beschlusslage hier im Landtag entsprochen. Die Landesregierung unterstützt darüber hinaus das Grundanliegen, zum Schutz der Bevölkerung vor Fluglärm die Nachtruhe stärker zu berücksichtigen und die Flugsicherheitsorganisation stärker in die Pflicht zu nehmen.

Zum Dissens: Die Landesregierung lehnt die Streichung des Begriffs „unzumutbarer Fluglärm“ ab. Das ist der Punkt im Gesetzesantrag von Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen, der streitig ist. Es geht um den Vorschlag, in § 29b Abs. 2 Satz 1 folgende Veränderung vorzunehmen: „... Schutz der Bevölkerung vor Fluglärm angemessen zu berücksichtigen“. - „Angemessen berücksichtigen“ ist ein unbestimmter Begriff. Ohne eine Erheblichkeits- und Zumutbarkeitsschwelle, ohne eine räumliche Begrenzung und ohne eine Definition dessen, was eine angemessene Berücksichtigung sein könnte, bleibt diese Norm höchst unbestimmt und in ihrer Wirkung problematisch.

Schutz vor Fluglärm ist unstrittig wichtig. Die rechtssichere Anwendung bedarf aber aus unserer Sicht einer klaren Definition. Wir wollen insbesondere diejenigen schützen, die tatsächlich unter Fluglärm zu leiden haben. Auf diese Betroffenen sollen und müssen wir die Finanzmittel und die Schutzrechte konzentrieren - so sehen das auch die höchstrichterliche Rechtsprechung und im Übrigen auch die Mehrheit der anderen Bundesländer.

Die Landesregierung will daher den Schutz vor unzumutbarem Fluglärm weiter im Luftverkehrsverkehrsgesetz verankert sehen, die Nachtruhe stärker berücksichtigen und die Öffentlichkeit stärker an den Planverfahren beteiligen. In der aktuellen Debatte im Bundesrat haben unsere Vorschläge hierzu allerdings keine Mehrheit gefunden.

Den zweiten Antrag der Länder Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen zur Neuregelung des Kunstfluges lehnen wir ebenfalls ab, weil unklar ist, worin sich dichtbesiedelte Gebiete und zusammenhängende Wohnbebauung - das ist die beantragte Regelung - voneinander unterscheiden sollen. Ein unbestimmter Rechtsbegriff wird durch einen weiteren ergänzt, ohne eine größere Bestimmtheit zu erreichen. Wir sehen auch Probleme bei der Umsetzung: Der Pilot wird aus größerer Flughöhe nur äußerst schwer beurteilen können, ob er sich in ausreichendem Abstand zu einem Gebiet mit zusammenhängender Wohnbebauung befindet.

Vizepräsident Dombrowski:

Es gibt eine Nachfrage des Abgeordneten Vogel.

Vogel (B90/GRÜNE):

Frau Ministerin, kann ich aus Ihrer Aussage die Schlussfolgerung ziehen, dass „unzumutbarer Fluglärm“ ein bestimmter Rechtsbegriff ist? Wenn ja: Woran machen Sie das fest?

Ministerin Schneider:

Das ist der Begriff, der seit Langem in diesem Gesetz steht und bis in die höchstrichterliche Rechtsprechung hinein ausgeurteilt ist. Daher ist er über die Rechtsprechung ausgelegt.

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die 45 Minuten für die Fragestunde sind vorbei. Die übrigen Fragen werden wie üblich schriftlich beantwortet.

Ich schließe damit die Fragestunde und rufe **Tagesordnungspunkt 4** auf:

Terrorgefahren sofort wirksam begegnen - Sicherheitsbehörden besser ausstatten

Antrag
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/3103
(Neudruck)

Dazu liegt ein Entschließungsantrag der AfD-Fraktion in Drucksache 6/3211 vor.

Die Aussprache eröffnet der Abgeordnete Lakenmacher für die CDU-Fraktion.

Lakenmacher (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Anschläge in Paris haben uns gezeigt, dass der islamistische Terrorismus in Europa eine neue Qualität erreicht hat: drei Explosionen am Stade de France, Angriffe mit Kalaschnikow-Sturmgewehren und Sprengstoffgürteln - nach heutigem Kenntnisstand sind 153 Tote und viele Schwer- und Schwerstverletzte zu beklagen.

Die Frage, mit welchem Phänomen und welchen Taten wir es hier zu tun haben, müssen wir uns stellen, wenn wir solche menschenverachtenden Taten verfolgen müssen. Wir müssen uns fragen, worauf wir uns nach dieser hinterhältigen Tat, die das freiheitliche Leben insgesamt treffen sollte, zukünftig in Europa, in Deutschland und auch hier in Brandenburg einstellen müssen.

Meine Damen und Herren! Diese Fragen müssen wir uns stellen, und wir müssen sie auch beantworten und daraus konsequent Maßnahmen ableiten und umsetzen - Maßnahmen für die innere Sicherheit, zur Abwehr von Terrorgefahren sowie zum Schutz der Menschen bei uns im Land. Der von der CDU-Fraktion eingebrachte Antrag fordert genau solche wirksamen Maßnahmen zur Abwehr von terroristischen Gefahren. Ich werde diese Maßnahmen und deren Notwendigkeit noch erläutern.

Vorab möchte ich das Phänomen des islamistischen Terrorismus näher beleuchten. Dabei ist es mir wichtig, eines voranzustellen: Weder die Religion des Islam noch die rund 4 Millionen in Deutschland lebenden Muslime dürfen unter einen Generalverdacht gestellt werden.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Wenn wir diesen Fehler begehen, laufen wir direkt in die Falle derjenigen wenigen, die unter dem Deckmantel der Religion Islam Terrorakte und Morde begehen. - Genau das wollen sie. Sie wollen Wut, Hass und Misstrauen säen und das friedliche Miteinander bei uns zerstören. Wir werden genau das nicht tun; wir werden den Terroristen nicht in die Hände spielen.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE, B90/GRÜNE sowie vereinzelt AfD)

Meine Damen und Herren! Radikale Islamisten sind weltweit in unterschiedliche Gruppen zersplittert; diese Gruppen sind untereinander vernetzt, zum Teil jedoch auch verfeindet. Sie verwenden unterschiedliche Mittel, um ihre Ziele zu erreichen. Diese Gruppen verbindet aber eine gemeinsame Ideologie, welche die Etablierung einer sogenannten alleinigen Gottes-herrschaft durch die Scharia zum Ziel hat. Regierungen, die nicht die Scharia durchsetzen, sind für sie illegitim. Für sie gibt es keine Trennung zwischen Staat und Religion. Für diese Fanatiker gibt es keine Religionsfreiheit, keine Meinungsfreiheit und ein sogenanntes Gesetzgebungsverbot von Menschen für Menschen.

(Beifall CDU)

Zur gemeinsamen Ideologie und Zielerreichung gehört vor allem auch das Rekrutieren und Ausbilden von sogenannten Gläubigen für die wahre Sache, die sogenannte Bekämpfung der Kräfte des Bösen und der Feinde Gottes, womit sogenannte ausländische Mächte und ihre Vasallen - so deren Sprache - gemeint sind. Gemeinsames Ziel ist also die Errichtung eines Kalifats, eines islamischen Staats, und zwar mit allen Mitteln.

Meine Damen und Herren, Menschen, die eine solch radikale Ideologie in sich aufgenommen haben, stehen gegen alle Errungenschaften unserer Demokratie. Sie stehen auch gegen unser absolutes Selbstverständnis, dass Menschen Grundrechte und eine unantastbare Würde besitzen.

Wer so fanatisch ist, ist eine Bedrohung für Europas freiheitliche Demokratie, eine Bedrohung für Deutschland und unsere freiheitliche Lebensweise insgesamt. In Deutschland gibt es ca. 45 000 Personen mit islamistischem Hintergrund. Das heißt, dass diese Personen ein Islamverständnis haben, das klar im Widerspruch zu unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung steht.

Die salafistische Bewegung, nach deren Vorstellung in letzter Konsequenz ein islamischer Gottesstaat errichtet werden soll, in dem dann Grundrechte keine Geltung haben sollen, hat in Deutschland in den letzten Jahren einen enormen Zustrom bzw. einen Zuwachs auf bis zu 7 500 Mitglieder erfahren. Inmitten von Brandenburg - in der Bundeshauptstadt Berlin - werden nach Erkenntnissen der Behörden ca. 600 Salafisten gezählt. Bei uns in Brandenburg zählte man etwa 40 sogenannte islamistische Extremisten. Gegenwärtig werden schon acht Personen als sogenannte Gefährder im Bereich des islamistischen Terrorismus eingestuft. Diese Gefährder sind per Definition jederzeit zur Begehung von Terroranschlägen bereit; das wird ihnen zugetraut. Dabei müssen wir uns auch vergegenwärtigen, dass diese Anzahl der Gefährder innerhalb von wenigen Monaten von zwei auf acht gestiegen ist, sich also vervierfacht hat.

Noch einen Fakt zur Lagebeschreibung: Aus Brandenburg und Berlin sind etwa 100 islamistische Personen in Kriegsgebiete - vor allem nach Syrien und in den Irak - ausgereist. Deutschlandweit waren das 677 Ausreisende bis Mitte des Jahres. Mittlerweile befindet sich nahezu ein Drittel dieser Personen - zum Teil mit Kampferfahrung und Terrorausbildung - wieder bei uns in Deutschland.

Meine Damen und Herren, in dem Wissen, dass es absolute Sicherheit nicht geben kann, man aber immer den bestmöglichen

Schutz der Menschen gewährleisten muss, stehen die Sicherheitsbehörden des Bundes und der Länder hier vor der Herausforderung, unverzüglich und wirksam auf die erhöhten Sicherheitsrisiken, die ich beschrieben habe, zu reagieren. Die Sicherheitsbehörden müssen auch bei uns in Brandenburg in ihrer Sach- und vor allem ihrer Stellenausstattung in die Lage versetzt werden, Anschläge zu erkennen, Anschläge zu verhindern und die Menschen vor solchen Fanatikern, vor Demokratie- und Freiheitsfeinden und ihren Terrorakten bestmöglich zu schützen.

(Beifall CDU und AfD)

Meine Damen und Herren, genau darauf zielt der Antrag der CDU-Fraktion, der Ihnen vorliegt. Herr Minister, wie dringend geboten dieser Antrag der CDU-Fraktion heute ist, zeigt nicht nur die Demonstration der Gewerkschaft der Polizei heute Morgen, sondern verdeutliche ich Ihnen auch anhand folgender Zahlen: Im Bereich der politisch motivierten Kriminalität wurde mit der missglückten Polizeistrukturereform im Landeskriminalamt Brandenburg ein Abbau von über 40 % der Stellen und in den Dienststellen in der Fläche im Bereich der politisch motivierten Kriminalität ein Personalabbau von bis zu 47 % festgeschrieben, das heißt, über 40 % und 47 % Personalabbau genau in den Bereichen der Polizei, die für die Abwehr von Bedrohungen durch den islamistischen Terrorismus zuständig sind.

Zu den gestiegenen Anforderungen aufgrund der Bedrohung durch Islamisten kommen die gestiegenen Fallzahlen und gewachsenen Herausforderungen beim Kampf gegen Rechtsterrorismus in Brandenburg. Das kommt noch dazu! Ich frage Sie also: Wie und mit welchem Personal wollen Sie beispielsweise die acht Gefährder im Islamismus-Bereich hier in Brandenburg in Schach halten?

Die gesamte Staatsschutzabteilung des Landeskriminalamtes - zuständig für politisch motivierte Kriminalität von links, von rechts, vonseiten des Islamismus - sollte nach Ihren Reformplänen, den Reformplänen von Rot-Rot, nur noch 47 Stellen stark sein. Aber es bindet allein 30 Beamte, um nur einen islamistischen Gefährder lückenlos zu observieren. Diese Zahlen machen einiges deutlich.

Ebenso - das kann man weiterführen - hat Rot-Rot einen drastischen Personalabbau beim Verfassungsschutz betrieben. Von ehemals über 120 Stellen sollen 2018 nur noch 83 übrig bleiben. Damit ist diese unverzichtbare Sicherheitsbehörde, die wichtige Informationen über extremistische Bestrebungen von links, von rechts und vom religiös motivierten Extremismusbereich liefern soll und muss, ein zahnloser Tiger.

Ich halte diesen Stellenabbau bei den Sicherheitsbehörden in Anbetracht der akuten Bedrohungslage für nicht verantwortbar, rate Ihnen, den Umkehrschub einzulegen, und bitte in diesem Sinne um Zustimmung zum Antrag der CDU-Fraktion. - Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Kosanke. - Bitte schön.

Kosanke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion fordert heute mit ihrem Antrag, Terrorgefahren sofort wirksam zu begegnen, und will dazu unsere Sicherheitsbehörden besser ausstatten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, lieber Björn Lakenmacher, Terrorgefahren sofort wirksam zu begegnen ist ein Ziel, das uns alle in diesem Haus verbindet. Dagegen kann man sich nicht aussprechen.

Ich bin auch der Meinung, dass es grundsätzlich richtig ist, unsere Sicherheitsbehörden gut, besser und immer besser auszustatten, solange dies unseren Überzeugungen vom freiheitlich orientierten Rechtsstaat entspricht. Dazu gehören Sachmittel, Personal und manchmal sogar die Erweiterung von Kompetenzen. Es ist aber grundsätzlich falsch, zu glauben oder bei anderen den Eindruck erwecken zu wollen, eine wie auch immer geartete Ausstattung von Sicherheitsbehörden würde Terror sofort wirksam verhindern. Solche reflexartigen und vor allem öffentlichkeitswirksamen Maßnahmen schaffen keinen wirksamen Schutz vor Terrorismus, sie können ihn allenfalls vorgaukeln.

(Beifall SPD und des Abgeordneten Domres [DIE LINKE])

Weil wir den Menschen aber nichts vorgaukeln, werden wir drei Dinge tun. Erstens: Wir werden Ihren Antrag ablehnen, weil er eine unzulässige Suggestion enthält.

(Lachen bei der CDU)

Zweitens: Wir werden Maßnahmen ergreifen, die es - unabhängig davon, ob sie in Ihrem Antrag benannt worden sind oder nicht - unseren Sicherheitsbehörden ermöglichen, ihren Auftrag - so gut es eben geht - zu erfüllen. Dass wir dabei die Ausstattung unserer Sicherheitsbehörden - dazu gehört für mich neben der Polizei mit ihrem Staatsschutz auch der Verfassungsschutz - regelmäßig anpassen, ist selbstverständlich. Ebenfalls selbstverständlich ist die Tatsache, dass Polizistinnen und Polizisten moderne Waffen und Schutzausrüstungen benötigen. Der Polizeipräsident hat hierzu erste Veranlassungen getroffen. Wir unterstützen ihn dabei.

Drittens: Wir lehnen den Trittbrett-Antrag der AfD-Fraktion

(Vereinzelt Lachen bei der AfD sowie Zuruf: Ist klar!)

selbstverständlich ab, die immer wieder versucht, aus der Not, dem Leid und der Angst der Menschen Kapital zu schlagen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Terroranschläge vom 13. November dieses Jahres in Paris haben uns alle geschockt. Ja, dieser Schock wirkt nach, wird noch lange nachwirken. Die Pariser Anschläge haben uns wieder vor Augen geführt, dass die Gefahr islamistisch-terroristischer Anschläge in Deutschland und Europa besteht. Ja, sie besteht auch grundsätzlich in Brandenburg. Es ist keine Frage: Diese Gefahr besteht heute und wird auch morgen bestehen. Sie besteht auch während des bevorstehenden Weihnachtsfestes, und sie wird

noch lange bestehen - genauso, wie sie schon vor dem 13. November bestanden hat.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, machen wir uns doch nichts vor, denn wir wissen seit Monaten, ja seit Jahren, dass der „Islamische Staat“ eine Terrororganisation ist. Seit Jahren überziehen IS-Milizen die Menschen im Irak, in Syrien und Libyen mit Krieg und Terror. Wir wussten auch, dass uns die Gefahren des Terrorismus ganz konkret und ganz direkt in unserem eigenen Land, in unseren Städten und Gemeinden bedrohen.

Wir wissen aber auch, dass man Terroranschläge im Grunde nicht vorhersehen kann. Es ist gerade die Logik des Terrors, unerwartet zuzuschlagen - immer wieder, immer woanders und immer unerwartet. Heutzutage ist es doch so, dass selbst die Opfer terroristischer Akte immer willkürlicher ausgesucht werden. Der Sinn von Terror besteht doch gerade darin, Schrecken zu verbreiten. Der IS will uns zeigen, dass wir alle seine potenziellen Opfer sind. Er will uns in unserem Handeln, unserem Denken und Fühlen beeinflussen. Wir sollen ihn auf Schritt und Tritt fürchten. Aus dieser Furcht heraus sollen wir die Augen vor dem verschließen, was der IS in Syrien, im Irak und in Libyen tut. Wir sollen uns in unserer Angst auf unsere vermeintlichen Sicherheitsstrategien konzentrieren, uns einigeln, möglichst keine Flüchtlinge mehr aufnehmen, unsere Freiheitsrechte einschränken. Aber genau das dürfen wir nicht tun, meine Damen und Herren. Wir dürfen uns dem Terror nicht beugen.

(Beifall SPD, CDU und der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Wir dürfen auch nicht damit beginnen, uns auf die Spielregeln einzulassen, die uns die Terroristen manipulativ unterschieben wollen.

(Zuruf von der AfD: Wir sprechen uns später!)

So richtig es ist, dass Sicherheitsbehörden eine gute Ausstattung brauchen, meine Damen und Herren, so ist unsere Waffe gegen den Terror unsere Freiheit. Das ist das, was diese Terroristen am meisten hassen:

(Wichmann [CDU]: Aber auch Freiheit muss verteidigt werden!)

unsere Freiheit und die Sicherheit, zu wissen, dass ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung dazu führt, dass die Menschen unanfällig für die Drohungen werden, aber auch für die vermeintlichen Verlockungen des „Islamischen Staates“.

Meine Damen und Herren, ich will es in folgendem Satz zusammenfassen:

(Dr. Redmann [CDU]: Das ist ein stumpfes Schwert!)

Wir werden dem Schrecken des Terrors nur dann entgehen, wenn wir uns vom Terror nicht schrecken lassen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Jung.

Jung (AfD):*

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Die Mehrzahl der Deutschen fürchtet, dass die große Zahl an Flüchtlingen die innere Sicherheit im Land gefährden könnte. Nach einer Untersuchung des Meinungsforschungsinstituts TNS glauben 54 % der Bundesbürger, dass wegen des Zuzugs die Terrorgefahr im Lande steigt. Durch das Versagen der Konsensparteien wurde das Thema „Einwanderung“ mit dem Thema „Terrorgefahr“ verwoben. Die jüngste Festnahme zweier als Flüchtlinge nach Finnland eingereister mutmaßlicher islamistischer Mörder aus dem Irak sowie die Festnahme von Pariser Terrorhelfern in Salzburg - ganz aktuell - bestätigen die Furcht leider wieder.

Ich hoffe nur, dass wir in Brandenburg den Überblick über mögliche Gefährder nicht verloren haben. Wir von der AfD-Fraktion waren diejenigen, die immer darauf hingewiesen haben, wie wichtig eine ordentliche Grenzkontrolle ist.

Herr Innenminister, angesichts dieser schier unlösbaren Aufgabe, in einem Land ohne Zugangskontrolle für Sicherheit zu sorgen, in einem Land ohne ordentlich funktionierende Polizeihierarchie - wie wir dies jüngst in Ihrem Soko-Bericht „Imker“ vernommen haben -, fällt es natürlich schwer, diese Aufgaben der Terrorabwehr in Zeiten der Pariser Anschläge gut zu bewältigen. Nun hat das Land Brandenburg - nachdem es natürlich nicht in der Lage war, ein eigenes MEK aufzubauen - das Glück, dass der Bund es in dieser Frage unterstützt. Die neuen „BFE“-Einheiten im Bundesinnenministerium sind ein guter Ansatz dafür.

Eine reibungslose Aufklärung über mögliche Gefährder spielt eine ebenso große Rolle wie die Sicherung und Überwachung von Asylbewerberunterkünften. Dazu gehören selbstverständlich auch eine Vernetzung aller bekannten Daten und der Zugriff auf Asyldateien durch den Verfassungsschutz, den die linke Abgeordnete Frau Jelpke im Bundestag heftig ablehnt.

Der Deutsche Bundestag hat am 16.10. das Gesetz zur Einrichtung von Speicherkapazitäten für Verkehrsdaten verabschiedet. Danach können Kommunikationsdaten zehn Wochen und sonstige Daten vier Wochen vorgehalten werden. Herr Minister, nutzen Sie diese Möglichkeit und regeln Sie nicht wieder vorher etwas am Bundesgesetz vorbei, wie Sie das bei der Auszahlung von Taschengeld für Asylbewerber und auch bei der nicht vorgenommenen Abschiebung von Nichtasylberechtigten tun.

(Zuruf: Das steht im Gesetz!)

Wir unterstützen den Antrag der CDU-Fraktion. Wir halten auch die Vernetzung des Verfassungsschutzes - Ihren Punkt 7 - für sehr wichtig. In dem Sinne unterstützen wir diese Sache. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt der Abgeordnete Dr. Scharfenberg. Bitte.

Dr. Scharfenberg (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die CDU hatte schon in der Sitzung des Ausschusses für Inneres und Kommunales am letzten Donnerstag ihren großen Auftritt. Herr Petke und Herr Lakenmacher im Doppelpack waren schon ein Erlebnis. Herr Petke - der geborene Generalist - war sichtlich gerührt, dass er sich endlich einmal wieder mit seinem Spezialthema, der Innenpolitik, beschäftigen konnte.

(Dr. Redmann [CDU]: Zur Sache! - Vereinzelt Heiterkeit bei der Fraktion DIE LINKE)

Da wird Herr Lakenmacher nichts zu lachen haben und nach den Nischen suchen müssen, die der frisch gebackene kommunalpolitische Sprecher der CDU-Fraktion bei den innenpolitischen Highlights noch übrig lässt.

(Lachen der Abgeordneten Lehmann [SPD] - Zuruf von der AfD: Was hat denn das mit dem Thema zu tun?)

Das wird noch interessant werden.

So, wie sich die beiden Herren im Innenausschuss aufgeführt haben, sieht auch dieser Antrag aus. Die CDU-Fraktion beschreibt die aktuelle Terrorismusgefahr nach den schrecklichen Anschlägen in Paris und leitet daraus detaillierte Schlussfolgerungen und Vorgaben für das polizeiliche Handeln ab. Es waren immerhin neun Punkte, die Herr Petke und Herr Lakenmacher aufgeschrieben haben, um - wie es hier heißt - den Terrorgefahren sofort wirksam zu begegnen. Jetzt sind es sogar 16 Punkte geworden.

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Hört, hört!)

So soll die Leistungsfähigkeit der Polizei sofort umfassend überprüft und angepasst werden. Darauf muss man erst einmal kommen. Aber ich will ja nicht sagen, dass alles falsch wäre, was Sie hier aufgeschrieben haben.

(Wichmann [CDU]: Ach, das ist ja großzügig!)

Aber was bilden Sie sich eigentlich ein?

(Zuruf von der SPD: Gib's ihnen!)

Meinen Sie im Ernst, dass der Innenminister und der Polizeipräsident erst Ihre klugen Hinweise brauchen, um auf die aktuelle Sicherheitslage zu reagieren?

(Galau [AfD]: Offensichtlich doch!)

Ihr Antrag macht eigentlich nur Sinn, wenn Sie damit massive Kritik am Handeln der brandenburgischen Sicherheitsorgane aussprechen wollen. Dann müssen Sie das aber auch so sagen, denn es ist doch klar:

(Wichmann [CDU]: Wenn Sie alles allein richtig machen, brauchten wir ja gar nicht hierherzukommen!)

Wenn dieser Antrag berechtigt wäre, müssten einige sofort ihren Hut nehmen.

(Zurufe von der CDU)

Ich frage mich allerdings, ob Sie in der Sitzung des Innenausschusses überhaupt zugehört haben, als der Polizeipräsident genau zu diesen Themen informiert und engagiert dargestellt hat, wie er die Polizei auf mögliche Terroranschläge vorbereitet und was er bereits unternommen hat.

(Zuruf: Nein!)

Dafür, dass sie eigenständig tätig werden, werden im Übrigen er und die anderen Verantwortlichen im Innenministerium und bei der Polizei bezahlt.

(Dr. Redmann [CDU]: Sie im Übrigen auch!)

Gerade wegen der Erfahrungen, die Sie, Herr Lakenmacher, aus Ihrer früheren Verwendung eigentlich haben müssten, wundert mich dieser Antrag. Meinen Sie wirklich, dass es richtig wäre und funktionieren könnte, wenn das Parlament die operative Führung in der Sicherheitspolitik übernehme? - Ich bezweifle das.

Meine Damen und Herren, es ist doch klar,

(Dr. Redmann [CDU]: Sie erklären uns für unzuständig! Das ist doch peinlich!)

dass es der CDU mit diesem Antrag gar nicht darum geht, öffentliche Sicherheit wirksam auszugestalten. Ihnen geht es vielmehr darum, dieses Thema für die parlamentarische Auseinandersetzung zu nutzen, um nicht zu sagen: zu instrumentalisieren,

(Dr. Redmann: Das ist Arbeitsverweigerung, was Sie da machen!)

wie Sie das immer wieder versuchen, indem Sie sich als Gralshüter der öffentlichen Sicherheit aufspielen.

(Galau [AfD]: Bei Ihnen ist Sicherheit wohl besser aufgehoben?)

Meine Damen und Herren, im Bericht zur Evaluierung der Polizeireform, der seit Juli vorliegt, wird in aller Deutlichkeit aufgezeigt, dass im Zuge der Reform verschiedene Schlussfolgerungen gezogen werden müssen, um die Handlungsfähigkeit der Polizei dauerhaft zu gewährleisten. Der Minister hat vor dem Innenausschuss dargelegt, dass er die notwendigen Maßnahmen umsetzen will, um vorhandene Defizite auszugleichen und neuen Entwicklungen gerecht zu werden. Vom Polizeipräsidenten war zu hören, dass er mit einem etwa 100 Punkte umfassenden Katalog dazu konkrete Maßnahmen und Prüfaufträge ausgelöst hat.

Wir müssen gar nicht darum herumreden: Selbstverständlich hängt das alles davon ab, wie die personelle Stärke der Polizei letztlich aussehen wird. Hier hat sich enorm viel bewegt. Es zeichnet sich ab, dass die Polizei stabil über 8 000 Stellen haben wird und eben nicht die im Jahr 2010 ursprünglich angepeilten 7 000. Der Personalabbau wird gestoppt, die notwendigen Nachwuchskräfte werden ausgebildet. Das war ein Kraftakt, zu dem der Landtag mit seinem Begleitbeschluss zur Polizeireform einschließlich inhaltlicher Maßgaben und der Vorgabe zur Evaluierung der Reform einen wichtigen Beitrag geleistet hat. Letztlich werden wir mit der Personalbedarfspla-

nung und dem Haushalt für 2017 und 2018 die notwendigen Entscheidungen zu treffen haben. Das ist die Stunde des Parlaments, und da können wir uns alle - auch Sie, Herr Petke und Herr Lakenmacher - mit ganzer Kraft einbringen. - Danke.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht die Abgeordnete Nonnemacher.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die entsetzlichen Anschläge von Paris zielten - wie andere Anschläge zuvor - ins Herz unseres westlichen Lebensstils, sie zielten auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit, Kultur, Lebensfreude und angstfreie Begegnung im öffentlichen Raum. Der islamistische Terrorismus ist schwer greifbar, da er sich nicht auf prominente Persönlichkeiten oder symbolträchtige Orte beschränkt, sondern unsere Gesellschaft als Ganzes treffen will. Er will durch diffuse Terrordrohung Angst und Schrecken verbreiten und Freiheit und Zusammenhalt unseres demokratischen Rechtsstaates unterminieren.

Das Entsetzen und die Trauer um die vielen Opfer in Paris waren noch nicht verklungen, als uns konservative Sicherheitsapologeten bereits wieder mit sicherheitspolitisch und rechtsstaatlich fragwürdigen Vorschlägen aus der Mottenkiste bombardierten. Es geht um das Hochziehen von Grenzzäunen, um Einsatz von Militär im Inneren, um Aufhebung des Trennungsgabotes von Polizei und Geheimdiensten, um das Verhindern statt Fördern von Integration, um die Verschärfung von Sicherheitsgesetzen, die Aberkennung von Bürgerrechten und um die Massenüberwachung von allen möglichen Bewegungs- und Kommunikationsdaten in Echtzeit und auf Vorrat.

Einiges davon findet sich jetzt auch in diesem Antrag wieder. Es wurde nach dem 13. November mehrfach darauf hingewiesen, dass der Abbau von Freiheit und die Unterminierung von Solidarität einer frühzeitigen Kapitulation vor dem Terror gleichkommen. Der demokratische Rechtsstaat muss immer eine Abwägung zwischen Freiheit und Sicherheit treffen. Zudem muss daran erinnert werden, dass eine hohe abstrakte Gefährdung für die Bundesrepublik Deutschland bereits vor den Anschlägen auf das Bataclan und das Stade de France bestand.

Ich habe den Eindruck, dass auf die Bedrohungslage durch den islamistischen Terrorismus in Brandenburg durch Überprüfung und Anpassung der Personal- und Sachausstattung durchaus angemessen reagiert wird. In der Sitzung des Ausschusses für Inneres und Kommunales am 10. Dezember wurde über die Ausstattung mit Sturmgewehren und Schutzwesten, die Verstärkung der Spezialeinsatzkommandos und der Mobilen Einsatzkommandos sowie der Stellen beim Staatsschutz berichtet. Die Neubesetzung von ursprünglichen kw-Stellen und die Aufstockung der Ausbildungskapazitäten sind im Gang und die mehrfach korrigierte Zielzahl wird sich noch weiter nach oben bewegen. Ich gehe davon aus, dass lageangepasstes Nachjustieren sowohl bezüglich des intolerablen Anstiegs rechtsextremer Gewalttaten als auch bei der Terrorbedrohung verantwortungsbewusst erfolgen muss und wird. Gute, anlassbezogene Ermittlungsarbeit durch eine personell und technisch gut aufgestellte Polizei sowie eine verbesserte Zusammenarbeit zwi-

schen Polizei, Justiz und Geheimdiensten ist auch uns Bündnisgrünen wichtig.

Die anlasslose Speicherung personenbezogener Daten dagegen ist nicht nur für verfassungs- und europarechtswidrig erklärt worden, sondern zudem teuer und ineffektiv. Sie verbrennt riesige finanzielle Ressourcen, die wir bei der Personalverstärkung dringend gebrauchen könnten. Der Bundestag hat im Oktober trotz des Verfassungsgerichtsurteils von 2010 erneut die Vorratsdatenspeicherung eingeführt und das Europaparlament trotz mehrfach gegenteiliger Urteile des Europäischen Gerichtshofs die Fluggastdatenspeicherung auf den Weg gebracht. Dies lehnen wir entschieden ab.

(Beifall des Abgeordneten Vogel [B90/GRÜNE])

Ich erinnere erneut daran, dass bestehende Vorratsdatenspeicherung den Terror in Paris weder im Januar noch im November verhindert hat. Stattdessen wurde die Überwachung der den Sicherheitsbehörden bekannten Attentäter sträflich vernachlässigt.

Präventive Aspekte kamen in Ihrem Antrag - den wir natürlich ablehnen werden - anfangs gar nicht vor. Die Verhinderung von Radikalisierung und Anwerbung junger Menschen durch Salafisten und Aussteigerprogramme für Kriegsheimkehrer aus dem Dschihad finden aber auch wir sinnvoll. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE sowie vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Minister Schröter.

Minister des Innern und für Kommunales Schröter:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Verehrte Gäste! Gestatten Sie mir, dass ich zu Beginn meiner Rede unseren Polizistinnen und Polizisten, die in den letzten Wochen und Monaten Großartiges geleistet haben und die Sicherheit in unserem Land gewährleisten, einen Dank ausspreche.

(Allgemeiner Beifall)

Das tun sie Tag und Nacht, mit hoher Professionalität und großem Engagement. Ich denke, wir können gemeinsam stolz sein auf unsere Brandenburger Polizei, deren guter Ruf bis nach Israel bekannt ist. Ich wurde mehrfach von israelischen Führungskräften der Polizei gefragt, wie es kommt, dass unsere Polizei in der Bevölkerung einen so guten Ruf genießt. Es ist ihr Engagement, ihre Professionalität, aber auch die Transparenz in der Polizei, die neben dem Erfolg für diesen guten Ruf sorgt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Jung hat den Versuch unternommen, zu suggerieren, dass das MIK nicht rechtskonform handle. Herr Jung, ganz klar: Alle Handlungen des MIK sind rechtskonform, und zwar sowohl bei der Auszahlung von Taschengeld in den Erstaufnahmeeinrichtungen als auch bei den Rückführungen oder Abschiebungen. Das ist durch bundesgesetzliche Regelungen gedeckt.

(Beifall der Abgeordneten Lehmann [SPD])

Frau Nonnemacher, ich bin Ihnen für Ihren Beitrag sehr dankbar. Ich hatte schon Angst, dass ich mich im Innenausschuss so schlecht ausgedrückt hätte, dass keiner verstand, dass wir natürlich bereits die richtigen Dinge einleiten, die angesichts der Sicherheitslage notwendig sind.

Der Antrag der CDU enthält unbestritten einige wichtige Punkte und spricht auch berechnete Fragen an. Sie stellen sich derzeit nicht nur in Brandenburg, sondern sind für alle Sicherheitsbehörden in Bund und Ländern relevant. In der Tat muss die Gefährdungslage infolge der islamistischen Terroranschläge in diesem Jahr sehr sorgfältig beobachtet und bewertet werden, und natürlich müssen aus dieser Bewertung auch die notwendigen Konsequenzen für die Polizei und den Verfassungsschutz abgeleitet werden. Das ist völlig unstrittig. Die Landesregierung stellt sich dieser Herausforderung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zunächst noch etwas Grundsätzliches zur Gefahr von Terroranschlägen durch islamistische Terroristen in Deutschland: Für die Bundesrepublik Deutschland und damit natürlich auch für Brandenburg ist weiterhin eine anhaltend hohe abstrakte Gefahr zu konstatieren. Sie kann sich durch Vorliegen konkreter Erkenntnisse auch zu einer temporären Erhöhung der Gefährdung entwickeln. Allerdings liegen dafür aktuell keine konkreten Hinweise vor; für Anschlagssplanungen in Deutschland gibt es gegenwärtig keine Erkenntnisse. Dies ist die Bewertung des Bundeskriminalamtes. Ich meine, wir sollten ihr auch weiterhin folgen; denn anderslautende Erkenntnisse liegen den Sicherheitsbehörden in Brandenburg nicht vor.

Meine Damen und Herren von der CDU, Ihre Forderung nach einem Sonderprogramm zur Terrorismusbekämpfung erscheint mir ein wenig plakativ, Sie scheinen Schlagzeilen produzieren zu wollen. In der Sache sind wir allerdings gar nicht so weit voneinander entfernt. Sie wissen, dass sich die ersten Maßnahmen zur Verbesserung der Personal- und Sachausstattung der Polizei bereits in der Umsetzung befinden. Kw-Vermerke sind geschoben worden, werden sicherlich in der weiteren Bearbeitung des Nachtragshaushaltes ganz und gar gestrichen, und wir befinden uns mitten in der Aufstockung unserer Spezialeinsatzkräfte, die es selbstverständlich, Herr Jung, schon lange gibt.

Wir werden nicht nur das Spezialeinsatzkommando um eine Gruppe erweitern, sondern auch das Mobile Einsatzkommando personell verstärken. Darüber hinaus - Frau Nonnemacher sprach es bereits an - wird die Ausrüstung verbessert, die entsprechende Bewaffnung wurde in der letzten Woche vollständig beschafft. Die Ausstattung mit Schutzwesten der entsprechenden Schutzklasse ist im laufenden Prozess und wird demnächst abgeschlossen werden. Wir folgen hier den Empfehlungen, die auf Bund-Länder-Ebene ausgesprochen worden sind, sie werden natürlich auch von anderen Bundesländern in gleicher Weise umgesetzt. Auch der Bund hat, wie Sie wissen, Maßnahmen zur Verstärkung der Bundespolizei eingeleitet. Wir profitieren hier in Brandenburg von einer entsprechenden Gruppe in Blumberg.

Auch der Streifendienst und die Bereitschaftspolizei werden durch spezielle Bewaffnung und auch durch spezielle Schutzwesten verstärkt; insbesondere bei der Erstintervention ist dies wichtig. Unsere Polizisten werden in Zukunft noch besser ausgestattet sein.

Für die Forderung nach einem verstärkten Ausbau der Zusammenarbeit und des Informationsaustausches der Sicherheitsbehörden auf allen Ebenen habe ich volles Verständnis. Es ist eine Sache, die bereits umgesetzt wird. Hier befinden sich die Länder mit dem Bund in intensiven Abstimmungen. Auch andere Teile Ihres Antrages richten sich direkt an den Bund. Dies betrifft etwa die Möglichkeit des Verlustes der doppelten Staatsangehörigkeit oder die erweiterte Strafbarkeit von Sympathiewerbung für terroristische Vereinigungen. Man kann sicherlich über derartige Fragen reden, aber sie können nur bundesrechtlich geregelt werden.

Meine Damen und Herren, ich halte es angesichts der schwierigen Situation in der Sicherheit für politisch albern, hier im Landtag Pirouetten zu drehen, wo Sie doch selbst den direkten Zugang zu Ihrer Bundestagsfraktion, zum Bundesinnenminister haben. Den Verweis auf Bundesratsinitiativen könnten wir uns an der Stelle eigentlich schenken. Sie haben, wie gesagt, über Ihre Bundeszuständigkeiten, über Ihre Bundestagsabgeordneten alle Möglichkeiten, diese Dinge anzuschieben.

Meine Damen und Herren, eine 100%ige Sicherheit vor terroristischen Anschlägen gibt es nicht. Aber die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land erwarten völlig zu Recht, dass alles Mögliche getan wird, um sie vor solchen Angriffen so gut es geht zu schützen. Das ist der Maßstab. Wir sollten gemeinsam alles dafür tun, dem Sicherheitsbedürfnis der Bevölkerung gerecht zu werden. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie der Abgeordneten Frau Nonnemacher [B90/GRÜNE] und Dr. Redmann [CDU])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Bevor der Kollege Lakenmacher noch einmal das Wort ergreift, möchte ich mitteilen, dass die Landesregierung die Redezeit um 2 Minuten und 30 Sekunden überzogen hat. Wenn die Fraktionen von der zusätzlichen Redezeit Gebrauch machen wollen, so können sie dies tun.

Der Kollege Lakenmacher hat, die 30 Sekunden zu seiner Zeit addiert, drei Minuten Redezeit. Bitte schön.

Lakenmacher (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte mich im Namen der CDU-Fraktion zunächst beim Innenminister für seine sehr differenzierte Rede bedanken.

(Beifall CDU)

Herr Innenminister, Sie haben sich ernsthaft mit dem Antrag auseinandergesetzt und im Gegensatz zum Kollegen Scharfenberg erkannt, dass darin Beschlüsse der letzten Innenministerkonferenz eingeflossen sind. Herr Scharfenberg, was Sie geleistet haben, war wieder einmal nix. Ich kann dazu nur sagen:

„Wenn das Fass zu sehr tönt und klingt, so wird nicht viel drin sein.“

(Heiterkeit und Beifall CDU und AfD)

Mehr fällt mir dazu wirklich nicht ein.

Zum Antrag der AfD-Fraktion möchte ich sagen: Sie haben im Schnellverfahren eine Entschließung gestrickt, die komplett überflüssig ist. Sie enthält keinen Mehrwert, nichts, was über unseren Antrag hinausgeht. Sie bleiben sich treu: Sie kopieren und schustern schnell etwas zusammen, ohne Inhalt und Mehrwert.

(Königer [AfD]: Das muss er ja sagen!)

Lieber Sören, was die unzulässige Suggestion angeht, so schlage ich vor, dass wir gemeinsam einen Kaffee trinken gehen. Ich bin dafür, dass Kollege Petke mitkommt. Er muss noch seinen Einstand geben, weil er wieder Mitglied des Innenausschusses ist. Ich habe damit kein Problem; du hast damit kein Problem. Einige scheint es jedoch sehr zu ärgern. Kollege Petke bezahlt. - Vielen Dank.

(Beifall CDU und der Abgeordneten Kosanke und Stohn [SPD])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Möchten andere Fraktionen von der zusätzlichen Redezeit Gebrauch machen? - Das ist nicht der Fall. - Ich schließe die Aussprache und rufe den Antrag der CDU-Fraktion in der Drucksache 6/3103 - Terrorgefahren sofort wirksam begegnen - Sicherheitsbehörden besser ausstatten - zur Abstimmung auf. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe den Entschließungsantrag der AfD-Fraktion in der Drucksache 6/3111 - Personallücken bei der Polizei sofort schließen - Terrorgefahren und politisch motivierter Kriminalität wirksam begegnen - zur Abstimmung auf. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Wer stimmt dagegen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag abgelehnt worden.

Ich entlasse Sie in eine 30-minütige Mittagspause.

(Unterbrechung der Sitzung: 13.17 Uhr)

(Fortsetzung der Sitzung: 13.51 Uhr)

30 Minuten Pause sind kurz - auch für mich. Wenn die Schriftführer neben mir Platz genommen haben, können wir fortsetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne den Nachmittagsteil der Sitzung und begrüße Schülerinnen und Schüler des Marie-Curie-Gymnasiums Hohen Neuendorf. Herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Es werden gleich noch mehr Abgeordnete in den Saal kommen. Nicht, dass ihr einen falschen Eindruck bekommt. Es war gerade Mittagspause.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 5** auf:

Kriminelle entwaffnen - rechtstreue Bürger nicht kriminalisieren

Antrag
der Fraktion der AfD

Drucksache 6/3152

Die Aussprache wird vom Abgeordneten Galau eröffnet. Bitte schön.

Galau (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Mit dem vorliegenden Antrag fordern wir die Landesregierung auf, sich gegenüber dem Bund und der Europäischen Union für die Nichtumsetzung der geplanten und nach den Terroranschlägen von Paris beschleunigten Novellierung der EU-Feuerwaffenrichtlinie in ihrer derzeitigen Ausgestaltung einzusetzen. Das von der Europäischen Kommission im November angekündigte Maßnahmenpaket zur Kontrolle von Feuerwaffen dient mitnichten der Terrorprävention. Es zielt eindeutig auf unsere rechtstreuen Bürger ab, denen als Jäger, Sportschütze oder Sammler zukünftig der legale Zugang zu Feuerwaffen faktisch verwehrt wird.

Meine Damen und Herren! Ein Staat ist immer nur so frei wie sein Waffengesetz.

(Lachen bei der Fraktion DIE LINKE und SPD sowie vereinzelt B90/GRÜNE)

Dieses Zitat - jetzt hören Sie einmal zu - wird im Allgemeinen unserem ehemaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann zugeschrieben, der in einer Zeit lebte, in der die SPD noch eine Volkspartei war und Politik für die Bürger des Landes gemacht hat.

(Beifall AfD)

Ein demokratischer Staat muss es nicht nur ertragen können, dass die Bürger Waffen legal erwerben und besitzen können, sondern er muss auch die Handlungsfreiheit seiner Bürger bewahren und freiheitsbeschränkende Eingriffe minimieren. Die Europäische Union hingegen - allen voran EU-Kommissionspräsident Juncker - instrumentalisiert die abscheulichen Terroranschläge von Paris für die massive Einschränkung der Freiheits- und Eigentumsrechte unbescholtener Bürger unter dem Vorwand, deren Sicherheit zu erhöhen.

Aber die Wahrheit sieht ganz anders aus: Auch nach der Verabschiedung der neuen Feuerwaffenrichtlinie wird weiterhin vergeblich gegen kriminelle Waffenbesitzer gekämpft und niemand kann davon abgehalten werden, Terroranschläge zu verüben.

Meine Damen und Herren! Man sollte sich auf das Subsidiaritätsprinzip besinnen und auf nationale Lösungen setzen. So verfügen wir in Deutschland bereits heute über ein strenges, aber bewährtes Waffengesetz. Bewährt insofern, als die Verwendung von Schusswaffen beständig abnimmt und von den im Jahr 2014 erfassten 6 Millionen Straftaten lediglich gut 9 000 mittels Verwendung von Schusswaffen begangen wurden. Das sind gerade einmal 0,2 %. Wozu braucht es in Deutschland angesichts dieser Zahlen ein neues Regelwerk für den Besitz von Waffen? Legale Waffenbesitzer sind ehrenwerte Leute, die in strengen Prüfungen regelmäßig auf ihre Zuverlässigkeit überprüft werden. In den verschiedensten waffenführenden Verbänden wird der Nachwuchs zu Körperbeherrschung, Konzentration und Verantwortungsbewusstsein erzogen, was es zu honorieren gilt.

Die neue EU-Feuerwaffenrichtlinie hingegen ist nichts anderes als ein Angriff auf rechtschaffene Bürger und genannte Verbän-

de. Noch strengere Vorschriften bei dem jetzt schon äußerst penibel geregelten Online-Handel von Waffen werden ebenso wenig zielführend sein wie eine Verbesserung des Informationsflusses zwischen den EU-Mitgliedsstaaten, etwa durch Abfragung nationaler Waffenregister.

Eine Gefahr für die innere Sicherheit geht nämlich eindeutig vom illegalen Waffenhandel aus. So ist es bei Kenntnis einschlägiger Internetseiten heutzutage ein Leichtes, in den unerlaubten Besitz von Feuerwaffen zu gelangen. Bei der Novellierung der EU-Feuerwaffenrichtlinie sollten sich die Beteiligten in erster Linie die Frage stellen, was nötig ist, um den illegalen Waffenbesitz und Sprengstoffschmuggel trockenzulegen. Anschließend müssen Maßnahmen ergriffen werden, um eine zufriedenstellende Antwort auf diese Frage zu finden. So könnten Grenzkontrollen nicht nur der Bekämpfung illegaler Einwanderung, sondern auch der Bekämpfung von Waffen- und Sprengstoffschmuggel dienlich sein.

Wir fordern den Landtag auf, ein klares Vertrauenssignal an die knapp 2 Millionen Sportschützen, Jäger sowie Waffensammler in Deutschland zu senden und sich für die Nichtumsetzung der Novellierung der EU-Feuerwaffenrichtlinie auszusprechen. Sie ist im besten Falle gut gemeint, schießt jedoch meilenweit am Ziel vorbei.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die SPD-Fraktion hat Verzicht erklärt. Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Dr. Redmann.

Dr. Redmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Antrag der AfD-Fraktion beschäftigt sich mit einer Initiative der Europäischen Kommission zur Verschärfung des Waffenrechts, die übrigens bereits seit einigen Monaten geplant und mitnichten erst nach den Anschlägen von Paris auf die Agenda gerückt ist.

(Galau [AfD]: Das hatte ich genau so gesagt!)

Das deutsche Waffenrecht ist im internationalen Vergleich bereits jetzt sehr streng. Wenn man den EU-Vorschlag mit dem in Deutschland geltenden Recht abgleicht, so stellt man fest, dass es nur wenige Bereiche gibt, in denen die beabsichtigte Regelung über das geltende Recht hinausreicht. Dennoch ist es selbstverständlich legitim, dass sich Jäger und Sportschützen in die Diskussion um die Novellierung der Richtlinie einbringen. Sie tun es übrigens recht beherzt mit vielen Briefen und E-Mails. In der Tat muss im Europäischen Rat und im Europäischen Parlament im Einzelnen kritisch hinterfragt werden, welcher Vorschlag tatsächlich mehr Sicherheit bringt und welcher nur mehr Bürokratie oder gar Bevormundung bedeutet.

Ihr Antrag jedoch, meine Damen und Herren von der AfD, ist in keiner Weise ein seriöser Beitrag zu dieser Debatte.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Er ist durchschaubar. Sie wollen die Sportschützen und Jäger für Ihre populistischen Zwecke einspannen.

(Galau [AfD]: Ja, und die Kindergärtnerinnen!)

Sie haben Ihre untauglichen Hilfestellungen jedoch nicht nötig.

(Galau [AfD]: Die Gummibärchenhersteller kommen auch noch dran!)

Hören Sie zu, ich erkläre es im Einzelnen; dann können Sie vielleicht noch etwas lernen. Zunächst überrascht das von Ihnen vorgeschlagene Verfahren. Statt im Sinne der Sportschützen auf die inhaltliche Gestaltung der Novelle Einfluss nehmen zu wollen, damit möglicherweise am Ende eine aus ihrer Sicht bessere Richtlinie herauskommt, fordern Sie mit Ihrem vorliegenden Antrag, dass Deutschland die Richtlinie später nicht umsetzt. Wer Europa kritisieren will, sollte wissen, wie Europa funktioniert.

(Beifall CDU, SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Ganz offensichtlich ist Ihnen im Europaparlament nicht nur ein Großteil der Europaabgeordneten, sondern auch sämtliche Europakompetenz abhandengekommen.

(Domres [DIE LINKE]: Gab es die jemals?)

Wenn ein Mitgliedsstaat eine EU-Richtlinie nicht umsetzt, hat dies nicht nur ein Vertragsverletzungsverfahren zur Folge, die Richtlinie wird darüber hinaus unmittelbar geltendes Recht.

Ihr Antrag würde also, wenn dieses Haus ihn annähme und all Ihre Forderungen umgesetzt würden, in keinem Fall die von Ihnen angeblich beabsichtigte Wirkung entfalten; das würde schlicht nicht passieren.

(Galau [AfD]: Das ist ja merkwürdig!)

Was Sie uns hier heute vorgelegt haben, ist daher nichts anderes, als ein impotenter Windbeutelantrag.

(Beifall CDU, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Mit Blick auf die Begründung Ihres Antrags beweisen Sie allerdings, dass es Ihnen auch gar nicht um die Interessen der Sportschützen geht.

(Galau [AfD]: Ach? Da bin ich aber neugierig!)

Vielmehr wollen Sie offensichtlich Zweifel an Polizei und Rechtsstaat säen und das Vertrauen der Bürger in staatliche Gewalt zersetzen.

(Beifall CDU sowie Zuruf: Genau das ist es!)

Bemerkenswerterweise schreiben Sie: Ein demokratischer Staat muss es ertragen können, dass die Bürger Waffen legal erwerben und besitzen können. - Nein, das muss er pauschal nicht. Herr Gauland, Sie haben sich doch bei früheren Gelegenheiten gern philosophisch gegeben. Dann sollten Sie eigentlich wissen, dass das staatliche Gewaltmonopol als Eckpfeiler des modernen Staates gilt - von Thomas Hobbes im 16. Jahrhundert bis zu Max Weber im 20. Jahrhundert.

Im Übrigen: Wenn es einen roten Faden konservativen Denkens in der Neuzeit gibt, dann ist es doch die Forderung nach einem starken Staat. Offenbar geht Ihnen nicht nur die europapolitische Kompetenz ab, Ihnen fehlen auch Grundkenntnisse

der abendländischen Staatsphilosophie, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU sowie B90/GRÜNE)

Sie unterstellen zudem, dass - ich zitiere wieder aus der Begründung Ihres Antrags - die politischen Kräfte bei der Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols versagen. Was für ein perfides Spiel, den Staatsnotstand bewusst zu inszenieren, um sich als Retter in der Not präsentieren zu können! Das hat nichts mit Staatsräson und noch viel weniger mit bürgerlicher Politik zu tun. Das ist einfach nur Demagogie der übelsten Sorte.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU sowie B90/GRÜNE)

Wer die Anschläge von Paris instrumentalisiert, um das Vertrauen in den Staat auszuhöhlen, auf subtile Art die EU in die Nähe von Autokraten rückt und schließlich sogar indirekt Begriffe wie Volksbewaffnung in die Debatte einführt, der spielt letztlich den Terroristen in die Hände, meine Damen und Herren.

(Lachen bei der AfD - Beifall CDU)

Ihren Antrag werden wir daher ablehnen. Die Debatte um ein sachgerechtes Waffenrecht, das sowohl den sportlichen Interessen der Schützen als auch Sicherheitsaspekten gerecht wird, werden wir auf europäischer Ebene selbstverständlich fortsetzen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU sowie B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion BÜNDNIS 90/Die GRÜNEN haben Redeverzicht erklärt, die Landesregierung verzichtet ebenfalls auf einen Beitrag. Somit erhält jetzt die AfD erneut das Wort. Der Abgeordnete Galau spricht, bitte.

Galau (AfD):*

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Herr Redmann, selbstverständlich setzen sich auch unsere Europaabgeordneten genau für diese Ziele ein.

(Zurufe von der CDU)

- Es sind immerhin noch zwei, aber das ist jetzt erst einmal unwichtig. Jetzt mit solch einem Argument zu kommen ist wirklich billig und ausgesprochen schwach.

Wer die Menschen täuschen will, muss vor allen Dingen das Absurde plausibel machen. Mit diesen Worten frei nach Goethe lässt sich unsere Kritik an der geplanten Novellierung der EU-Waffenrichtlinie auf den Punkt bringen. Nicht nur in diesem Hohen Hause ist bekanntlich vieles absurd, wie uns die Volksfront der Blockparteien in ihrer Rede zur nationalen Verteidigung gerade wieder sehr schön bewiesen hat.

(Beifall AfD - Unmut bei den anderen Fraktionen)

Auch aus Brüssel kommen beständig groteske Initiativen. Wenn der Kommissionspräsident ernsthaft der Meinung ist,

den Zugang von Kriminellen und Terroristen zu Feuerwaffen und Sprengstoff mittels bürokratischer Hürden unterbinden zu können, zeigt uns dies zum wiederholten Mal die Realitätsferne und Hilflosigkeit der Europäischen Union und somit fehlenden Menschenverstand auf.

(Beifall AfD)

Kommen wir zum Redebeitrag der pseudodemokratischen Einheitspartei in diesem Hause zurück. Diesen fasse ich einmal so zusammen: Waffen sind immer böse, die AfD auch, und die Erde ist eine Scheibe.

(Beifall AfD)

Wie durch die neue Waffenrichtlinie Sicherheit geschaffen werden soll, erschließt sich nicht nur uns, sondern auch der CSU nicht. Nur einen Tag nach der Resolution auf unserem Bundesparteitag hat die CSU einen ähnlichen Antrag im Bayerischen Landtag eingereicht. Manchmal liegen halt zwischen den Schwesterparteien der Union Welten, was uns die CDU gerade wieder verdeutlicht hat.

(Beifall AfD - Zurufe von der CDU)

Das ist ja sehr merkwürdig: Warum hat denn die CSU das Recht, entsprechende Anträge einzubringen?

(Zuruf von der CDU: Sehen Sie mal in den Antrag rein! - Weitere Zurufe von der CDU)

Das ist doch völlig widersprüchlich, was Sie da erzählen.

Dass die Grünen für eine Verschärfung des Waffenrechts sind, überrascht uns nicht, denn - Zitat Wiglaf Droste -:

„Richtig glücklich ist ein Grüner erst, wenn er anderen etwas verbieten kann.“

(Beifall AfD)

Auch die ablehnende Haltung der Linkspartei ist wenig überraschend, da diese als Partei des selektiven Pazifismus bekannt ist. Gewalt lehnen die dunkelroten Genossen bekanntlich nur solange ab, bis die Antifa marodierend durch Städte wie Leipzig zieht.

(Beifall AfD sowie Zuruf: Jawoll!)

Dass die Genossen der SPD unseren Antrag durch ihr CDU-Sprachrohr ablehnen lassen, überrascht uns schon - angesichts der Bombenstimmung, die regelmäßig in der Waffenlobby aufgrund der Genehmigung von Waffengeschäften in Millionenhöhe durch Kanonen-Siggi mit Verächtern der Menschenrechte wie den saudischen Scheichs aufkommt.

(Beifall AfD - Widerspruch bei der SPD)

Während die SPD es also super findet, wenn Despoten deutsche Waffen auf ihre Untertanen richten, ist Europa dem Untergang geweiht, wenn der deutsche Michel abends einmal den örtlichen Schützenverein aufsucht.

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Mensch, wo haben Sie denn die Rede her?)

- Ja - ist egal.

(Lachen bei der Fraktion DIE LINKE)

Wir fragen uns auch, wie die SPD ihre Haltung zur EU-Waffenrechtsnovelle ihren Freunden im Brandenburger Jagdverband erklären wird. 95 % aller Straftaten mit Schusswaffengebrauch werden mit illegalen Waffen verübt. Die legalen Waffenbesitzer sind jedenfalls keineswegs diejenigen, die die öffentliche Sicherheit gefährden. Überfälle auf Geldtransporter mit Panzerfäusten und Sturmgewehren wie der vom 13. Dezember in Dortmund oder Terroranschläge werden nicht dadurch verhindert, dass zukünftig der Besitz von Luftdruckwaffen stärker eingeschränkt oder die Gesundheit von Sportschützen und Jägern alle 5 Jahre überprüft wird. Vielmehr wird durch die Novellierung der EU-Feuerwaffenrichtlinie unnötige Bürokratie geschaffen und die bereits jetzt überlastete Polizei auch noch mit der Kontrolle unbescholtener Bürger beauftragt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn Waffen die Ursache für Verbrechen sind, dann sind Kugelschreiber die Ursache für Rechtschreibfehler. Wir von der AfD jedenfalls lehnen die Entwaffnung rechtstreuer Bürger ab.

(Beifall AfD - Zuruf der Abgeordneten Kaiser [DIE LINKE])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Die Aussprache ist damit beendet.

Ich stelle den Antrag der AfD-Fraktion in der Drucksache 6/3152, Kriminelle entwaffnen - rechtstreue Bürger nicht kriminalisieren, zur Abstimmung. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Wer stimmt dagegen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich schließe den Tagesordnungspunkt 5 und rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Gesetz zum Achtzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2925

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses

Drucksache 6/3171

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir direkt zur Schlussabstimmung. Wer möchte der Beschlussempfehlung und dem Bericht des Hauptausschusses in der Drucksache 6/3171, Gesetz zum Achtzehnten Rundfunkänderungsstaatsvertrag, zustimmen? Ich bitte um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen ist dieser Gesetzentwurf angenommen.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 6 und rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes und zur Änderung weiterer Gesetze

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2923

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Wissenschaft,
Forschung und Kultur

Drucksache 6/3095

Des Weiteren liegt ein Änderungsantrag der SPD-Fraktion, der CDU-Fraktion, der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 6/3169 vor.

Es wurde auch hier vereinbart, keine Debatte zu führen. Wir kommen zur Abstimmung. Wer möchte dem Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU, DIE LINKE und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in der Drucksache 6/3169, Änderung des Brandenburgischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes, zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen ist dieser Änderungsantrag angenommen worden.

Ich rufe zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht des zuständigen Fachausschusses zum Änderungsgesetz des Brandenburgischen Berufsqualifikationsfeststellungsgesetzes und zur Änderung weiterer Gesetze, Drucksache 6/3095, auf. Wer möchte dieser Beschlussempfehlung und dem Bericht zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Bei einigen Enthaltungen wurde damit der Beschlussempfehlung und dem Bericht gefolgt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 7 und rufe **Tagesordnungspunkt 8** auf:

Drittes Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Ministergesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/1243

Weitere Lesung gemäß § 47 GOLT

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses zur 2. Lesung

Drucksache 6/2971
einschließlich Korrekturblatt

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses

Drucksache 6/3172

Die weitere Lesung erfolgt auf Antrag der Präsidentin.

Es wurde auch hier vereinbart, keine Debatte zu führen. Deshalb kommen wir direkt zur Schlussabstimmung. Ich lasse über die Beschlussempfehlung und den Bericht des Hauptausschusses über das Dritte Gesetz zur Änderung des Brandenburgischen Ministergesetzes in der Drucksache 6/3172 abstimmen. Wer möchte diesem Gesetz zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist das Gesetz nach Durchführung einer weiteren Lesung verabschiedet.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 8 und rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

Gesetz zu dem Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb einer gemeinsamen Jugendarrestanstalt

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2885

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses

Drucksache 6/3170

Es wurde auch hier vereinbart, keine Debatte zu führen. Wir kommen direkt zur Schlussabstimmung. Ich rufe zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht des Hauptausschusses in der Drucksache 6/3170, Gesetz zu dem Staatsvertrag der Länder Berlin und Brandenburg über die Errichtung und den Betrieb einer gemeinsamen Jugendarrestanstalt, auf. Ich darf Sie fragen: Wer möchte diesem Gesetz zustimmen? - Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist das Gesetz in 2. Lesung verabschiedet.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 9 und rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

Brandenburgisches Architektengesetz (BbgArchG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/1789

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Infrastruktur
und Landesplanung

Drucksache 6/3177

Ich möchte unsere Zuhörer beruhigen: Jetzt wird wieder diskutiert.

Die Aussprache wird von Kollegin Lieske für die SPD-Fraktion eröffnet. Bitte schön.

Frau Lieske (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Im Tagesordnungspunkt 10 geht es um das Architektengesetz des Landes Brandenburg. Grundlage dafür ist die Anpassung - wie heute schon an vielen Stellen - an die europäische Rechtsordnung. Die hat dazu geführt, dass sich das Kabinett mit dem Gesetzentwurf zu einem Zeitpunkt beschäftigt hat, als die Bund-Länder-Arbeitsgruppe noch nicht alle Entscheidungen getroffen hatte, sodass diese noch nicht im Gesetzentwurf vorzufinden waren. Wir als Parlamentarier wollten aber im Fachausschuss - in Abstimmung mit dem Haus und der entsprechenden Berufsgruppe - alle Chancen nutzen, so viele Ergebnisse der Bund-Länder-Arbeitsgruppe wie möglich einzubeziehen. Das hat dazu geführt, dass wir uns in der letzten Woche im Infrastrukturausschuss mit den entsprechenden Vorschlägen aus den Fraktionen beschäftigt und sie zur Abstimmung gestellt haben. Das ist auch der Grund dafür, warum so viel davon im Änderungsantrag der Koalitionsfraktionen wiederzufinden war - das war vielleicht für den einen oder anderen nicht ganz verständlich.

Ich möchte noch einmal auf die Anhörung im Fachausschuss eingehen: Sie war ja zweigeteilt - der nächste Tagesordnungspunkt beschäftigt sich mit dem zweiten Teil der Anhörung -, wir hatten erst eine Anhörung zum Architektengesetz und dann zum Ingenieurgesetz. In dem Zusammenhang möchte ich dem Haus von Kathrin Schneider dafür Dank sagen, dass eine sehr frühzeitige Beteiligung aller Mitverantwortlichen sichergestellt wurde.

Die Architektenkammer hat bei der Anhörung eine breite Zustimmung zum Gesetzentwurf gezeigt und dargelegt, dass auch ihr Ziel eine bundeseinheitliche Regelung ist. Das Einzige, was von ihnen in der Anhörung zusätzlich angesprochen wurde, war ein Thema, das von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Fraktion der CDU in einem Änderungsantrag aufgegriffen wurde, nämlich die Autodidaktenregelung möglichst wieder in das Architektengesetz aufzunehmen.

Wir haben diese Diskussion aus der Anhörung heraus in unseren Arbeitskreis mitgenommen, darüber noch einmal geredet, die Situation in Brandenburg analysiert und festgestellt, dass es keiner Autodidaktenregelung mehr bedarf, sondern die Instrumente, die der Architektenkammer mit dem Architektengesetz an die Hand gegeben werden, ausreichend sind, um auch Einzelfallentscheidungen mit dem Architektengesetz regeln zu können.

Insofern bitte ich um Zustimmung zu dem von uns vorgelegten Gesetzentwurf mitsamt aller Änderungen. - Ich danke für die Aufmerksamkeit und werde sehen, ob die nachfolgenden Redebeiträge dazu führen, dass ich hier noch einmal zu Ihnen sprechen darf.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Genilke.

Genilke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Architektur und Architekten haben eine hohe Bedeutung für unser

Land. Mit dem, was sie in unserem Land und für unser Land tun, damit in unserer Gesellschaft das Empfinden von Erfahrungen im Raum letztlich eine hohe Akzeptanz erfahren kann, leisten Architekten einen sehr wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft. Sie genießen auch hohes Vertrauen all derjenigen, die in Brandenburg bauen und investieren.

Architekten verdienen daher einen gewissenhaften Umgang des Gesetzgebers mit Gesetzen, die sie in besonderer Weise betreffen - das ist natürlich das Architektengesetz, das heute Thema ist. Frau Lieske hat es gerade gesagt: Begründung für eine Anpassung des Bauberufsrechts sind EU-Vorgaben und -Richtlinien, die wir jetzt zu erfüllen haben und in eigene Gesetze einfließen lassen.

Mit der Umsetzung dieser Richtlinien im Architektengesetz soll die gegenseitige Anerkennung von Berufsqualifikationen zwischen den europäischen Mitgliedsstaaten wesentlich erleichtert werden. Das ist zumindest die Ausgangslage gewesen. Die Architektenkammer hatte - das haben Sie ja betont - natürlich eine Beteiligung im zuständigen Ausschuss. Ich denke, das ist nichts, wofür man sich bedanken müsste, sondern ich halte es für eine gewisse Selbstverständlichkeit, dass diejenigen, die von einem Gesetz betroffen sind, über das wir beraten, im Ausschuss angehört werden. Das haben wir schon immer so gemacht. Wenn das einen besonderen Dank erfordert, schließe ich mich diesem natürlich gern an; ich denke aber, es ist Usus, wir haben das immer so gemacht.

In der Anhörung wurde deutlich, dass die Gruppe der Architekten - in diesem Fall war es insbesondere Herr Schuster -, die sich dafür bedankt hat, dass mit dem Architektengesetz das vollzogen wird, was die Architekten wollen, mit dem vorliegenden Gesetzentwurf einverstanden ist - bis auf einen einzigen Punkt, nämlich die Einführung der gerade erwähnten Autodidaktenregelung. Es war ihr einziger und innigster Wunsch in der Anhörung, diese Regelung wieder einzuführen.

Dann kamen Sie dazu und haben gesagt: Okay, wir bringen elf Seiten Änderungsanträge in den AIL und damit letztlich auch heute ein, da es ja in die Beschlussempfehlung eingeflossen ist. Das Einzige, was fehlt, ist die Autodidaktenregelung. Ich meine, meine sehr verehrte Damen und Herren, dass das, was wir mit den Grünen zusammen dort eingebracht haben und was im Übrigen auch kein Geld kostet, durchaus sinnvoll ist.

Jetzt sagte gerade Frau Lieske, man habe so viele Änderungsanträge gestellt, weil man auf Bund-Länder-Ebene noch Abstimmungen vornehmen musste. Diese Ausrede würde ich sogar fast gelten lassen, aber diese Abstimmungen waren dann wahrscheinlich nicht weit genug gefasst. Denn in den Bundesländern Baden-Württemberg, Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen und Sachsen-Anhalt gibt es eine Autodidaktenregelung. Das heißt, entweder war die Abstimmung schlecht oder das Gesetz ist schlecht. Ich glaube, mit der Autodidaktenregelung wäre das Gesetz besser. Deshalb bitte ich Sie, noch einmal darüber nachzudenken, unserem Änderungsantrag zuzustimmen. Ich empfehle an dieser Stelle, wenn es nicht so kommt, unserer Fraktion die Ablehnung. - Vielen Dank.

(Beifall CDU sowie vereinzelt B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht jetzt die Abgeordnete Tack.

Frau Tack (DIE LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Herr Genilke hat es bereits gesagt: Architektinnen und Architekten und deren Leistung erfahren bei uns im Land eine gute, zuweilen sogar eine sehr hohe Akzeptanz. Wir wollen das mit der Neufassung des Architektengesetzes für Brandenburg auch gesetzlich regeln.

Wir hatten keine 1. Lesung zur Einbringung des Gesetzes; deshalb möchte ich noch einmal darauf eingehen, warum wir dieses Gesetzgebungsverfahren überhaupt machen und welchen Regelungsbedarf es gibt, festgemacht an der Anpassung des EU-Rechts und der entsprechenden Richtlinie. Hier geht es im Wesentlichen um die Anerkennung von Berufsqualifikationen und um diese Richtlinie, gepaart mit Änderungen im Bundesrecht. Diese Änderungen sind bis zum 18. Januar 2016 in nationales Recht umzusetzen, wofür wir uns hier bemühen.

Die EU-Richtlinie trifft Regelungen zur Einführung eines europäischen Berufsausweises, zur elektronischen Antragstellung sowie zur Abwicklung des Antragsverfahrens über den Einheitlichen Ansprechpartner. Das sind gute Regelungen. Darüber hinaus gibt es Bestimmungen zum Frühwarnmechanismus und zum partiellen Berufszugang. Darüber ist schon gesprochen worden.

Darüber hinaus ist in Bezug auf das Bundesrecht eine Aktualisierung erforderlich, nämlich die Einführung einer Partnerschaftsgesellschaft mit beschränkter Berufshaftung.

Es betrifft verschiedene Vorschriften des Bauberufsrechts und die Studiendauer der sogenannten kleinen Fachgruppen - das sind die Innenarchitektur, die Landschaftsarchitektur und die Städteplanung. Die Funktionsweise der Architektenkammer wird besser geregelt, was die Wahl der Vertreterversammlung sowie die von ihr zu vertretenden Entscheidungen betrifft. Ich finde, das ist sehr gut; das bedeutet eine Stärkung der Rechte der Architektenkammer und vor allen Dingen ihrer Mitglieder.

Mit der Neufassung des Brandenburgischen Architektengesetzes soll außerdem eine weitestmögliche Angleichung an das Deutsche Musterarchitektengesetz erfolgen. Dazu hat Frau Lieske schon gesprochen.

Meine Damen und Herren, in der Praxis hat sich in den vergangenen Jahren im Zuge des Bologna-Prozesses gezeigt, dass sich die auf drei Jahre reduzierte Mindeststudiendauer für diese Fachrichtungen - Innenarchitektur, Landschaftsarchitektur und Stadtplanung - als Voraussetzung für die Eintragung in die Listen der Architektenkammer nicht bewährt hat. Ich unterstreiche deshalb noch einmal ganz deutlich, dass die Bedürfnisse und Erfahrungen aus der Praxis es erforderlich machen, die Dauer wieder auf vier Jahre anzuheben. Ich sage das auch deshalb, weil wir 2006 im Parlament das Architektengesetz schon einmal geändert haben, um auf die veränderten Bedingungen im Bologna-Prozess einzugehen, und die Mindeststudiendauer auf drei Jahre reduziert haben. Jetzt heben wir sie wieder auf vier

Jahre an. Wir von der damaligen PDS waren gemeinsam mit Fachleuten und Experten nicht dafür, auf drei Jahre zu gehen. Mit einem Zeitverzug von zehn Jahren und auf Umwegen wird diese Entscheidung jetzt korrigiert. Ich finde: lieber spät als gar nicht. Es kommt denjenigen zugute, die damit befasst sind.

Mit der Anhebung der Eintragungsvoraussetzung für die drei bereits genannten kleinen Fachrichtungen erfolgt außerdem eine der Sicherheit und dem Verbraucherschutz dienende Klarstellung der höheren Qualifikationsanforderungen an die Kammermitglieder, die die entsprechende geschützte Berufsbezeichnung führen dürfen. Die zweijährige praktische Tätigkeit wird als Voraussetzung eingeführt, um einen Abgleich zwischen allen Ländern herbeizuführen. Die genannten Länder Bayern, Rheinland-Pfalz, Hamburg und Thüringen verfahren bereits so. Wir halten genau dies für eine sehr sinnvolle Praxisphase. Damit ist klargestellt, dass hierunter sowohl Berufspraktikum als auch Berufspraxis verstanden werden.

Meine Damen und Herren, wir haben viele Gespräche geführt. In der Anhörung war die Architektenkammer vertreten. Wir haben mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen gesprochen. Wir haben die Hinweise aus der Anhörung aufgenommen. Ich finde, wir haben jetzt ein sehr gutes Architektengesetz zur Beschlussfassung vorliegen. Ich kann Ihnen nur empfehlen, es anzunehmen, indem Sie zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion spricht nun der Abgeordnete Kalbitz.

Kalbitz (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Gesetz wurde erstmals am 8. März 2006 beschlossen. Es wurde häufig geändert, letztmalig im Sommer vergangenen Jahres, damals quasi als letzte Maßnahme der fünften Landesregierung.

Die Neufassung des Gesetzes basiert auf der Anpassung an das Musterrecht - das kennen wir aus dem Ausschuss - sowie auf der Einarbeitung eher kleinerer Veränderungen, bedingt durch die Notwendigkeit der Anpassung an die EU-Richtlinie.

Die AfD-Fraktion sieht in vier inhaltlichen Punkten Veränderungsbedarf und hat das auch im Ausschuss geltend gemacht.

Erstens gibt es in der überwiegenden Zahl der Länder im Architektengesetz eine Autodidaktenregelung; Kollege Genilke ist bereits darauf eingegangen. Mit dem vorliegenden Entwurf wird die Autodidaktenregelung aus dem Brandenburgischen Architektengesetz entfernt.

Die Mindestversicherungssumme von 250 000 Euro wird ohne schlüssige Begründung um 50 000 Euro erhöht. Das ist auch ein Punkt, der von der Brandenburgischen Architektenkammer kritisiert und als explizit nicht notwendig angesehen wird; diese Haltung teilen wir.

Kleinere Formulierungen können ja in Gesetzen bekanntermaßen auch großen Einfluss haben. Die AfD-Fraktion schließt

sich auch hier der Forderung der Brandenburgischen Architektenkammer an: In der Anlage des Gesetzes zu Leitlinien von Ausbildungsinhalten sollte statt dem Wort „insbesondere“ „in der Regel“ verwendet werden. In der Befassung wissen Sie, was das für Auswirkungen hat. Die jetzige Fassung bringt zum Ausdruck, dass diese Forderung immer und ausnahmslos erfüllt sein muss.

Viertens: Die AfD-Fraktion kritisiert die Abschwächung der Fortbildungsvoraussetzungen, die für die Eintragung in die Architektenkammer nachgewiesen werden müssen. Bisher wurden explizit fünf Forderungsbereiche benannt, nämlich öffentliches Baurecht, privates Baurecht, Management und Kommunikation, Baupraxis sowie Wirtschaftlichkeit des Planens und Bauens. Diese sind nur noch dem Grunde nach beziffert.

Ein kleiner Seitenaspekt, den ich mir auch noch anzusprechen gestatte, ist folgender, den die Landesregierung interessanterweise von selbst aufgeworfen hat. Ich zitiere aus dem Gesetzesentwurf der rot-roten Landesregierung:

„In der Praxis der Architektenberufe hat sich die im Zuge des Bologna-Prozesses auf drei Jahre reduzierte Mindeststudiendauer für die Fachrichtungen Innenarchitektin/Innenarchitekt, Landschaftsarchitektin/Landschaftsarchitekt und Stadtplanerin/Stadtplaner als Voraussetzung für die Eintragung in die Listen der Architektenkammer nicht bewährt und soll entsprechend den Bedürfnissen der Praxis wieder auf vier Jahre angehoben werden.“

Besser kann man das Fazit bezüglich der Bologna-Reform bzw. das Scheitern der Bologna-Reform nicht auf den Punkt bringen. Das Ziel war ja die Vergleichbarkeit der Studienabschlüsse in Europa; dieses ist offensichtlich hier nicht erreicht worden. Es gibt eine schier unglaubliche Anzahl von Studienrichtungen mit Bachelor- und Masterabschlüssen, die vermeintlich die Grundlagen für das Berufsleben bilden sollen. Das international anerkannte und geschätzte Diplom haben wir abgeschafft. Das war ein akademischer Grad, der inhaltliche Klarheit bot und für die Wirtschaft auch ein Qualitätssiegel war. Jetzt haben wir einen sogenannten berufsqualifizierenden Abschluss bekommen, der keiner ist, um es im Klartext zu sagen. Die rot-rote Landesregierung hat das auch erkannt, denn sie hat es ja auch formuliert. Vielleicht haben auch zu wenige von Ihnen auf den eigenen Text auf Seite 2 der Drucksache des Gesetzestextes gesehen, was durchaus wahrscheinlich wäre. Die Diskussion über die Unsinnigkeit der Abschaffung des Diploms will ich an dieser Stelle nicht weiterführen, wobei ich persönlich gespannt bin, ob Sie noch einen Neudruck des Gesetzesentwurfs veranlassen, um die betreffende Passage zu entfernen und damit dieses Selbsteingeständnis zu retuschieren.

Basierend auf diesen Gründen - fehlende Autodidaktenregelung, Erhöhung der Mindestversicherungssumme und Abschwächung der Fortbildungsvoraussetzungen - lehnt die AfD-Fraktion diesen Gesetzesentwurf explizit ab. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN spricht jetzt der Abgeordnete Jungclaus.

Jungclaus (B90/GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Liebe Gäste! Wenn ich die Beratung des Architektengesetzes im Ausschuss noch einmal Revue passieren lasse und mir dann die vorliegende Beschlussempfehlung anschau, wird eines deutlich: Die wenigen Wünsche, die die Architektenkammer in der Anhörung an uns herangetragen hat, wurden von der SPD und den Linken links liegen gelassen. Dies gilt insbesondere für die Autodidaktenregelung, die in zahlreichen anderen Bundesländern gilt. Diese soll es Personen mit Hochschulabschluss, zum Beispiel Bauingenieuren oder Innenarchitekten, die eine jahrelange Berufserfahrung im Architektenwesen und Fortbildungsmaßnahmen vorweisen können, ermöglichen, sich in die Architektenliste einzutragen.

In mehr als der Hälfte aller Bundesländer gibt es eine solche Regelung, und auch in Brandenburg hat es sie bis zum Jahre 1997 gegeben. Die Argumentation, mit der SPD und Linke diese ablehnen, ist für niemanden so richtig nachzuvollziehen - außer vielleicht für Sie selbst, aber es würde mich nicht wundern, wenn auch Sie damit so Ihre Probleme hätten.

Wenn Sie sagen, dass Sie keinen Bedarf sehen, obwohl die Experten der Architektenkammer die Notwendigkeit mehr als deutlich herausgestellt haben, muss man die Frage stellen, warum wir überhaupt noch Anhörungen veranstalten. Sie ignorieren sehenden Auges die nachvollziehbaren Empfehlungen der Architektenvertreter. Da hilft es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass sich die Bauingenieure in Ingenieurlisten eintragen lassen können, wenn sie langjährige Berufserfahrungen im Architektenwesen aufweisen. Denn dann könnten wir ja gleich Architekten- und Ingenieurlisten in einen Topf werfen, einmal kräftig umrühren - und gut ist's.

Wir schließen uns hier der Auffassung des Berufsstandes an, dass dies nicht ausreichend ist, und hatten daher mit der CDU-Fraktion einen gemeinsamen Änderungsantrag eingereicht, der die Wiedereinführung der Autodidaktenregelung vorsieht. Schade, dass dieser Antrag von den verantwortlichen Regierungsfractionen nicht angenommen wurde.

Unser Änderungsantrag enthielt einen weiteren Punkt. Er sollte mehr Flexibilität bei der Anerkennung von Studieninhalten ermöglichen. Auch dies war ein Wunsch der Architektenkammer. Doch diesem Vorschlag sind Sie ebenfalls nicht gefolgt.

Die Liste beruflicher Fähigkeiten, die Sie in den Leitlinien im Anhang zum Architektengesetz als Pflichtinhalte festlegen, wird der Vielfalt an Bachelor- und Masterstudiengängen nicht gerecht. Die Möglichkeit einer Einzelfallentscheidung durch die Architektenkammer wäre unseren Nachwuchskräften, die dann vielleicht nur 98 % der Pflichtinhalte vorweisen können, erheblich mehr entgegengekommen. Da Sie nun aber ein so starres Korsett geschaffen haben, erwarte ich, dass Sie wenigstens gewährleisten, dass alle Studentinnen und Studenten rechtzeitig über die Voraussetzungen zur Eintragung in die Architektenliste informiert werden - und nicht erst kurz vor Übergabe des Abschlusszeugnisses, was sie zusätzlich benachteiligen würde.

Alles in allem kann man sagen: Der Gesetzestext in der vorliegenden Beschlussempfehlung hat zwar noch einige Verbesserungen im Hinblick auf die Anerkennung von Berufsqualifika-

tionen ausländischer Architektinnen und Architekten erfahren; die aus unserer Sicht sinnvollen Änderungsvorschläge der Architektenkammer wurden von Ihnen jedoch leider nicht berücksichtigt.

Wir lehnen die Beschlussempfehlung daher ab. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Ministerin Schneider.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Architektengesetz, das jetzt vor Ihnen auf dem Tisch liegt, ist ein sehr technisches Gesetzeswerk. Bei diesen technischen Gesetzeswerken gibt es - wie auch bei anderen Gesetzeswerken - immer eine Kaskade ausgehend von den EU-Vorgaben. Dann wird ein Musterrecht auf der Bundesebene geschaffen, weil die Umsetzung ja auf der Länderebene passiert, wir aber kein Interesse daran haben können, 16 völlig unterschiedliche Regelungen im Architektenrecht zu haben.

Dieser Prozess geht nicht nur in eine Richtung, sondern er geht immer in beide Richtungen. Also das, was auf EU-Ebene passiert, wird schon in den gesamten Gremien bis auf die Bundesratsebene abgestimmt und spiegelt sich dann zurück. So geht es in dem gesamten Bereich immer hin und her. Deswegen werden sich bestimmte Dinge, die schon sehr frühzeitig auch mit dem Berufsstand diskutiert werden, auch in den Regelungen wiederfinden - das ist der Prozess, der da abläuft -, aber es wird eben nicht alles sein. Das Architektengesetz dient letztlich dem Schutz der Berufsbezeichnung mitsamt den jeweiligen Voraussetzungen und Verfahren, die für das Führen der Berufsbezeichnung zu beachten sind. Außerdem regelt das Gesetz die Strukturen und die Funktionsweisen der Architektenkammer.

Das bisher in Brandenburg geltende Landesrecht hat umfangreichen Anpassungsbedarf - letztlich auch wegen der langen Zeit, die vergangen ist -, und musste an die geänderten Vorgaben auf EU- und Bundesebene angepasst werden. Das gilt auch für das Ingenieurgesetz, das gleich anschließend behandelt wird - beide Gesetze sind in der Struktur sehr ähnlich, um sie künftig auch an neue Anforderungen leichter anpassen zu können.

Die Architektenkammer in Brandenburg hat 1 200 Mitglieder. Sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, die die Belange der Architekten im Land Brandenburg vertritt. Nicht nur jetzt im Gesetzgebungsverfahren, sondern bereits in der gesamten Phase der EU-Regelung und vor allem des Musterrechts auf Bundesebene ist die Architektenkammer in die Gespräche einbezogen gewesen. Möglicherweise waren auch deshalb die Wünsche der Architektenkammer in der Anhörung relativ überschaubar.

Das neue Architektengesetz orientiert sich eng an dem aktuellen Arbeitsstand bei der Fortentwicklung des bundesweit anerkannten Musterrechts. Das ist in der Tat erst in den letzten Wochen und Monaten passiert, deswegen auch noch der Anpassungsbedarf im laufenden Verfahren.

Die Mindeststudiendauer der Stadtplaner, Innenarchitekten und Landschaftsarchitekten, die Mitglied der Architektenkammer werden wollen, wird von drei auf vier Jahre erhöht. Es gibt die Integration EU-rechtlicher Regelungen zum europäischen Berufsausweis und zur Anerkennung auswärtiger Berufsqualifikationen im Abgleich mit dem parallel laufenden Gesetzgebungsverfahren des MWFK, dem sogenannten Anerkennungs-gesetz. Zur Umsetzung von EU-Recht brauchen wir erstmalig auch die Einführung von Leitlinien zu Ausbildungsinhalten für Architekten. Aus unserer Sicht ist das insgesamt eine runde Sache.

Jetzt noch einmal zur Autodidaktenregelung: Warum haben wir uns da, wie Sie sagen, nicht belehren lassen? Brandenburg braucht heute und künftig keine Autodidaktenregelung. Bewährt hat sich seit 1997 - das sind ja schon ein paar Jahre - die Regelung, dass Architekt oder Architektin nur derjenige oder diejenige ist, der oder die die passende Ausbildung inklusive Praxiszeiten nachweisen kann. Gerade hier schafft das Gesetz mit den Ausbildungsleitlinien Klarheit.

Die bis 1997 in Brandenburg geltende Autodidaktenregelung begründete sich aus der speziellen Situation der Berufsausbildung zu DDR-Zeiten. Ja, es gibt noch die Autodidaktenregelung in den neun Bundesländern, die Herr Genilke hier angeführt hat. Allerdings orientieren wir uns am gerade aktualisierten Musterrecht. Wir mögen jetzt also schneller sein als die anderen, die diese Rechtssetzung noch nicht vollzogen haben. Falls es Sie beruhigt, Herr Genilke: Abgeschafft wurde die Regelung kürzlich auch in Bayern.

(Genilke [CDU]: Das muss ja noch nicht gut sein!)

Wir haben also nicht die Abstimmung nicht ausreichend durchgeführt - das Gesetz ist auch nicht schlecht -, sondern wir haben uns an der letzten Fassung orientiert, die zwischen Bund und Ländern abgestimmt ist.

Die qualifizierten Ingenieure, denen der Zugang zum Architektenberuf möglicherweise mangels Autodidaktenregelung jetzt verwehrt ist, haben die Option der Listeneintragung bei der Ingenieurkammer und damit in der Regel auch das Bauvorlage-recht. Das war ja die Begründung, mit der die Architektenkammer angeführt hat, dass diese Regelung wichtig sei. In der Praxis ist das aus unserer Sicht kein Problem.

Ich bitte Sie also, auch noch einmal darüber nachzudenken, dass wir gut beraten sind, wenn wir uns wirklich eng an das auf Bundesebene abgestimmte Musterrecht halten, gerade bei diesen technischen Regelungen, weil wir nicht davon ausgehen sollten, dass Architekten, die in Brandenburg akkreditiert sind, nur in Brandenburg arbeiten, sondern möglichst bundesweit tätig sind. - Ich bitte Sie daher um Zustimmung.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Weiteren Redebedarf gibt es nicht.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht des Ausschusses für Infrastruktur und Landesplanung in der Drucksache 6/3177, Brandenburgisches Architektengesetz. Wer möchte dieser Beschlussempfehlung und

dem Bericht zustimmen? - Gibt es Gegenstimmen? - Stimm-enthaltungen? - Damit ist das Gesetz in 2. Lesung verabschie-det.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 10 und rufe **Tagesordnungs-punkt 11** auf:

Brandenburgisches Ingenieurgesetz (BbgIngG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/1791

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Infrastruktur
und Landesplanung

Drucksache 6/3178

Die Aussprache eröffnet die Abgeordnete Lieske für die SPD-Fraktion. Bitte.

Frau Lieske (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte es mir jetzt ganz einfach machen, auf den zurücklie-genden Tagesordnungspunkt verweisen und sagen: Wir haben rechtliche Grundlagen, die analog zu ...

(Zuruf des Abgeordneten Hoffmann [CDU])

- Ja, Herr Hoffmann, ich versuche Ihrem Wunsch zu entspre-chen. Bitte nicht so aggressiv, sonst komme ich aus meinem Redekonzept!

(Oh! bei der CDU)

Wir haben die gleichen rechtlichen Grundlagen: Sowohl euro-päisches Recht als auch das Musterrecht auf Bundesebene sind die Grundlagen dafür, dass wir ein neues Ingenieurrecht vorlie-gen haben, das in Landesrecht umzusetzen ist.

Hier war es bei der Anhörung nicht ganz so kuschelig, Herr Genilke, jedenfalls hatte ich nicht dieses Gefühl, sondern wir haben sowohl von Vertretern der Wissenschaft als auch der In-genieurkammer kritische Äußerungen gehört. Das war für uns Grundlage - ohne alle anderen Änderungen hier zu zitieren -, uns mit dem Thema inhaltlich noch einmal sehr intensiv aus-einanderzusetzen, und zwar nicht nur wir als Arbeitskreis, der fachlich dafür zuständig ist, sondern auch unsere Wissen-schaftspolitiker haben uns dabei Hilfe und Unterstützung ange-deihen lassen.

Wir haben versucht, dem substanziellen Inhalt, der sich gegen-über der 1. Lesung neben allen anderen Anpassungen auf rechtlicher Musterebene verändert hat, mit dem vorliegenden Gesetzentwurf und seinen Änderungen zu begegnen. Es geht hier um den Wegfall der Anlage 1 in § 1. Das ist die Anlage, die die Mindestanforderungen für die Hochschulausbildung von Ingenieurinnen und Ingenieuren regelt. Genau diese war zwischen den angesprochenen Parteien, also zwischen den In-

genieurinnen und Ingenieuren und den Hochschulen, streitbefangen. Das haben wir in der Anhörung sehr deutlich zu spüren bekommen.

Für uns war das Grund genug, zu sagen: Wir nehmen diese Anlage heraus und geben MIL und MWFK die Möglichkeit, dies in Form einer Rechtsverordnung auf den Weg zu bringen und beide, sowohl die Ingenieurkammer als auch die Hochschulen, daran zu beteiligen, sich zu den Inhalten abzustimmen.

In den Arbeitsgesprächen, die wir nach der Anhörung geführt haben, habe ich dazu von beiden Seiten eine hohe Zustimmung wahrgenommen, weil auch schon erste Vorschläge mit ihnen dort diskutiert worden sind. Genau das wollen wir jetzt mit dem vorgelegten Gesetzentwurf, der Beschlussempfehlung und dem Bericht hier erreichen und dafür Ihre Zustimmung erwerben, um den Beteiligten, den beiden Ministerien und den entsprechenden Fachbereichen der Hochschulen und der Ingenieurkammer, Gelegenheit zu geben, diese Rechtsverordnung miteinander abzustimmen.

Es sind schon eine 3. Lesung und die Überweisung an den Fachausschuss beantragt. Ich möchte Sie gerne umstimmen und noch einmal dafür werben, mit der 2. Lesung und der Endabstimmung die Zustimmung zum Ingenieurgesetz zu erreichen.

Wenn wir das nicht tun, werden wir unser Ziel verpassen, am 18. Januar der EU gegenüber nachzuweisen, dass wir diese Verordnung in Landesrecht umgesetzt haben. Wir müssen damit rechnen, dass wir, wenn eine 3. Lesung ins Haus steht, noch einmal eine Anhörung durchführen oder uns damit im Ausschuss entsprechend beschäftigen. Dann ist der 18. Januar eher eine Illusion und keine Tatsache, die zu erreichen ist. Dann muss man auch damit rechnen, dass das Land Brandenburg ein Vertragsverletzungsverfahren hinnehmen muss. Ich glaube, das ist nicht erforderlich. Alle Argumente, die ich dazu gehört habe, haben mich nicht überzeugt, dass eine 3. Lesung notwendig ist, weil es eben ein technisches Gesetz ist, wie es die Ministerin schon in allen Einzelheiten zum Architektengesetz gesagt hat. Ich glaube, dass es mit der Rechtsverordnung durchaus möglich ist, hier eine Einigung zu erzielen und die Ingenieure als Experten entsprechend anzuerkennen, wie sie es wert sind, Herr Genilke. Auch Architekten haben einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert. Ich glaube, die Ingenieure haben einen mindestens genauso hohen Stellenwert und verdienen damit auch die entsprechende Anerkennung auf Bundesebene, aber auch europaweit.

Ich werbe also dafür, möglichst keine Überweisung an den Ausschuss und damit keine 3. Lesung zu beantragen, sondern heute zur Endabstimmung zu kommen. - Ich bedanke mich herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD sowie vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die CDU-Fraktion spricht der Abgeordnete Genilke.

Genilke (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Tat, Ingenieurinnen und Ingenieure spielen eine bedeutende

rolle bei der gesellschaftlichen Entwicklung unseres Landes. Sie sind Motoren für Innovation, stärken das wirtschaftliche Wachstum und schaffen Beschäftigung im ganzen Land. Deshalb ist es aus meiner Sicht auch besonders wichtig, dieses Gesetz an dieser Stelle noch einmal zu betrachten.

Der Gesetzentwurf der Landesregierung ist im Vorfeld auf erhebliche Kritik gestoßen. Ich würde also die Situation, die Frau Lieske geschildert hat - es sei „nicht ganz so kuschelig gewesen“ - schon etwas anders beschreiben. Ich möchte den Verein Deutscher Ingenieure zitieren:

„Der Entwurf beschreibt für Brandenburg einen Sonderweg, der das beabsichtigte Ziel, im Bereich der Ingenieurgesetzgebung zur Deregulierung beizutragen, klar verfehlt. Stattdessen würde das Gesetz zu zusätzlicher Regulierung führen, die in wesentlichen Punkten von Ingenieurgesetzen der anderen Bundesländer abweicht. Risiken für die Qualität der Ingenieurausbildung birgt und damit sowohl den Ingenieuren als auch dem Industriestandort schadet.“

Das haben die Ingenieure in der Anhörung gesagt. Wie haben wir uns dazu verhalten? Eine Anhörung wurde natürlich durchgeführt. Das, was wir zu hören bekamen, war auch Inhalt dessen, was in den Änderungsanträgen steht und was auch schon im Ausschuss gesagt wurde.

Es ist ja nicht ganz einfach, auch die Ingenieurkammer bis ins Letzte zu durchschauen. Auch das haben wir in vielen Gesprächen mitbekommen. Aber in den Basics, in den wirklich wichtigen Dingen, können wir uns ganz offensichtlich nicht einig werden.

Da haben Sie, liebe Frau Lieske, mit Ihrer rot-roten Koalition schon den Bock abgeschossen:

(Frau Große [DIE LINKE]: Keine Gewalt!)

32 Seiten Gesetz, die eingereicht worden sind, und 15 Seiten Änderungsanträge zum Gesetzentwurf der Landesregierung. De facto wurde also rund jedes zweite Wort ausgetauscht oder geändert. Und dann kommen Sie in den Ausschuss - natürlich ohne Synopse; seit einem Tag liegt sie mir nun vor - und wir sollen darüber entscheiden. So einfach geht das nicht.

Wenn Sie so extrem viele Änderungsanträge haben, rechtfertigt das aus meiner Sicht auch eine 3. Lesung. Da ist es mir egal, ob wir ein Vertragsverletzungsverfahren riskieren: Am Ende sind wir in der Lage und selbstbewusst genug, in diesem Hause die parlamentarischen Rechte auszuschöpfen, wenn wir sie für angemessen halten. Ich halte sie an der Stelle für angemessen. Deshalb wird es die Befassung im Ausschuss und die 3. Lesung auch geben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Entwurf stand „144 ECTS-Punkte“, das ist die Maßgabe, nach der die Ingenieurkammer sagen würde: Jetzt ist der junge Mann, ist die junge Frau Ingenieur bzw. Ingenieurin. - Und wie das Leben so spielt; ich habe das Beispiel schon im Ausschuss gebracht: Meinem Sohn, gerade mit dem Ingenieurstudium fertig - nicht in unserem Bundesland -, habe ich während der Anhörung eine SMS geschickt und ihn gefragt: „Wie viel ECTS-Punkte hast du denn?“ Er schrieb zurück: „In Mathe“ - also in den MINT-Fächern - „138.“ Darauf ich: „Damit wärst du in Brandenburg

nicht Ingenieur.“ Zwei Wochen später, an dem Tag, an dem wir uns im Ausschuss zwecks Stellungnahme damit beschäftigt haben, hat er mir sein Zeugnis - aus NRW - geschickt. Darin steht: Name, Adresse und: Er darf - nach bestandener Prüfung - den Titel „Ingenieur“ führen. Das hat die Hochschule und nicht irgendeine Ingenieurkammer entschieden. Ich habe zurückgeschrieben: „Da könntest du in Brandenburg Pech haben, da du hier unter Umständen nicht Ingenieur wärst.“ Daraufhin schrieb er: „Das kann sein; dann komme ich eben nicht nach Brandenburg zurück.“ Das ist die Folge dessen, was wir hier tun, und sollte in die Abschätzung einfließen; nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall CDU und AfD)

Meine Damen und Herren, kein Datum kann mich davon abhalten, hier dafür zu kämpfen, dass Sie es nicht in eine Richtlinie, eine Rechtsverordnung schreiben. Sie haben mit Ihren 15 Seiten das Gesetz praktisch zerrissen. Nun wollen Sie denselben Leuten noch einmal sagen: „Ihr macht das schon mit der Rechtsverordnung und der Anerkennung für den Ingenieurberuf“? Der Sache traue ich nicht. Das, was im Gesetz steht, ist für mich schwarz auf weiß nachlesbar. Wenn Sie in Zukunft das eine oder andere aus der Hand geben wollen, können Sie das gerne tun, aber das wird der Lage nicht gerecht. Ich glaube, dass es mit dem European Accredited Engineer ein europäisches Label gibt, das klar definiert, wie Hochschulen zu lehren haben, wenn am Ende des Bachelorstudiengangs tatsächlich der Titel „Ingenieur“ verliehen werden soll.

Wenn uns Europa wichtig ist, dann ist es unverzichtbar, an dieser Stelle einheitliche Regeln zu haben. Denn darum geht es ja: europäische Richtlinien, die wir letztlich erfüllen sollen. Nichts liegt näher, als uns der europäischen Mittel zu bedienen, die nötig sind, um zu einer vernünftigen Lösung zu kommen. Da bitte ich Sie wirklich um ein Einlenken. Bezüglich des Antrags, eine 3. Lesung durchzuführen, halte ich es mit Hermann Hesse:

„Damit das Mögliche entsteht, muss immer wieder das Unmögliche versucht werden.“

Wir wollen versuchen, das vernünftig in die Kanäle zu leiten. - Vielen Dank.

(Beifall CDU sowie der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Fraktion DIE LINKE spricht die Abgeordnete Tack zu uns.

Frau Tack (DIE LINKE):*

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Gäste! Die Gruppe der Ingenieurinnen und Ingenieure ist eine ebenso bedeutende Berufsgruppe wie die der Architektinnen und Architekten. Vor allen Dingen sind sie immer der Tatsache ausgesetzt, dass ihr Produkt unmittelbar öffentlich bewertet wird, nämlich dann, wenn die Leistung erbracht ist.

Wir haben zum Ingenieurgesetz die gleiche Veranlassung wie beim Architektengesetz; die Vorredner sind darauf eingegan-

gen. Ich möchte das nicht wiederholen, die Schwerpunkte wurden benannt.

Bezogen auf das Bundesrecht und die spezielle Regelung im Brandenburger Gesetz gibt es einige Aktualisierungen, die für unser Ingenieurgesetz durchgeführt werden sollen. Zum einen hat die Berufspraxis im Ingenieurwesen in Brandenburg gezeigt, dass der Schutz der Berufsbezeichnung Beratende Ingenieurin/Beratender Ingenieur nicht hinreichend an herausgehobene Qualifikationsvoraussetzungen gebunden ist. Zum anderen haben sich auch einige Vorschriften des Bauberufsrechts, die die Funktionsweise speziell der Ingenieurkammer regeln, als wenig praktikabel herausgestellt bzw. sind nicht eindeutig geregelt. Einerseits betrifft dies die Wahl der Vertreterversammlung - dort gibt es große Widersprüche - und andererseits die von ihr zu treffenden Entscheidungen. Hier werden eindeutige Regelungen benötigt. Dazu wird das Gesetz beitragen.

Auf die Vielfalt der Änderungsanträge und die Veranlassung dazu ist insbesondere Frau Lieske eingegangen. Ich teile ihre Darstellung und möchte auf zwei weitere Punkte eingehen: Zum einen haben wir - darüber haben wir uns schon verständigt - in § 4 ff. die Wortgruppe „praktische Tätigkeit“ eingefügt.

Zu § 1, der keine Regelung von Leitlinien zu Ausbildungsinhalten aufgenommen hat, der sich als Hauptkritikpunkt in der Anhörung herauskristallisierte - dazu gibt es Anhörungen, damit man darauf reagieren kann -, wird es eine Verordnungsermächtigung geben. Neu in § 34 für die Rechtsverordnung ist, dass das Benehmen mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur herzustellen ist. Die Hochschulen sind selbstverständlich an der Erarbeitung der Rechtsverordnung zu beteiligen. Das war das große Manko, das in der Anhörung sichtbar wurde.

An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön an die Mitstreiter im Wissenschaftsausschuss, die sehr schnell agiert und hier im Sinne der Freiheit der Wissenschaft an unseren Hochschulen und im Zusammenhang mit dem Ingenieurgesetz reagiert haben.

Ich weiß, dass wir eine Menge Zuschriften mit unterschiedlichen Auffassungen zur Neufassung des Gesetzes erhalten haben. Da die Meinungen sehr weit auseinandergehen, konnten sie nicht alle berücksichtigt werden. Wie die Ministerin es bereits zum Architektengesetz gesagt hat, haben wir uns auch beim Ingenieurgesetz an der Mustergesetzgebung orientiert.

Es ist in den vielen Gesprächen und Zuschriften deutlich geworden, dass sich in der Vergangenheit bei der Umsetzung des aktuellen Ingenieurgesetzes doch einiges eingeschlichen hat, was nicht ganz in Ordnung - um nicht zu sagen, nicht gesetzeskonform - war. Ich finde, dass die Rechtsaufsicht hier noch einmal mit der Ingenieurkammer sprechen, ihre Belange sehr ernst nehmen und auf die Neufassung des Gesetzes hinweisen sollte, damit es ein Miteinander aller Betroffenen gibt und sehr ernst geführte Auseinandersetzungen beendet werden können.

Ich denke, das Gesetz wird dazu beitragen, mehr Transparenz durch eindeutige Regelungen zu schaffen. Deshalb sind wir der Auffassung, dass dieses Gesetz heute verabschiedet werden kann.

Herr Genilke, wir haben die Geschichte Ihres Sohnes heute noch einmal gehört. Das ist auch gut; nun kennen alle die Geschichte.

(Genilke [CDU]: Davon sind noch Tausend andere betroffen!)

Ich bin gespannt, welche Änderungsanträge Sie vorlegen werden. Ich hatte Sie für so klug gehalten, dass Sie die 15 Seiten auch mit Unterstützung Ihrer Referentinnen und Referenten lesen und herausfinden, dass es wirklich nur redaktionelle Änderungen sind. Es sind viele, das stimmt, aber man konnte erkennen, dass es hier nicht um inhaltliche Änderungen ging. Deshalb bin ich gespannt, welche Änderungsanträge Sie vorlegen werden, damit die Ausschusssitzung und eine 3. Lesung auch Sinn machen.

Ansonsten kann ich nur empfehlen: Stimmen Sie dem Gesetzentwurf zu! Er ergibt Sinn und ist gut ausgestaltet. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die AfD-Fraktion spricht der Abgeordnete Kalbitz.

Kalbitz (AfD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Zum Entwurf des Brandenburgischen Ingenieurgesetzes: Die rot-rote Landesregierung hat in dem vorgelegten Gesetzentwurf einen Versuch unternommen. Mit großer Kraft wird ein gewachsenes Gesetz wie das Ingenieurgesetz in die Form des deutschen Musterrechts gepresst, angelehnt - wie wir inzwischen erfahren haben und lesen konnten - an das soeben beschlossene Architektengesetz.

Diese Anpassung stellt einen deutlichen Bruch mit der bisherigen Struktur des Ingenieurgesetzes dar. Hinweise und Expertenmeinungen von Verbänden und Anzuhörenden gab es im Ausschuss genug. Ich kann mich Herrn Jungclaus nur anschließen, dass gelegentlich die Frage aufkommt, warum diese Anhörungen durchgeführt werden, wenn dann mit Schwung und Energie alle vorgetragenen Bedenken der Betroffenen beiseitegewischt werden.

Nicht zu vergessen ist auch die Kompetenz der Beamten und Angestellten im Ministerium, die diesen Sachverhalt sehr wohl kennen. So verwundert es nicht, wenn sich bei der Erarbeitung des Gesetzentwurfs bei allen Beteiligten ein schaler Beigeschmack ergibt. Genau genommen ergibt sich der Eindruck, dass inhaltliche Gründe keine große Rolle gespielt haben, da die politische Führung den Rahmen ja festgelegt hatte. Die Begründung vonseiten des Ministeriums hierzu lautet, im Arbeitskreis zur Erarbeitung des Ingenieurgesetzes zwischen den 16 Bundesländern sei es nicht möglich gewesen, sich diesbezüglich zu äußern, da es allgemeiner Konsens war. - Aha! Da brauche ich natürlich auch keine Diskussion mehr. Dass dies für Fachvertreter und Interessierte eine unbefriedigende Antwort darstellt, ist vermutlich allen Beteiligten klar.

Aber zurück zu dem Punkt, weshalb dieser Gesetzentwurf mit dem bisherigen Ingenieurgesetz so deutlich bricht: Es ist nicht nur der hinkende Vergleich zwischen dem zukünftigen Inge-

nieurgesetz und dem Architektengesetz, sondern auch die Tatsache, dass dieser Gesetzentwurf eigentlich Inhalt für zwei Gesetzentwürfe liefert: das eigentliche Ingenieurgesetz mit Festlegungen, unter welchen Bedingungen sich jemand Ingenieur nennen darf, und einen Entwurf mit der Festlegung zur Ingenieurkammer. Beiden gemeinsam ist zunächst das Wort „Ingenieur“. Im Gesetzentwurf selbst ist die bisher relativ klare Trennung verwischt.

Zum Thema Studieninhalte: Welche Fähigkeit muss nachgewiesen werden, um die Bezeichnung „Ingenieur“ zu erhalten? Fragen, die eigentlich unnötig sind, denn diese liegen im Verantwortungsbereich der Hochschulen, wenn man Hochschulautonomie ernst nimmt. Ein Thema, das ich vorhin angesprochen habe, zeigt sich auch hier: welch mäßigen Erfolg die Ergebnisse des Bologna-Prozesses darstellen. Im Änderungsantrag wird auf diese Erkenntnis eingegangen - leider nicht so deutlich wie im Entwurf des Architektengesetzes, aber erkennbar. Ich zitiere aus dem Änderungsantrag der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE:

„Die Rechtsverordnung ist angesichts der mit der Ablösung der Diplomstudiengänge und der Einführung von ‚Bachelor‘ und ‚Master‘ an deutschen Hochschulen deutlich gewachsenen Vielfalt von Studiengängen und der großen Zahl von Kombinationsmöglichkeiten verschiedener Studienfächer erforderlich. Sie dient der Schaffung der notwendigen Grundlagen für eine Gleichwertigkeitsprüfung für auswärtige Berufsabschlüsse ...“

Will heißen: Die solide technische Ausbildung eines früheren Diplomingenieurs weicht der nicht näher bezeichneten Studienvielfalt.

Letzter Punkt zum Thema: Pflichtmitgliedschaft in der Ingenieurkammer. Die Pflichtmitgliedschaft bestimmter Ingenieure wurde in den Anhörungen auch von einzelnen Verbänden gefordert. Hier galt das Stichwort der Ingenieurkammer „im sicherheitsrelevanten Bereich“. Wie Sie vielleicht wissen, ist die AfD-Fraktion kein Freund von Pflichtmitgliedschaften. Wir fordern auch in anderen Bereichen deren Aufhebung. Aber wie immer im Leben sind pauschale Urteile nicht möglich. Inhalte sind wichtiger, und da sind wir, wie sonst auch, völlig undogmatisch.

(Lachen bei der Fraktion DIE LINKE)

- Ich freue mich darüber, dass Sie sich freuen, denn sonst regen Sie sich immer so auf.

Die Kombination einer Pflichtmitgliedschaft in sicherheitsrelevanten Bereichen, beispielsweise von Tragwerksplanern, mit der damit verbundenen Weiterbildungspflicht unter dem Dach der Ingenieurkammer wäre ein interessanter Diskussionspunkt gewesen. Die Ingenieurkammer würde im Interesse der Öffentlichkeit handeln, da zum Beispiel freie Ingenieure sonst keiner Weiterbildungspflicht unterliegen.

An die rot-rote Landesregierung: Die Erkenntnis, dass der Bologna-Prozess gescheitert ist, ist schon ein erster Schritt. Wir sollten auf Folgeschritte nicht warten, sondern an der Umkehr der gescheiterten Reform mitwirken.

Den Gesetzentwurf selbst lehnen wir ab, weil wir ihn für verbesserungswürdig halten. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Danke. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Jungclaus fort. Er spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

In der Zeit, in der er ans Rednerpult tritt, begrüße ich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtverwaltung Sonnewalde. Herzlich willkommen!

(Allgemeiner Beifall)

Jungclaus (B90/GRÜNE):*

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete! Verehrte Gäste! Ich habe in den letzten Jahren schon so einige Anhörungen in Ausschüssen miterlebt. Die Anhörung zum Ingenieurgesetz nimmt aber, gemessen an der vorgebrachten Kritik, durchaus einen Spitzenplatz ein. Dass die Landesregierung hier totalen Murks vorgelegt hat, wurde mit Blick auf den Umfang als auch den Inhalt der Stellungnahmen mehr als deutlich.

Dass Betroffene wie die Hochschulen vom Infrastrukturministerium nicht ausreichend einbezogen wurden und das Wissenschaftsministerium den vorgesehenen Eingriff in die Hochschulautonomie nicht verhindert hat, stellt beiden Häusern ein Armutszeugnis aus.

Der Kollege Genilke hat die wichtigsten Punkte bereits genannt. Ich würde daher gern die Aussagen der Betroffenen thematisieren, gerade für diejenigen unter Ihnen, die bei der Anhörung nicht dabei sein konnten. Deshalb gebe ich ein kleines Best-of aus der Anhörung. Der Präsident der BTU Cottbus-Senftenberg, Prof. Steinbach, führte aus:

„Ich will nicht verhehlen, dass auf unserer Seite große Enttäuschung darüber herrscht, dass unser eigenes Ministerium im Rahmen der Ressortabstimmung den Entwurf mitgezeichnet hat ... ohne dass vonseiten der Kammern eine Kommunikation ... stattgefunden oder unser Ministerium uns zum Thema angehört hätte.“

Oder:

„Für uns geschieht diese Anhörung eine Minute nach zwölf.“

Schön war auch:

„Föderalismus ist etwas Wunderbares, Schützenswertes - Föderalismus, in einer übertriebenen Form ausgeführt, kann man aber auch als Profilneurose bezeichnen.“

Dann sagte er noch:

„Wir würden uns als Land Brandenburg in der Community komplett lächerlich machen.“

Zum Gesetz in der vorgeschlagenen Form sagte er außerdem:

„Wir sehen es jedenfalls vonseiten der allgemeinen Ingenieurstudiengänge ... als durchaus juristisch angreifbar.“

So viel von Prof. Steinbach.

Prof. Wieneke-Toutaoui, Präsidentin der Fachhochschule Brandenburg, sagte:

„Ich halte es für schwierig, auf Basis dieses Textes in relativ kurzer Zeit Umarbeitung zu machen.“

Oder:

„Ich denke, wir müssen mehr Expertise hereinfließen lassen, damit ... etwas Rundes herauskommt.“

Werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Linke, mit Ihrem Änderungsantrag haben Sie zwar einige Kritikpunkte der Anzuhörenden aufgenommen und die Leitlinien zu Ausbildungsinhalten zum Führen der Berufsbezeichnung Ingenieur im Anhang gestrichen, jedoch gibt es ein großes Aber: Durch die Hintertür lassen Sie sich weiterhin die Möglichkeit offen, im Benehmen mit dem Wissenschaftsministerium per Rechtsverordnung doch wieder Bildungsinhalte für Ingenieure zu definieren. Was passiert, wenn Sie zusammen mit dem Wissenschaftsministerium Ausbildungsinhalte festlegen, haben wir in Hinblick auf den Gesetzentwurf hinreichend gesehen: Das ging total an der Realität vorbei - Stichwort Wirtschaftsingenieur. Aus meiner Sicht wird es jetzt noch schlimmer, da Sie das Ganze nun ohne wirkliche Einbeziehung des Parlaments zeitnah nachholen können.

Den Vorschlag der CDU-Fraktion, das bewährte System des EU-Labels der Akkreditierung zum Maßstab zu nehmen, halten wir für einen besseren Weg. Letztendlich wollen wir aber, dass die Hochschulen mit dem Gesetz gut leben können, und da die Anzuhörenden uns dies im Ausschuss nicht hinreichend bestätigen konnten, ist unserer Auffassung nach eine weitere Anhörung zu der jetzt vorliegenden Beschlussempfehlung nötig. Vor dem Hintergrund, dass der bisherige Gesetzentwurf als Katastrophe bezeichnet wurde, halten wir das für absolut gerechtfertigt. Deshalb freue ich mich auf eine weitere Beratung insbesondere mit den Expertinnen und Experten aus der Wissenschaft.

Zur Erinnerung: Der Gesetzentwurf umfasst 55 Seiten und 37 Paragraphen. Ihr Änderungsantrag hat 15 Seiten und betrifft 15 Paragraphen.

Einige Worte zum Verfahren: Liebe Kollegin Lieske, das Ganze kommt wahrlich nicht aus heiterem Himmel. Nach dem Motto „Die Landesregierung verschläft, die Koalitionsfraktionen vertrödeln, und die Opposition ist dann schuld, wenn es nicht rechtzeitig verabschiedet wird“ funktioniert das Ganze nicht.

(Beifall B90/GRÜNE und CDU)

Wir hatten bereits in der Ausschussberatung darauf hingewiesen, dass sowohl der Umfang der Änderung einerseits als auch die mangelnde Berücksichtigung der Vorschläge aus der Expertenanhörung andererseits eine weitere Befassung nötig machen. Sie wollten dieser Auffassung nicht folgen und haben somit die Konsequenzen zu tragen. Insofern bestehen wir weiterhin auf der 3. Lesung und schlagen vor, gemeinsam mit dem Infrastruktur- und dem Wissenschaftsausschuss eine Anhörung durchzuführen.

Einige Worte zum Schluss, da wir gerade beim Thema Bau sind: Bei dem nächsten Thema, das mit Bau zu tun hat, der Bauordnung, sehe ich das gleiche Problem. Das Ministerium

folgt der Just-in-time-Linie, und die Betroffenen fühlen sich bislang unzureichend berücksichtigt. Ich warne davor, auch hier nach dem Motto „Landesregierung schläft, Koalition trödelt, Opposition ist schuld, dass der BER nicht an den Start geht“ zu verfahren. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE und CDU)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Ministerin Schneider fort. Sie spricht für die Landesregierung.

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich beginne bei der Geschichte von Herrn Genilke. Herr Genilke, sagen Sie Ihrem Sohn, dass er mit seinem sicher guten Zeugnis aus Nordrhein-Westfalen nach Brandenburg kommen kann. Er wird hier sicher einen fantastischen Job finden, auch wenn das aktuelle Ingenieurgesetz gilt.

(Beifall SPD - Genilke [CDU]: Darf er sich dann auch Ingenieur nennen?)

- Er darf sich dann Ingenieur nennen. Ich komme gleich darauf zu sprechen, warum.

Das Ingenieurgesetz dient wie das Architektengesetz vom Grunde her dem Schutz der Berufsbezeichnungen Ingenieur und Beratender Ingenieur, mitsamt den Voraussetzungen und Verfahren, die für das Führen der jeweiligen Berufsbezeichnung zu beachten sind. Außerdem regelt das Gesetz die Strukturen und die Funktionsweise der Ingenieurkammer.

Es ist auch ein technisches Gesetz. Hier ist immer wieder gefragt worden: Wieso sind die Änderungsanträge so umfangreich? Wenn man ein oder zwei inhaltliche Dinge ändert, hat das aufgrund der Verbindung zu den anderen Bereichen sehr oft redaktionelle Änderungen in anderen Paragraphen zur Folge - Folgeänderungen also, die einiges an Menge und Masse ausmachen, die im Grunde jedoch keine eigentlichen inhaltlichen Änderungen darstellen.

Welche Neuregelungen enthält der Änderungsentwurf? Wir haben eine Differenzierung der Qualitätsanforderung zwischen dem Ingenieur und dem selbstständig tätigen, höher qualifizierten Beratenden Ingenieur eingeführt, was gerechtfertigt ist, weil der Beratende Ingenieur einfach mehr Verantwortung zu tragen hat.

Welche Relevanz hat das für Brandenburg? Wir haben 40 000 bis 50 000 Ingenieure im Land, die einfach die Berufsbezeichnung Ingenieur führen könnten. Deswegen sehe ich für Ihren Sohn, Herr Genilke, überhaupt keine Probleme. Wir haben knapp 2 000 Kammermitglieder, davon sind 700 Beratende Ingenieure. Auswärtige Beratende Ingenieure, die nach EU-Recht von der Änderung betroffen sind, haben wir zurzeit nicht; das kann sich aber noch ändern. Diese Verfahrensregelung, der Verzeichniseintrag in § 2 des neuen Gesetzes, hat derzeit wenig Praxisrelevanz, hat aber zu Folgeänderungen anderer Paragraphen geführt. Wir haben also die Basics, die wirklich wichtigen Dinge, wie Sie sie bezeichnet haben, in diesem Ingenieurgesetz gut geregelt.

Bezüglich der Abstimmung mit den Hochschulen gebe ich gern zu, dass wir möglicherweise ein bisschen über das Ziel hinausgeschossen sind. Wir wollten Leitlinien, Regelungen im Gesetz verankern, damit es eben nicht in einer Verordnung mündet, sondern hier besprochen und beschlossen werden kann.

Das hat aber keine Zustimmung gefunden, und deswegen haben wir die Leitlinien aus dem Gesetz entfernt. Stattdessen gibt es eine Rechtsverordnung, die im Benehmen mit den Hochschulen erarbeitet wurde - dazu gab es umfassende Gespräche mit der Landesrektorenkonferenz. Letztlich liegt die Zustimmung zu diesem Vorgehen vor; die Landesrektorenkonferenz begrüßt die verabredeten Gespräche im ersten Quartal 2016 im Rahmen der Umsetzung der Verordnungsmächtigung.

Wir haben eine Vereinfachung der die Ingenieurkammer betreffenden Regelungen im Sinne von Bürokratieabbau und einer besseren Praxistauglichkeit etwa zu kammerinternen Wahlverfahren herbeigeführt, was auch gut ist. Letztlich haben wir eine Balance zwischen den Belangen einer möglichst klaren Definition der geschützten Berufsbezeichnung, den Belangen der Hochschulen, die wir in der Rechtsverordnung nachziehen, und der Autonomie bezüglich der Gestaltung von akademischen Ausbildungsgängen geschaffen. Insgesamt haben wir zusätzlich zu den alten Regelungen etwas Neues zustande gebracht, und ich bin sehr froh, dass wir uns vorgenommen haben, uns von der alten Struktur zu lösen und mit Blick auf die EU-Regelung und die bundesweiten Musterrechtsschaffungen eine neue und einfachere Struktur zu erreichen.

Die Novellierung sollte bis 18. Januar 2016 erfolgen. Ich sehe es nicht so, dass wir behaupten, die Opposition sei schuld, dass das nicht funktioniert hat. Faktisch liefern Sie jetzt mit der Beantragung einer 3. Lesung die Begründung dafür, dass wir die Frist nicht einhalten können. Aber auch die Landesregierung oder das Parlament sind nicht schuld, dass es so lange gedauert hat. Ich hatte eingangs schon gesagt, dass immer die Kaskade, die Abstufung in erstens EU-Recht, zweitens Bundesrecht und drittens Landesrecht greift. Die Regelungen von 16 Bundesländern mit den Erfordernissen auf EU-Ebene vereinbar zu machen dauert seine Zeit.

Wir wollten dafür sorgen, dass wir möglichst viele Regelungen, die auf der Bundesebene noch einvernehmlich miteinander besprochen worden sind, in diese Rechtssetzung integrieren. Das haben wir aus unserer Sicht auch geschafft. Was nun nachgeholt wurde, verschlechtert die Sache nicht, sondern verbessert die gesetzliche Regelung. Deswegen denken wir, dass das Gesetz heute hätte beschlossen werden können und wir nicht hätten riskieren müssen, dass vonseiten der EU ein Vertragsverletzungsverfahren eingeleitet wird, weil wir den 18. Januar 2016 als Umsetzungsstermin nicht einhalten können.

(Beifall SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Damit sind wir am Ende der Aussprache angelangt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung und den Bericht in der Drucksache 6/3178, Brandenburgisches Ingenieurgesetz. Wer der Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichne. - Gibt es Gegen-

stimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Gesetzentwurf in 2. Lesung angenommen. Das Gesetzgebungsverfahren ist jedoch noch nicht abgeschlossen, da die CDU-Fraktion und die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemäß § 46 Abs. 1 der Geschäftsordnung des Landtages eine 3. Lesung beantragt haben.

Zur Vorbereitung der 3. Lesung haben die Antragsteller die Überweisung des Gesetzentwurfs in der Fassung der 2. Lesung an den Ausschuss für Infrastruktur und Landesplanung - federführend - und an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kultur beantragt. Wer dem Überweisungsantrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Antrag mehrheitlich angenommen worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 11 und rufe **Tagesordnungspunkt 12** auf:

Zweites Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/2482

2. Lesung

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Frauen und Familie

Drucksache 6/3141

Wir beginnen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Alter. Sie spricht für die SPD-Fraktion. - Ich bitte die Abgeordneten im Saal, das Gemurmel einzustellen.

Frau Alter (SPD):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lange wurde darüber gesprochen, und die Erwartung an das Landespflegegeld ist groß. 3 500 Menschen mit Behinderungen in unserem Land möchten mit dieser finanziellen Unterstützung selbstständiger und selbstbestimmter am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Aus diesem Grund war das Landespflegegeld ein wichtiger Punkt bei den Koalitionsgesprächen. Im Koalitionsvertrag wurde vereinbart, dass wir das Landespflegegeld in zwei Stufen anheben werden. Die erste Erhöhung um 20 % tritt in 16 Tagen, am 01.01.2016, und die zweite um 10 % am 01.01.2018 in Kraft, sodass dann die beschlossenen insgesamt 30 % wirksam werden.

Die finanzielle Erhöhung kommt nicht nur den Menschen mit Behinderungen zugute, sondern auch unserer Sozialwirtschaft, die mit ihren unterstützenden Leistungsangeboten davon profitieren wird. Bei der Anhörung am 4. November dieses Jahres wurde deutlich, dass alle Beteiligten diese Entscheidung begrüßen. Herr Haar, der Geschäftsführer des Blinden- und Sehbehindertenverbands, stellte fest, dass das Landespflegegeld niemanden reich macht, es aber einen kleinen finanziellen Ausgleich darstellt.

Seit vielen Jahren wird auf Bundesebene über das Bundesteilhabegeld auf der Grundlage des Bundesteilhabegesetzes diskutiert. Ich selbst hatte in diesem Jahr die Möglichkeit, an solch einer Diskussion in einem Arbeitskreis im Bundestag teilzunehmen, und spürte die zähflüssige, aber auch engagierte Diskussion darüber. Die hohe Beteiligung unzähliger Anzuhörender und die dafür benötigte Zeit sind den Betroffenen oft schlecht vermittelbar. Auch wir werden uns nach der Verabschiedung des Bundesteilhabegesetzes wieder neu mit unserem Landespflegegeld befassen müssen.

Wir verstehen die Betroffenen, die sich noch mehr finanzielle Unterstützung wünschen. Wir haben auch Verständnis für die Änderungsanträge der CDU-Fraktion und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die finanziellen Mittel für den heutigen Gesetzentwurf wurden schon in das Haushaltsgesetz 2015/16 eingearbeitet. Ministerin Golze machte im Ausschuss darauf aufmerksam, dass bei beiden Änderungsanträgen über 4,5 Millionen Euro Mehrausgaben aufzubringen wären, die durch den eigenen Haushalt nicht gedeckt werden könnten.

Im Gespräch über den Gesetzentwurf teilten uns betroffene Bürger auch immer wieder mit, dass es viele Nachteile für sie gibt, die nicht unbedingt mit finanziellen Mitteln zusammenhängen, sondern mit etwas mehr Weitblick, gesellschaftlichem Engagement und gegenseitiger Rücksichtnahme verringert werden könnten. Verantwortungsbewusstsein bei den Verkehrsbetrieben, in öffentlich zugänglichen Einrichtungen und im Handel - ich könnte noch mehr Beispiele anführen - würde die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben vieler Betroffener erleichtern. Als kurzzeitig Betroffene, an zwei Krücken Gehende konnte ich unlängst eigene Erfahrungen sammeln; die Rücksichtslosigkeit von Falschparkern auf Behindertenparkplätzen sei hier nur am Rande erwähnt. Angesichts 25 Jahre andauernder Diskussionen über DIN-Vorschriften bei Neubauten oder Umwidmungen ist die Realität oft beschämend.

Wir bitten Sie heute um Ihre Zustimmung zum Gesetzentwurf der Landesregierung und werden das Thema Landespflegegeld und die Teilhabe unserer Bürger mit Behinderung im Alltag nicht aus den Augen verlieren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Augustin für die CDU-Fraktion fort.

Frau Augustin (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden nun zum dritten Mal in diesem Jahr über das Landespflegegeldgesetz. Ich wäre froh, könnte ich behaupten, dass es seit der ersten Debatte im Frühjahr bei den Koalitionfraktionen zu einem Erkenntnisgewinn gekommen sei. Das ist aber leider nicht der Fall.

Nun gut, den Kern der Gesetzesänderung begrüßen wir. Auch das erzähle ich heute zum dritten Mal. Ich dachte, Frau Lehmann würde das auch tun, aber vielleicht war das der Grund,

warum heute Frau Alter statt Frau Lehmann gesprochen hat: Sie wollte nicht zum dritten Mal erzählen, was wir nun schon mehrfach wiederholt haben.

(Frau Alter [SPD]: Das ist mein Ressort, Frau Kollegin!)

Das Motto: „Tue Gutes und rede darüber!“ ist heute aber auch wahrlich ausgereizt, denn der große Durchbruch ist uns mit der Gesetzesnovellierung weiß Gott nicht gelungen. Das wurde uns bei der Anhörung im Ausschuss bestätigt.

Sehr geehrte Damen und Herren! In meiner letzten Rede zum Thema habe ich darauf hingewiesen, dass es beim Landespflegegeld weitere Aspekte gibt, die mit der Novellierung hätten aufgegriffen werden müssen,

(Beifall CDU)

so die komplette Streichung des Landespflegegeldes für Menschen, die zeitweise oder dauerhaft in vollstationären Einrichtungen untergebracht sind. Denn auch hier schneidet Brandenburg im Ländervergleich sehr schlecht ab. Eine sofortige und zudem komplette Streichung der Gelder ist in anderen Bundesländern in dieser Form nicht vorgesehen. Ich habe dies in meiner Rede im September - noch gar nicht lange her - ausführlich erläutert und darum gebeten, diesen Aspekt bei der Anhörung und der erneuten Beratung im Ausschuss noch einmal zu behandeln und zu überlegen, ob wir das in die Gesetzesnovellierung einfließen lassen können.

Sehr geehrte Damen und Herren! Die zur Anhörung eingeladenen Verbände haben die Leistungsstreichung bei vollstationären Aufhalten kritisiert und entsprechende Korrekturen eingefordert. Dazu waren Sie, liebe Damen und Herren der Koalitionsfraktionen, aber nicht bereit. Sie haben unseren Änderungsantrag, der zumindest nur Kürzungen vorsah - wir haben nicht einmal gefordert, die komplette Zahlung beizubehalten -, mit Verweis auf das Geld - Frau Alter hat es schon erwähnt - abgelehnt. Wir hatten die Chance, eine Ungerechtigkeit bei der Zahlung des Landespflegegeldes auszugleichen. Es ist für Menschen mit Behinderungen nicht hinnehmbar, dass jegliche soziale Leistung immer wieder mit den Leistungen verrechnet wird, die als Nachteilsausgleich für die Behinderung gezahlt werden. Brandenburg hätte ein klares Signal für die Menschen mit Behinderungen setzen können. Aber auch hier wurde nur darauf verwiesen, dass ja das Bundesteilhabegesetz komme und dieses abgewartet werde. Inklusion und gleichberechtigte Teilhabe werden wieder nicht zu Ende gedacht.

Sehr geehrte Damen und Herren, Sie wollen heute mit der Gesetzesänderung einen großen Wurf feiern, dabei treten wir weiterhin fast auf der Stelle. Eine überfällige Erhöhung des Landespflegegeldes wird endlich umgesetzt. Bestehende Ungerechtigkeiten wie Leistungsstreichung werden aber komplett ausgeblendet - das finde ich einfach schade. Obwohl wir die Erhöhung des Landespflegegeldes selbstverständlich begrüßen und unterstützen, finde ich: Hier fehlte es den Koalitionsfraktionen an Weitsicht. Deshalb werden wir uns bei der Abstimmung enthalten. - Ich danke Ihnen.

(Beifall CDU sowie der Abgeordneten Nonnemacher [B90/GRÜNE])

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Bader für die Fraktion DIE LINKE fort.

Frau Bader (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Wir haben im März dieses Jahres die Erhöhung des Landespflegegeldes für schwerbehinderte, blinde und gehörlose Menschen beschlossen, was sehr erfreulich war. Heute wollen wir das Zweite Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes beschließen. Konkret geht es um die Erhöhung des Landespflegegeldes um 30 % in zwei Schritten, wie es die SPD und die Linke im Koalitionsvertrag vereinbart hatten. Im ersten Schritt erfolgt eine Erhöhung um 20 % zum 1. Januar 2016, im zweiten eine Erhöhung um 10 % im Jahr 2018.

Ja, mehr ist immer wünschenswert - derzeit aber leider nicht machbar. Wir haben die kritischen Bemerkungen von Vertretern aus Vereinen und Verbänden zum Landespflegegeldgesetz in der Anhörung im Ausschuss vernommen, vor allem was den Leistungsausschluss von Anspruchsberechtigten in Einrichtungen gemäß § 4 Abs. 1 Landespflegegeldgesetz und den Wegfall der Anrechnung gleichartiger Leistungen nach § 5 Landespflegegeldgesetz betrifft. Aber: Das Landespflegegeldgesetz steht in enger Beziehung zu den Sozialgesetzbüchern XI und XII, die vom Bundesgesetzgeber zurzeit und im nächsten Jahr grundlegend überarbeitet werden. Stichworte sind: Pflege-Stärkungsgesetz II und III sowie das Bundesteilhabegesetz. Wir brauchen ein Bundesteilhabegesetz im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention und ein Bundesteilhabegeld.

Der Erfolg der Reform der Eingliederungshilfe steht und fällt mit der Reform der Einkommens- und Vermögensanrechnung. Es ist ungerecht, wenn schwerstbehinderte Menschen arbeiten gehen und über Eingliederungshilfe wieder arm gemacht werden. Sie müssen ihr Einkommen auch nutzen können. Das erfordert zwingend die Anhebung der Grenzen. Hier wurden von der Bundesregierung große Erwartungen geweckt, die nun auch erfüllt werden müssen.

Es ist noch nicht absehbar, welche Auswirkungen die genannten Gesetzesänderungen auf das Landespflegegeldgesetz haben werden. Um die Erhöhung des Landespflegegeldes zum 1. Januar 2016 nicht zu gefährden, haben wir uns deshalb vorgenommen, die fachlich-inhaltliche Anregung aus der Anhörung in eine noch in dieser Legislaturperiode zu erwartende Überarbeitung des Gesetzes einzubeziehen.

Menschen mit Behinderungen haben behinderungsbedingte Mehrbelastungen - diese sollten unbedingt ausgeglichen werden. Hier hatte das Land Brandenburg Nachholbedarf: 20 Jahre lang ist das Landespflegegeld nicht erhöht, sondern sogar zweimal abgesenkt worden. Begründet wurde dies damals mit der angespannten Haushaltssituation im Land. Aber die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft ist ein Menschenrecht.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Und Menschen mit Behinderungen haben ein Recht auf ein selbstbestimmtes und selbstständiges Leben - unabhängig von der Kassenlage. Die Änderung des Landespflegegeldgesetzes

soll die Grundlage für die Gewährung von einkommens- und vermögensunabhängigen Leistungen an Menschen mit Behinderungen sein. Ja, es reicht noch lange nicht aus, damit Menschen mit Behinderungen endlich selbstbestimmt leben können. Aber es ist ein Schritt in die richtige Richtung. Es wird höchste Zeit, diesen ersten Schritt endlich zu verwirklichen.

Natürlich wird es nicht der letzte Schritt gewesen sein; denn alle Menschen haben ein Recht darauf, so zu leben, wie sie es möchten. Ich bitte um Ihre Zustimmung. - Danke.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Königer für die AfD-Fraktion.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Besucher! Die Erhöhung des Landespflegegeldes begrüßen wir weiterhin ausdrücklich. Wir werden diesem Gesetz auch zustimmen. Aber - auch das habe ich bereits in der 1. Lesung betont - die AfD sieht das nur als ersten Schritt zu mehr Unterstützung für Menschen mit Behinderung im Land Brandenburg an. Denn auch wenn wir die Erhöhung des Landespflegegeldes heute beschließen, bleibt Brandenburg im Ländervergleich eines der Schlusslichter bei der finanziellen Unterstützung der betroffenen Personen. Selbst nach dieser Erhöhung wird zum Beispiel das Blindengeld in zwei Jahren immer noch ein Drittel unter dem Betrag liegen, den unser Nachbarland Berlin als Unterstützung zahlt. Der Empfehlung des SGB XII folgend zahlt Brandenburg auch dann nur die Hälfte des benötigten Betrages.

In der Anhörung im Ausschuss wurden neben der Höhe des Pflegegeldes weitere Themen angesprochen, die einer baldigen Neubefassung bedürfen. So wurde explizit darauf hingewiesen, dass behinderte Menschen, die in Pflegeeinrichtungen leben, genau den gleichen Bedarf und das Bedürfnis nach einem selbstbestimmten Leben haben. Zu Recht wurde kritisiert, dass diese Personen von der rot-roten Landesregierung in diesem Gesetz ungerechtfertigterweise ausgeschlossen werden. Diese Regelung gibt es eigentlich nur noch in Rheinland-Pfalz - ebenfalls ein Bundesland mit SPD-Regierung.

Meine Damen und Herren insbesondere von der Linken, auf Ihren Antrag hin beschäftigt sich dieses Haus morgen mit dem Thema: Soziale Gerechtigkeit für alle. Heute aber beschließen Sie mit diesem Gesetz genau das Gegenteil. Eigentlich sollten Sie das Thema umbenennen in: Ein bisschen soziale Gerechtigkeit für einige. - Das wäre ehrlicher.

(Beifall AfD)

Frau Bader, Sie sagten eben: Mehr ist nicht drin. - Fragen Sie doch mal Herrn Ness! Denn für Millionen Flüchtlinge fällt das Geld vom Himmel, aber die halbe Million für dieses Thema haben wir nicht übrig.

(Unmut bei SPD und DIE LINKE - Domres [DIE LINKE]: Ist das ekelig! - Ness [SPD]: Ekelhaft!)

Ein weiterer Punkt, der schnell geregelt werden sollte, ist die Bewertung der Taubblindheit. Der Blinden- und Sehbehinder-

tenverband wies in der Anhörung explizit darauf hin, dass taubblinde Menschen eine deutlich höhere Unterstützung benötigen. Auch hier wird deutlich, dass die sozialpolitischen Uhren im Land Brandenburg deutlich langsamer ticken: Andere Bundesländer haben längst gehandelt, dort erhalten taubblinde Menschen den doppelten Betrag als Unterstützung. Warum ist das in Brandenburg nicht möglich?

Exemplarisch für alle Menschen mit Behinderungen möchte ich zum Ende meiner Rede den bereits genannten Blinden- und Sehbehindertenverband zitieren.

(Zuruf von der SPD: Das hat er nicht verdient!)

Das Landespflegegeld macht

„niemanden reich oder vermögend (...). Das Geld kann die Blindheit oder Sehbehinderung oder gar Taubblindheit nicht beseitigen. Das Wort ‚Nachteilsausgleich‘ wird dem Anliegen nicht gerecht. Mit dem Landespflegegeld kann lediglich der Alltag etwas erträglicher gemacht werden. Wer blind ist, der bleibt trotz des Geldes blind.“

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns diese Worte zum Anlass nehmen, für diese Menschen deutlich mehr zu tun, als heute beschlossen werden wird. Behinderten Menschen in Brandenburg geht es genauso wie Menschen in Berlin oder Nordrhein-Westfalen. Unsere Einwohner sollen nicht länger fragen müssen, warum sie weniger wert sein sollen als die Menschen in anderen Ländern. Denn genau das ist soziale Gerechtigkeit für alle. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun die Abgeordnete Nonnemacher für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Die Abgeordnete Nonnemacher führt keine Sozialneiddebatte.

(Galau [AfD]: Aber genau das beschäftigt die Leute!)

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ungefähr 370 000 Menschen in Brandenburg haben eine Behinderung. Jede und jeder einzelne dieser 370 000 Menschen ist so unterschiedlich in ihren und seinen Fähigkeiten, Einschränkungen, Wünschen, Vorstellungen und Problemen wie jede und jeder einzelne von uns hier in diesem Raum. Aber im Unterschied zu den meisten von uns erfahren Menschen mit Behinderungen immer wieder, dass sie ihre Fähigkeiten in Vereinen, am Arbeitsplatz oder in der Regelschule nicht einfach einbringen können. Viele von ihnen teilen die Erfahrung, dass sie besonders unterstützt werden müssen - zum Beispiel um ihr Wunschfach studieren und dabei vielleicht sogar in einer ganz normalen WG in einem Altbau wohnen zu können. Viele teilen auch die Erfahrung, dass sie oft lange nicht die Unterstützung bekommen, die sie für ein selbstbestimmtes Leben bräuchten.

Die Landesregierung möchte mit der Erhöhung des Landespflegegeldes einen kleinen Teil der Menschen mit Behinderungen dabei unterstützen, „ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben zu führen und am Leben in der Gemeinschaft

teilzuhaben.“ Für dieses Ziel - es heißt Teilhabe - ist die Wahl des Begriffes „Pflegegeld“ irreführend. Pflege dient dem Erhalt oder der Wiederherstellung körperlicher, geistiger oder seelischer Kräfte der Betroffenen. Pflege ist aber kein Ersatz für die Unterstützung von Teilhabe. Wenn die Landesregierung Menschen mit Behinderungen mehr Teilhabe ermöglichen möchte, ist nicht nur die Bezeichnung des Gesetzes falsch gewählt, sondern hat auch die Anrechnung von Leistungen der Pflegeversicherung des SGB XI hier nichts verloren. So wird es aber gehandhabt; das finden wir nicht nur unlogisch, sondern auch ungerecht.

(Beifall der Abgeordneten Augustin [CDU])

Meine Fraktion hat sich deswegen mit einem Änderungsantrag im Sozialausschuss für die Streichung dieser Anrechnungsregelung eingesetzt.

Die Landesregierung sieht sich als bundesweite Vorreiterin bei der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention, von der vor allem das Recht auf eine unabhängige Lebensführung gefordert wird. Zu einer unabhängigen Lebensführung gehört unbedingt die freie Wahl des Wohnortes und der Wohnform. Auch im Behindertenpolitischen Maßnahmenpaket des Landes steht, dass bei der Wahl der Wohnform das Wunsch- und Wahlrecht, die Interessen und Bedürfnisse der Menschen im Vordergrund stehen sollen.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf werden Menschen, die in Anstalten, Heimen und gleichartigen Einrichtungen leben, vom Anspruch auf Landespflegegeld ausgeschlossen. Wir finden auch diese Regelung unlogisch und unfair. Anstalten, Heime und Einrichtungen sind doch keine genuinen Leistungen zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Die Gründe dafür, dass Menschen mit Behinderung in einer Einrichtung leben, sind mit Sicherheit vielfältig. Ärgerlich ist, dass es für die betroffenen Menschen zu oft einfach keine Infrastruktur für selbstbestimmtes Wohnen gibt. Sie werden dann doppelt gestraft - erstens mit der fehlenden Möglichkeit, ihren Wohnort frei zu wählen, zweitens mit einem völligen Ausschluss von Leistungen aus dem Landespflegegeld, das ja eigentlich ein Landesteilhabegeld ist. Leider erklärt die Landesregierung diesen augenfälligen Widerspruch zu den Zielen der UN-Behindertenrechtskonvention sowie zu ihrem eigenen Behindertenpolitischen Maßnahmenpaket nicht.

Wir Bündnisgrüne haben uns mit unserem Änderungsantrag jedenfalls dafür ausgesprochen, dass das Landespflegegeld für Menschen, die in Heimen leben, höchstens um die Hälfte gekürzt wird.

Leider konnten wir uns mit dem Änderungsantrag im Ausschuss nicht durchsetzen. Wir wurden mit der Aussicht auf das neue Bundesteilhabegesetz getröstet. Aber dieses Gesetz schiebt die Bundesregierung seit Jahren auf die lange Bank. Mit der Taktik des Abwartens vertut die Landesregierung eine Chance und bleibt hinter der behindertenpolitischen Vorreiterrolle zurück, die sie sich doch selbst so gern attestiert. Das können - zumindest bezüglich des Landespflegegeldes - andere Länder besser.

Die beabsichtigte Erhöhung des Landespflegegeldes ist trotzdem richtig und zudem längst überfällig, weshalb wir uns - genauso wie die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion -

trotz der erwähnten Unzulänglichkeiten bei dem Antrag enthalten werden. - Danke schön.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun Ministerin Golze für die Landesregierung.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der vorliegenden Änderung des Landespflegegeldgesetzes unternimmt das Land Brandenburg einen wichtigen Schritt, um die Lebenssituation von Menschen mit Behinderungen zu verbessern. Ich denke, das hat die Debatte hat ergeben; darin sind wir uns einig.

Zum ersten Mal seit fast 20 Jahren kommt es zu einer Erhöhung der Leistungsbeträge - das war überfällig -, um Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen Leben möglichst gleichberechtigt und selbstbestimmt teilhaben zu lassen. Für schwerbehinderte, blinde und gehörlose Menschen im Land Brandenburg wird die Leistung in zwei Stufen um insgesamt 30 % erhöht.

Um es vorwegzunehmen: Ja, es ist richtig, dass die finanzielle Unterstützung der Betroffenen trotz dieser Anhebung in der Summe noch immer niedriger ist als in einigen anderen Bundesländern. Aber nach 20 Jahren ist es eine deutliche Verbesserung mit einem spürbaren Maß und in einem relativ kurzen Zeitraum.

Mit dem Zweiten Gesetz zur Änderung des Landespflegegeldgesetzes wird ein weiteres Ziel des Koalitionsvertrags umgesetzt. Wie wichtig dieses Zeichen ist, hat die sehr sachliche Debatte in der Anhörung des Fachausschusses deutlich gemacht.

Ich möchte mich an dieser Stelle auch für die ergebnisorientierte Diskussion sowie die zahlreichen konstruktiven Vorschläge der Fraktionen des Landtags und auch der Sachverständigen bedanken. Auch dort wurde - das ist mir als zuständiger Ministerin wichtig - die vorgesehene Erhöhung der Leistungsbeträge einstimmig begrüßt.

Frau Prof. Dr. Kuhn-Zuber von der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin würdigte die Tatsache, dass im Land Brandenburg Pflegegeld nicht nur blinden Mitbürgerinnen und Mitbürgern - wie in Berlin -, sondern auch Gehörlosen und bestimmten Gruppen schwerbehinderter Menschen gezahlt wird. Hier geht das Land Brandenburg deutlich weiter als manch anderes Bundesland.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Sehr verehrte Damen und Herren, allen Beteiligten in den Fraktionen, in den Fachverbänden, den Interessenvertretungen und den Betroffenenorganisationen, vor allem aber den Betroffenen selbst möchte ich versichern, dass die angebrachten Kritikpunkte nicht nur wahrgenommen wurden, sondern wir sie ernst nehmen. Wir werden sie in anstehende Diskussionen einbeziehen. Die Stichworte sind schon gefallen: Das Bundesteilhabegesetz - es ist von der Bundesregierung für das kommende

Jahr angekündigt - und das Pflegestärkungsgesetz III kommen in jedem Fall. Auf diese Diskussion können und wollen wir uns schon einstellen. Diese werden wir dann landesrechtlich begleiten.

Es hat mich in der Anhörung aber auch gefreut, dass neben der Kritik zur Sprache kam, dass wir uns mit unserer Initiative entgegen dem bundesweiten Trend bewegen, nämlich: Wir erhöhen die Beträge. Andere Länder sind gerade dabei, sie herabzusetzen. Das Benennen dieser Bewegung in die richtige Richtung hin zu einer Verbesserung der Lebenssituation von Menschen mit Behinderung ist mir wichtig, vor allem, weil sie das Engagement der brandenburgischen Landesregierung für einen Teil unserer Bevölkerung verdeutlicht, der immer noch viel zu oft in den Hintergrund gestellt wird.

Ich möchte auch unterstreichen, dass das Landespflegegeld mit der nun vorliegenden Anhebung nicht die einzige Maßnahme ist. Mit dem Behindertenpolitischen Maßnahmenpaket haben wir einen guten Handlungsrahmen dafür geschaffen, den Weg zu einem inklusiven Brandenburg zu ebnen. Auch hier ist allen Beteiligten klar, dass wir viel Arbeit, viel Kraft und auch viel Zeit brauchen werden, bis wir die umfassende Teilhabe aller Menschen erreichen; denn die Zuständigkeiten sind so vielfältig wie unser Alltag. Darum habe ich aus der Anhörung auch ein Zitat von Immanuel Kant mitgenommen, mit dem Herr Helbing vom Landesverband der Gehörlosen Brandenburg seinen Beitrag beendete:

„Nicht sehen trennt von den Dingen, nicht hören trennt von den Menschen.“

Wir müssen viele Wege des Einanderzuhörens und des Miteinanderredens suchen, um zu der Teilhabe aller zu kommen, die wir wollen. Wir werden sie nur finden, wenn wir voneinander lernen und gemeinsam gestalten. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Zustimmung zum Gesetzentwurf. - Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

Wir sind damit am Ende der Aussprache und kommen zur Abstimmung. Wir stimmen über die Beschlussempfehlung und den Bericht in der Drucksache 6/3141 - das Zweite Änderungsgesetz zum Landespflegegeldgesetz - ab. Wer dem seine Zustimmung gibt, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist dieses Zweite Änderungsgesetz angenommen.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 12 und rufe **Tagesordnungspunkt 13** auf:

Gesetz über die Aufnahme von Flüchtlingen, spätausgesiedelten und weiteren aus dem Ausland zugewanderten Personen im Land Brandenburg sowie zur Durchführung des Asylbewerberleistungsgesetzes (Landesaufnahmegesetz - LAufnG)

Gesetzentwurf
der Landesregierung

Drucksache 6/3080

1. Lesung

Wir beginnen die Aussprache. Zu uns spricht Frau Ministerin Golze für die Landesregierung.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der Krieg in Syrien dauert seit etwa fünf Jahren an. In vielen Ländern auf dem afrikanischen Kontinent toben Bürgerkriege und gewaltsame Auseinandersetzungen. Hinzu kommen Dürren, Hungersnöte und Umweltkatastrophen. All das zusammen führt zu einer unvorstellbar großen Zahl an Menschen auf der Flucht.

Viele Jahre war dies eine innerkontinentale Flucht, aber die Konflikte weiten sich in ihrer Gewaltsamkeit und auch territorial aus. Die Not der Menschen in diesen Ländern und Regionen wächst und damit auch die Zahl der Flüchtenden. Dies wird somit zu einer Aufgabe der internationalen Staatengemeinschaft und damit auch von Deutschland. Bund, Länder und Kommunen stehen täglich vor der gemeinsamen Aufgabe, Flüchtlinge menschenwürdig aufzunehmen.

Gerade vor diesem Hintergrund bin ich froh, heute für die Landesregierung den Entwurf eines Gesetzes über die Aufnahme von Flüchtlingen, spätausgesiedelten und weiteren aus dem Ausland zugewanderten Personen im Land Brandenburg sowie zur Durchführung des Asylbewerberleistungsgesetzes - kurz: die Neufassung des Landesaufnahmegesetzes - einbringen zu können. Wir haben dazu verschiedene Willensäußerungen auch hier im Landtag schon beschlossen, die die Notwendigkeit der Novelle des Landesaufnahmegesetzes beschrieben haben. Auch der Koalitionsvertrag ist hierfür eine wichtige Grundlage.

Ich möchte eingangs betonen, dass dieser Entwurf das Ergebnis eines nicht immer einfachen, aber stets konstruktiven Dialogs der Ressorts der Landesregierung mit den kommunalen Spitzenverbänden sowie den Vertreterinnen und Vertretern der LIGA der Freien Wohlfahrtspflege und der Kirchen ist.

Naturngemäß zeigt daher der Vergleich mit dem ersten Referentenentwurf die Kompromisslinien auf. So wurde beispielsweise die Übertragung der Sonderaufsicht auf das Landesamt für Soziales und Versorgung, die Beschränkung der Unterbringungsdauer in Gemeinschaftsunterkünften auf in der Regel zwölf Monate und auch die Formulierung der städtebaulich integrierten Lage als Regelstandortvorgabe für Einrichtungen der vorläufigen Unterbringung herausgenommen.

Vor allem aber zeigt der Ihnen vorliegende Regierungsentwurf, dass innerhalb der Landesregierung ein breiter Konsens besteht. Die Landesregierung nimmt gerade jetzt ihre Verantwortung sowohl gegenüber den aufzunehmenden und in den Kommunen unterzubringenden Menschen als auch gegenüber den Landkreisen und kreisfreien Städten als Aufgabenträger wahr.

Doch nun zu den im Gesetzentwurf vorgeschlagenen Änderungen: Integration - wir haben heute Morgen darüber gesprochen - gelingt nur dann, wenn sie die Betroffenen einbindet. Für eine gelingende Integration von Anfang an zielt der Regierungsentwurf auf eine stärkere Unterstützung der Kommunen bei der Schaffung von Unterbringungsmöglichkeiten in Wohnungen. Dies ist eine Aufgabe, die bereits im Koalitionsvertrag verankert und mir nach dem Auslaufen des Sonderprogramms aus der letzten Wahlperiode ein besonderes Anliegen war -

nicht trotz, sondern gerade wegen der wachsenden Zahl von Zufluchtsuchenden aus Kriegsgebieten.

Menschen mit Kriegstraumata und Fluchterlebnissen, welche das Vorstellbare überschreiten, brauchen eine möglichst schnelle Integration. Dafür wird zum einen die bewährte Unterbringungsform der Wohnungsverbünde gesetzlich verankert, zum anderen erhalten die kommunalen Aufgabenträger künftig auch bei der Neuschaffung von Unterbringungen in Wohnungen eine Investitionspauschale in der Höhe wie bisher nur für Gemeinschaftsunterkünfte und Wohnverbünde.

Da die AfD-Fraktion so nett war, uns den Redebeitrag ihres Abgeordneten schon vorher über ihre Pressestelle zur Verfügung zu stellen, will ich an dieser Stelle sagen: Es ist kein kommunales Wohnungsbauprogramm, sondern eine Unterstützung für Investitionen für die Einrichtungen zur Schaffung von Unterbringungsplätzen. Kommunale Wohnungsbauprogramme haben wir darüber hinaus in anderen Regelungen vorgelegt.

Somit wird ein wesentlicher Eckpunkt aus dem 5-Millionen-Euro-Sonderprogramm 2014 im Landesaufnahmegesetz verankert. Zudem soll die Auszahlung deutlich vereinfacht werden, sodass kein aufwendiger Nachweis der Investitionskosten erforderlich sein wird. Flankiert wird dies durch die Orientierung der Unterbringungskosten als Bestandteil der neuen Personenspau schale an den regional differenzierten Richtlinien zu Kosten der Unterbringung nach SGB II und SGB XII. Dies ermöglicht auch einen unkomplizierten Übergang in die Regelsozialleistungssysteme, wenn das Asylverfahren abgeschlossen und das Recht auf Asyl anerkannt wurde, und es behandelt Flüchtlinge und ALG-II-Empfängerinnen und -Empfänger gleich.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Gesetzentwurf dient auch der Umsetzung höherrangigen Rechts, insbesondere der EU-Aufnahmerichtlinie. Wir ermöglichen zusätzliche investive Zuwendungen für Unterbringungsplätze bei besonderen Bedarfen, zum Beispiel behindertengerechte Ausstattungen. Dadurch können die Anforderungen an die Unterbringung besonders schutzbedürftiger Personen erfüllt werden. Zudem wird durch die künftige Spitzabrechnung bei besonderen individuellen Bedarfen das Kostenrisiko von den Kommunen auf das Land verlagert. Wir schaffen damit Entlastung für die Kommunen bei der Unterbringung zum Beispiel von Menschen mit Behinderungen in geeigneten Einrichtungen.

Im Regierungsentwurf geht es auch um eine landesweit spürbare Verbesserung der Gesundheitsversorgung der Flüchtlinge, was ebenfalls eine deutliche Entlastung der kommunalen Träger darstellt. Mit dieser Regelung wollen wir zwei Ziele verfolgen: zum einen, dass Flüchtlinge zukünftig einen verbesserten Zugang zur Gesundheitsversorgung haben - ohne bürokratische Hürden -, wenngleich ihnen Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz - einem Bundesgesetz - zustehen. Zugleich wird die Gesundheitsversorgung auf die Krankenkassen übertragen und werden die Kommunen damit von erheblichem Verwaltungsaufwand entlastet. Die Überführung der Kostenerstattung für die Gesundheitsversorgung in die Spitzabrechnung ist auch eine wichtige Voraussetzung für die Einführung der elektronischen Gesundheitskarte für Asylsuchende in Brandenburg.

Sehr geehrte Damen und Herren, nicht erst angesichts der steigenden Flüchtlingszahlen ist uns bewusst, dass auch die Beratungs- und Betreuungsstrukturen vor Ort nachhaltig zu stärken sind. Die Weiterentwicklung des bestehenden Beratungs- und Betreuungsangebots zu einem kontinuierlichen und fachlich differenzierten Angebot der Migrationssozialarbeit für alle nach dem Landesaufnahmegesetz aufgenommenen Personen ist daher ein weiterer Schwerpunkt des Regierungsentwurfs.

Eine gezielte Regelung zur sozialen Unterstützung durch Migrationssozialarbeit sorgt für eine bessere Ausstattung, aber auch für mehr Qualität und Transparenz in der praktischen Umsetzung. Die Qualität der Migrationssozialarbeit verbessert nicht nur die Teilhabe- und Integrationsmöglichkeiten der Migrantinnen und Migranten, sie wirkt sich ebenso auf die Aufnahmebereitschaft und -fähigkeit der Gesellschaft aus. Damit ist sie ein zentraler Kern und Indikator für eine gelingende Integration und Willkommenskultur in Brandenburg. Deshalb wollen wir die Rolle von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, aber auch von quereinsteigenden Betreuerinnen und Betreuern durch einen verbesserten Schlüssel stärken. Ihre Arbeit ist wichtig, um die Flüchtlinge bei der Bewältigung ihrer täglichen Fragen beim Ankommen, beim ersten Zurechtfinden und bei der Vermittlung zu unterstützen. Für diese Aufgaben soll ein einheitlicher Personalschlüssel gelten.

Darüber hinaus wollen wir allen Landkreisen und kreisfreien Städten unabhängig von der Zahl der aufgenommenen Menschen Kosten für Fachberatungsstellen erstatten. So ist ein kontinuierliches Basisangebot gesichert. Mit diesen Stellen sollen zum einen besondere Bedarfe schutzbedürftiger Zielgruppen erfasst werden. Auch bei Fragen des Aufenthalts und des Verfahrens brauchen Flüchtlinge kompetente und vertrauensvolle Ansprechpartnerinnen und -partner. Das ist eine Aufgabe, die durch das sozialbetreuerische Personal in den Einrichtungen und für in Wohnungen lebende Flüchtlinge nicht geleistet werden kann.

Auch ist es immer wichtiger, die Sozialarbeit zu koordinieren und den fachlichen Austausch über die verschiedenen Aufgabenbereiche hinweg zu organisieren. Die Wirksamkeit dieser Arbeit braucht fachliche und interkulturelle Kompetenz, aber auch ein hohes Maß an Unabhängigkeit und Vernetzung mit Angeboten auf unterschiedlichen Ebenen: vom lokalen Ehrenamt bis hin zu landesweiten Netzwerken. Deshalb soll die Migrationssozialarbeit in der Regel an geeignete Träger der sozialen Arbeit übertragen werden. Dies dient auch der Entlastung der Verwaltung.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Diskussionen in den vergangenen Monaten drehten sich auch immer um die Frage der Kosten der Unterbringung, der Versorgung und sozialen Betreuung der Flüchtlinge. Aus Sicht der Landkreise und kreisfreien Städte ist daher die Normierung eines ausgewogenen Mischsystems aus Pauschalerstattung und Spitzabrechnung von zentraler Bedeutung. Bisherige Kostenrisiken - wie eben die Gesundheitskosten oder besondere Bedarfslagen - sind zukünftig vom Land im Wege der Spitzabrechnung zu tragen. Auch die Kappungsgrenze fällt weg, also das bisherige Ende der Kostenerstattung nach 48 Monaten Leistungsbezug.

Eine weitere Folge der strikten Konnexität ist die vorgesehene pauschalierte Erstattung der notwendigen Verwaltungskosten direkt im Landesaufnahmegesetz und nicht mehr allgemein

über das FAG. Wir haben im Gesetzentwurf auch eine Überprüfung im Jahr 2018 zur Gewährleistung dieser strikten Konnexität und einer auskömmlichen Kostenerstattung verankert.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Neufassung der landesrechtlichen Bestimmungen ging eine politische Willensbildung voraus. Diese setzen wir nun in die Tat um. Selbstverständlich wird an den Entwürfen der Rechtsverordnungen auf Grundlage der Ermächtigungen des Regierungsentwurfs bereits gearbeitet. Entsprechende Fassungen werden bei der Anhörung im Ausschuss vorliegen und Ihnen für Ihre Arbeit zur Verfügung gestellt. Hier verweisen wir also nicht nur auf die Zukunft.

Wir werden die notwendige Zeit haben, uns im Rahmen des parlamentarischen Verfahrens zu diesen Fragen auszutauschen. Ich hoffe dabei auf eine sachliche Debatte, die nicht ausblendet, dass wir hier über einen Gesetzentwurf reden, der EU- und Bundesrecht umsetzt, aber auch über einen Gesetzentwurf, der das Signal aussenden soll, dass sich Brandenburg seiner Verantwortung stellt, als weltoffene und tolerante Gesellschaft Menschen auf der Flucht aufzunehmen. - Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht die Abgeordnete Lehmann für die SPD-Fraktion.

Frau Lehmann (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr verehrte Gäste! Sowohl das Land Brandenburg wie auch die Kommunen in Brandenburg stehen seit Monaten vor großen Herausforderungen bei der Aufnahme, Versorgung und Integration von Flüchtlingen. Der deutliche Anstieg der Flüchtlingszahlen erfordert eine rechtliche Neuausrichtung in der brandenburgischen Flüchtlingspolitik. Der vorliegende Entwurf für ein neues Landesaufnahmegesetz löst das Gesetz aus dem Jahre 1997 ab und greift bundes- sowie europarechtliche Änderungen auf.

Der Gesetzentwurf orientiert sich an den realen Begebenheiten vor Ort. Er gibt zum Beispiel finanzielle Anreize für die Unterbringung in Wohnungen, stellt Gemeinschaftsunterkünfte und Wohnverbünde jedoch nicht infrage. Natürlich unterstützt die SPD-Fraktion ausdrücklich das Bemühen, Flüchtlinge in Wohnungen unterzubringen, was aber angesichts der großen Zahl schwierig umzusetzen ist.

Auch mit Blick auf den offenen Brief von Flüchtlingsinitiativen sage ich deutlich: Wir werden auch künftig auf Übergangswohnheime angewiesen sein, denn keiner von uns kann heute verlässlich abschätzen, wie viele Menschen noch vor Krieg, Terror und Verfolgung fliehen und zu uns kommen.

Bei der Suche nach Unterbringungsmöglichkeiten stoßen die Kommunen immer wieder an ihre Grenzen. Wichtig ist aber, bei der Aufnahme von Flüchtlingen die Menschlichkeit in den Mittelpunkt zu stellen und eine menschenwürdige Unterbringung zu ermöglichen. Das neue Landesaufnahmegesetz schafft dafür wichtige Voraussetzungen.

Eine große finanzielle Entlastung für die Kreise und kreisfreien Städte gibt es bei den Gesundheitskosten. Mit dem neuen Lan-

desaufnahmegesetz, das zum 01.04.2016 in Kraft treten soll, übernimmt das Land die tatsächlich entstehenden Kosten für die medizinische Versorgung von Flüchtlingen.

Zeitgleich soll die elektronische Gesundheitskarte in Brandenburg eingeführt werden. Die Gesundheitskarte ist im Interesse der Asylsuchenden, die damit ohne Antrag beim Sozialamt zum Arzt gehen können. Die Karte ist aber auch im Interesse der brandenburgischen Kommunen. Sie werden von Verwaltungskosten und bürokratischem Mehraufwand entlastet.

Zu den Gesundheitskosten möchte ich noch etwas sagen, ein Stück weit hier verweilen. Auch die Ministerin hat gesagt, dass es da erhebliche Entlastungen für die Landkreise geben wird. Die Gesundheitskosten, meine Damen und Herren und sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, gehen nicht zulasten der Beitragszahler. Sie gehen auch nicht zulasten der Krankenkassen. Die Gesundheitskosten übernehmen in aller Regel die Landkreise und übernimmt in unserem Fall mit dem neuen Gesetz das Land.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vielleicht noch eine Klarstellung für Einzelne zum Mitschreiben: Mit der Gesundheitskarte werden nur gewisse medizinische Grundleistungen erstattet. Die Gesundheitskarte für Flüchtlinge umfasst nicht alle Gesundheitsleistungen, die zum Beispiel wir in Anspruch nehmen können.

In der Migrationssozialberatung wird es qualitativ und quantitativ, regional sowie überregional spürbare Verbesserungen geben. Das alles unterstützen wir, finden wir sehr gut, findet sich doch in diesem Gesetz selbstverständlich auch unser politischer Wille wieder.

Das Gesetz wird nunmehr zur Anhörung im Fachausschuss - davon gehe ich jedenfalls aus - weitergeleitet. Wenn ich die öffentlichen Verlautbarungen betrachte, wenn ich die Stellungnahmen der kommunalen Spitzenverbände und auch den Offenen Brief der Flüchtlingsverbände lese, glaube ich, dass wir neben einer umfangreichen Anhörung auch eine sehr umfangreiche Debatte und Erörterung zu diesem Gesetz zu führen haben. Es wird um zwei Hauptschwerpunkte gehen. Der eine ist die finanzielle Ausgestaltung, der andere insbesondere die Finanzierungsart: Spitzabrechnung oder Pauschalabrechnung. Ein weiterer Schwerpunkt werden die sozialen Standards sein.

Noch einmal zum Offenen Brief der Flüchtlingsverbände: Ich wünsche und hoffe, dass wir in diesen Fragen einen realen Blick haben, dass wir ihn uns bewahren und in der Debatte gemeinsam einen umsetzbaren Kompromiss finden. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, DIE LINKE und B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht die Abgeordnete Richstein für die CDU-Fraktion.

Frau Richstein (CDU):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion sieht die Notwendigkeit, das Landesaufnahmegesetz zu novellieren und tatsächlichen und rechtli-

chen Bedürfnisse anzupassen. Heute Morgen in der Aktuellen Stunde ist schon die große Bereitschaft der Mehrheit des Parlaments deutlich geworden, die Menschen, die zu uns kommen, aufzunehmen.

Ich danke Frau Ministerin Golze, die auch unserer Fraktion angeboten hatte, im Vorfeld über das Landesaufnahmegesetz zu sprechen. Bedauerlicherweise war aber die Zeit zu kurz, um die Fragen, die sich bei uns angehäuften, ausreichend zu beantworten. Deswegen werden wir im Ausschuss in der Tat noch eine sehr interessante Diskussion haben.

Ja, es ist eine positive Entwicklung, dass die Gesundheitskosten vom Land übernommen werden. In der bisherigen Debatte habe ich bislang allerdings kritische Anmerkungen zu dem Gesetz vermisst. Ich denke da an die kritische Stellungnahme des Landkreistages oder auch des Städte- und Gemeindebundes, die ähnliche Fragen wie wir aufgeworfen haben.

Zum einen: Warum wird das Landesamt für Soziales und Versorgung jetzt die Behörde, die für die Erstaufnahme zuständig ist? Wir haben an anderer Stelle darüber debattiert, dass das Landesamt für Soziales und Versorgung kommunalisiert werden soll.

(Frau Lehmann [SPD]: Schauen wir einmal!)

- Ich bin auch noch nicht davon überzeugt, aber das ist momentan der einzige Anker, den der Innenminister hat, um seine Kommunalreform noch durchzubekommen.

Von daher bin ich schon sehr verwundert, dass man dem Landesamt für Soziales und Versorgung jetzt eine Aufgabe überträgt - zum einen wegen dessen voraussichtlicher Kommunalisierung und zum anderen, weil aufgrund dieser Übertragung geprüft werden muss, inwiefern der immer noch geltende und bislang unumstrittene Grundsatz der zweistufigen Verwaltung aufrechtzuerhalten sein wird. Zum Zweiten ist verfassungsrechtlich zu prüfen, ob die umfängliche Übertragung von Überprüfungs- und Aufsichtsbefugnissen wirklich vorgenommen werden kann.

Wir fragen auch, warum in § 4 - Aufzunehmender Personenkreis - unter Ziffer 5 auch diejenigen Personen aufgenommen werden, deren Asylantrag bereits rechts- oder bestandskräftig abgelehnt wurde oder zurückgenommen worden ist.

Die wichtigste Frage wird letztendlich die Finanzierung der Unterkunft und der Versorgung sein. Dazu findet sich im Gesetz leider nichts. Es ist finanztechnisch eine leere Hülle. Ich bin immer sehr vorsichtig, wenn von uns als Parlament erwartet wird, eine Ermächtigungsgrundlage zu liefern, damit nachher alles in einer Rechtsverordnung geregelt werden kann. Darüber haben wir in diesem Parlament schon lange Debatten geführt, und ich appelliere an das Selbstverständnis des Parlaments, uns das Instrument der Finanzwirtschaft nicht aus der Hand nehmen zu lassen. Wir müssen in den Anhörungen noch einmal sehr deutlich über die Ermächtigungsgrundlagen sprechen.

Zum anderen werden - die Ministerin hat das als einen Vorteil dargestellt, das will ich gar nicht negieren - Standards wie die städtebaulich integrierten Lagen und auch die Aufenthalts-

zeiten in Gemeinschaftsunterkünften, die nicht länger als 12 Monate betragen sollen, eingebaut. Aber es stellt sich die Frage - da müssten wir einmal realistisch ins Land schauen -: Was ist, wenn diese Standards nicht eingehalten werden können? Malen wir uns jetzt nicht einen Himmel blau, der schon etwas regenverhangen ist. Wir wissen, dass wir in unserem Land zu wenige Wohnungen haben und in den nächsten Jahren nicht so viele Wohnungen bauen können, wie wir benötigen. Es wird leider Realität werden, dass Menschen länger als 12 Monate in den Gemeinschaftsunterkünften bleiben müssen.

All diese Fragen haben wir letztendlich im Ausschuss zu klären. Ich hoffe, wir bekommen gute Antworten, die uns davon überzeugen, dass das Landesaufnahmegesetz in dieser Form ein gutes Gesetz ist. Ansonsten werden wir natürlich noch unsere Änderungsanträge zu diesem Gesetz einbringen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Präsidentin Stark:

Danke. - Es spricht zu uns die Abgeordnete Johlige für die Fraktion DIE LINKE.

Frau Johlige (DIE LINKE):

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Präsidentin! Liebe Gäste! Liebe Frau Richstein, ich glaube, wir beide müssen uns einmal über Zuständigkeiten unterhalten. Es ging gerade ein bisschen sehr durcheinander, wer für die Erstaufnahme zuständig ist und wer nicht und wofür das LASV zuständig ist. Darüber reden wir einmal in Ruhe.

Ich hatte auch den Eindruck, dass Sie über einen anderen Gesetzentwurf reden als ich;

(Frau Lehmann [SPD]: Richtig!)

denn ein Teil dessen, was Sie kritisiert haben, ist im vorliegenden Regierungsentwurf nicht mehr enthalten, zum Beispiel die 12 Monate Aufenthalt, was ich übrigens sehr bedauere. Aber gut, das werden wir dann alles in Ruhe im Ausschuss klären.

Meine Damen und Herren, in diesem Jahr sind bereits 30 000 Menschen zu uns nach Brandenburg gekommen. Das stellt Verwaltungen, Kommunen, Politik und Zivilgesellschaft vor sehr große Herausforderungen bei der Unterbringung, Versorgung und Betreuung, und wir wissen - wir haben hier bereits mehrmals darüber geredet -, dass die aktuelle Situation nicht einfach ist und nur durch gemeinsames entschlossenes Handeln aller Akteure bewältigt werden kann.

In einer solchen Situation das Landesaufnahmegesetz zu novellieren ist einerseits sinnvoll, um auf die veränderten Bedingungen zu reagieren, andererseits birgt eine solche Novellierung aber angesichts der hohen Flüchtlingszahlen auch die Gefahr, dass es Versuche gibt, Standards herunterzufahren. Die Landesregierung ist dieser Gefahr nicht erlegen und hat mit dem Gesetzentwurf deutlich gemacht, dass trotz der aktuell hohen Zahl der zu uns Flüchtenden Verbesserungen für deren Lebenssituation gewollt sind.

Während auf Bundesebene von CDU und SPD und größtenteils auch unter Zustimmung der Grünen eine Asylverschärfung nach der anderen auf den Weg gebracht wird, während in anderen Bundesländern die Situation der Geflüchteten immer schwieriger wird - ein Blick nach Berlin reicht da aus -, wird die rot-rote Koalition mit diesem Gesetz einige Verbesserungen auf den Weg bringen. Einige Beispiele dafür:

Wir wollen den Schlüssel der sozialpädagogischen Betreuung von aktuell 1:120 auf am Ende 1:70 verbessern. In den Ausschussberatungen werden wir auch darüber reden, ob eine Stafelung nach Unterbringungsarten sinnvoll ist, da die Betreuung bei der Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften einen anderen Aufwand bedeutet als bei der Unterbringung in Wohnungen.

Zweitens: Es soll eine fallunabhängige Beratungs- und Koordinierungsstruktur vor Ort geschaffen werden, um die Verfahrens- und Sozialberatung, das Erkennen besonderer Schutzbedürftigkeit und auch die Unterstützung und Koordination ehrenamtlicher Strukturen zu stärken. Dabei ist bis zur Verabschiedung des Gesetzes noch zu klären, wie die bisherige überregionale Flüchtlingsberatung in ihrer Unabhängigkeit gesichert und gestärkt werden kann.

Drittens: Die Unterbringung in Wohnungen soll forciert werden, indem die Investitionspauschale für die Schaffung von Unterbringungsplätzen, die bisher nur für Gemeinschaftsunterkünfte und Wohnverbünde gezahlt wurde, auf die Wohnungsunterbringung ausgeweitet wird. Dies war im bisherigen Landesaufnahmegesetz ein klarer Fehlanreiz, und es ist gut, dass wir diesen beseitigen. Gleichzeitig werden wir darüber reden müssen, ob es weitere Anreize für die Unterbringung in Wohnungen geben kann. In diesem Bereich haben wir mit dem Investitionsprogramm im vergangenen Jahr bereits gute Erfahrungen gemacht.

In dem Zusammenhang will ich auch erwähnen, dass eine Hinwirkung auf die Unterbringung in Wohnlagen, die eine gesellschaftliche Teilhabe ermöglichen, sehr zu begrüßen ist.

Viertens: die Verbesserung der gesundheitlichen Versorgung. Es ist kein Geheimnis, dass wir als Linke die diskriminierenden Regelungen des Asylbewerberleistungsgesetzes ablehnen. Dazu zählt insbesondere die Einschränkung bei der gesundheitlichen Versorgung. Die Beschränkung auf eine Akutversorgung sorgt zwangsläufig für Fälle, bei denen Krankheiten, die, frühzeitig erkannt, eigentlich gut behandelbar wären, chronisch oder lebensbedrohlich werden. Auf Landesebene können wir das leider nicht ändern. Was wir aber tun können, ist, eine Gesundheitskarte einzuführen, um zumindest die Entscheidung, ob jemand behandelt werden muss oder nicht, in ärztliche Hände zu legen. Dazu, einen Anreiz zu schaffen, dass möglichst alle Landkreise und kreisfreien Städte der Vereinbarung mit der Krankenkasse zur Einführung einer solchen Gesundheitskarte beitreten, trägt die vollständige Übernahme der Kosten für die gesundheitliche Versorgung durch das Land bei.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass die Beratungen zum Landesaufnahmegesetz intensiv und auch kontrovers werden. Es gibt - das ist bereits jetzt klar - Änderungswünsche des Landkreises, des Landkreistages, des Städte- und Gemeindebundes, aber auch der in der Flüchtlingsarbeit haupt- und ehrenamtlich Tätigen. Die Stellungnahmen im Vorfeld,

aber auch der Offene Brief von 50 Initiativen der Flüchtlingsarbeit zeigen, dass wir noch sehr viel Diskussionsbedarf haben. Wir werden uns dennoch bemühen, dieses Gesetz zügig auf den Weg zu bringen, damit es zum 01.04.2016 in Kraft treten kann.

Wir werden uns in der Debatte in einem Spannungsfeld zwischen dem, was wir uns wünschen, und dem, was aktuell leistbar und finanzierbar ist, bewegen. Dass die Vorstellungen dazu, was aktuell getan werden muss, weit auseinandergehen, wissen wir, und damit werden wir uns in den Beratungen intensiv auseinandersetzen.

Unser Ziel ist, die Situation der Geflüchteten zu verbessern und gleichzeitig die Verwaltung und die freien Träger ebenso wie die ehrenamtlich Aktiven zu stärken. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Es ist eine Kurzintervention angemeldet worden. Frau Richstein, bitte.

Frau Richstein (CDU):*

Frau Johlige, ich möchte nicht, dass das so im Raum stehen bleibt. In § 5 - Erstaufnahme - steht:

„Das Landesamt für Soziales und Versorgung ist für die Durchführung des Erstaufnahmeverfahrens für die in § 4 Nr. 1, 2 und 3 Buchstabe b genannten Personen zuständig.“

Darauf hatte ich Bezug genommen. Hier wird dem Landesamt für Soziales und Versorgung zu einem Zeitpunkt, zu dem es eigentlich kommunalisiert werden soll, eine Aufgabe übertragen, die es vorher nicht hatte.

(Ministerin Golze: Das war schon immer Aufgabe des LASV! - Frau Johlige [DIE LINKE]: Diese Aufgabe hatte es schon immer!)

Präsidentin Stark:

Bitte nicht dazwischenreden! Frau Johlige, Sie erhalten Gelegenheit, darauf zu reagieren, wenn Sie möchten.

Frau Johlige (DIE LINKE):

Es ist nur ein Satz: Diese Aufgabe hatte das LASV schon immer.

(Frau Richstein [CDU]: Aber sie geht doch jetzt weg!)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht der Abgeordnete Königer für die AfD-Fraktion.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin Golze, ich weiß nicht, woher Sie meinen Redebeitrag, den Sie vorhin zitiert haben, kannten. Eigent-

lich ist es nur bei Regierungserklärungen üblich, dass sie vorher offiziell bekanntgegeben werden. Aber vielleicht haben Sie vorherseherische Fähigkeiten.

(Zuruf von Ministerin Golze)

Der vorliegende Entwurf des Landesaufnahmegesetzes ist auf den ersten Blick vor allem dreimal so umfangreich wie das derzeit geltende Gesetz. Da sollte man der Meinung sein, dass die Landesregierung bei der Flüchtlingskrise den Ernst der Lage erkannt hat. Aber weit gefehlt! Die Landesregierung zieht es vor, statt der Realität ins Auge zu blicken, einfaches Wunschenken zu praktizieren; denn zu realpolitischem Handeln würde an erster Stelle ein für die Landkreise und kreisfreien Städte nachvollziehbarer und vor allem leistbarer finanzieller Rahmen gehören. Über die Kostenverteilung wird zwar viel geschrieben. Über eine Verwirklichung der entsprechenden Kostenübernahme durch das Land findet sich allerdings nur wenig. Das soll nachträglich über Rechtsverordnungen am Parlament vorbei geregelt werden. Dabei ist heute schon absehbar, dass die Kommunen in den nächsten Jahren reihenweise finanziell in die Knie gehen werden.

Zwar sollen die Kosten für die Gesundheitsversorgung vollständig vom Land übernommen werden. Auch die Pauschkosten, zum Beispiel für den Wachschatz werden erhöht und zumindest übergangsweise der Realität angepasst. Bei dem eigentlichen Kostentreiber, der Unterkunft für Zehntausende Asylbewerber, werden die Kommunen aber weiterhin alleingelassen. Dabei dürfte selbst der Landesregierung bekannt sein, dass es kaum noch verfügbare Räumlichkeiten in der vom Gesetz vorgeschriebenen Güte gibt. Zudem soll auch noch eine entsprechende Infrastruktur vorhanden sein.

Meine Damen und Herren! Viele von Ihnen sitzen selbst in kommunalen Parlamenten. Sie sollten wissen, dass es in ganz Europa selbst zu horrenden Preisen keine Wohncontainer, Leichtbau- oder Traglufthallen mehr gibt und sich die Sozialträger die Betreuung der Asylbewerber ebenfalls teuer bezahlen lassen. In vielen Landkreisen sind sämtliche Rücklagen - sofern vorhanden - bald aufgebraucht. Die Haushaltssatzungen für das nächste Jahr sind mit vielen Fragezeichen beschlossen worden. Die Kommunen wissen schlicht nicht, wie viel von den zusätzlichen Bundesmitteln das Land tatsächlich an sie weiterreicht. Denn Fakt ist: Bisher hat das Land einen nicht geringen Teil in den eigenen Haushalt geleitet, statt die gesamten Mittel den Landkreisen und kreisfreien Städten zu überlassen. Auch die Vorstellung von Ministerin Golze, dass die vorgesehenen Investitionspauschalen für den Bau von Wohnungen für Asylbewerber ausreichend seien, ist - vorsichtig ausgedrückt - naiv.

Zusammengefasst zeigt dieser Gesetzentwurf wieder einmal, dass sich die rot-rote Landesregierung zwar gern in Willkommenskultur suhlt,

(Widerspruch bei SPD und DIE LINKE)

die Folgen dieser verfehlten Politik aber andere ausbaden sollen.

Meine Damen und Herren! Hier muss deutlich nachgebessert werden, und ich hoffe, dass dies in den Ausschüssen noch gelingt. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Nonnemacher fort. Sie spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Entwurf zum Landesaufnahmegesetz liegt endlich vor. Seit langem wurde er angekündigt, um dann wieder verschoben zu werden. Obwohl wirklich verspätet, kommt der Gesetzentwurf doch gerade zur rechten Zeit. Die letzten Monate waren geprägt vom großen Engagement der Ehrenamtlichen, der Institutionen, Verwaltung und Politik, deren gemeinsames Ziel es war, die Aufnahme und Versorgung der geflüchteten Menschen erträglich zu gestalten. Für uns Bündnisgrüne ist das ein Zeichen einer funktionierenden Bürgergesellschaft, die auf Menschenwürde und Toleranz baut. Dafür hatten wir in dieser Zeit das Motto gewählt: „Ich heiße willkommen - wie heißt du?“

(Zuruf von der AfD: Mmh!)

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, an dem wir inhaltlich sagen: „vom Kommen zum Bleiben“. Jetzt wollen wir den Übergang von der Willkommenskultur in eine Willkommensinfrastruktur gestalten. Dafür bietet der vorliegende Gesetzentwurf eine gute Grundlage. Wir finden es richtig, dass die Landesregierung damit die Unterbringung und Versorgung der zu uns geflüchteten Menschen verbessern möchte, und freuen uns darüber, dass wir viele unserer grünen Forderungen im Gesetzentwurf finden.

Erstes Beispiel: Endlich will die Landesregierung damit aufhören, den Bau von Gemeinschaftsunterkünften finanziell besserzustellen als den Bau von Wohnungen für Flüchtlinge. Ein großer Schritt in die richtige Richtung, der aber noch konsequenter eingeschlagen werden könnte: Warum nicht den Bau von Wohnungen privilegieren und finanziell besserstellen als den Bau von Gemeinschaftsunterkünften?

(Beifall B90/GRÜNE)

Damit lässt sich das Ungleichgewicht, das sich aus der Förderpolitik der letzten Jahre ergeben hat, besser auflösen. Im Moment wohnen 75 % der Flüchtlinge in Gemeinschaftsunterkünften und nur 25 % in Wohnungen. Wir finden, Wohnungen sind der beste Ort, an dem die Neuankömmlinge sich auf die Beschulung ihrer Kinder, auf das Erlernen der deutschen Sprache, auf das Kennenlernen der Werte und Gebräuche im neuen Land, auf die Jobsuche konzentrieren können. Es ist uns zudem wichtig, dass im Gesetzentwurf deutlich wird, dass die Wohnungen nur dort gebaut werden, wo es für die Flüchtlinge gute Integrationsperspektiven gibt.

Ein zweites Beispiel, womit die Landesregierung einen ganz alten grünen flüchtlingspolitischen Wunsch erfüllt, ist, dass sie den Flüchtlingen in den Unterkünften viel mehr Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an die Seite stellen möchte. Auch der geplante Ausbau der überregionalen Beratungsstellen hört sich erst einmal gut an. Eine weitere gute Nachricht für die Flüchtlinge wäre, wenn im April aufgrund der geplanten Spitzabrechnung der Gesundheitskosten tatsächlich endlich die Gesundheitskarte an sie ausgereicht wird - übrigens ebenfalls eine uralte bündnisgrüne Forderung.

Es gibt aber auch einige weniger gute Nachrichten: Die Landesregierung möchte die Behandlungsstelle für traumatisierte Flüchtlinge abschaffen. Zur psychotherapeutischen Versorgung sieht die Landesregierung die Regelsysteme, vor allem die psychiatrischen Institutsambulanzen, in der Pflicht. Das ist gesundheitspolitisch gesehen sinnvoll. Sie muss jedoch hinschauen und sehen, dass das derzeit in der Praxis einfach nicht gut funktioniert. Sprachbarrieren sowie Unsicherheiten aufgrund fehlender Erfahrung in der Behandlung von Menschen mit verschiedenen kulturellen Zugehörigkeiten erschweren die Behandlung. Es passt auch nicht, dass psychiatrische Kliniken Betroffene in Krisen zwar aufnehmen können, aber die wichtige Nachsorge nicht leisten können. Deswegen dürfen zusätzliche professionelle Angebote zur Ermittlung, Beratung und Versorgung von psychisch erkrankten Flüchtlingen jetzt nicht abgeschafft werden! Wenn die Angebote eingestellt werden, gehen die dringend benötigten Fachkenntnisse und Erfahrungen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Träger verloren. Das ist sehr nachteilig für die betroffenen Menschen und auch für das Land. Wir fordern die Landesregierung dringend auf, diese Entscheidung zu überdenken.

Leider wird beim Thema Flüchtlinge immer noch viel zu sehr auf Abschreckungsrhetorik und Abwehr gesetzt. Uns ist deshalb sehr bewusst, dass die Sozialministerin mit dem Gesetzentwurf nicht nur gesellschaftlich, sondern auch politisch mitunter hohe Hürden bewältigen muss. Wir möchten im Sinne einer guten Integrationsperspektive für die geflüchteten Menschen den Gesetzentwurf mit ausgestalten und stimmen der Überweisung an den Ausschuss gern zu.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir sind damit am Ende der Aussprache angelangt und kommen zur Abstimmung. Das Präsidium empfiehlt die Überweisung des Gesetzentwurfs der Landesregierung in der Drucksache 6/3080 - Landesaufnahmegesetz - an den Ausschuss für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie. Wer dieser Überweisung seine Zustimmung gibt, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist der Gesetzentwurf einstimmig überwiesen worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 13 und rufe **Tagesordnungspunkt 14** auf:

Umsetzung der Handlungsempfehlungen der Enquete-Kommission 5/1

Große Anfrage 11
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/1796

Antwort
der Landesregierung

Drucksache 6/2858

Der Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe - Wort halten und Aufarbeitungversprechen erfüllen - in der Drucksache 6/3209 wurde von den Antragstellern zurückgezogen.

Ich eröffne die Aussprache. Zu uns spricht der Abgeordnete Dombrowski für die CDU-Fraktion.

Dombrowski (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor knapp zwei Jahren, Anfang 2014, gab es in diesem Hause grundlegende Übereinstimmung. Der über 400 Seiten starke Abschlussbericht der Enquetekommission „Aufarbeitung der Geschichte und Bewältigung von Folgen der SED-Diktatur und des Übergangs in einen demokratischen Rechtsstaat im Land Brandenburg“, einschließlich der darin ausgesprochenen Handlungsempfehlungen - gerichtet an die Landesregierung -, wurde von allen Fraktionen des Landtages angenommen.

Mit der Großen Anfrage hat die CDU-Fraktion wissen wollen, wie sich die Landesregierung, die der Adressat vieler Empfehlungen ist, in den vergangenen 20 Monaten dazu verhalten hat. Das Ergebnis ist bestenfalls als durchwachsen einzustufen. Bei den wesentlichen Aspekten wie Rehabilitierung, Umgang mit Bodenreformigentum, Geschichts- und Wissensvermittlung und beim klaren Bekenntnis, die Aufarbeitung im Sinne der Enquetekommission fortzuführen, sind die Antworten allgemein und nicht ausreichend. Zum Beispiel lautet die Antwort auf Frage 6, dass das Parlament über die Umsetzung der Handlungsempfehlungen nur informiert werde, wenn die Landesregierung es als sinnvoll erachtet. Auf die Fragen 8 und 9 - Maßnahmen zur Würdigung und Entschädigung für erlittenes Unrecht in der SED-Diktatur - wird geantwortet, dass über die gegenwärtig laufenden Maßnahmen hinaus kein Handlungsbedarf gesehen werde. Solche Äußerungen sind in die Rubriken „geringster Arbeitsaufwand“ oder „Dienst nach Vorschrift“ einzuordnen.

In vielen Bereichen ist die Landesregierung der Auffassung, dass ihr Engagement in der derzeitigen Situation ausreichend ist. Die Realität in Brandenburg ist aber eine andere. Noch immer sind Hunderte Rehabilitationsverfahren nicht abgeschlossen, viele Fälle der Bodenreformaffäre - so will ich es bezeichnen - ungeklärt, Erben unbekannt, und es mangelt an einer aktiven Rolle des Landes. Noch immer gibt es keine ausreichende Unterstützung für Zeitzeugenarbeit und Gedenkstättenlehrer. Noch immer fehlt es an finanzieller Unterstützung für Klassenfahrten zu den Gedenkstätten - ein sehr wichtiger Punkt, wenn ich daran erinnern darf.

(Beifall CDU, B90/GRÜNE und AfD)

Bemerkenswert ist, dass in der Antwort auf die Frage 42 steht, dass ab dem kommenden Jahr 100 000 Euro für 100 Schulfahrten nach Polen zur Verfügung stehen sollen. Das finde ich richtig. Aber die Frage ist: Warum gibt es keine Mittel für Fahrten zu Gedenkstätten in Berlin und Brandenburg?

(Beifall CDU und B90/GRÜNE - Minister Baaske: Polen ist teurer!)

- Der zuständige Minister Baaske flüstert von der Regierungsbank: „Weil Polen besonders teuer ist“. Das hängt davon ab, woher man kommt - Brandenburg ist groß -, und dass dies der geeignete Maßstab ist, wage ich zu bezweifeln. Tatsache ist, dass viele Schülerinnen und Schüler aus verschiedensten Gründen - zum Teil aus unterrichtstechnischen, zum Teil aus finanziellen Gründen - bisher nicht die Gelegenheit hatten, Gedenkstättenfahrten, seien es Stätten zum Gedenken an den NS-Ter-

ror oder an die SED-Diktatur, zu unternehmen. Das ist ein Fakt. Ich kann es persönlich bestätigen. Meine beiden Töchter haben natürlich beide Gedenkstättenkategorien gesehen, allerdings mit mir zusammen, nicht von der Schule aus. Das Entscheidende ist immer, dass das Geld fehlt. Man kann nicht mit der Bahn dorthin fahren. Nicht jeder hat eine Gedenkstätte vor Ort, und von daher finde ich: So wichtig und richtig es ist, Klassenfahrten nach Polen finanziell zu fördern, den Schulen muss bekannt gemacht werden, falls irgendwo Mittel versteckt sind, die für Gedenkstättenfahrten im eigenen Land verwendet werden können.

Meine Damen und Herren! Vor ziemlich genau einem Jahr hat Ministerpräsident Woidke vor Vertretern der Opferverbände erklärt, dass unter die Aufarbeitung von DDR-Geschichte in Brandenburg kein Schlussstrich gezogen werde. Wie es manchmal im Leben so ist, darf ich die Landesregierung heute nicht nur als Abgeordneter der CDU-Fraktion, sondern auch in meiner ehrenamtlichen Funktion als Bundesvorsitzender der Opferverbände der kommunistischen Gewaltherrschaft an dieses Versprechen erinnern. Gemeinsam mit der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben wir einen Entschließungsantrag vorgelegt, der die wichtigsten Handlungsempfehlungen der Enquetekommission bekräftigt. Gerade dort, wo es um die Schickale und persönliches Unrecht geht, ist rasches Handeln dringend erforderlich. Die Betroffenen kämpfen seit Jahren um ihre Anerkennung, ihre Entschädigung und ihr Eigentum.

Die Aufstockung des Härtefallfonds und unbürokratische Hilfe für die Benachteiligten der Bodenreformaffäre - so muss man das ja leider bezeichnen - sind dabei wichtige Maßnahmen. Aber auch im Bereich der Bildung und Wissensvermittlung müssen Landtag und Landesregierung die Empfehlungen der Enquetekommission noch mit Leben füllen.

Gute Erfahrungen hat die Enquetekommission mit einer umfassenden Umfrage zu Positionen, Werten und Einstellungen gemacht. Wir halten es für notwendig, auch diese Umfrage in Abständen zu wiederholen - auch wenn die Landesregierung hier keinen Bedarf sieht -, weil wir wissen wollen, wie die Bürgerinnen und Bürger in Brandenburg die jetzige Situation und den Weg dahin beurteilen.

Meine Damen und Herren, auf der Tagesordnung steht noch der Entschließungsantrag. Das, was CDU-Fraktion und Grüne Ihnen vorgeschlagen haben, halten wir für wichtig und richtig. Wir haben allerdings auch das Gespräch mit den anderen Fraktionen gesucht. Ich will an die Skepsis erinnern, aber auch an das Ergebnis der Enquetekommission, das wir dann letztendlich hatten - die Empfehlungen haben wir hier im Landtag einstimmig auf den Weg gebracht. Ich denke, wir sollten bei der Formulierung eines Entschließungsantrages durchaus fraktionsübergreifend agieren. Deshalb wollen wir gerne versuchen, mit der SPD-Fraktion und der Fraktion DIE LINKE über machbare und vernünftige Motivationsschübe für das Handeln der Landesregierung übereinzukommen. Von daher haben wir uns darauf verständigt, dass wir den Entschließungsantrag heute nicht zur Abstimmung stellen, denn die Sache ist wichtiger als eine Abstimmung hier.

Herzlichen Dank auch dafür, dass von der Fraktion der SPD und der Fraktion DIE LINKE zumindest Gesprächsbereitschaft signalisiert wurde. Wir hoffen auf gute Ergebnisse, darauf, dass

wir im Januar - ich betone: im Januar - zu einem Ergebnis kommen und hier hoffentlich gemeinsam einen neuen Schub in die Angelegenheit bringen können. - Danke schön.

(Beifall CDU)

Präsidentin Stark:

Danke. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Günther für die SPD-Fraktion fort.

Günther (SPD):

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einem Zitat beginnen:

„Die Arbeit der Enquetekommission 5/1 zur ‚Aufarbeitung der Geschichte und Bewältigung von Folgen der SED-Diktatur und des Übergangs in einen demokratischen Rechtsstaat im Land Brandenburg‘ war wichtig für Brandenburg. Die Koalition wird sich weiter mit den Handlungsempfehlungen der Enquetekommission befassen und diese - wo sinnvoll und finanzierbar - umsetzen.“

Das ist ein Zitat aus dem Koalitionsvertrag. Ich hätte auch die Präambel zitieren können, in der ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass diese Koalition sich zu der Verantwortung, aus der Geschichte zu lernen und dazu, diesen Transformationsprozess in eine positive Zukunft umzusetzen, bekennt.

Die Antwort auf die Große Anfrage, die hier vorliegt, zieht eine Zwischenbilanz. Ich sage bewusst Zwischenbilanz, denn viele der empfohlenen Maßnahmen entfalten ihre Wirkungen erst langfristig. Eines aber lässt sich aus meiner Sicht schon jetzt feststellen: Die Arbeit der Kommission hat - auch mit der Wahl von Frau Poppe, die demnächst wieder ansteht - dem Thema SED-Diktatur insgesamt zu wesentlich mehr Bedeutung verholfen. Medien haben über die Arbeit der Kommission berichtet, plötzlich war das Thema in der Öffentlichkeit. Auch Opferverbände wurden viel stärker wahrgenommen und gehört, Opfer wurden geehrt und gewürdigt - auch das ist sehr wichtig -, nicht nur verbal, sondern auch finanziell mit der Einrichtung eines Haushaltstitels zur Förderung der Opferverbände, 60 000 Euro für das kommende Jahr stehen da zu Buche.

Besonderen Wert - das ist angesprochen worden - hat die Enquetekommission auf die Unterstützung der Gedenkstätten gelegt. Erst im Sommer dieses Jahres - das können wir der Antwort auf die Anfrage entnehmen - erhielt beispielsweise das Menschenrechtszentrum Cottbus in der ehemaligen Haftanstalt einen Fördermittelbescheid über 312 000 Euro aus Landes- und Bundesmitteln. Auch eine Wanderausstellung zur Geschichte des Militärgefängnisses in Schwedt im kommenden Jahr wird vom MWFK mit rund 20 000 Euro unterstützt.

Auch zu den Gedenkstättenbesuchen von Schulen erfahren wir einiges. Da muss ich zu meinem Vorredner sagen: Wir erfahren aus der Antwort auf die Große Anfrage auch, dass die Zahl der verbindlich festgelegten Gedenkstättenbesuche mit dem neuen Rahmenlehrplan sogar erhöht wird, und zwar von zwei auf insgesamt vier Besuche an - wie es heißt - außerschulischen Lernorten. Richtig ist, dass es dafür kein Extrabudget gibt, sondern die Schulen das verpflichtend im Rahmen ihrer Budgets für Klassenfahrten zu unternehmen haben.

Wir haben aber insgesamt beim Thema Geschichte und Geschichtsaufarbeitung nicht bei null angefangen. Ich erinnere: Das Speziallager in Sachsenhausen, das ausgebaut wurde, das ZZf als renommiertes Forschungsinstitut genauso wie unsere Landeszentrale für Politische Bildung - all die haben sich auch vorher mit der Geschichte von SBZ und DDR beschäftigt, aber durch die Arbeit der Kommission hat sich ihr Stellenwert noch einmal deutlich erhöht.

Wir haben uns viel mit der Frage beschäftigt: Wie können wir Kindern und Jugendlichen diese Zeit näherbringen? Wir sind einhellig zu der Auffassung gelangt, dass es möglichst persönlich, authentisch und nachempfindbar sein soll. Deshalb wird - ich habe mich gerade noch einmal bei Frau Poppe erkundigt - mit Landesmitteln ein Zeitzeugenportal - angestoßen im letzten Jahr - aufgebaut. Auch das war ein Auftrag der Kommission.

In den neuen Rahmenlehrplan ist unter anderem die Empfehlung eingeflossen, gerade im gesellschaftswissenschaftlichen Bereich fächerübergreifend zu lernen. Wir alle können uns vorstellen, wie gut und umfassend man für Schülerinnen und Schüler, die die Zeit nicht miterlebt haben, in Politik, Geografie, Geschichte ein Bild der DDR zeichnen kann.

Eine Empfehlung der Enquetekommission möchte ich besonders hervorheben, weil sie für mich eindeutig wegweisend war: die Einrichtung des Härtefallfonds für ehemals politisch Verfolgte. Denn trotz der SED-Unrechtsbereinigungsgesetze leben auch heute noch viele Betroffene unter schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen. Mit 15 000 Euro in diesem und 30 000 Euro im nächsten Jahr können wir im Einzelfall - bei besonderen Härten - eine kleine, aber eben notwendige Unterstützung geben. Ich sage gleich: Wir sollten uns anschauen, wo und wie diese Mittel ausgegeben werden, wie der Bedarf ist, und im Zweifelsfall auch nachsteuern.

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren, die Aufarbeitung der Vergangenheit ist ein Prozess, dessen Ende man nicht definieren kann und soll. Aber eines wird dank der Arbeit der Kommission bleiben: Die Beschäftigung mit DDR-Geschichte, die Anerkennung und Würdigung der Opfer wird auch in Zukunft einen festen Stellenwert im Bewusstsein des Landes haben. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Schröder für die AfD-Fraktion.

Schröder (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste! Früher gab es in der Schule für die ganz fleißigen Schüler Fleißbienen. Am liebsten würde ich heute hier auch solche Fleißbienen verteilen: zum einen an die CDU-Fraktion und ihre unermüdlichen Referenten für die 59 detaillierten Fragen in der Großen Anfrage und zum anderen an die Referenten der Landesregierung für die detaillierte Beantwortung der Fragen.

Aber wir wissen alle, wie das schon in der Schule war: Die fleißigsten Schüler waren oft nicht die schlauesten. „Zu viel

Fleiß im Kleinen macht meistens unfähig zum Großen“, sagte einst der französische Moralist La Rochefoucauld. Ich möchte hinzufügen: Zu viel Fleiß kann blind für das Wesentliche machen.

Sie, meine Damen und Herren von der CDU, schreiben im ersten Satz Ihrer Anfrage:

„Eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte sollte immer mit der Intention verbunden werden, aus den Fehlern der Vergangenheit für die Gegenwart und die Zukunft zu lernen.“

Was wir aber aus der Geschichte des DDR-Unrechtsstaats lernen, darüber schweigt die Landesregierung in ihrer Antwort.

Meine Damen und Herren, ich will mich hier heute nicht in Details ergehen und ich will auch den Bodenreformskandal aussparen. Ich möchte auf etwas anderes hinaus: Es geht doch gar nicht darum, an wie viel Gedenkstätten Lehrkräfte mit wie viel Lehrerwochenstunden an welchen Gedenkort zum Einsatz kommen. Es geht auch nicht wirklich darum, wie viele Rehabilitierungsverfahren durchgeführt worden sind. Je nach ideologischem Standpunkt werden es für den einen zu viele und für den anderen zu wenige sein. Das Wesentliche wird in der Anfrage und den Antworten erst gar nicht berührt. Denn was sagt uns die Geschichte des DDR-Unrechtsregimes darüber, wie wir verhindern können, dass heute so etwas wieder passiert? Wie können wir verhindern, dass ein Teil der Menschen in unserem Land einem anderen Teil ihre legitimen politischen Teilhaberechte vorenthält? Wie können wir verhindern, dass staatliche Bürokratien so sehr auf den politischen Selbsterhalt konzentriert sind, dass sie den Menschen die bürgerlichen Freiheitsrechte aberkennen wollen? Wie können wir verhindern, dass die politischen Eliten sich so sehr vom Volk distanzieren, dass es nur noch durch ausgedehnte Propagandaapparate zu beherrschen ist?

(Oh! bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir leben in einem so freien und demokratischen Deutschland wie wohl noch nie in der Geschichte. Wir haben eine solide freiheitlich demokratische Grundordnung, und doch sind wir nicht davor gefeit, wieder in einen Unrechtszustand zurückzufallen, wenn wir nicht aufpassen.

(Beifall AfD - Zurufe von der SPD)

Wie schnell kann es passieren, dass die Regierenden den Willen, die Meinung und die Interessen eines Großteils der Bevölkerung als gefährlich einstufen? Wie schnell kann es passieren, dass die Regierenden Mittel anwenden, die alles andere als demokratisch sind? Wer in die Geschichte schaut, merkt schnell: Veränderungen passieren durch Revolutionen und große Umwälzungen, aber Veränderungen sind auch ein schleichender und manchmal nur schwer wahrnehmbarer Prozess. Das fängt damit an, meine Damen und Herren, dass man Menschen, die eine andere Meinung haben als man selbst, nicht mehr grüßt. Das geht damit weiter, dass man nicht mehr gewillt ist, ihnen zuzuhören, mit ihnen zu sprechen, dass man sie ausgrenzt.

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Mir kommen die Tränen!)

Plötzlich findet man Schmähworte für sie, man stigmatisiert sie, nur weil sie eine andere Meinung vertreten. Die Hemmschwellen fallen, sie nicht mehr als legitime Partner zu sehen, sondern als Feinde, die man mit allen Mitteln bekämpfen muss.

(Zuruf von der Fraktion DIE LINKE: Schreiben Sie sich das mal hinter die Ohren - für die ausländischen Bürger!)

Meine Damen und Herren, daran, dass wir in Brandenburg der Statistik nach sehr fleißig bei der Aufarbeitung des SED-Unrechts sind, zweifle ich überhaupt nicht. Allerdings frage ich mich angesichts der Entwicklung in Brandenburg und Deutschland während der letzten Monate, ob Mahatma Gandhi nicht doch Recht hatte, als er feststellte:

(Frau Mächtig [DIE LINKE]: Der kann sich nicht wehren!)

„Die Geschichte lehrt die Menschen, dass die Geschichte die Menschen nichts lehrt.“

Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun die Abgeordnete Große für die Fraktion DIE LINKE.

Frau Große (DIE LINKE):*

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Verehrte Gäste! Der Komplexität der Ereignisse einer vierjährigen Arbeit - 40 Sitzungen, 80 Expertenbeiträge, 30 Gutachten, 80 Handlungsempfehlungen - zu entsprechen ist schier unmöglich. Das aber innerhalb fünf Minuten zu versuchen ist jetzt meine Aufgabe.

Der Großen Anfrage der CDU-Fraktion - nach immerhin einem Jahr der Annahme der Empfehlungen der Enquetekommission - liegt eine Grundintention zugrunde und die heißt: Welchen Wert legt die Landesregierung in dieser Legislaturperiode auf die Handlungsempfehlungen der Enquetekommission 5/1 und welche Ergebnisse wurden dahin gehend erreicht? Es ist durchaus eine Möglichkeit, nach diesem einen Jahr genau darüber zu reden, auch in diesen sehr dynamischen Zeiten nichts aus dem Auge zu verlieren. Schließlich hängt alles mit allem zusammen. Oder um es mit Heinrich Heine zu sagen:

„Der heutige Tag ist ein Resultat des gestrigen. Was dieser gewollt hat, müssen wir erforschen, wenn wir zu wissen wünschen, was jener will.“

Genau da liegt auch schon das Problem: Die Enquetekommission hat versucht, den Anspruch derer, die in der DDR Verantwortung getragen haben, und die Ursachen für ihr Scheitern mit den uns bekannten schlimmen Folgen zu untersuchen und die Transformationsprozesse nach 1989 in diesem Land aufzuarbeiten.

Bei dem Begriff „Aufarbeitung“ im Zusammenhang mit dieser Arbeit, aber auch im Zusammenhang mit dem Namen der zuständigen Behörde schwingt mit, dass diese irgendwann fertig

sein könnte wie ein Mantel, der mit neuem Futter und nach der Reparatur kaputter Stellen wieder tragbar ist. Sie wird aber nicht fertig sein, wird sie nie - nicht für die Opfer, nicht für uns; es bleibt Arbeit.

Gestatten Sie mir eine kritische Bemerkung, sehr geehrter Herr Kollege Dombrowski: Mit Ihrer Einleitung und mit der Auswahl der Fragen bleiben Sie ein ganzes Stück hinter dem zurück, was Sie als Beitrag zu dieser Enquetekommission geleistet haben, damit es zu einer gemeinsamen Stellungnahme und diesen Empfehlungen kommen konnte. Es wurde eben nicht, wie Sie in Ihrer Einleitung behaupten, zwei Jahrzehnte lang geschwiegen: An der Uni Potsdam, an Instituten, an Fachhochschulen wurde geforscht, Lehrer haben sich fortgebildet und verhalten müssen. Die Gedenkstätte Sachsenhausen hatte lange vor Einsetzung der Enquetekommission die Gedenkstätte zum sowjetischen Speziallager eingerichtet und zahlreiche Veranstaltungen und Dokumentationen erstellt. Die Landeszentrale hat zahlreiche Dokumentationen zu Zeitzeugen erstellt usw. Das ist immerhin auch in Ihrer Regierungsverantwortung passiert, also in den zweimal fünf Jahren, in denen Sie regiert haben.

Es ist also durchaus nicht so, dass davor nichts stattgefunden hätte - auch nicht ohne Landesmittel. Auch die Landesregierung, der Sie damals angehörten, hat versucht, das aufzuarbeiten. Sie haben damals in Ihrer Regierungsverantwortung keine Enquetekommission beantragt. Das hat der Sache natürlich noch eine gewisse Dynamik gegeben.

Nun zu Ihren Fragen und den Antworten: Es ist inzwischen zu erheblichen Fortschritten bei der Würdigung und Beratung der zahlreichen Opfer gekommen. Auch hier noch einmal recht herzlichen Dank und Respekt vor dem, was Frau Poppe mit ihrer Behörde geleistet hat. Das gilt auch für die Kollegen im Innenministerium, die ebenfalls eine Beratungsstelle aufrechterhalten. Es ist für Menschen mit Traumatisierungen, Enttäuschungen und Ver bitterungen nicht so leicht, Wege zu finden, wie man ihnen und ihren Forderungen entsprechen kann. Die Einrichtung des Härtefallfonds in den Jahren 2015/16 ist ein Anfang und eine Möglichkeit. Wir werden sehen, wie er abgerufen wird.

Es ließe sich noch einiges zu den Gedenkstätten sagen; das hat mein Kollege Thomas Günther gemacht. Ich möchte noch zu dem Fragenkomplex V, zum Thema Schule, kommen. Der Fragesteller spricht hier von Wissensvermittlung. Ich sage immer: Es geht um Kompetenzen, um anwendbares Wissen, darum, dass die jungen Menschen, die Schülerinnen und Schüler, etwas tun müssen, urteils- und kritikfähig sein müssen gegenüber dem, was sie dort an Wissen erfahren. Der neue Rahmenlehrplan bietet genauso wie der jetzige gute Möglichkeiten dafür.

Sie, meine Damen und Herren in der CDU, müssten große Verfechter dessen sein, dass wir in Jahrgangsstufe 5/6 ein Fach Gesellschaftswissenschaften einrichten, wo beispielsweise DDR-Unrecht politisch, historisch und geografisch zusammenge bunden werden kann.

(Königer [AfD]: Machen Sie doch ein Fach Staatsbürgerkunde auf!)

Sie müssten diejenigen sein, die sagen, dass es gut ist, dass dieser Lehrplan die Möglichkeit bietet, nicht chronologisch-linear

vorzugehen, sodass die Schüler erst in Jahrgangsstufe 9/10 etwas über dieses DDR-System erfahren, sondern dass er die Möglichkeiten für Längs- und Querschnitte bietet. Dieser Lehrplan bietet die Möglichkeit, auch schon in den Klassen 7 bis 10 genau dies anzufangen. Das Kapitel Schule kann sich sehen lassen. Das ist schließlich wichtig, weil die Zeitzeugen bereits im Alter von Großeltern sind. Da hat Schule eine wichtige Funktion, gegen Verklärung vorzugehen.

Lassen Sie mich am Schluss das von Thomas Günther angesprochene Zitat aus der Präambel nennen:

„Auch in Zukunft wird es mit uns keinerlei Verklärung der SED-Diktatur geben, auch weiterhin erwächst für uns aus dem Unrecht der Jahrzehnte vor 1989 der Auftrag, energisch für freiheitliche Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und gesellschaftlichen Pluralismus einzutreten.“

(Dr. van Raemdonck [AfD]: Das haben Sie in der DDR auch schon gesagt!)

Das steht darin; dahinter gehen wir nicht zurück.

(Vereinzelt Beifall DIE LINKE)

Wir freuen uns sehr, dass auch die Oppositionsfaktionen bereit sind, mit uns weiter zu beraten. Sie haben den Entschließungsantrag heute auf Eis gelegt, aber nicht weggelegt. Wir sind gern bereit, daran mitzuwirken und es uns im nächsten Prozess nicht einfach zu machen. - Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE sowie vereinzelt SPD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Schinowsky fort. Sie spricht für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau Schinowsky (B90/GRÜNE):

Frau Präsidentin! Liebe Damen und Herren! Es wurde schon mehrfach darauf hingewiesen: Die Enquetekommission hat in der letzten Legislaturperiode eine wichtige Arbeit geleistet. Ich danke Herrn Günther für seine Ausführungen dazu. Diese Arbeit mündete - wie Herr Dombrowski bereits hervorhob - in einer fraktionsübergreifenden Zustimmung zu den Handlungsempfehlungen.

Welches Fazit zieht nun die Landesregierung in den Antworten auf die Große Anfrage zum Stand der Umsetzung? Herr Dombrowski hat Auszüge zitiert. Dort wird der Eindruck vermittelt, dass schon so gut wie alles auf dem Weg und fast schon erledigt sei. Das entspricht nicht unserer Einschätzung der Umsetzung der Handlungsempfehlungen. Auch die Runde der Opferverbände, die sich auch in diesem Jahr wieder am 4. Dezember mit Herrn Woidke traf, kam zu einem anderen Ergebnis. Da wurden durchaus einige Punkte hervorgehoben, die inzwischen angegangen wurden, aber noch viel mehr wurde darauf hingewiesen, was es jetzt noch anzugehen gilt.

Viele Punkte davon haben wir bereits in dem Entschließungsantrag angesprochen, der Ihnen allen vorliegt. Um das noch

einmal stichwortartig anzureißen: Es geht zum Beispiel um Gedenkstättenbesuche; es geht um den Mehrbedarf dafür. Bodenreform ist ein Thema, zu dem wir uns verständigen sollten. Es gibt aber auch einige Themen, die hier nicht enthalten sind und wo ich ganz froh bin, dass wir daran noch weiterarbeiten. Das gilt zum Beispiel für die Frage der Qualifizierung von Gutachtern, die Stellungnahmen in Rehabilitierungsverfahren abgeben müssen. Es gibt derzeit Diskussionen über die Zertifizierung und darüber, wie man das qualifiziert umsetzt. Das Stichwort „Verbesserung der Lehrverfahren“ ist in unserem Entschließungsantrag enthalten.

Es stellt sich auch die Frage, wie wir zum Beispiel damit umgehen wollen, dass es eine scharfe Rüge vom Bundesverfassungsgericht zu einem Rehabilitierungsverfahren gab. In Anerkennung dessen, dass man Gerichten niemals hineinreden darf und die richterliche Unabhängigkeit bzw. die Unabhängigkeit der Justiz gilt, stellt sich gleichwohl die Frage, wie wir diese Umsetzung der Kritik sinnvoll begleiten können.

Diesen und anderen Fragen können wir jetzt noch einmal nachgehen. Ich bin auch sehr froh darüber, dass wir uns dazu verständigen konnten, das Thema gemeinsam weiter zu bearbeiten. Die Gespräche der letzten Tage mit den zuständigen Beteiligten der unterschiedlichen Fraktionen stimmen mich dabei zumindest ein Stück weit optimistisch, dass wir zu all diesen Punkten ernsthaft ins Gespräch kommen können. Insofern freue ich mich auf die gemeinsame Arbeit an dem Antrag, den wir dann im Januar hoffentlich gemeinsam vorlegen können. - Vielen Dank.

(Beifall B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache fort. Für die Landesregierung spricht zu uns Herr Staatssekretär Zeeb.

Chef der Staatskanzlei Staatssekretär Zeeb:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich frühere Debatten, die ich nicht von dieser, sondern von anderer Stelle mitverfolgen durfte, mit der heutigen Debatte vergleiche - von einer Ausnahme abgesehen -, dann glaube ich, dass sich die Kontroversen hier im Raum wesentlich von dem unterscheiden, was in der letzten, vorletzten oder noch früheren Legislaturperioden der Fall war. Ich glaube, das zeigt auch ein Urteil, das ich mir jetzt erlaube, für die Landesregierung zu sprechen. Die Fortschritte, die in diesem Land in den letzten Jahren, nicht erst in der letzten, auch nicht in der vorletzten Legislaturperiode, gemacht wurden, sind schon immens. Ich glaube, das wird hier allgemein anerkannt.

Herr Abgeordneter Dombrowski, wenn ich Sie direkt ansprechen und auch einige Worte aus Ihrer Rede aufgreifen darf: Ich weiß, dass Sie sich persönlich - wir haben eine Anfrage zu Cottbus beantwortet - seit vielen Jahren für eine Verbesserung der Lage der Beratung von Opfern, denen in den Gedenkstätten gedacht wird, einsetzen. Wenn ich jetzt hören muss, dass Sie unsere Antwort für durchwachsen halten, dann glaube ich, dass dies ein Prädikat ist, das wir vor fünf oder zehn Jahren noch nicht so hören konnten.

(Vereinzelt Heiterkeit bei der SPD)

Man kann über halbvolle und volle Gläser trefflich streiten. Ich glaube aber, auch in dieser Begrifflichkeit kommt zum Ausdruck, dass wir das Glas schon weit mehr als zur Hälfte gefüllt haben. Deshalb freue ich mich auch, dass wir so nah beieinander sind.

Ich möchte ein Beispiel herausgreifen: Die Frage 6 verstehe ich anders, als Sie sie vorhin verstehen wollten. Darin steht nämlich nicht, dass die Landesregierung antwortet, wenn sie es für sinnvoll hält, sondern es steht darin, dass dann, wenn sinnvolle Zwischenunterrichtungen möglich sind, diese selbstverständlich erfolgen. Ich weiß aus meiner vorherigen Amtszeit im Innenministerium, dass die Frage der Geschwindigkeit der Abarbeitung von Rehabilitationsanträgen, die Frage des Beratungsstandes, und seit dieser Legislaturperiode aus dem Hauptausschuss, dass die Frage des Abflusses des neu eingerichteten Härtefallfonds auch regelmäßig in den Fachausschüssen und im Hauptausschuss Gegenstand der Diskussionen sind.

Ich möchte noch zwei, drei Dinge außerhalb meines Manuskripts sagen, auch weil möglicherweise bei dem einen oder anderen noch die Bewertung vorherrscht, die Beamten arbeiteten nach dem Prinzip „Dienst nach Vorschrift“: Ich glaube, das ist nicht der Fall. Das weiß ich auch aus alter Verwendung. Im Innenministerium hat man - das gebe ich zu - aufgrund der Kritik, die in der Enquetekommission in der letzten Legislaturperiode vorgetragen wurde, kräftig aufgestockt. Die Kolleginnen und Kollegen sind auch dort, was die Beratung und die Fürsorge anbelangt, auch bei Fällen, die man in dem gesetzlichen Korsett, das bundesrechtlich vorgegeben ist, nicht regeln kann, wirklich hochmotiviert und auch sehr fürsorglich.

Ich freue mich auch ganz besonders, dass wir jetzt durch Entscheidungen Ihres Plenums hier, vorbereitet im Hauptausschuss, Frau Poppe die Möglichkeit gegeben haben - wenn auch die Zahlen im Moment bescheiden aussehen -, etwas auszuprobieren, was in anderen Ländern in anderem Umfang wahrscheinlich wesentlich restriktiver, als es hier jetzt möglich sein wird, was die Vorschriften anbelangt, gehandhabt wird, dass man auch für Schäden, die in kein Raster passen und daher durch die Netze fallen, vielleicht die eine oder andere Anerkennung geben kann. Das wird die autonome Entscheidung der Frau Landesbeauftragten sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, da Sie im Rahmen der gemeinsamen Bemühungen um eine Entschließung Ihre Debatte fortsetzen, würde ich es gern heute mit diesen relativ positiven Bemerkungen zum Stand der Aufarbeitung hier im Lande bewenden lassen. - Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Stark:

Zu uns spricht nun der Abgeordnete Gliese für die CDU-Fraktion.

Gliese (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Ende der Debatte auf einen wichtigen Punkt eingehen: Der Bundesgerichtshof hat in einem Urteil vom 7. Dezember 2007 dem Land Brandenburg beim Umgang mit dem

Bodenreformland sittenwidriges Verhalten bescheinigt. Hinter dieser abstrakten Formulierung stehen aber Menschen, die als sogenannte Neusiedlererben in einem Rechtsstaat auf fast unerklärbare Art und Weise das Eigentum ihrer Familie verloren haben. An dieser Stelle möchte ich einige dieser Personen als Gäste recht herzlich begrüßen, die genau dieses Schicksal erlitten haben.

(Beifall CDU, AfD sowie B90/GRÜNE)

Ich habe diese Menschen persönlich kennengelernt und ich weiß, dass sie bei den Koalitionsfraktionen und bei der Landesregierung vorstellig geworden sind. Bisher war das jedoch erfolglos.

Der CDU-Fraktion und auch mir ist klar, dass es sich um ein sehr komplexes Feld handelt und rechtliche Korrekturen schwierig bzw. nahezu unmöglich sind. Besitzverhältnisse haben sich verändert. Altes Unrecht kann oft nicht beseitigt werden, ohne neue Probleme zu schaffen.

Aber gerade, wenn einem Land durch ein oberstes Bundesgericht sittenwidriges Verhalten ins Stammbuch geschrieben wird, erwächst daraus eine politische und moralische Verantwortung. Brandenburg sollte sich dieser Verantwortung stellen. Es ist einfach zu wenig, bei den Fragen 50 bis 56 der Großen Anfrage auf andere Bundesländer oder die Brandenburgische Bodengesellschaft zu verweisen.

Das Land kann und sollte geeignete Wege finden, um den Betroffenen, denen beim Entzug der Bodenreformflächen schwerwiegende finanzielle oder andere Härten entstanden sind, unbürokratisch zu helfen. Das ist keine Frage des Rechts, sondern eine Frage des Anstands!

(Beifall CDU, AfD sowie B90/GRÜNE)

Ich hoffe, dass wir, wenn wir uns nun im Januar 2016 zu diesem Thema wiedersehen, fraktionsübergreifend endlich zu einer guten Lösung für die Betroffenen kommen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, AfD sowie B90/GRÜNE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht nun Frau Poppe, unsere Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur.

Bbeauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur Poppe:

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank für die Möglichkeit, hier vor Ihnen zu sprechen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen für die Umsetzung der Handlungsempfehlungen einige Anregungen zu geben.

Inwieweit erinnerungskulturelle Konzepte greifen und eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit gelingt, hängt wesentlich davon ab, wie zivilgesellschaftliche Initiativen, Kommunen und Einrichtungen des Landes und des Bundes zusammenwirken. Viele Gedenkort werden vor allem durch ehrenamtliches Engagement erhalten.

Jamlitz, Mühlberg, Ketschendorf sind Gedenkorte, die an die ehemaligen sowjetischen Internierungslager erinnern und auf Bestreben der Überlebenden dieser Lager, ihrer Angehörigen und einzelner Bürger vor Ort entstanden waren. Die meist Anfang der 90er Jahre gebildeten Initiativgruppen oder Lagerarbeitsgemeinschaften arbeiten an diesen Orten selbstständig und selbstbestimmt. Die Arbeit wird projektbezogen von der Bundesstiftung Aufarbeitung und auch von der Landesregierung unterstützt.

Allerdings befinden wir uns in einer Umbruchphase. Die ehemaligen Lagerinsassen sind inzwischen sehr alt und immer weniger in der Lage, sich um die Erhaltung der Gedenkorte und auch um die Organisation der dort stattfindenden Veranstaltungen zu kümmern. Ein Teil der bisher ehrenamtlich geleisteten Arbeit müsste also in Zukunft durch Arbeit bezahlter Kräfte ersetzt werden. Dazu bedarf es einer Grundsicherung. Ich möchte anregen, dafür einen eigenen Haushaltstitel einzurichten, um den Erhalt dieser Gedenkorte dauerhaft zu sichern. In diesem Jahr wurden die Fördermittel für Opferverbände in unserem Haushaltsplan verstetigt. Wir sind dafür sehr dankbar, denn diese Verbände wurden und werden dadurch gestärkt und gewürdigt in ihren Aktivitäten zur Selbsthilfe, in ihrer Bildungsarbeit und ihren Beiträgen zur Erinnerungskultur des Landes. Die Grundsicherung für den Erhalt der Gedenkorte kann allerdings aus dem LAKD-Budget nicht gewährleistet werden.

Unser Bundesland ist reich an historischen Orten. Viele davon haben eine doppelte Diktaturvergangenheit. Auch wenn die Landesregierung sich erklärtermaßen den Opfern beider unterschiedlicher Diktaturen verpflichtet sieht und dies auch meiner Wahrnehmung nach unter Beweis gestellt hat, so ist es noch nicht gelungen, die Konflikte zwischen den Opfergruppen aus der NS-Zeit und der SBZ/DDR-Zeit abzubauen.

In der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten besteht der Beirat aus zwei getrennt voneinander tagenden Arbeitsgruppen für die Zeit vor und nach 1945. Die Arbeitsgruppe für die Zeit nach 1945 fühlt sich ungenügend in die Gedenkstättenarbeit einbezogen. Ihre Vorschläge werden wenig berücksichtigt, und die sogenannte Zone II, in der sich ein Teil des ehemaligen Speziallagers befand, sowie das dazugehörige Museum finden in der täglichen Bildungsarbeit nur wenig Beachtung.

Ich möchte anregen, dass die Landesregierung ihren Einfluss auf die Brandenburgische Gedenkstättenstiftung geltend macht, damit jeder Art von Opferhierarchisierung gezielt entgegen gewirkt wird.

(Beifall SPD, CDU, AfD, B90/GRÜNE sowie BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Dazu gehört auch, die Kontroversen über die Zusammensetzung der Häftlingsgesellschaft durch empirisch gesicherte Fakten zu versachlichen.

Mit dem Empfang für die Überlebenden der sowjetischen Speziallager und SED-Verurteilten durch den Ministerpräsidenten im Juli dieses Jahres ist eine seit Jahrzehnten misstrauisch betrachtete und zu Unrecht als Nazitäter verunglimpfte Gruppe öffentlich für das ihr zugefügte Unrecht rehabilitiert worden. Das ist von den Betroffenen mit großer Genugtuung und Dankbarkeit aufgenommen worden. Die Großzügigkeit und Empa-

thie, mit der die Landesregierung diesen Menschen gegenübertrat, wurde als Würdigung ihres Schicksals verstanden.

Auch mit den jährlichen Treffen des Ministerpräsidenten mit Vertretern der Opferverbände ist eine neue Kultur des Umgangs mit den Opfern der SED-Diktatur begründet worden. Die Betroffenen konnten ihre Anliegen vorbringen und verschiedene Auffassungen diskutieren. Die Politik bekundet damit, dass sie die immer noch andauernde gesellschaftliche Benachteiligung derer, die sich dem SED-Regime widersetzt haben, ernst nimmt und mit ihnen gemeinsam nach Lösungen sucht. Sie lässt den Willen erkennen, nicht nach Gutsherrenart, nicht beschränkt auf Mitleidsbekundungen und Almosen, sondern im Kontakt mit den Verbänden und Vereinen die Erinnerungskultur zu fördern; und das sollte unbedingt fortgesetzt werden.

Viele in der DDR aus politischen Gründen Diskriminierte, Verfolgte und Inhaftierte haben heute noch eine schwächere soziale Stellung als andere, die sich angepasst und das System unterstützt hatten. Wir können das systembedingte Unrecht nicht ungeschehen machen. Doch sollten die Betroffenen erfahren, dass ihr Leid in unserer Gesellschaft anerkannt wird. Die wichtigste Form dieser Anerkennung besteht darin, dafür zu sorgen, dass die Benachteiligungen nicht fortwirken.

Gerade in einer Zeit, in der einerseits das wirtschaftliche Wachstum den Wohlstand in unserer Gesellschaft vermehrt und wir andererseits mit den vor Krieg und Diktaturen in anderen Ländern zu uns Flüchtenden vor neuen Aufgaben stehen, dürfen die Verfolgten der kommunistischen Diktatur nicht vergessen werden. Ihnen sollte die gesellschaftliche Teilhabe und eine akzeptable Lebensqualität ermöglicht werden. Ihre Lebenserfahrungen können für die Bildungsarbeit genutzt werden und damit dazu beitragen, menschenrechtliches Bewusstsein zu schärfen.

Die Einrichtung - das ist hier schon mehrfach erwähnt worden - des in diesem Jahr beschlossenen Härtefallfonds ist, abgesehen von den dadurch möglichen konkreten Hilfen, von hohem Symbolwert. Mit der Bereitstellung von Steuermitteln für Opfer der SED-Diktatur, die sich in Notlagen befinden, wird ausgedrückt, dass sich das Land Brandenburg diesen Menschen in besonderer Weise verpflichtet sieht. Nach ersten Erfahrungen mit entsprechenden Anträgen möchte ich anregen, im nächsten Haushalt den Härtefallfonds von 30 000 auf zum Beispiel 50 000 Euro aufzustocken.

In der Enquetekommission ist auch umfangreich darüber diskutiert worden, wie junge Menschen für die Vergangenheit interessiert werden könnten. Meine Behörde setzt sich dafür ein, dass junge Menschen den kritischen Umgang mit verschiedenen Quellen lernen, um sich daraus ein selbstständiges Urteil über die Geschichte zu bilden. Die Fähigkeit zum eigenständigen Urteil, „das Denken ohne Geländer“, wie es Hannah Arendt formulierte, gehört zum vorrangigen Lernziel, das mündige Bürger hervorbringt und zur Demokratie befähigt.

(Beifall DIE LINKE, AfD sowie B90/GRÜNE)

Dabei sind die Gedenkstättenlehrer eine wichtige Brücke. Ich möchte mich hier ausdrücklich für ihren Erhalt auch über die laufende Haushaltsperiode hinaus einsetzen. In den Schulen engagierte Lehrerinnen und Lehrer wie auch die Gedenkstät-

tenlehrer sind die regionalen Anker, die gewährleisten, dass junge Menschen an diese Themen herangeführt werden. Allerdings ziehen noch nicht alle Schulen gleichermaßen mit. Ich denke, hier bedarf es noch weiterer konzeptioneller Überlegungen, um dafür zu sorgen, dass sich wirklich alle Schulen dieser Aufgabe stellen.

Meine Damen und Herren, Aufarbeitung ist eine bleibende Aufgabe in all ihrer Komplexität. Sie ist nicht nur ein geschichtswissenschaftlicher, sondern auch ein politisch-moralischer Diskurs, und daraus erwachsen Legitimation und Identität der gegenwärtigen gesellschaftlichen Ordnung. Unter Bezug auf die Vergangenheit entwickelt sich unser politisch-kulturelles Selbstverständnis. Darin liegt der Sinn, sich immer wieder aufs Neue offen und kritisch mit der Zeitgeschichte auseinanderzusetzen und aus der Bewertung von Recht und Unrecht Maßstäbe für zukünftige Politik abzuleiten. - Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Stark:

Ich danke Ihnen. - Damit beenden wir die Aussprache zu diesem Tagesordnungspunkt. Ich stelle fest, dass die Antwort der Landesregierung auf die Große Anfrage 11 somit zur Kenntnis genommen worden ist.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 14 und rufe **Tagesordnungspunkt 15** auf:

Jede Form von Extremismus ist gefährlich. Auch Linksextremismus und religiös motivierter Extremismus müssen bekämpft werden!

Antrag
der Fraktion der AfD

Drucksache 6/3105

Des Weiteren liegt in Drucksache 6/3212 - Neudruck - ein Entschließungsantrag der CDU-Fraktion vor. Wir beginnen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Jung. Er spricht für die AfD-Fraktion.

Jung (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Radikalisierte Kriegsheimkehrer aus Syrien, Hassprediger oder junge fanatisierte Menschen auf dem Weg in einen vorgeblich heiligen Krieg? Aber Krieg ist niemals heilig. Wir müssen schon im Vorfeld unsere FdGO, unsere freiheitlich demokratische Grundordnung, schützen und eine wehrhafte Demokratie sein. Eine Demokratie muss sich wehren. Extremisten sollen bei uns keine Chance haben.

Der politische Extremismus zeichnet sich dadurch aus, dass er den demokratischen Verfassungsstaat ablehnt und beseitigen will. Linker wie rechter oder islamistischer Extremismus sind sich da gleich. Alle Varianten des Extremismus stehen demzufolge im Kern im Widerspruch zum Pluralismus einer Gesellschaft.

Präsidentin Stark:

Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Jung (AfD):

Nein.

Der Extremismus ist gekennzeichnet durch ein Freund-Feind-Stereotyp, der sich durch ein hohes Maß an ideologischem Dogmatismus und durch Missverständnisse äußert.

(Fortwährende Unruhe)

Präsidentin Stark:

Meine Damen und Herren, ich bitte die Nebengespräche einzustellen und sich etwas zu konzentrieren. Herr Jung, Sie haben weiter das Wort.

(Genilke [CDU]: Er redet doch die ganze Zeit über die AfD!)

Jung (AfD):

Die Brandenburger Landesregierung blendet in der präventiven Tätigkeit ihrer Behörden Linksextremismus und religiös motivierten Extremismus aus. Gegen Rechtsextremismus gibt es das Landesprogramm „Tolerantes Brandenburg“.

(Domres [DIE LINKE]: Völlig zu Recht!)

Wir fordern die Landesregierung auf, vergleichbare Programme gegen Linksextremismus und religiös motivierten Extremismus zu entwickeln, umzusetzen und genauso wie beim Rechtsextremismus zu benennen.

Es gibt im Land Brandenburg das Modell mobiler Beratungszentren gegen Rechtsextremismus. Wir sollten diese mobilen Beratungsteams so umbenennen, dass sie für die ganze Bandbreite des Extremismus tätig sind. Lassen Sie es uns in dem Sinne so machen, dass wir letztendlich in der ganzen Bandbreite, die sich bei den Feinden der Demokratie entwickelt, die Möglichkeit haben, in den Schulen und in der Gesellschaft darauf hinzuwirken, dass ein Problembewusstsein vorhanden ist.

Wir werden im Grunde genommen über die Flüchtlinge erleben, dass wir letztendlich mit diesem Fanatismus, was den Salafismus oder den ideologischen, religiösen Extremismus angeht, in Zukunft vermehrt auch in Brandenburg konfrontiert werden. In diesem Sinne wäre es gut, wenn wir hier an einem Strang ziehen und schon jetzt erkennen würden, dass alle Arten von Extremismus letztlich unsere freiheitlich demokratische Grundordnung in unserem Deutschland bedrohen. - Danke.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht die Abgeordnete Gossmann-Reetz für die SPD-Fraktion.

Frau Gossmann-Reetz (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Der vorliegende Antrag ist im Grunde nichts anderes als ein weiterer plumper Versuch, das Problem des Rechtsextremismus in Deutschland und in Brandenburg kleinzureden.

(Beifall SPD, DIE LINKE sowie B90/GRÜNE)

Selbstverständlich ist jede Form von Extremismus gefährlich.

(Zuruf von der AfD: Ach nee!)

Dafür braucht es diesen Antrag nicht.

(Königer [AfD]: Anscheinend doch!)

Mit ihm soll uns aber eines suggeriert werden: Der Rechtsextremismus ist nur ein Problem unter vielen.

(Galau [AfD]: Ja, das stimmt!)

Alle anderen werden von der Regierung - Herr Jung sagte gerade - ausgeblendet, aus den Augen verloren. Dabei lässt der Antragsteller natürlich unter den Tisch fallen, welch unterschiedliches Ausmaß es bei diesem Thema gibt.

Dieser Antrag kommt in einer Zeit, in der verbale und tätliche Angriffe auf Geflüchtete und Andersdenkende massiv zunehmen, in einer Zeit, in der es zu Todesdrohungen gegen linke Politiker kommt, in einer Zeit, in der uns Meldungen über Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte fast täglich erreichen, in der Hasspostings selbstverständlich werden und Autos von Helfern angezündet werden.

(Schröder [AfD]: Denken Sie an die Brände in Leipzig! - Galau [AfD]: 65 verletzte Polizisten!)

Selbst der Verfassungsschutz bestätigt uns jedes Jahr aufs Neue, dass in Brandenburg die Gefahr von rechts die größte ist.

(Beifall SPD - Schröder [AfD]: Was ist mit der von links?)

Und in dieser Zeit wollen Sie - ausgerechnet Sie! - uns suggerieren, dass Rechtsextremismus nur ein Problem von vielen ist?

(Galau [AfD]: Ja!)

- Ja? Okay, ich sage Ihnen eines: Wenn am Toleranten Brandenburg noch etwas ausbaufähig sein sollte, dann wären es Projekte zum Thema Meinungsfreiheit.

Es gibt Menschen - zu denen gehören Sie -, die uns glauben machen wollen, dass man hierzulande nicht mehr sagen darf, was man denkt, und dass Demokratie und Meinungsfreiheit in unserem Land in Gefahr seien.

(Schröder [AfD]: Wir beweisen Ihnen das gern!)

Das Schlimmste ist: Diese braunen Kräfte sind erfolgreich. Es gibt anscheinend mehr und mehr Menschen, die wirklich daran glauben,

(Königer [AfD]: Meinen Sie die Antifa oder wen? - Widerspruch bei B90/GRÜNE)

Menschen, die nicht mehr den gravierenden Unterschied zwischen Meinungsfreiheit, falschen Behauptungen und Bedrohungen erkennen wollen oder können.

(Schröder [AfD]: Das sind Gewalttäter!)

Das ist eine ganz perfide Strategie und eine bedrohliche Entwicklung.

(Schröder [AfD]: Sie haben keine Ahnung!)

Galgen auf Demos und Todesdrohungen gegen die Bundestagsvizepräsidentin Petra Pau zeigen das ganz deutlich.

(Galau [AfD]: Oder die Anschläge gegen unsere Abgeordneten in Sachsen!)

Was wir in diesen Tagen mehr als zuvor brauchen, ist gelebte Toleranz.

(Beifall SPD, DIE LINKE und CDU)

Das ist die beste Antwort auf jede Form von Extremismus,

(Zuruf von der AfD: Dann fangen Sie damit an!)

ob rechts-, links- oder religiös motiviert.

Das Konzept „Tolerantes Brandenburg“ wurde als Reaktion auf viele Vorfälle mit rechtem Hintergrund ins Leben gerufen, um eine starke und lebendige Demokratie zu fördern, Teilhabe zu ermöglichen und einen aktiven Bürgersinn zu stärken.

Dieses bewährte Konzept wird gerade in der heutigen Zeit in dieser Ausrichtung gebraucht und wird bestehen bleiben.

(Schröder [AfD]: Die Welt hat sich weitergedreht!)

Und wir lassen daran nicht - schon gar nicht von Ihnen - rütteln.

(Schröder [AfD]: Da ist Ihre Toleranz weg!)

Alles andere wäre eine Beleidigung der daran teilhabenden Menschen.

(Schröder [AfD]: Das ist ein Unsinn!)

Notwendige neue Konzepte werden von unserer Regierung auf den Weg gebracht. Dieser Antrag wird abgelehnt, weil er unserem Land nichts Gutes bringt. - Danke.

(Beifall SPD, DIE LINKE, CDU, B90/GRÜNE sowie BVB/FREIE WÄHLER Gruppe - Zuruf von der AfD: Weil Sie so tolerant sind!)

Präsidentin Stark:

Wir danken der Frau Abgeordneten. - Das war der Redebeitrag für die Koalitionsfraktionen.

Wir kommen zum nächsten Redner. Zu uns spricht der Abgeordnete Hoffmann für die CDU-Fraktion.

Hoffmann (CDU):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jede Form von Extremismus ist ohne Frage, ohne Wenn und Aber eine Bedrohung unserer freiheitlichen Demokratie. Trotzdem gilt es, zunächst das Offensichtliche auszusprechen: Deutschland ist in den letzten Wochen und Monaten ganz besonders durch den Rechtsextremismus herausgefordert.

(Königer [AfD]: Was?)

Immer wieder müssen wir in den Nachrichten zur Kenntnis nehmen, dass es mehr Gewalttaten gegen Flüchtlinge und Menschen gibt, die sich in der Flüchtlingshilfe engagieren oder in der Flüchtlingspolitik gewisse Positionen vertreten.

(Galau [AfD]: Das sagen Sie vier Tage nach Leipzig? Ich glaube, mein Schwein pfeift!)

Deshalb führt uns die aktuelle Situation vor Augen, wie wichtig Prävention gegen Rechtsextremismus ist. Hier hat in den letzten Jahren das Handlungskonzept „Tolerantes Brandenburg“ eine sehr gute Arbeit geleistet.

(Beifall CDU und DIE LINKE)

Allerdings mussten wir gerade erst vor einigen Tagen in Leipzig auch erleben, wozu - unter dem Deckmantel des Antifaschismus - der Linksextremismus fähig ist: 69 verletzte Polizisten, über 50 demolierte Polizeifahrzeuge. Der Oberbürgermeister sprach von offenem Straßenterror.

Wir haben immer davor gewarnt, dass es auch in Brandenburg solche Milieus gibt.

(Zuruf von der AfD: Dort drüben sitzen solche!)

Deshalb sollten wir neben einer grundsätzlichen Evaluation des Handlungskonzepts „Tolerantes Brandenburg“ auch prüfen, was das Tolerante Brandenburg auch gegen Linksextremismus tun kann.

Ich will deutlich sagen, dass es bei dem Prüfungsauftrag in unserem Entschließungsantrag nicht um die Frage geht, ob es gemacht werden kann, sondern wie man das machen kann. Denn aus unserer Sicht ist vollkommen klar, dass es beim Extremismus keine Formen geben kann, die gesellschaftlich akzeptiert sind, während andere zu bekämpfen sind.

(Beifall CDU - Zuruf von der AfD)

Extremismus ist in jedem Falle zu bekämpfen. - Wenn die AfD hier klatscht, muss ich sagen: Ich finde es fast rührend, dass die AfD gnädigerweise noch einmal die Bundeszentrale für politische Bildung zitiert hat und uns noch einmal über die Definition von Extremismus aufklärt. Als Antwort wäre ich fast versucht, meine Definition von Populismus ins Spiel zu bringen. Eine könnte zum Beispiel sein, dass ein Populist jemand ist, der das eine sagt, aber etwas ganz anderes meint, wenn auch nur zwischen den Zeilen.

(Galau [AfD]: Der aufs Volk hört! - Königer [AfD]: Sie werden doch nicht Herrn Seehofer meinen?)

Dafür ist der vorliegende Antrag ein sehr gutes Beispiel, meine Damen und Herren. Denn hinter den durchaus sachlichen Worten Ihres Antrags versteckt sich ein sehr unsachliches Ablenkungsmanöver,

(Königer [AfD]: Das glauben Sie doch selber nicht!)

und das entlarvt sich schon allein dadurch, dass Sie noch vor wenigen Monaten beantragt haben, die Finanzierung des Handlungskonzepts „Tolerantes Brandenburg“ auf null zu kürzen. Und jetzt wollen Sie eine Erweiterung des Aufgabenspektrums,

(Beifall CDU, SPD und DIE LINKE)

obwohl Sie vor kurzem noch die Mittel auf null senken bzw. gänzlich streichen wollten?!

(Schröder [AfD]: Immer schön bei der Wahrheit bleiben!)

Meine Damen und Herren, das ist nicht populistisch, sondern extrem populistisch, und gegen Extremismus haben wir etwas.

Wir wollen die bürgerliche Mitte der Gesellschaft stärken. Dafür ist unser Antrag eine gute Grundlage, und deshalb bitten wir Sie, ihm zuzustimmen. - Danke schön.

(Beifall CDU, SPD und DIE LINKE - Schröder [AfD]): Ihr Antrag ist unseriös!)

Präsidentin Stark:

Wir danken Ihnen. - Wir setzen die Debatte mit dem Beitrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fort. Frau Abgeordnete Nonnemacher spricht zu uns. - Herr Galau, Sie haben nach dem Redebeitrag Gelegenheit zu einer Kurzintervention.

Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Gäste! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dieser Antrag folgt dem altbekannten Strickmuster: Man packe eine unstrittige Binsenweisheit, jeglicher Extremismus - auch der Linksextremismus - sei von Übel und der Islamismus sei böse, werbewirksam in eine dicke Überschrift für das allzu flüchtige Publikum. Dann entwickle man im Text eine Umdeutung der gesellschaftlichen Realität und schaffe eine plausible Pseudoabhilfe.

(Königer [AfD]: Es gibt Gutmenschen!)

Wir wissen aber, dass das gute und erfolgreiche Handlungskonzept des „Toleranten Brandenburg“ als Reaktion auf die rechtsextremistischen Ausschreitungen und ausländerfeindlichen Exzesse der 90er-Jahre entstanden ist.

(Zuruf von der AfD: Ja, aber die Welt hat sich weiterentwickelt!)

Damals waren hohe Flüchtlingszahlen wegen des Balkankrieges der Nährboden des Rechtsextremismus. Heute sind die hohen Flüchtlingszahlen wegen des Syrienkrieges der Nährboden rechtsextremer Gewalt und die Hefe für rechtspopulis-

tische Bewegungen und Parteien wie Ihre. „Die Flüchtlingskrisse als Geschenk“, wie Herr Gauland zu bemerken beliebte. Wir lassen uns von Ihren plumpen und durchsichtigen Ablenkungsmanövern nicht beeindrucken. Das Tolerante Brandenburg wird sein bisheriges Konzept weiterverfolgen. In Brandenburg brennen wieder Flüchtlingsunterkünfte - das Handlungskonzept ist nötiger denn je.

Nun zum dritten Akt der wohlbekannten Inszenierung: Mit Verweis auf die Eingangsbühne aus der Überschrift - das wird man ja wohl noch sagen dürfen, da kann doch keiner dagegen sein - werden Sie sich wegen des abgelehnten Antrags wieder in Ihrer Opferrolle suhlen.

(Beifall B90/GRÜNE, SPD, DIE LINKE und CDU)

Die bösen Altparteien, Mehrheitsparteien, Konsensparteien warum nicht auch einmal „Pinocchioparteien“ - oder vielleicht doch eher die Systemparteien?! - Abermals alle anderen allzu abgeneigt! Arme AfD! Oh, Überdruß! - Danke.

(Heiterkeit und Beifall B90/GRÜNE, SPD, DIE LINKE und CDU)

Präsidentin Stark:

Es wurde eine Kurzintervention angemeldet. Herr Abgeordneter Galau, Sie haben die Gelegenheit am Rednerpult.

Galau (AfD):

Ganz kurz zu Frau Nonnenmacher: Bla, bla, bla!

(Unmut bei B90/GRÜNE und SPD)

Herr Hoffmann, falls es Ihnen entgangen ist: Die AfD hat bei der Haushaltsberatung keineswegs gesagt, dass sie die Mittel für das Tolerante Brandenburg komplett streichen will. Wir wollten es nur in ein anderes Ressort verlagern.

(Lachen des Abgeordneten Vogel [B90/GRÜNE])

Damit ist automatisch verbunden, dass man es bei einem Ressort auf null setzt und in ein anderes eingliedert.

(Domres [DIE LINKE]: Unsinn!)

Hinzu kommt:

(Bretz [CDU]: Viele Rechtschreibfehler! - Königer [AfD]: Alte Rechtschreibung! - Kurth [SPD]: Streichen wollt ihr, nichts anderes!)

Wir haben damals schon gesagt, dass wir es auch um Linksextremismus und religiösen Extremismus erweitern wollen. Das war unsere Intention, nichts anderes. - Danke.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Frau Nonnemacher, möchten Sie auf diese Kurzintervention reagieren? - Nein. Dann spricht Minister Baaske für die Landesregierung zu uns.

Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske:

Auf das Niveau muss sich Frau Nonnemacher nicht hinabbegeben.

Weil wir nachher den Kardinal und den Bischof hier haben, will ich kurz Matthäus 7 zitieren: Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht? - Das trifft es ganz gut.

(Galau [AfD]: Damit kennen Sie sich ja aus! Schöne Selbsterkenntnis!)

Ich will noch einmal kurz zusammenfassen, wo wir mit dem Handlungskonzept angefangen haben und wo wir heute stehen. Richtig ist: Manfred Stolpe hat das Handlungskonzept „Tolerantes Brandenburg“ 1998 mit der klaren Zielrichtung gegründet, sich gegen Rechtsextremismus zu wenden. Dies war damals auch notwendig, weil wir mit Mecklenburg-Vorpommern zu den Bundesländern gehörten, die die meisten rechtsextremistischen Übergriffe hatten.

Im Jahre 2005 gab es - noch auf dem Brauhausberg - bereits eine lebhafte Debatte darüber, weil wir das Handlungskonzept damals schon umgestellt haben. Wir haben gesagt: Es geht nicht mehr allein um die Bekämpfung von Rechtsextremismus, sondern um die Stärkung des demokratischen Gemeinwesens.

Tatsache ist, dass jede extremistische Form, wie auch immer sie sich äußert - ob Rechtsextremismus, Linksextremismus oder Glaubensextremismus -, immer ein Demokratiedefizit darstellt. Das Tolerante Brandenburg und insbesondere der Mobile Beratungsdienst informieren vor Ort auch darüber, wie gefährlich Linksextremismus oder Glaubensextremismus sind. Wir erleben, dass das getan wird. Nicht alle Partner des Toleranten Brandenburg, aber viele Partner, unter anderem der Mobile Beratungsdienst als starker Partner, tun dies.

Jeder Partner hat eine unterschiedliche Ausrichtung. Wir haben gesagt: Hauptschwerpunkt des Toleranten Brandenburg sollte die Bekämpfung des Rechtsextremismus und insbesondere eine Stärkung des demokratischen Gemeinwesens sein. Wir haben uns außerdem darauf verständigt, dass beim Innenminister der Landespräventionsrat angesiedelt ist.

(Königer [AfD]: Mit den Linken in der Landesregierung!)

Speziell in der Arbeitsgruppe 2, der der Verfassungsschutz vorsteht, ist die Frage angesiedelt: Wie gehen wir mit Linksextremismus und Glaubensextremismus um? Das wird von der Landesregierung nicht vergessen, sondern genauso prioritär gehandhabt. Was wir aber nicht machen wollen: über Ihre Brücke gehen und auf irgendeine Art und Weise den Rechtsextremismus relativieren. Das gehört sich nicht, und Ihr Antrag will genau das. Darum werden wir ihn ablehnen.

(Beifall SPD - Schröder [AfD]: Aber Sie relativieren den Linksextremismus!)

Präsidentin Stark:

Frage an die antragstellende Fraktion: Möchten Sie Ihre verbliebene Redezeit nutzen? - Dann haben Sie Gelegenheit dazu. Es spricht der Abgeordnete Jung für die AfD-Fraktion.

Jung (AfD):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Baaske, wir relativieren nicht den Rechtsextremismus. Das ist völliger Blödsinn.

(Widerspruch bei der SPD - Galau [AfD]: Wo hätten wir das gemacht? - Königer [AfD]: Sie wollen das nur!)

Die Demokratie lebt von der Auseinandersetzung, der Debatte und der Diskussion.

(Zuruf des Abgeordneten Domres [DIE LINKE] - Königer [AfD]: Wir werden nicht vom Verfassungsschutz beobachtet! - Galau [AfD]: Im Gegensatz zu Ihnen!)

In einem toleranten Brandenburg mit seinen demokratischen Grundsätzen ...

(Unruhe im Saal)

Präsidentin Stark:

Meine Damen und Herren, Sie haben alle die Gelegenheit, Zwischenfragen zu stellen und Kurzinterventionen anzumelden. Auch parlamentarische Zwischenrufe sind gestattet, wenn sie einen bestimmten Lärmpegel nicht über- und ein bestimmtes Niveau nicht unterschreiten. Deshalb bitte ich Sie: Nutzen Sie die Möglichkeiten, die wir haben, und hören Sie dem Kollegen zu.

(Beifall der Abgeordneten Schade [AfD])

Jung (AfD):*

In einem toleranten Brandenburg, das seinen demokratischen Grundsätzen treu bleibt, sollten politische Extremisten beider Seiten und aller Religionen gleichermaßen außen vor bleiben. Das heißt nicht, dass wir sie alle ignorieren. Wie oft gab es Anschläge auf Asylbewerberheime, die ich aufs Schärfste verurteile? Wie oft gab es aber auch Morddrohungen gegen Vertreter der AfD und Anschläge auf Büros und das nicht nur im Land Brandenburg? Ich erinnere nur an das, was unseren Kollegen in Sachsen passiert ist. Dort sind Linksextremisten auf sie losgegangen. Demokratie heißt: Argumente liefern, keine Brandsätze.

(Allgemeine Unruhe - Bischoff [SPD]: Ihre Argumente sind doch Brandsätze! - Schröder [AfD]: Und Sie produzieren Gewalt! Und das ist falsch!)

Für ein tolerantes Brandenburg, gegen rechte wie linke und islamistische Gewalt - so viel sollten wir diesem Land in der Tradition des alten Fritz

(Oh! bei der CDU - Bretz [CDU]: Der würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er solchen Rotz hörte!)

schon schuldig sein.

(Zurufe)

Das ist so. - Vielen Dank.

(Dr. Redmann [CDU]: Klatschen! - Beifall AfD - Gelächter bei SPD, CDU und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Wir sind damit am Ende der Aussprache angelangt und kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zunächst über den Antrag der AfD-Fraktion in Drucksache 6/3105 ab. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? -

(Schröder [AfD]: Das ist ja wie in der Volkskammer! Super!)

Enthaltungen? - Damit wurde der Antrag mehrheitlich abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der CDU-Fraktion in Drucksache 6/3212, Neudruck: „Tolerantes Brandenburg“ evaluieren - Präventionskonzept vorlegen. Wer diesem Antrag folgen möchte, den bitte ich um sein Handzeichen. - Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Damit ist dieser Entschließungsantrag abgelehnt worden.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 15 und rufe **Tagesordnungspunkt 16** auf:

Bericht zur Evaluation der Beteiligungsformen für Migrantinnen und Migranten im Land Brandenburg

Antrag
der BVB/FREIE WÄHLER Gruppe

Drucksache 6/3138

Wir eröffnen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Vida für die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Abgeordnete! Der vorliegende Antrag nimmt auf unseren Vorschlag vom Juli dieses Jahres Bezug - Sie erinnern sich -, im ganzen Land, in allen Landkreisen und kreisfreien Städten, Migrationsbeiräte einzurichten.

Viele Menschen engagieren sich mit ehrlichem Herzen ehrenamtlich vor Ort und leben damit ein beispielgebendes Zivilengagement. Wir haben in diesem Bereich im Land Brandenburg in den letzten Jahren eine sehr positive Entwicklung vollzogen. Unbestritten haben auch die hier vertretenen Fraktionen ihren Anteil daran.

Was dabei aber gefühlt immer etwas zu kurz kommt, ist die unmittelbare Mitsprache derer, um die es eigentlich geht. Denn Partizipation heißt, dass die Betroffenen gehört werden und mitreden können. Nach allen migrationswissenschaftlichen Erkenntnissen ist die selbstbestimmte, selbstaktivierte Mitwirkung die, die Integration befördert. Seinerzeit wurde unser Vorschlag durch einen Entschließungsantrag ersetzt, weil die Mehrheit des Landtages der Meinung war, man solle das kreislich, lokal entscheiden. Wir haben das kritisiert, aber hingenommen; Sie erinnern sich vielleicht daran.

Nun ist die Zahl der Schutzsuchenden aber weiter gestiegen - auch das ist unstrittig. Die Aktivität der Willkommensinitiativen geht sicherlich weiter gut voran. Aber wir haben kein Konzept für eine selbstaktivierende Partizipationsmöglichkeit, die

nachhaltig wäre. Denn Integration muss in zwei Stufen gelingen: Die erste ist die humanitäre Hilfe, die Aufnahme im Moment der größten Not - das heißt, Liegenschaften bereitzustellen, die Gebäude herzurichten, die Menschen unterzubringen. Da geben alle - das wird nicht in Abrede gestellt - ihr Bestes.

Die zweite Stufe jedoch ist es, die Mitwirkung und Beteiligung an der Gesellschaft zu ermöglichen und die Wege dahin zu ebnen, sobald die dringendsten, akuten Nöte behoben sind. Es geht also darum, den Menschen eine Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Prozess zu ermöglichen und dafür Überlegungen anzustellen, Konzepte zu schaffen, Maßnahmen zu ergreifen. Denn dies baut auch nachhaltig Vorurteile ab, insbesondere gegenüber Menschen aus Bürgerkriegsgebieten, denn sie werden perspektivisch lange hierbleiben. Sie werden sich integrieren wollen und müssen. Gerade für sie gilt es, die Einbindungsmöglichkeiten zu beschreiben, zu analysieren und zu erweitern.

Deswegen bräuchte es angesichts der steigenden Zahl von Menschen mit Migrationshintergrund konzeptionelle Maßnahmen. Eine flächendeckende Regelung hierzu war von der Landtagsmehrheit im Sommer noch nicht gewollt. Deswegen ist unser Vorschlag heute lediglich, eine Betrachtung der Beteiligungsformen anzustellen.

Betrachtet man das ganze Land, sieht man: In manchen Bereichen gibt es direkt gewählte Beiräte, in manchen werden sie ernannt oder berufen, in manchen gibt es gar keine. Manche setzen stark auf die informell organisierten Willkommensinitiativen oder andere Formen. In einigen Fällen ist es städtisch oder kreislich organisiert.

Meine Damen und Herren, auch wenn die Landtagsmehrheit bisher keinem landesweit wirkenden Vorschlag zustimmen wollte, glaube ich, dass ein Bericht über die Mitwirkungsformen mindestens zur Folge hat, dass wir voneinander lernen können - und das hilft immer. Wir könnten betrachten, was es wo im Land in welcher Form gibt, welche organisatorischen Vorteile das eine oder das andere hat und welche Einbindungswirkungen sich daraus ergeben.

Die jeweils unterschiedlichen Formen der Beteiligung bergen auch eine unterschiedliche öffentliche Wahrnehmung in sich. Es geht auch darum, zu betrachten, welche Form der öffentlichen Darstellung und Mitwirkung das nach sich zieht. Es geht des Weiteren darum, welche interkulturelle Wirkung die unterschiedlichen Beteiligungsformen haben. Denn wir erleben häufig, dass es immer noch Schwierigkeiten bereitet, die unterschiedlichen Migrantengruppen auch miteinander ins Gespräch zu bringen. Gerade hier gilt es, die Erfahrungen im ganzen Land zu betrachten und zu analysieren. Denn das Zusammenwirken verschiedener Migrantenselbsthilfeorganisationen hat immer positive Effekte gebracht. Diese Erkenntnisse in landesweite Überlegungen einfließen zu lassen soll durch diesen Antrag ermöglicht werden.

Lassen Sie uns daher vorausschauend handeln und während der aktiven Arbeit zur Behebung der größten Not, die ja läuft, schon planerisch vorbeugen. Deswegen stellen wir auch keinen Antrag, der konkrete Änderungsmaßnahmen nach sich ziehen würde, sondern fordern lediglich, eine Bewertung der vorhandenen unterschiedlichen Formen zu ermöglichen, Erkenntnisse zu sammeln, um Positives zu verstärken und gegebenenfalls im

landesweiten Miteinander weiterzugeben und dadurch sicherzustellen, dass Brandenburg in diesem Bereich weiterhin modern und vorausschauend vorgeht. - Vielen Dank.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Zu uns spricht nun der Abgeordnete Kurth für die SPD-Fraktion.

Kurth (SPD):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Gäste!

Im Juli dieses Jahres haben wir im Landtag über die Beteiligung von Migrantinnen und Migranten diskutiert. Damals hatte die Gruppe BVB/FREIE WÄHLER beantragt, die Verpflichtung zur Bildung von direkt gewählten Migrationsbeiräten in die Kommunalverfassung aufzunehmen. Dem ist der Landtag nicht gefolgt - nicht etwa, weil wir die Arbeit der Migrationsbeiräte nicht ausreichend wertschätzen würden, sondern weil es mit Blick auf die kommunale Selbstverwaltung wie bisher der Entscheidung von Landkreisen und Gemeinden überlassen bleiben muss, welche Form der Beteiligung von Migrantinnen und Migranten sie wählen. Entsprechend hat sich der Landtag in seiner Entschließung dafür ausgesprochen, dass die Landkreise und kreisfreien Städte, bei denen es noch nicht erfolgt ist, von § 19 Abs. 1 der Kommunalverfassung Gebrauch machen und Migrationsbeiräte bilden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben heute Vormittag über die große Herausforderung gesprochen, die uns bei der Integration bevorsteht. Diese Aufgabe wird in den kommenden Jahren viel Kraft kosten. Wir werden die Kraft des Ehrenamtes genauso brauchen wie die gebündelte Anstrengung der Verwaltung aller Ebenen. Ich glaube nicht, dass es sinnvoll ist, in Zeiten des Anpackens und des Ärmelaufkrepmpelns zusätzliche Berichtspflichten zu kreieren.

(Lachen bei BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Die Landesregierung soll bis Ende März 2016 eine Darstellung „der“ in Brandenburg praktizierten Migrantenbeteiligung vorlegen. Eine Darstellung „der“ Beteiligungsformen meint eine Darstellung aller Beteiligungsformen - auf Ebene der Landkreise und Kommunen -, Zeitansatz: drei Monate, inklusive Vorlage im Plenum.

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Ärmel hoch!)

Wir wissen doch, dass es in Brandenburg mehr als 50 Migrantenorganisationen gibt. Wir wissen doch, dass es in Landkreisen und Kommunen erfreulich viele gute Projekte und Formen der Migrantenbeteiligung gibt - die Antragstellerin selbst hat dies in der Antragsbegründung ausgeführt. All dies aufzulisten, zu evaluieren und zu bewerten wäre eine Mammutaufgabe.

(Lachen des Abgeordneten Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe] sowie Zuruf: Mammutaufgabe!)

Natürlich können wir das schaffen. Wir können Personal dafür freisetzen. Es wäre aber eine absolut entbehrliche Doppelar-

beit. Warum? Ich darf daran erinnern, dass der Landtag in der 5. Legislaturperiode das Landesintegrationskonzept verabschiedet hat. Darin bekennt er sich zu dem herausgehobenen Beitrag, den die Migrantenorganisationen zur Integration leisten. Neben den Ausführungen im Abschnitt 7 „Integration gelingt durch gesellschaftliche Teilhabe“ steht im Ausblick der Konzeption:

„Ab 2015 legt die Integrationsbeauftragte jährlich eine Zusammenstellung von Daten und Fakten zu Migration und Integration in Brandenburg vor. Zudem wird etwa alle fünf Jahre ein Bericht zur Lage der Menschen mit Migrationshintergrund im Land Brandenburg erarbeitet.“

Und weiter:

„Eine besondere Rolle im Umsetzungsprozess übernimmt dabei der Landesintegrationsbeirat, in dem alle relevanten Institutionen und Träger der Integrationsarbeit vertreten sind.“

Mitglied im Landesintegrationsbeirat ist auch der Migrations- und Integrationsrat Land Brandenburg, MIR e. V.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Beteiligung von Migrantinnen und Migranten ist ein wichtiges Anliegen. Hierzu enthält das Landesintegrationskonzept weitreichende Ziele und Aktivitäten und sieht eine regelmäßige Berichtspflicht vor. Eine zusätzliche Berichterstellung ist mit unverhältnismäßig hohem Aufwand verbunden und wäre ein Doppel zu dem erwähnten Bericht, den die Integrationsbeauftragte vorzulegen hat. Wir werden den vorliegenden Antrag daher ablehnen. - Herzlichen Dank.

(Vereinzelt Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Richstein für die CDU-Fraktion fort.

Frau Richstein (CDU):*

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch die CDU-Fraktion hat im Sommer den Antrag der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER abgelehnt, direkt gewählte Migrationsbeiräte einzusetzen. Auch die Entschließungsanträge haben wir abgelehnt.

Wir haben den Antrag damals auch deshalb abgelehnt, weil es schon jetzt in der Kommunalverfassung die Möglichkeit gibt, Migrationsbeiräte zu wählen, einzurichten. Das muss aber nicht zwingend vorgeschrieben sein, weil viel mehr Herzblut dabei ist, wenn so etwas aus der Dynamik heraus entsteht.

(Schulze [BVB/FREIE WÄHLER Gruppe]: Aha!)

Ich kann Ihnen schon jetzt verraten, dass wir Ihrem Antrag, einen Bericht zu erstellen, auf jeden Fall zustimmen werden. Denn - wir haben heute Morgen schon ausführlich über Integration gesprochen - Integration bedeutet auch, persönliche Teilhabe zu ermöglichen. Wir möchten gerne, dass mit den Menschen, die zu uns kommen, verpflichtende Integrationsvereinbarungen getroffen werden, in denen sie sich zu den Prin-

zipien des Grundgesetzes und der brandenburgischen Landesverfassung bekennen. Dazu gehört es, dass man sich politisch engagieren kann.

(Beifall CDU)

Wir werden dem Antrag deswegen zustimmen, weil wir uns von diesem Bericht Erkenntnisse erhoffen, die wir für die Integrationsarbeit nutzen können. Wir haben heute Morgen zwar darüber gesprochen, wie schön das Bündnis für Brandenburg ist, aber nicht darüber, was es eigentlich in Zukunft machen soll. Ich kann mir vorstellen, dass das Bündnis für Brandenburg dazu beitragen kann, sich über die vor Ort existierenden Beteiligungsformen auszutauschen und zu prüfen, wie man in Zukunft effektiv damit arbeiten kann.

Wir werden Ihrem Antrag auf jeden Fall zustimmen. Ich hoffe, dass wir aus diesem Bericht viele Erkenntnisse gewinnen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU und BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag der Abgeordneten Johlige für die Fraktion DIE LINKE fort.

Frau Johlige (DIE LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gesellschaftliche Teilhabe und politische Partizipation sind notwendige Bestandteile einer gelungenen Integration. Dabei geht es um politische und soziale Interessenvertretung, die Stärkung der Kompetenzen der Akteure, Beratung und interkulturelle Öffnung, aber auch um die Verhinderung von Diskriminierungen jeglicher Art.

Mit dem Landesintegrationskonzept haben wir eine gute Handlungsgrundlage, die aufzeigt, welche Ziele landespolitisch erreicht werden sollen. Darin wird unter anderem darauf hingewiesen, dass einer der wichtigsten Schritte bei der politischen Partizipation von Migrantinnen und Migranten, das kommunale Wahlrecht für alle in der Kommune lebenden Menschen, bundesgesetzlich nach wie vor verhindert wird. Brandenburg setzt sich seit geraumer Zeit dafür ein, dass das kommunale Wahlrecht endlich für alle Einwohnerinnen und Einwohner unabhängig von Herkunft und Staatsangehörigkeit gilt. Darauf muss man hinweisen, wenn man über Partizipation redet.

Im Landesintegrationskonzept sind weitere Ziele beschrieben. Von der Förderung und Unterstützung sowie der Einbeziehung migrantischer Selbstorganisationen in politische Entscheidungsprozesse über die Förderung bürgerschaftlichen Engagements bis hin zu Migrationsbeiräten sind gute Ansätze enthalten. Diese gilt es mit Leben zu füllen. Gleichzeitig wissen wir, dass Beteiligungsstrukturen vor Ort von den jeweiligen Akteuren gewollt sein müssen. Dem geht in der Regel ein Aushandlungs- und Entscheidungsprozess voraus, der von der Zivilgesellschaft, den kommunalen Verantwortungsträgerinnen und -trägern sowie den Migrantinnen und Migranten selbst geführt werden muss. Da hat Brandenburg tatsächlich Nachholbedarf.

Dies hat viel damit zu tun, dass bedeutend weniger Menschen mit Migrationshintergrund in Brandenburg leben als in anderen

Regionen, aber auch damit, dass solche Strukturen wachsen müssen. Wir tun deshalb gut daran, diese Debatten vor Ort zu führen und gemeinsam mit allen Beteiligten geeignete Beteiligungsformen in den jeweiligen Regionen zu entwickeln - übrigens immer vor dem Hintergrund, dass wir gerade nicht über eine homogene Gruppe reden, die gleiche Ziele und Bedürfnisse hat. Im Gegenteil: Wir reden über Menschen, über eigenständige Persönlichkeiten mit völlig unterschiedlichen Interessen, Erfahrungen, kulturellen Hintergründen und religiösen Bekenntnissen.

Deshalb müssen wir uns auch die Frage stellen, wie Partizipation, wie Teilhabe der Menschen, die zu uns kommen, so organisiert werden kann, dass sie nicht dauerhaft in extra dafür geschaffenen Räumen stattfinden muss. Nicht an den Rand, sondern in die Mitte der Gesellschaft gehören Teilhabe und Partizipation. Eine wirkliche Integration ist nur dann geschafft, wenn es egal ist, ob jemand hier geboren wurde oder nicht, sondern wenn jede Stimme in den politischen und gesellschaftlichen Diskursen und Entscheidungsprozessen genauso viel wiegt wie jede andere.

(Beifall DIE LINKE)

Beteiligungsformen für Migrantinnen und Migranten können deshalb nur ein erster Schritt sein. Im Kern wird es darum gehen, eine kulturelle Öffnung der bestehenden Strukturen der zivilgesellschaftlichen Gruppen ebenso wie der Vereine und Verbände, der Parteien und Verwaltungen zu organisieren. All diese Organisationen werden sich selbst verändern und verändern müssen, wenn Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten für alle geschaffen werden sollen.

Meine Damen und Herren, zurück zum Antrag: Ich habe vorhin bereits auf das Integrationskonzept verwiesen. Dort ist übrigens - Herr Kurth wies darauf hin - eine doppelte Berichtspflicht verankert. Zum einen soll die Landesintegrationsbeauftragte fünfjährlich ausführlich zur Lage von Menschen mit Migrationshintergrund in Brandenburg berichten. Zum anderen stellt die Landesregierung jährlich Daten und Fakten zur Integration und Migration entsprechend dem Landesintegrationskonzept zusammen. Dazu gehört auch die Situation der politischen Beteiligung von Migrantinnen und Migranten.

In der Plenarsitzung im November haben wir übrigens beschlossen, dass diese Zusammenstellung von Daten für das Jahr 2015 im ersten Quartal 2016 vorgelegt werden soll. Insofern ist zumindest ein Teil dessen, was Sie mit Ihrem Antrag anstreben, bereits in Arbeit. Es stellt sich jedoch zusätzlich die Frage nach Aufwand und Nutzen.

Ihr Punkt 1 bedeutet im Kern, dass eine Prüfung und Aufarbeitung der Strukturen 14 Landkreise, vier kreisfreie Städte sowie 418 Städte und Gemeinden - so viele zählt das Land Brandenburg - umfassen muss. Unabhängig davon, dass der Zeithorizont bis März völlig unrealistisch ist, ist das ein nicht zu unterschätzender Aufwand, dessen Nutzen sich mir aktuell nicht erschließt,

(Beifall der Abgeordneten Mächtig [DIE LINKE] sowie vereinzelt SPD)

zumal wir schon mehrmals darüber geredet haben, wie die Akteure vor Ort, aber auch in der Landesverwaltung, die in die-

sem Bereich arbeiten, derzeit belastet sind. Ich bin eher jemand, der findet, dass die Verwaltungen arbeiten sollten, anstatt Berichte zu schreiben - auch vor dem Hintergrund, dass ein solcher Bericht nur einen kleinen Teil dessen, was Partizipation, was Teilhabe vor Ort ausmacht, abbilden würde. Deshalb lehnen wir den Antrag ab.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsidentin Stark:

Vielen Dank. - Wir setzen die Aussprache mit dem Beitrag des Abgeordneten Königer fort. Er spricht für die AfD-Fraktion.

Königer (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zuschauer sind keine mehr anwesend. Sehr geehrter Herr Vida, der Antrag ist doch Schmu. Sie versuchen, Ihre abgelehnten Migrationsbeiräte auf die Agenda zu hieven und tun das diesmal durch die Hintertür. Was sollen wir denn hier beschließen? - Die Frage aus Punkt 1 Ihres Antrages hätte Ihnen die Landesregierung - so vermute ich - auch auf eine Kleine Anfrage hin beantworten können.

Zu Punkt 2 muss ich Ihnen sagen, dass Sie hier die Migranten - auch diejenigen, die schon seit Jahrzehnten hier leben - wie Hunde behandeln wollen, die man zum Jagen tragen muss. Verstehen Sie mich nicht falsch: Migranten soll jede Möglichkeit der Teilhabe an der Gesellschaft geboten werden. Wir von der Alternative für Deutschland praktizieren das ja aktiv.

(Vereinzelt Lachen bei der SPD und der Fraktion DIE LINKE)

Da werden Sie staunen: Wir haben kürzlich einen Migranten in den Landesvorstand der Partei gewählt.

(Vereinzelt Lachen bei der SPD sowie Zuruf: Einen - ja!)

Bei Punkt 3 stellt sich mir die Frage, was Sie unter migrantischer Selbstverwaltung verstehen. Sie setzen irgendwie gear-tete Gruppeninteressen der Migranten voraus. Aber glauben Sie ernsthaft, unsere ukrainische Rechtsreferentin, mein polnischer Fliesenlegerkollege und ein syrischer Flüchtling haben mehr gemeinsame Interessen als beispielsweise Frau Nonnemacher und ich? Also: Was soll das Ganze? - Wenn es Ihnen primär um die Asylsuchenden geht, dann schreiben Sie das auch in den Antrag, aber vermengen Sie nicht innereuropäische Zuwanderer, Arbeitsmigranten, Asylsuchende und Flüchtlinge. Wir lehnen den Antrag natürlich ab. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsidentin Stark:

Wir setzen die Aussprache fort. Zu uns spricht die Abgeordnete von Halem für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Frau von Halem (B90/GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Gast! Herr Vida, das, was Sie uns hier vorlegen - das haben andere auch schon bemerkt -, ist der zweite

Aufguss dieses Themas. Wieder werden wir Ihnen sagen: Ja, wir stimmen mit Ihnen in Bezug auf die Wichtigkeit des Anliegens überein. Auch wir meinen es ernst und auch wir wollen die Menschen - egal, ob sie schon länger bei uns oder neu zu uns gekommen sind, ob sie einen deutschen Pass haben oder nicht - in unserer Gesellschaft aufnehmen und ihnen einen Platz und eine Stimme geben.

In der letzten Diskussion haben wir einen Entschließungsantrag vorgelegt, in dem wir die Landesregierung aufgefordert haben, bei der nächsten Novelle der Kommunalverfassung erstens in allen Landkreisen und hauptamtlichen Verwaltungen auf gemeindlicher Ebene hauptamtliche Beauftragte für die Integration von Einwohnerinnen und Einwohnern, die nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen, zu verankern und zweitens in allen Landkreisen und größeren Gemeinden kommunale Beiräte für Migration und Integration vorzusehen.

Ähnlich wie bei der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen, die wir ja auch in der Kommunalverfassung verankert sehen wollen, möchten wir es auch dort - das unterscheidet unseren Entschließungsantrag vom Sommer von dem, was Sie damals vorgelegt haben - den Gemeinden sehr wohl überlassen, darüber zu entscheiden, in welcher Form diese Beteiligung stattfindet. Denn dort ist, denken wir, kommunale Selbstverwaltung sehr wohl richtig und wichtig, und zwar auch im Sinne des Anerkennens der Augenhöhe gegenüber den Menschen, sowohl den Verantwortlichen in den Kommunen als auch den Migrantinnen und Migranten gegenüber.

Wir sind wie Sie auch nicht der Meinung, dass § 19 als geltende Regel in der Kommunalverfassung ausreicht, nach der lediglich die Möglichkeit eröffnet wird, einen Beirat zur Integration von Migrantinnen und Migranten einzuberufen.

Aber Sie schreiben in Ihrem Antrag gar nicht, was Sie wirklich wollen. Es ist bemerkenswert, dass Ihr Antrag, der eigentlich eine kaschierte Kleine Anfrage ist - wenn auch mit immensem Bearbeitungsumfang -, gar nicht enthält, was eigentlich Ihre Zielsetzung ist. Sie stellen in dem Antrag keine eigenen Forderungen und wollen von der Landesregierung nur eine Bewertung der verschiedenen Partizipationsmöglichkeiten. Sie wollen nicht einmal ein Konzept.

In Ihrer Einbringung haben Sie bemängelt, wir hätten kein Konzept, und sich gewünscht, es gäbe flächendeckende Maßnahmen und einen Austausch der unterschiedlichen Partizipationsformen. Ich denke, ein solcher Austausch der unterschiedlichen Partizipationsformen kann auch ohne eine solche Abfrage stattfinden. Ich bin sicher, dass Ihnen der Städte- und Gemeindebund, wenn Sie ihn fragen, sagen wird, dass ein solcher Austausch sehr wohl stattfindet.

Wir werden Ihren Antrag ablehnen, und zwar, weil der große Rechercheaufwand aus unserer Sicht in einem Missverhältnis zu dem steht, was mit diesem Antrag erreicht wird, nämlich - das habe ich gerade gesagt - erst einmal gar nichts. Außerdem kann man wegen der laufenden Veränderungen davon ausgehen, dass eine solche Abfrage - wenn sie denn tatsächlich durchgeführt würde - in dem Moment, in dem sie abgeschlossen ist, schon veraltet ist.

Die inhaltliche Forderung, Migrantinnen und Migranten in die Entscheidungsfindung gut einzubinden, setzen wir gern ge-

meinsam mit Ihnen und der breiten Mehrheit, die wir im Landtag und auch im Land dafür haben, um.

Über die Beteiligung auf kommunaler Ebene hinaus gibt es allerdings noch eine ganze Menge anderer Baustellen. Wir agieren immer noch viel zu sehr unter der Überschrift, dass wir als Aufnahmegesellschaft den Neuen helfen, und zwar oft ziemlich paternalistisch, und noch viel zu wenig die Fähigkeiten und Kenntnisse derer, die jetzt bei uns sind, einbinden, also auch abfordern, was diese Menschen mitbringen. Wo sind denn eigentlich die Lehrerinnen und Lehrer unter den Flüchtlingen? Wissen wir das? Nein, das wissen wir noch gar nicht.

Wo sind die Erzieherinnen und Erzieher, die Stadtplanerinnen und Stadtplaner, die Psychologen, die Sozialarbeiter - all die Professionen, die wir jetzt auf allen Ebenen so dringend brauchen? - Noch viel zu wenig haben wir überlegt, wie diese Menschen auf allen Ebenen in die Aufgaben, vor denen wir jetzt gemeinsam stehen, einbezogen werden können. Ich denke, das ist unsere Aufgabe. Darüber, wie wir das dann formal verankern, denken wir gern mit Ihnen allen gemeinsam und mit dem Landesintegrationsrat auch anhand der Berichte der Landesintegrationsbeauftragten nach.

(Beifall B90/GRÜNE)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Golze.

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze:

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, Flüchtlinge und Asylsuchende brauchen mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Es geht um mehr als nur Unterbringung und Versorgung. Vor diesem Hintergrund weist der vorliegende Antrag auf einen wichtigen Bestandteil zeitgemäßer Integration hin.

Dabei begrüße ich die Würdigung der Bedeutung einer starken Zivilgesellschaft, die hier formuliert wird. Ohne sie würde die Aufnahme der zu uns geflüchteten Menschen kaum gelingen. Das ist keine Selbstverständlichkeit. Davor habe ich großen Respekt. Es tut gut, das immer wieder zu erleben. Deshalb ist es auch gut, dass Sie es in Ihrer Antragsbegründung formuliert haben. Integration gelingt durch gesellschaftliche Teilhabe in der Regel besonders gut auf der örtlichen Ebene. Integration vor Ort bedeutet bürgerschaftliches Engagement, Mitgliedschaft in Sportvereinen, Teilhabe am kulturellen Leben und die Arbeit in Migrantenorganisationen.

(Beifall DIE LINKE)

Auch politische Partizipation trägt dazu bei, die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund ein gutes Stück voranzubringen. Eine Möglichkeit der politischen Beteiligung besteht auf kommunaler bzw. kreislicher Ebene durch Migrations- oder Integrationsbeiräte als gewählte Interessenvertretungen. Dies ist in den Kommunen unterschiedlich geregelt.

Bereits im Sommer hat der Landtag deutlich gemacht, dass er die politische Teilhabe als festen Bestandteil einer gelungenen

Integration ansieht, und dabei insbesondere die Bedeutung der Arbeit von Migrationsbeiräten herausgestellt. Aber dies ist eben nur eine Form der Beteiligung.

Ich stimme dem Antragsteller zu, dass es wichtig ist, Migrantinnen und Migranten darin zu unterstützen, ihre eigenen Interessen zu vertreten. Viele Menschen, die zu uns kommen, waren in ihren Herkunftsländern gesellschaftspolitisch aktiv und werden sicher den Wunsch verspüren, sich auch in Deutschland in das Gemeinwesen einzubringen. Hier spielen insbesondere in der ersten Zeit diejenigen eine wichtige Rolle, die sich in den Willkommensinitiativen engagieren. Eigene Wege zu finden bedeutet für viele, die zu uns kommen, erst einmal lernen.

Die Möglichkeiten der Beteiligung am gesellschaftlichen Leben sind vielfältig. Sie werden in ihrer Vielfalt durch die unterschiedlichsten Maßnahmenpakete der Landesregierung gefördert und unterstützt. Allein in meinem Ressort zeigt sich dieses Engagement zum Beispiel in einem Behindertenpolitischen, einem Gleichstellungspolitischen und einem Seniorenpolitischen Maßnahmenpaket. Die Stärkung von Teilhabe und aktiver Beteiligung steht immer im Zentrum dieser Maßnahmenpakete. So wird auch die politische und gesellschaftliche Partizipation von Migrantinnen und Migranten im Landesintegrationskonzept ausführlich dargestellt. Frau Johlige und Herr Kurth haben auf die hierin beschriebenen Berichtspflichten hingewiesen. Es ist natürlich trotzdem gut, wenn sich der Landtag ein zweites Mal explizit mit diesem Thema auseinandersetzt.

Ich denke auch, dass Integration vor Ort wirklich gelingen kann, wenn es nicht nur die Bereitschaft der zu uns Kommenden gibt, sich in das Gemeinwesen einzubringen, sondern auch die Bereitschaft unserer Gesellschaft, sich zu öffnen. Ohne die Bereitschaft zu interkultureller Öffnung ist Integration nicht möglich. Zum Glück erleben wir es inzwischen häufiger, dass Vorurteile gegen Migrantinnen und Migranten dann abnehmen, wenn das Fremde zu etwas Bekanntem wird. Auch hier gebe ich den Antragstellenden Recht, dass der beste Weg hierzu eine breite Beteiligung aller ist.

Aus dem Antrag wird aber auch ersichtlich, wie schwer sich die einzelnen Beteiligungsformen klar definieren lassen. Auch sehe ich die Gefahr, Engagement von oben zu organisieren und ihm so seinen von unten wachsenden Charakter zu nehmen. Aus meiner Sicht gilt hier: Lieber fördern statt vorgeben und lieber unterstützen, statt noch mehr Datenmaterial zu sammeln, als wir durch das Integrationskonzept und die Berichte, das Ehrenamtsportal oder das Netzwerk Willkommenskultur bereits haben.

Lassen Sie uns lieber gemeinsam Unterstützungsangebote ausbauen, die wir in den letzten Monaten angestoßen haben, und gemeinsam das Gespräch mit den Aktiven, mit den Migrantinnen und Migranten suchen. Ich fürchte, eine so umfangreiche Erhebung, wie sie im Antrag gefordert wird, würde Kräfte binden, die wir für die Integration dringend brauchen. - Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Es spricht noch einmal der Abgeordnete Vida. - Bitte.

Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Abgeordnete! Ich möchte zunächst meinen Dank zum Ausdruck bringen, dass die Ministerin hier die moderateste Gegenrede gehalten hat. Leider war es den Vorrednern der Koalitionsfraktionen nicht vergönnt, die Sache so ausgewogen und doch kritisch und konstruktiv zu bewerten.

Ich würde nun gern zu den Fakten kommen. Schließlich haben wir einiges an Vorwürfen gehört, beispielsweise dass Sie den Antrag nicht bräuchten, er viel zu viel Aufwand bedeute und wir die Ärmel hochkrempeln müssten.

Im November - also im letzten Monat - fand die Halbjahressitzung des Migrations- und Integrationsrates des Landes Brandenburg statt. In diesem Rat sind die verschiedenen Migrantenselbsthilfegruppen bzw. Migrationsbeiräte aller Landkreise mit jeweils zwei Delegierten vertreten. Insgesamt waren 40 lokale oder kreisliche Gruppen anwesend, wobei dort alle betonten, wie wichtig es wäre, eine stärkere Mitwirkung sicherzustellen und sich vor allem besser zu vernetzen, auszutauschen und einander zu unterstützen. Das haben diejenigen gesagt, um die es geht. Also erzählen Sie bitte nicht, hier werde irgendetwas von oben vorgegeben. Diejenigen, die vor Ort tätig sind, haben das gefordert. Ob die tschetschenischen Selbsthilfegruppen oder die syrischen Kulturgruppen, die sich gegründet haben: Alle haben dies betont, und zwar unabhängig davon, ob sie einer bestimmten Gruppe angehören oder auch schon länger hier sind, also ganz selbstverständlich zusammenwirkend. Es ist eben auch moderne Migrationspolitik, dass man dabei nicht unterscheidet.

Meine Damen und Herren, alle waren interessiert und mit großem Engagement dabei. Das wird auch immer so bleiben und ändert sich nicht dadurch, dass Sie den Antrag hier schlechtreden.

Wir haben nun von der SPD-Fraktion gehört, es gebe ja die Bestimmung in der Kommunalverfassung, und wir schauen einfach darauf, wie es bisher war. Ja, nur bisher hatten wir es nicht mit diesen Zahlen zu tun und mussten nicht diese große Menge an Menschen bzw. die verschiedenen Gruppen integrieren und zusammenführen. Also kann ich nicht darauf verweisen, was bisher gewesen ist, sondern muss aktuell Lösungsvorschläge unterbreiten.

Wie kann es sein, dass Sie hier sagen, eine Statistik wäre am Tag der Veröffentlichung schon veraltet, und zugleich darauf verweisen, wie es bisher gewesen ist, um daraus zu schlussfolgern, dass keine Änderungen vonnöten seien? Das ist ein Widerspruch in sich.

Von der CDU-Fraktion wurde der Vorschlag unterbreitet, das Bündnis für Brandenburg bzw. die entsprechende Stelle könne diese Aufgabe übernehmen. Das ist ein sinnvoller Vorschlag. Warum sperren Sie sich dagegen?

Wir hören dann von Ihnen: Wir leben in Zeiten des Anpackens. - Entschuldigung, auch ein Anpacken kann mit Konzept erfolgen. Es wäre nicht schlecht, wenn wir in Brandenburg analysieren, was wir haben, Erfahrungen austauschen und daraus Handlungskonzepte ableiten. Diese Logik habe ich nicht erfunden, aber sie kann, glaube ich, funktionieren.

Frau von Halem, wenn Sie hier sagen, wir hätten ja nur eine Analyse vorliegen, sehen Sie es mir nach, wenn ich Ihnen darauf erwidere: Immerhin haben wir eine Analyse vorliegen. Anschließend können wir darüber diskutieren, welche Konzepte wir daraus ableiten. Ich glaube, das ist nichts Schlechtes, sondern könnte häufiger zu sinnvollen Lösungen führen.

Meine Damen und Herren, die Ministerin hat gesagt, Ausgrenzung und Diskriminierung begegne man durch den Abbau von Ignoranz. Das ist genau der erste Schritt. Der Abbau von Ignoranz erfolgt, indem man den Leuten die Mitwirkung bzw. Mitsprache ermöglicht. Durch ermutigende ebenbürtige Beteiligungsmöglichkeiten schaffen wir nämlich eine gute Plattform für den kulturellen Austausch und den Dialog. Vorteile und Schwierigkeiten, die es dabei gibt, Beratungsbedarfe, auftretende Fragen kennen zu lernen und daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten ist doch im Sinne aller.

Im Antrag der SPD-Fraktion zur heutigen Aktuellen Stunde zum Thema Bündnis für Brandenburg steht, dass es beim Bündnis für Brandenburg darum gehe, landesweit eine breite Allianz aus den unterschiedlichen Kompetenzen der beteiligten Unterstützer zu organisieren. So steht es darin, und darum geht es hier auch: sich austauschen und voneinander lernen.

Gegenseitiges Verständnis wächst durch Vertrauen, und zwar Vertrauen darin, dass diejenigen, um die es geht, am besten für sich reden können oder zumindest mitreden können sollten. Lassen Sie es daher zu, die positiven Aspekte landesweit zusammenzutragen, um dadurch denen die Arbeit zu erleichtern, um die es geht: die Asylbewerber und die Migranten, die schon länger hier leben, aber auch die zahlreichen Helfer, die sie unterstützen.

Am Ende bitte ich Sie darum, vielleicht nicht auf mich, sondern auf die Worte des Ministerpräsidenten zu hören, der heute früh treffend formulierte: Gestalten wir das Land gemeinsam mit den Menschen, die zu uns gekommen sind! - „Gemeinsam“ heißt, alle Erfahrungen einzubringen und kennenzulernen, offen über sie zu reden und sich keiner Analyse zu verschließen. Deswegen appelliere ich an Sie: Stimmen Sie zu. - Danke.

(Beifall BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)

Vizepräsident Dombrowski:

Vielen Dank. - Ich schließe die Debatte und rufe den Antrag in Drucksache 6/3138 der Gruppe BVB/FREIE WÄHLER - Bericht zur Evaluation der Beteiligungsformen für Migrantinnen und Migranten im Land Brandenburg - zur Abstimmung auf. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Wer stimmt dagegen? - Gibt es Enthaltungen? - Bei einer Enthaltung ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 16 und rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

Beschlüsse zu Petitionen

Übersicht 4
des Petitionsausschusses
gemäß § 12 Absatz 2 Petitionsgesetz

Drucksache 6/3090

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Damit ist die Übersicht 4 des Petitionsausschusses zur Kenntnis genommen.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 17 und rufe **Tagesordnungspunkt 18** auf:

Wahl der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur

Antrag mit Wahlvorschlag
der Fraktion der SPD
der Fraktion der CDU
der Fraktion DIE LINKE
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Drucksache 6/3165

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Wir kommen zur Abstimmung. 45 Jastimmen sind erforderlich. Ich rufe den Antrag in Drucksache 6/3165 der vier genannten Fraktionen - Wahl der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur - zur Abstimmung auf. Wer möchte diesem Wahlvorschlag zustimmen? - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag angenommen und Frau Ulrike Poppe einstimmig ohne Enthaltungen als Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur gewählt worden.

(Allgemeiner Beifall)

Herzlichen Glückwunsch, Frau Poppe. - Wer Blumen überreichen möchte, kann dies tun; Sie können auch ohne Blumen gratulieren. Die Landtagspräsidentin wird Ihnen morgen zusammen mit der formellen Ernennung Blumen überreichen. Wir wünschen alles Gute, Schaffenskraft und dass Sie uns weiter voranbringen.

(Frau Poppe wird von Vertretern aller Fraktionen beglückwünscht, und ihr werden Blumen überreicht.)

Machen wir ruhig eine kleine Gratulationspause, wir liegen gut in der Zeit.

(Gespräch zwischen Herrn Senftleben [CDU] und Mitgliedern der SPD-Fraktion - Heiterkeit)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich sehe: Die Stimmung steigt.

Ich schließe Tagesordnungspunkt 18 und rufe **Tagesordnungspunkt 19** auf:

Wahl eines Vertreters des Landtages Brandenburg für die Landessportkonferenz

Antrag mit Wahlvorschlag
der Fraktion der CDU

Drucksache 6/3186

Auch hier wurde vereinbart, keine Debatte zu führen; deshalb kommen wir zur Abstimmung. Die einfache Mehrheit ist not-

wendig. Ich lasse über den Antrag der CDU-Fraktion in Drucksache 6/3186 - Wahl eines Vertreters des Landtages Brandenburg für die Landessportkonferenz - abstimmen. Wer möchte diesem Wahlvorschlag zustimmen? - Gibt es Gegenstimmen? - Gibt es Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag angenommen und der Abgeordnete Uwe Liebehenschel als Vertreter des Landtages Brandenburg für die Landessportkonferenz gewählt. - Herzlichen Glückwunsch!

(Gratulation des Abgeordneten Senftleben [CDU])

Ich schließe Tagesordnungspunkt 19 und rufe **Tagesordnungspunkt 20** auf:

Benennung eines Mitglieds im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union durch den Landtag Brandenburg

Antrag
der Fraktion der SPD
der Fraktion DIE LINKE

Drucksache 6/3159

in Verbindung damit:

Vorschlag zur Benennung eines Mitglieds im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union

Antrag mit Wahlvorschlag
der Fraktion der SPD

Drucksache 6/3155

Es wurde vereinbart, keine Debatte zu führen. Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zuerst über den Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion DIE LINKE in Drucksache 6/3159 - Benennung eines Mitglieds im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union durch den Landtag Brandenburg - ab. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? - Gibt es Gegenstimmen? - Enthaltungen? - Bei einer Reihe von Enthaltungen ist der Antrag angenommen.

Ich lasse jetzt über den Antrag mit Wahlvorschlag der SPD-Fraktion in Drucksache 6/3155 - Vorschlag zur Benennung

eines Mitglieds im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union - abstimmen. Ich bitte Sie auch hier um ein Stimmzeichen. - Danke schön.

(Vogel [B90/GRÜNE]: Wer wird jetzt gewählt?)

- Frau Hackenschmidt. - Gab es Gegenstimmen?

(Heiterkeit bei der SPD)

- Enthaltungen? - Das ist nicht der Fall. - Eine Enthaltung, danke schön. - Zwei Enthaltungen, drei Enthaltungen; jedes Mal wenn ich aufblicke, werden es mehr Enthaltungen. Damit ist der Antrag angenommen und die Abgeordnete Barbara Hackenschmidt als Mitglied im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union vorgeschlagen.

(Vereinzelte Beifall - Allgemeine Unruhe - Bischoff [SPD]: Da kommt noch ein Antrag!)

- Habe ich etwas vergessen? - Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich Tagesordnungspunkt 20. Ich darf Sie jetzt ...

(Bischoff [SPD]: Da ist eigentlich noch ein Antrag hintendran! - Vogel [B90/GRÜNE]: Das war vorher!)

- Bei mir ist alles erledigt. - Gut, danke.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, noch ein Hinweis: Um 19 Uhr haben die beiden großen Kirchen zum Parlamentarischen Abend eingeladen. Während wir früher immer unsere Gastgeber warten lassen mussten, ist es heute so, dass wir warten dürfen. Wir können auch nicht früher anfangen, weil ein Bischof aus Leipzig anreist und ziemlich knapp, aber pünktlich ankommen wird. Ich möchte alle herzlich bitten und einladen, unsere beiden großen Kirchen nicht allein dort sitzen zu lassen - wir sind ohnehin alle hier. Wer früher hinaufgehen möchte, kann das gern tun; offizieller Beginn ist 19 Uhr. Herzlichen Dank.

Ich schließe die Sitzung; wir sehen uns morgen um 10 Uhr wieder.

Ende der Sitzung: 18.02 Uhr

Anlagen

Gefasste Beschlüsse

Bildung des „Bündnisses für Brandenburg“ - Eine breite Allianz aus der Mitte der Gesellschaft organisieren

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 20. Sitzung am 16. Dezember 2015 zum TOP 1 folgende Entschließung angenommen:

„Die Erfolgsgeschichte Brandenburgs fortschreiben. Das ‚Bündnis für Brandenburg‘ unterstützen

Vor 23 Jahren gaben sich die Bürgerinnen und Bürger des Landes Brandenburg eine Verfassung. In der Präambel der Verfassung stellten sie sich in die Traditionen von Recht, Toleranz und Solidarität in Brandenburg. Sie erklärten zugleich, die Würde und Freiheit des Menschen sichern und das Wohl aller fördern zu wollen.

An diese Grundüberzeugung ist der Landtag Brandenburg gebunden und wird ihr auch künftig folgen. Deshalb unterstützt der Landtag Brandenburg das ‚Bündnis für Brandenburg‘ und stellt sich an die Seite all derer, die sich für die zu uns geflüchteten Menschen sowie für unser freiheitliches und tolerantes, demokratisches und solidarisches Gemeinwesen einsetzen. Denn ein Miteinander, gekennzeichnet durch die Bereitschaft sich zu integrieren und die Bereitschaft zu integrieren, kann nicht von allein gelingen, sondern muss als gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden und auf breiten Schultern getragen werden.

Das ‚Bündnis für Brandenburg‘ versucht als eine breite Allianz aus der Mitte der Gesellschaft, die Integration jener Flüchtlinge, die über eine Bleibeperspektive verfügen, aktiv zu gestalten und die verschiedenen Bemühungen zu bündeln. Die Unterbringung und Integration vieler nach Brandenburg geflüchteter Menschen kann nur bewältigt werden, wenn die Brandenburgerinnen und Brandenburger diese Aufgabe auch als Chance begreifen. Dazu müssen Ängste abgebaut und Lösungen für vorhandene Probleme entwickelt werden. Die richtige Balance aus Herz und Verstand, welche durch ein Fordern und Fördern gekennzeichnet ist, macht dieses Bündnis zu einem wichtigen Grundbaustein für Integration und Partizipation und weiterhin zu einem gemeinsamen klaren Bekenntnis für ein friedvolles Miteinander!

Wir verschließen nicht die Augen davor, dass die zu uns kommenden Menschen sehr unterschiedliche Voraussetzungen mitbringen. Bildungsstand, religiöse Überzeugungen und die Einstellung zu einer Gesellschaft, die auf Freiheit und Gleichheit basiert, sind zu beachtende Einflussfaktoren erfolgreicher Integration. Parallelgesellschaften müssen vermieden werden. Religiösen Fanatismus werden wir nicht dulden. Wir wollen vielmehr, dass aus den Altbrandenburgern und Neubrandenburgern vor dem Hintergrund der hier etablierten Traditionen und Werte eine Verantwortungsgemeinschaft für unser Land entsteht. Deshalb machen wir den Menschen, die zu uns kommen und bleiben dürfen, das Angebot, in Branden-

burg ihre Zukunft gestalten zu können. Gleichzeitig erwarten wir, dass jene, die hier Schutz suchen, die Regeln, Normen und Werte unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens beachten. Dabei stehen an erster Stelle die in unserem Grundgesetz und der Verfassung Brandenburgs verankerten Prinzipien wie die Gleichberechtigung von Mann und Frau, die Religionsfreiheit und die Presse- und Meinungsfreiheit. Die Vermittlung dieser unverrückbaren Regeln muss von Beginn an erfolgen. Für eine erfolgreiche Integration ist das Wissen um unsere Geschichte, Kultur und Rechtsordnung ebenso essenziell wie der zügige Spracherwerb.

Um diese Ziele zu erreichen, braucht es eine Struktur der Integration, welche durch konkrete Maßnahmen und Meilensteine gekennzeichnet ist. Die kulturelle, wirtschaftliche und soziale Integration bilden die Kernthemen einer ganzheitlichen Betrachtung. Allen drei benannten Handlungsfeldern wohnt der Begriff der Partizipation inne, welcher im Sinne des Bündnisses die Integration stärkt. Bildung und schneller Spracherwerb sind Schlüssel für eine umfassende Integration und gesellschaftliche Teilhabe.

Kulturelle Integration beschreibt das Handlungsfeld, welches gegebene Werte vermittelt und eingebrachte Werte anerkennt, beginnend bei einem Religionsunterricht bis hin zur Beteiligung von muslimischen Verbänden. Deshalb müssen wir uns auch gemeinsam darum kümmern, welche religiösen Vorstellungen in Deutschland lebenden muslimischen Kindern und Jugendlichen vermittelt werden.

Wirtschaftliche Integration beschreibt das Handlungsfeld, welches den Zugang zur Bildung und zum Arbeitsmarkt öffnet und eingebrachte Qualifikation berücksichtigt, beginnend bei einem bedarfsgerechten und verbindlichen Sprachunterricht für alle Altersklassen bis hin zu einem wirtschaftlich unabhängigen Leben von Menschen als Teil des Landes Brandenburg.

Soziale Integration beschreibt das Handlungsfeld, welches Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht und eingebrachte Grundbedürfnisse wahrnimmt, beginnend bei einer migrationsspezifischen Unterbringungskonzeption bis gegebenenfalls hin zur Ausgestaltung einer langfristigen Lebensperspektive im Land Brandenburg.

Das ‚Bündnis für Brandenburg‘ bildet die grundlegende Kommunikationsbasis für die spezifischen Verantwortungsbereiche von Akteuren und Bezugsgruppen, wobei verschiedene Angebote, Facetten und (zeitliche) Etappen einer begleitenden Integration gemeinsam abgesteckt werden sollen. Diese bundesweit einmalige Allianz für Integration ist ein wichtiges Zeichen und richtungsweisend für die Bewältigung der neuen großen Aufgaben!“

Standort Eberswalde sichern - Bahnwerk nicht aufgeben

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 20. Sitzung am 16. Dezember 2015 zum TOP 2 folgenden Beschluss gefasst:

„Der Landtag stellt fest:

Die Industrie stellt das Rückgrat der brandenburgischen Wirtschaft dar. Die Stärkung und Sicherung industrieller Kerne ist deshalb eine zentrale Säule der Strukturpolitik in Brandenburg.

Nicht nur das Land, sondern auch der Bund hat eine Verantwortung für die Stabilisierung industrieller Strukturen - in Brandenburg wie in allen anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Neben der Infrastrukturpolitik und der Bereitstellung von Fördermitteln für Unternehmen im Privateigentum sind Unternehmen im Bundeseigentum ein wichtiges strukturpolitisches Instrument. Dabei spielt die Deutsche Bahn AG als größtes öffentliches Unternehmen eine wichtige Rolle. Die von der Deutsche Bahn AG angekündigte Schließung ihres Bahnwerkes in Eberswalde steht im Widerspruch zu der strukturpolitischen und sozialpolitischen Verantwortung, die das bundeseigene Unternehmen hat. Der Landtag Brandenburg erwartet, dass der Bund darauf hinwirkt, dass die Bahn ihrer strukturpolitischen Verantwortung für den Standort Eberswalde gerecht wird und die Schließungsabsicht zurücknimmt. Er weist darauf hin, dass schon unmittelbar nach Bekanntwerden des Schließungsbeschlusses das Land angeregt hat, eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der Bahn, der Kommunen, der Gewerkschaften und des Landes einzurichten und neue Geschäftsaktivitäten für den Standort zu suchen. Mit Bedauern muss der Landtag zur Kenntnis nehmen, dass das von der Arbeitsgruppe Mitte 2015 vorgelegte Konzept von der Deutschen Bahn AG abgelehnt wurde und wird. Sofern die Bahn zur Rücknahme der Schließungsabsicht nicht bereit ist, wäre eine Veräußerung des Werkes zu fairen Bedingungen an einen Investor das Mindeste. Der Bund ist aufgefordert, alles zu tun, damit die Deutsche Bahn AG ihre Verpflichtung gegenüber den Beschäftigten wahrnimmt, da es nicht Aufgabe des Landes ist, Bahnwerke zu betreiben.

Die Landesregierung wird aufgefordert,

- wie bisher dafür einzutreten, dass die Deutsche Bahn AG ihrer strukturpolitischen und sozialpolitischen Verantwortung für den Standort und die Beschäftigten nachkommt,
- sich in ihren Gesprächen mit der Deutschen Bahn AG für einen direkten Verkauf zu fairen Bedingungen an einen privaten Investor einzusetzen, das Land sollte weiterhin als Mittler tätig werden; auch wenn ein direkter Verkauf an einen Investor die bessere Lösung wäre, wird die Landesregierung gleichwohl gebeten, das von der Deutschen Bahn AG vorgelegte Angebot einer Übernahme des Bahnwerkes durch die öffentliche Hand zu prüfen,
- sicherzustellen, dass die Haftung für die Altlasten bei der Deutschen Bahn AG verbleibt,
- einen neuen Investor optimal zu unterstützen, unter

anderem durch die Gewährung der höchstmöglichen Fördersätze für Investitionen, die Prüfung einer Landesbürgschaft und durch die Förderung der beruflichen Qualifizierung und Weiterbildung,

- die Entwicklung des Bahnstandortes Eberswalde, in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Barnim und der Stadt Eberswalde, in ihre strukturpolitischen Konzepte einzubetten.“

Wahl der Beauftragten des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 20. Sitzung am 16. Dezember 2015 zum TOP 18 folgenden Beschluss gefasst:

„Der Landtag wählt Frau Ulrike Poppe als Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur.“

Wahl eines Vertreters des Landtages Brandenburg für die Landessportkonferenz

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 20. Sitzung am 16. Dezember 2015 zum TOP 19 folgenden Beschluss gefasst:

„Der Landtag wählt für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Uwe Liebehenschel als Vertreter des Landtages Brandenburg für die Landessportkonferenz.“

Benennung eines Mitgliedes im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union durch den Landtag Brandenburg

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 20. Sitzung am 16. Dezember 2015 zum TOP 20 folgenden Beschluss gefasst:

„Für die Dauer der sechsten Wahlperiode des Ausschusses der Regionen (2014 - 2019) schlägt der Landtag dem Ministerpräsidenten ein Mitglied und einen Stellvertreter im Ausschuss der Regionen für die Feststellung gemäß Artikel 2 Satz 1 in Verbindung mit Artikel 1 Absatz 3 des Abkommens über die Entsendung der Mitglieder und Stellvertreter in den Ausschuss der Regionen der Europäischen Gemeinschaft vor.“

Vorschlag zur Benennung eines Mitgliedes im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union

Der Landtag Brandenburg hat in seiner 20. Sitzung am 16. Dezember 2015 zum TOP 20 folgenden Beschluss gefasst:

„Der Landtag stimmt dem Vorschlag zur Benennung von Frau Abgeordnete Barbara Hackenschmidt als Mitglied im Ausschuss der Regionen der Europäischen Union zu.“

Schriftliche Antworten der Landesregierung auf mündliche Anfragen in der Fragestunde im Landtag am 16. Dezember 2015

Frage 369

SPD-Fraktion

Abgeordnete Jutta Lieske

- Fortbestand der Obstversuchsanstalt Müncheberg -

In der Sitzung des Ausschusses für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft am 3. Dezember 2015 hat Minister Vogelsänger eine zeitnahe Lösung zum nachhaltigen Fortbestand der Obstversuchsanstalt Müncheberg in Aussicht gestellt.

Ich frage die Landesregierung: Wie ist der aktuelle Stand in dieser Angelegenheit?

Antwort der Landesregierung

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger

Das landwirtschaftliche und gärtnerische Versuchswesen ist ein wichtiger Bestandteil, um Brandenburger Betriebe zukunftsfähig aufzustellen. Dies wurde bereits im Koalitionsvertrag verankert. Deshalb freue ich mich, dass ich hierfür auf Ihre besondere Unterstützung bauen kann. Der Landtagsbeschluss 6/1983-B „Gartenbau als Faktor regionaler Wertschöpfung stärken“ zeigt mir das deutlich.

Es geht mir vor allem darum, für die Obstversuchsanstalt Müncheberg dauerhaft stabile Verhältnisse zu schaffen.

Dabei möchte ich einerseits den bisherigen Weg der engen Zusammenarbeit mit dem Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e. V. und dem Berufsstand fortsetzen. Den unbefriedigenden Status der jährlichen Projektförderung will ich jedoch beenden.

Das Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung ist zurzeit beauftragt zu prüfen, welche Voraussetzungen zu erfüllen sind, um die Obstversuchsanstalt Müncheberg wieder einzugliedern.

Ich werde Sie im zuständigen Fachausschuss für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft über den Fortgang unterrichten.

Frage 372

AFD-Fraktion

Abgeordnete Christina Schade

- Erleichterung des Wohnungsbaus -

Bundesbauministerin Barbara Hendricks plant die Erleichterung des Wohnungsbaus. Laut der Ministerin werden jährlich 350 000 neue Wohnungen gebraucht. Als ein Mittel zur Unterstützung des Wohnungsbaus soll das Bauplanungsrecht vereinfacht werden.

Die steuerlichen und baurechtlichen Vorgaben von Bund und Ländern haben den Wohnungsbau in Deutschland erheblich verteuert. Insbesondere die Vorgaben für Energieeffizienz, Barrierefreiheit, Brand- und Schallschutz, Schnee-, Sturm- und

Erdbebensicherheit verhindern ein preiswertes Wohnen. Auch die Landesgesetzgebung trägt zu dieser Verteuerung des Wohnungsbaus bei.

Ich frage die Landesregierung: Plant sie Initiativen, das Baurecht wieder zu entschlacken, um preiswertes Wohnen zu ermöglichen?

Antwort der Landesregierung

Ministerin für Infrastruktur und Landesplanung Schneider

Die Initiative der Bundesbauministerien begrüße ich ausdrücklich. Sie ist angesichts der angespannten Wohnungsmärkte wichtig. Die Bauministerkonferenz befasst sich derzeit mit der Überprüfung von Standards, zum Beispiel auch im Rahmen der Musterbauordnung. Die beabsichtigte Angleichung der Brandenburgischen Bauordnung an die Regelungen der Musterbauordnung wird ebenfalls zur Vereinfachung der Anwendung des Baurechts führen.

Dabei kann es jedoch nicht darum gehen, essentielle Sicherheitsanforderungen wie Brandschutz oder die Energieeffizienz und Barrierefreiheit infrage zu stellen.

Hinsichtlich der Energieeffizienz hat die Bauministerkonferenz zum Beispiel beschlossen, die ENEC und das EEWärmeG zusammenzuführen.

Frage 373

Fraktion DIE LINKE

Abgeordneter Stefan Ludwig

- Einigung der Bundesländer zur Neuordnung der Finanzbeziehungen von Bund und Ländern -

Am 3. Dezember 2015 haben sich die Bundesländer auf ein Konzept zur Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen geeinigt. Die Einigung sieht unter anderem vor, dass der bisherige Umsatzsteuervorwegausgleich entfällt. Davon profitierten vor allem die ostdeutschen Bundesländer, die sich daher lange zu Recht gegen eine Abschaffung dieser Regelung wehrten. Dafür soll vor dem eigentlichen Länderfinanzausgleich ein gewisser Ausgleich bei den Steuereinnahmen geschaffen werden. Der Länderanteil an der Umsatzsteuer soll danach grundsätzlich nach Maßgabe der Einwohnerzahl verteilt werden, jedoch modifiziert durch Zu- und Abschläge entsprechend der Finanzkraft. Im Ergebnis soll ein Ausgleich der Finanzkraft zukünftig im Wesentlichen bereits im Rahmen der Verteilung des Länderanteils an der Umsatzsteuer erfolgen. Die Länder erhalten zusätzliche Umsatzsteuerepunkte im Gegenwert von rund 4,02 Milliarden Euro.

Ich frage die Landesregierung: Welche konkreten Auswirkungen hat die Einigung der Bundesländer zur Neuordnung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern auf Brandenburg?

Antwort der Landesregierung

Minister der Finanzen Görke

Die Neuordnung der Bund-Länder-Finanzbeziehungen ist bereits seit längerer Zeit Gegenstand kontroverser Verhandlungen auf politischer Ebene.

Der Bund hat einen von allen Ländern getragenen Vorschlag gefordert. Aus meiner Sicht wäre grundsätzlich eine Lösung wünschenswert gewesen, die die berechtigten Interessen der finanzschwachen Länder stärker berücksichtigt. Der Beschluss der Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder vom 03.12.2015 ist jedoch das Ergebnis eines Kompromisses, um die verschiedenen, teilweise gegensätzlichen Interessen der einzelnen Länder in einer Lösung zusammenzuführen.

Er umfasst nicht lediglich den Wegfall des bisherigen Länderfinanzausgleichs und eine Neuordnung der Umsatzsteuerverteilung im horizontalen Verhältnis zwischen den Ländern, sondern auch weitere vertikale Finanzströme zwischen dem Bund und den Ländern.

Danach beläuft sich der vom Bund brutto - das heißt, ohne Gegenrechnung der dem Bund bis 2020 zufallenden Einsparungen, zum Beispiel aus dem auslaufenden Solidarpakt II oder den zeitlich befristeten Entflechtungsmitteln - zu erbringende finanzielle Beitrag auf insgesamt rund 9,7 Milliarden Euro, von denen rund 4,02 Milliarden Euro über zusätzliche Umsatzsteuerpunkte an die Länder fließen.

Der Beschluss bildet nun die Grundlage für die weiteren Verhandlungen mit dem Bund. Ob bzw. in welchem Umfang sich in deren Ergebnis Änderungen an den festgelegten Eckpunkten ergeben, bleibt daher abzuwarten.

Frage 374

AfD-Fraktion

Abgeordneter Dr. Alexander Gauland

- Bodendenkmal „Schmölln 46“ -

Im Sommer 2014 wurde im Landkreis Uckermark das Bodendenkmal „Schmölln 46“ zerstört. Es kristallisiert sich mittlerweile jedoch eine hohe kulturgeschichtliche Bedeutung dieses mehr als 4 000 Jahre alten Bodendenkmals heraus.

Ich frage die Landesregierung: Hält sie mit heutigem Kenntnisstand die Zerstörung immer noch für gerechtfertigt?

Antwort der Landesregierung

**Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur
Prof. Dr.-Ing. Dr. Kunst**

Die Landesregierung hat bereits in den Antworten auf Ihre Kleinen Anfragen 1108 - DS 6/2817 - und 1249 - DS 6/3109 - umfassend zu den Grabungen in Schmölln Stellung genommen. Sie selbst hatten unlängst Gelegenheit, die Verfahrensakte in Augenschein zu nehmen. Ich kann mich daher an dieser Stelle kurzfassen:

Bei der Umsetzung eines Planfeststellungsbeschlusses aus dem Jahr 2008, in dessen Zuge die bodendenkmalpflegerischen Belange bereits umfassend geprüft wurden, hat sich im Jahr 2014 Folgendes herausgestellt:

Erstens: Auf dem Gebiet eines geplanten Regenrückhaltebeckens befindet sich - wie bereits 2008 vermutet - ein Bodendenkmal. Der in diesem Teil befindliche Teil des Fundplatzes wurde dokumentiert und geborgen, die einzelnen Grabungsschnitte wurden anschließend wieder verfüllt.

Zweitens: Es spricht einiges dafür, dass dieses Bodendenkmal einen gewissen, vielleicht sogar erheblichen Wert hat. Genau kann dies nur durch eine gründliche und aufwendige Erforschung einer Fläche von erheblicher Größe herausgefunden werden. Diese Erforschung wird gerade eingeleitet und mehrere Jahre in Anspruch nehmen.

Drittens: Bereits heute steht fest, dass ein etwaiges Bodendenkmal weitaus größer als die Fläche des geplanten Regenrückhaltebeckens wäre, eine vollständige Zerstörung also nie im Raum stand. Geophysikalische Untersuchungen im Vorfeld der Grabungsarbeiten haben weitere intakte und teils durch mächtige Sedimente überdeckte Strukturen in den angrenzenden Ackerflächen aufgezeigt. Randbereiche des Gräberfeldes scheinen bereits beim Autobahnbau in den 1930er-Jahren zerstört worden zu sein. Wie groß diese Strukturen in ihrer räumlichen Ausdehnung sind, kann derzeit nicht abschließend gesagt werden. Dessen ungeachtet ist jede Abtragung des Denkmals mit erheblichen Dokumentations- und Aufbewahrungspflichten verbunden.

Viertens: Wie es in Schmölln genau weitergehen wird, hängt auch von den Ergebnissen des Grabungsberichtes ab, mit dem das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum bis zum Jahresende rechnet.

Frage 375

Fraktion DIE LINKE

Abgeordnete Gerrit Große

- Unterstützung für „Klassenzimmer-Stücke“ -

Seit einigen Jahren bieten einige Theater sehr erfolgreich Theaterstücke an Schulen an. Diese sogenannten „Klassenzimmer-Stücke“ bieten eine andere Form von Unterricht, greifen Themen aus den Lehrplänen auf und sind in den Räumlichkeiten einer Schule - meist Klassenraum - durchführbar. Die Theater sind dazu auch in engem Kontakt mit den Schulen. Diese Form der kulturellen Bildung ist beispielhaft für die Kooperation von Kultureinrichtungen und Schule.

Allerdings gestaltet sich die Finanzierung dieser „Klassenzimmer-Stücke“ problematisch. Die Kosten für die Planung und Durchführung der Stücke sind in der Regel durch die Kostenbeteiligungen der Schule bzw. Schülerinnen und Schüler gedeckt. Allerdings fallen bei jeder Aufführung auch Tantiemen an, die die Gesamtkosten oft sehr stark erhöhen.

Ich frage die Landesregierung: Welche Möglichkeiten sieht sie, durch die Übernahme der Tantiemen die Kosten zu reduzieren und damit eine Ausweitung dieser Form der kulturellen Bildung zu ermöglichen?

Antwort der Landesregierung

Minister für Bildung, Jugend und Sport Baaske

Die sogenannten „Klassenzimmer-Stücke“ werden als Schulveranstaltungen in der Regel für Klassen bzw. Kursgruppen angeboten und ersetzen meist an diesem Tag den normalen Unterricht ganz oder teilweise. Oftmals werden zusätzlich zu den kleinen Theateraufführungen begleitend Workshops oder Diskussionsrunden durch die Theatergruppen durchgeführt.

Schulen entscheiden selbst darüber - gegebenenfalls gemeinsam mit dem Schulträger, der eventuelle Kosten übernimmt -, welche Angebote mit welchen Partnern sie über den Unterricht hinaus im Rahmen von Ganztagsangeboten/Schulveranstaltungen bzw. an Projekttagen durchführen. Vielfach gibt es hier schon gute und langjährige Kooperationen.

Entsprechend den Regelungen im Brandenburgischen Schulgesetz, siehe §§ 108 bis 110, liegt die Verantwortung für Sachkosten und Sicherung materieller Voraussetzungen für Schule und Unterrichts- bzw. Schulveranstaltungen beim Schulträger, während die Personalkosten für Lehrkräfte und gegebenenfalls pädagogisches Personal durch das Land getragen werden. Eine generelle Übernahme von Kosten oder eine beständige Förderung solcher Angebote würde einen zusätzlichen Bedarf an Haushaltsmitteln erfordern, was derzeit nicht in Betracht kommt. Ferner dürfen Lottomittel bekanntlich nicht für Dauer- oder Regelaufgaben eingesetzt werden und kommen deshalb nicht für eine kontinuierliche und wiederkehrende Förderung in Betracht. Eine Landesförderung ist in den vergangenen Jahren in Ausnahmefällen und für einige wenige Anbieter erfolgt, zum Beispiel für das Theater Scheselong.

Bisher werden deshalb oftmals bei diesen „Klassenzimmer-Stücken“ Eigenanteile von Schulen durch Kostenbeteiligung von Schülerinnen und Schülern oder durch Schulfördervereine erbracht, manchmal auch durch einen Zuschuss des Schulträgers. Die entsprechenden Kosten halten sich nach meiner Kenntnis in einem engen Rahmen. Je nach Stück fallen Tantiemen in Höhe von 35 bis 70 Euro pro Vorstellung an. Zusätzlich sind 10 Cent je Schülerin/Schüler für „Altersvorsorge“ einzuzahlen, maximal 38 Schülerinnen und Schüler nehmen an einer Vorstellung teil.

Für die Theater bzw. Theatergruppen sind solche Vorstellungen in der Regel gerade kostendeckend oder mit einem Minus verbunden, aber alle Beteiligten halten diese Form für wichtig und notwendig.

Ich möchte deshalb - vertiefter als es bei Beantwortung einer Mündlichen Anfrage möglich ist - der urheberrechtlichen Frage nachgehen, ob stets eine Einwilligung der Rechteinhaber und eine Vergütung verlangt werden muss, um die Schulen entsprechend zu beraten.

Frage 377

AfD-Fraktion

Abgeordneter Steffen Königer

- Not- und Gemeinschaftsunterkünfte -

In Brandenburg gibt es einige Hotels, die zu Not- und Gemeinschaftsunterkünften umgenutzt werden.

Ich frage die Landesregierung: Ist bekannt, an welchen Standorten in Brandenburg solche Maßnahmen bislang durchgeführt werden?

Antwort der Landesregierung

Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie Golze

In Brandenburg werden derzeit fünf ehemalige Hotels für die Unterbringung von Asylsuchenden und Flüchtlingen genutzt.

Die Standorte können der nachfolgenden Übersicht entnommen werden:

Landkreis	Ort	Art der Unterbringung
Oder-Spree	Lauchhammer	VU
Potsdam-Mittelmark	Groß-Kreutz OT Götz	GU
Teltow-Fläming	Ludwigsfelde	GU
Ostprignitz-Ruppin	Rheinsberg	GU
Ostprignitz-Ruppin	Rheinsberg OT Luhme	GU

Darüber hinaus liegen der Landesregierung keine Erkenntnisse darüber vor, inwieweit Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Entlassung bedroht oder entlassen worden sind.

Im Bereich der Erstaufnahme von Asylsuchenden und Flüchtlingen werden durch die ZABH derzeit alle Zimmer eines Hotels in Frankfurt (Oder) im Rahmen eines Beherbergungsvertrages angemietet. Dadurch waren bisher keine Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Entlassung bedroht.

Frage 380

Fraktion DIE LINKE

Abgeordneter Ralf Christoffers

- Projekt LANDaktiv-

Das unter Trägerschaft der Heimvolkshochschule Seddiner See laufende Projekt LANDaktiv vermittelt landwirtschaftliche Themen für den Schulunterricht. Es trägt damit zur Bewusstseinsbildung von Kindern und Jugendlichen in Sachen Landwirtschaft bei, vermittelt Wissen, stärkt die Identifikation mit dem ländlichen Raum und wirbt für die Grünen Berufe. Das Projekt wird zeitlich befristet vom Land Brandenburg gefördert.

Ich frage die Landesregierung: Wie kann die Fortführung des Projektes LANDaktiv gesichert werden?

Antwort der Landesregierung

Minister für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Landwirtschaft Vogelsänger

Es ist von großer Bedeutung, dass bereits im Kindes- und Jugendalter eine Vermittlung von Wissen über die Landwirtschaft, aber auch über das Leben auf dem Land, über die ländliche Entwicklung erfolgt. Wenn wir erreichen wollen, dass wir auch in Zukunft über Fachkräfte in den Grünen Berufen verfügen, wenn wir junge Leute motivieren wollen, sich im ländlichen Raum niederzulassen und sich aktiv am Landleben zu beteiligen, dann sollten wir versuchen, Aktivitäten wie LANDaktiv auch weiter zu unterstützen.

Dass sich das lohnen kann, ist an den in den letzten Jahren wieder steigenden Ausbildungszahlen festzustellen. In den Grünen Berufen waren im Jahr 2014 481 Auszubildende zu verzeichnen, im Jahr 2015 sind es schon 568 Auszubildende, eine deutliche Steigerung und die höchste Zahl seit 2011.

¹ Quelle: Datenbestand LASV Stand 10. Dezember 2015, VU = vorübergehende Unterkunft, GU = Gemeinschaftsunterkunft

Wir sind derzeit in intensiven Gesprächen mit dem MASGF, um eine tragfähige Lösung für die Zukunft für das Projekt *LANDaktiv* zu erreichen. Ich bin optimistisch, dass wir hier vorankommen. Ein abschließendes Ergebnis liegt aber derzeit noch nicht vor.

Anwesenheitsliste

Frau Alter (SPD)
Frau Augustin (CDU)
Herr Baaske (SPD)
Frau Bader (DIE LINKE)
Herr Barthel (SPD)
Herr Dr. Bernig (DIE LINKE)
Herr Bischoff (SPD)
Herr Bommert (CDU)
Herr Bretz (CDU)
Herr Christoffers (DIE LINKE)
Frau Dannenberg (DIE LINKE)
Herr Dombrowski (CDU)
Herr Domres (DIE LINKE)
Herr Eichelbaum (CDU)
Herr Folgart (SPD)
Herr Galau (AfD)
Herr Genilke (CDU)
Frau Geywitz (SPD)
Herr Gliese (CDU)
Frau Gossmann-Reetz (SPD)
Frau Große (DIE LINKE)
Herr Günther (SPD)
Frau Hackenschmidt (SPD)
Frau Heinrich (CDU)
Herr Hoffmann (CDU)
Herr Holzschuher (SPD)
Herr Homeyer (CDU)
Frau Johlige (DIE LINKE)
Herr Jung (AfD)
Herr Jungclaus (B90/GRÜNE)
Frau Kaiser (DIE LINKE)
Herr Kalbitz (AfD)
Frau Kircheis (SPD)
Herr Königer (AfD)
Herr Kosanke (SPD)
Frau Koß (SPD)
Herr Kurth (SPD)
Herr Lakenmacher (CDU)
Frau Lehmann (SPD)
Herr Liebehenschel (CDU)
Frau Lieske (SPD)
Herr Loehr (DIE LINKE)
Herr Ludwig (DIE LINKE)
Frau Dr. Ludwig (CDU)
Herr Lüttmann (SPD)
Frau Mächtig (DIE LINKE)
Frau Muhß (SPD)
Frau Müller (SPD)
Frau Dr. Münch (SPD)
Herr Ness (SPD)
Frau Nonnemacher (B90/GRÜNE)
Herr Nowka (CDU)
Herr Petke (CDU)
Herr Raschke (B90/GRÜNE)
Herr Dr. Redmann (CDU)
Frau Richstein (CDU)
Herr Roick (SPD)
Herr Rupprecht (SPD)
Frau Schade (AfD)
Herr Dr. Scharfenberg (DIE LINKE)
Frau Schier (CDU)
Herr Prof. Dr. Schierack (CDU)
Frau Schinowsky (B90/GRÜNE)
Herr Schmidt (SPD)
Herr Dr. Schöneburg (DIE LINKE)
Herr Schröder (AfD)
Herr Schulze (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
Frau Schülzke (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
Frau Schwarzenberg (DIE LINKE)
Herr Senfleben (CDU)
Frau Stark (SPD)
Herr Stohn (SPD)
Frau Tack (DIE LINKE)
Frau Vandre (DIE LINKE)
Herr Vida (BVB/FREIE WÄHLER Gruppe)
Herr Vogel (B90/GRÜNE)
Herr Vogelsänger (SPD)
Frau von Halem (B90/GRÜNE)
Herr Wichmann (CDU)
Herr Wiese (AfD)
Herr Wilke (DIE LINKE)
Herr Dr. Woidke (SPD)

